

Stenographischer Bericht

18. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XI. Gesetzgebungsperiode – 19. April 1988

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Abg. Franz Ofner, Abg. Dr. Pfohl, Abg. Schwab.

1. a) Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 373/1, der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Öffnungszeiten öffentlicher Kindergärten und Horte (1162);

Antrag, Einl.-Zahl 374/1, der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Kontrolle von inländischem und importiertem Fleisch auf Hormonrückstände;

Antrag, Einl.-Zahl 375/1, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichtinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harndt, Herrmann, Dr. Hirschmann, Kammlander, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Purr, Pußwald, Mag. Rader, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schrittwieser, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, Prof. DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Weilharter, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Erhaltung der Arbeitsplätze im Noricum-Werk Liezen;

Antrag, Einl.-Zahl 376/1, der Abgeordneten Harndt, Dr. Kalnoky, Neuhold und Dr. Hirschmann, betreffend die Unterstützung der physiotherapeutischen Ambulanz in Feldbach;

Antrag, Einl.-Zahl 377/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Pußwald und Dr. Kalnoky, betreffend eine Untersuchung über die tatsächlichen Ergebnisse der Fürsorgeheimziehung in den landeseigenen Heimen;

Antrag, Einl.-Zahl 378/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Pußwald und Dr. Kalnoky, betreffend eine Sondernotstandshilfe für verheiratete Mütter, deren Ehepartner kein Einkommen beziehen;

Antrag, Einl.-Zahl 379/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Herrmann, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Rainer, Reicher, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Behandlung wesentlicher unerledigter SPÖ-Anträge der XI. Gesetzgebungsperiode;

Antrag, Einl.-Zahl 380/1, der Abgeordneten Ofner Franz, Trampusch, Hammer, Rainer und Genossen, betreffend die 100prozentige Auslastung des kalorischen Kraftwerkes ÖDK III in Voitsberg;

Antrag, Einl.-Zahl 381/1, der Abgeordneten Meyer, Schrittwieser, Kohlhammer, Ofner Günther und Genossen, betreffend das Verbot von Motorsportveranstaltungen auf der Teichalm;

Antrag, Einl.-Zahl 382/1, der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Gennaro, Hammerl, Rainer, Trampusch und Genossen, betreffend den weiteren dringenden Ausbau der Grazer Hochschulen;

Antrag, Einl.-Zahl 383/1, der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Freitag, Minder und Genossen, betref-

fend die Ergreifung von Maßnahmen gegen das Bienensterben in der Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 384/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Herrmann, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Rainer, Reicher, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Änderung des § 49 Abs. 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960 in der Fassung der Novelle LGBl. Nr. 86/1986;

Antrag, Einl.-Zahl 385/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Herrmann, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Rainer, Reicher, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Änderung des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes, LGBl. Nr. 87/1986;

Antrag, Einl.-Zahl 386/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Freitag, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Erstellung eines landesweiten 10-Jahres-Sachprogrammes für bauliche Erfordernisse im Pflichtschulbereich;

Antrag, Einl.-Zahl 387/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Zellnig, Trampusch, Ofner Franz und Genossen, betreffend Erstellung eines Entwicklungs Sonderprogrammes für das Grenzgebiet im Gemeindebereich Soboth und St. Oswald ob Eibiswald;

Antrag, Einl.-Zahl 388/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Ofner Franz, Trampusch, Reicher und Genossen, betreffend die Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel auf Schiene und Straße in den Bezirken Deutschlandsberg und Voitsberg;

Antrag, Einl.-Zahl 389/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Ofner Franz, Reicher und Genossen, betreffend Maßnahmen zum Bau einer leistungsfähigen Straßenverbindung für den Bezirk Deutschlandsberg zur Autobahn;

Antrag, Einl.-Zahl 390/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Ofner Franz, Reicher und Genossen, betreffend die Realisierung einer Umfahrung von Wies;

Antrag, Einl.-Zahl 391/1, der Abgeordneten Zellnig, Reicher, Gottlieb, Gennaro und Genossen, betreffend den Ausbau der B 72 zwischen Graz und Weiz;

Antrag, Einl.-Zahl 392/1, der Abgeordneten Vollmann, Reicher, Gottlieb, Tschernitz und Genossen, betreffend die Errichtung von Schallschutzwänden entlang der S 6 im Gemeindebereich von Kindberg;

Antrag, Einl.-Zahl 393/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Ofner Franz, Reicher und Genossen, betreffend die Realisierung der Rückhaltebecken im Gemeindegebiet von Lannach;

Antrag, Einl.-Zahl 394/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Franz Ofner, Reicher und Genossen, betreffend die Verlegung der Radlpaß-Bundesstraße in den Gemeindegebieten Hollenegg/Aichegg und Schwanberg;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend Novellierung der Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 16. Dezember 1985 über die Festsetzung der Vergütung für Dienst- und Naturalwohnungen des Landes Steiermark, LGBl. Nr. 4/1986;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 396/1, über die Bedekung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1988 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1988);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 399/1, betreffend den Bericht über die Gebarung des Landesfremdenverkehrsinvestitionsfonds für das Jahr 1987;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 283/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Präsident Buchberger, Neuhold, Prof. Dr. Eichtinger und Prof. DDr. Steiner, betreffend Richtlinien für die Schulbüfets aller Schulen in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 400/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis der Überprüfung der Gebarung der Stadt Kapfenberg unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1982 bis 1985;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 398/1, betreffend die Vorlage eines Umweltschutzberichtes für das Jahr 1987;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 397/1, Beilage Nr. 30, Gesetz über Stiftungen und Fonds (Steiermärkisches Stiftungs- und Fondsgesetz);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/1, betreffend Flug-einsatzplan Saab 35 OE Draken, Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal (1163).

1. b) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 373/1, 374/1, 375/1, 376/1, 377/1, 378/1, 379/1, 380/1, 381/1, 382/1, 383/1, 384/1, 385/1, 386/1, 387/1, 388/1, 389/1, 390/1, 391/1, 392/1 und 393/1, der Landesregierung (1162);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 283/3, 396/1 und 399/1, dem Finanz-Ausschuß (1163);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 383/4, dem Ausschuß für Gesundheit (1163);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 400/1, dem Kontroll-Ausschuß (1163);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 398/1, dem Ausschuß für Umweltschutz (1163);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 397/1 und 401/1, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (1163).

1. c) Anträge:

Antrag der Abg. Kammlander, betreffend Vorstoß der Landesregierung zur Verschärfung der Regierungsvorlage für ein „Luftreinhaltegesetz für Kesselanlagen“ (1164);

Antrag der Abg. Kammlander, betreffend Einspruch gegen die Errichtung der atomaren Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf (Landkreis Schwandorf) zu Bayern – BRD;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Göber, Pußwald, betreffend schulärztlicher Untersuchungsablauf der Pflichtschüler in der Steiermark;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Maitz, betreffend die neue Zusammensetzung des Landessanitätsrates;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Dr. Lopatka, Pörtl und Göber, betreffend die Einführung eines Kariesprophylaxeprogrammes in den steirischen Kindergärten;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Dipl.-Ing. Dr. Korber, Neuhold, Pußwald, Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Tschernitz, Mag. Rader und Kammlander, betreffend die drohende Emissionen aus der Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf – BRD;

Antrag der Abg. Dr. Maitz, Ing. Stoisser, Pörtl und Kanduth, betreffend die bevorzugte Einstellung von Bundesheerangehörigen in den Landesdienst;

Antrag der Abg. Prof. Dr. Eichtinger, Kollmann, Kanduth und Prof. DDr. Steiner, betreffend die Gewährung einer Wohnbeihilfe auch bei solchen Bauten, die seinerzeit im Rahmen des Industriesonderförderungsprogrammes oder Sonderförderungen des Landes errichtet wurden;

Antrag der Abg. Bacher, Grillitsch, Pinegger und Purr, betreffend die Schaffung von geschützten Arbeitsplätzen im Bereich der Krankenanstaltengesellschaft m. b. H.;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Bacher, betreffend die Öffnung des Landesnervenkrankenhauses;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Purr, betreffend Finanzierung der Hauskrankenpflege;

Antrag der Abg. Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Bacher, betreffend Strukturierung der geschaffenen Primariate im LSKH;

Antrag der Abg. Dr. Maitz, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Präsident Klasnic und Pörtl, betreffend Errichtung von Mannschaftsunterkünften, eines Wirtschaftsgebäudes und eines Betriebsgebäudes im Fliegerhorst Nittner – Thalerhof;

Antrag der Abg. Vollmann, Zellnig, Gottlieb, Meyer und Genossen, betreffend den Ausbau der Schanzsatelstraße;

Antrag der Abg. Trampusch, Zellnig, Kohlhammer, Rainer und Genossen, betreffend die Präsentation steirischer Landwirtschaftlicher Produkte, insbesondere des steirischen Weines bei internationalen Veranstaltungen;

Antrag der Abg. Trampusch, Kohlhammer, Minder, Freitag und Genossen, betreffend die Erhaltung von Bodendenkmälern in der Steiermark;

Antrag der Abg. Trampusch, Präsident Zdarsky, Zellnig, Tschernitz und Genossen, betreffend die Erlassung eines Steirischen Baumschutzgesetzes;

Antrag der Abg. Herrmann, Freitag, Zellnig, Kohlhammer und Genossen, betreffend die beabsichtigte Einstellung des Personenverkehrs auf der ÖBB-Strecke Friedberg – Fehring;

Antrag der Abg. Kohlhammer, Trampusch, Herrmann, Vollmann und Genossen, betreffend die Erstellung eines Gesamtverkehrskonzeptes für die Steiermark;

Antrag der Abg. Mag. Rader und Weilharter, betreffend Bericht über die Auswirkungen der Steuer- und Tarifreform auf das Land Steiermark;

Antrag der Abg. Mag. Rader und Weilharter, betreffend Vorlage eines Berichtes über die Privatisierung von Landesbetrieben (1164);

Antrag des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die zeitgerechte und flächendeckende Eindämmung der Tollwut (1165).

1. d) Nicht ausreichend unterstützte Anträge:

Antrag der Abg. Kammlander, betreffend die Neuregelung der Wohnbauförderung in der Steiermark (1164);

Antrag des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber zur Aufforstung der Schlägerung der Deponie Mühlleitenwald – Kaiserwald;

Antrag des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber zur Schaffung der rechtlichen Voraussetzungen der Landtagsklubs in der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages bzw. in der Steiermärkischen Landesverfassung (1164);

Antrag des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber zur Untersuchung dem Stande der Technik und der Ökologie entsprechender Modelle zur flächendeckenden Müllbewirtschaftung der Steiermark (1165).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 344/2, Beilage Nr. 31, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 344/1, Beilage Nr. 26, Gesetz, mit dem die Steiermärkische Landesabgabenordnung 1963 neuerlich geändert werden soll.
Berichterstatter: Abg. Rainer (1175).
Annahme des Antrages (1175).
3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 288/4, zum Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Sponer, Freitag, Erhart und Genossen, betreffend die Renovierung der Hauptschulen I und II und der Volksschule in Murau.
Berichterstatter: Abg. Günther Ofner (1176).
Redner: siehe Tagesordnungspunkt 4.
Annahme des Antrages (1177).
4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290/3, zum Antrag der Abgeordneten Weilharter und Mag. Rader, betreffend die Zurverfügungstellung von Landesmitteln für den Ausbau bzw. für die Behebung von baulichen Mängeln an den drei Murauer Pflichtschulen.
Berichterstatter: Abg. Mag. Rader (1176).
Redner zu Tagesordnungspunkt 3 und 4: Abg. Weilharter (1176), Abg. Günther Ofner (1177).
Annahme des Antrages (1177).
5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 362/1, betreffend die schenkungsweise Übereignung der Liegenschaft EZ. 700, KG. Fohnsdorf, im unverbürgten Flächenausmaß von 29.431 Quadratmeter samt darauf befindlichen Baulichkeiten und Zubehör an die Firma Siemens Aktiengesellschaft Österreich.
Berichterstatter: Abg. Grillitsch (1177).
Annahme des Antrages (1177).
6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 365/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1987 (5. Bericht für das Rechnungsjahr 1987).
Berichterstatter: Abg. Rainer (1178).
Annahme des Antrages (1178).
7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 367/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaft EZ. 1880, KG. Fürstenfeld, im unverbürgten Flächenausmaß von 33.001 Quadratmeter samt Zubehör und Wasserrechten um einen Kaufpreis von 1.355.800 Schilling an die Firma Formaplast Kunststoffverarbeitungs-Ges. m. b. H. & Co. KG. Fürstenfeld.
Berichterstatter: Abg. Schrammel (1178).
Annahme des Antrages (1179).
8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 368/1, betreffend den Verkauf der im bürgerlichen Eigentum des Landes stehenden Liegenschaft EZ. 362, KG. Sebersdorf, GB. Hartberg, im unverbürgten Flächenausmaß von 15.227 Quadratmeter an die Firma HERZ-AKM Armaturen-, Kessel- und Metallwaren-Erzeugungsgesellschaft m. b. H., Sebersdorf, zu einem Kaufschilling von 4 Millionen Schilling in bar sowie den Verkauf von 77 HDG-Kesseln um einen Pauschalbetrag von 100.000 Schilling plus Umsatzsteuer an die Firma HERZ-AKM.
Berichterstatter: Abg. Göber (1179).
Redner: Abg. Herrmann (1179), Landesrat Dr. Heidinger (1180).
Annahme des Antrages (1180).
9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 369/1, betreffend die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen aus der Wirtschaftsförderung mit insgesamt 43.616.259,28 Schilling.
Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1180).
Redner: siehe Tagesordnungspunkt 10.
Annahme des Antrages (1210).
10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/1, betreffend den Wirtschaftsförderungsbericht 1985/86.
Berichterstatter: Abg. Harmtodt (1181).
Redner zu Tagesordnungspunkt 9 und 10: Abg. Schrittwieser (1181), Abg. Kollmann (1183), Abg. Reicher (1185), Abg. Ing. Stoisser (1186), Abg. Kammländer (1188), Abg. Göber (1190), Abg. Mag. Rader (1192), Abg. Tschernitz (1195), Abg. Dr. Dorfer (1196), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (1198), Abg. Vollmann (1199), Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1201), Abg. Rainer (1203), Abg. Kanduth (1205), Landesrat Dr. Heidinger (1206).
Annahme des Antrages (1210).
11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 89/4, zum Antrag der Abgeordneten Franz Ofner, Hammer, Rainer, Genaro und Genossen, betreffend die Braunkohleabnahme der steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG (STEWAG) seitens der GKB für das Fernheizwerk Graz über das Kalenderjahr 1986/87 hinaus.
Berichterstatter: Abg. Reicher (1210).
Redner: Abg. Kammländer (1211), Abg. Hammer (1213), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (1214), Abg. Pinegger (1215).
Annahme des Antrages (1215).
12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 233/4, zum Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend die Narzissenwiese Kreuzberg-Mariazell.
Berichterstatter: Abg. Pußwald (1215).
Redner: Abg. Kammländer (1216), Abg. Prof. DDr. Steiner (1217), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (1217), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (1218).
Annahme des Antrages (1218).
13. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 261/5, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die Erfüllung der Förderungsrichtlinien für wasserbauliche Maßnahmen bzw. zur Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes 1976 in der Fassung LGBl. Nr. 79/1985.
Berichterstatter: Abg. Göber (1218).
Redner: Abg. Schrammel (1219), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (1219).
Annahme des Antrages (1220).
14. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 319/3, zum Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Tschernitz, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend die Aberkennung der Gemeinnützigkeit für Wohnbaugenossenschaften, deren Eigentümer anonym sind.
Berichterstatter: Abg. Gottlieb (1220).
Annahme des Antrages (1220).
15. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 52/8, zum Antrag der Abgeordneten Kammländer, betreffend die Aufforderung der Landesregierung zum Zweck der Einrichtung von öffentlich einsehbaren Wartelisten der – um Einstellung in den Schuldienst – ansuchenden Volks-, Haupt- und Sonderschullehrer/innen auf den Landesschulrat für Steiermark in entsprechender Weise einzuwirken.
Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1221).
Redner: siehe Tagesordnungspunkt 16.
Annahme des Antrages (1223).
16. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 103/4, zum Antrag der Abgeordneten Freitag, Meyer, Günther Ofner, Minder und Genos-

sen, betreffend die Auflage einer für die Betroffenen einsichtbaren Warteliste arbeitsloser Lehrer im Landesschulrat für Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Freitag (1221).

Redner zu Tagesordnungspunkt 15 und 16: Abg. Freitag (1221), Abg. Prof. DDr. Steiner (1221), Abg. Kammlander (1221), Abg. Prof. DDr. Steiner (1223).

Annahme des Antrages (1223).

17. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 105/4, zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Meyer und Genossen, betreffend die Führung des Schloßinternates Leopoldstein als Landesschülerheim.

Berichterstatter: Abg. Kirner (1224).

Redner: Abg. Hammer (1224), Abg. Kollmann (1224).

Annahme des Antrages (1224).

18. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 34/7, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Buchberger, Dr. Lopatka und Harntodt, betreffend das Verbot von Phosphaten und sonstigen gefährlichen Umweltchemikalien in Wasch-, Spül- und Reinigungsmittel und rasche Verabschiedung des Chemikaliengesetzes.

Berichterstatter: Abg. Pußwald (1224).

Annahme des Antrages (1225).

19. Bericht des Ausschusses für Gesundheit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 26/5, 27/5 und 29/5, zu den Anträgen der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präs. Klasnic, Schützenhöfer und Bacher, betreffend

1. die Einrichtung eines Departments für Psychiatrie an der Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie am Landeskrankenhaus Graz (Einl.-Zahl 26/1);
2. die Trennung der Psychiatrie von der Neurologie (Einl.-Zahl 27/1);
3. Umwandlung des Departments für Psychiatrie in eine Klinik für Psychiatrie am Landeskrankenhaus Graz (Einl.-Zahl 29/1).

Berichterstatter: Abg. Bacher (1225).

Redner: Abg. Dr. Kalnoky (1225), Präs. Zdarsky (1225), Landesrat Dr. Strenitz (1227).

Annahme des Antrages (1227).

20. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 39/6, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Präs. Klasnic, Prof. Dr. Eichinger und Purr, betreffend verstärkte Einstellung Behinderter im Bundesdienst.

Berichterstatter: Abg. Schrammel (1227).

Annahme des Antrages (1227).

21. Antrag, Einl.-Zahl 371/1, der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend Landesförderung für die Nachrüstung von Altwagen mit Katalysatoren; erste Lesung.

Begründung des Antrages: Abg. Mag. Rader (1227).

22. Antrag, Einl.-Zahl 372/1, der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend den Einbau einer Entstickungsanlage in das Dampfkraftwerk ÖDK III in Voitsberg; erste Lesung

Begründung des Antrages: Abg. Mag. Rader (1228).

23. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/1, betreffend Flugeinsatzplan SAAB 35 OE Draken, Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal.

Berichterstatter: Abg. Dr. Maitz (1165).

Redner: Landeshauptmann Dr. Krainer (1166), Abg. Mag. Rader (1168), Abg. Kammlander (1170), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (1171), Abg. Trampusch (1171), Abg. Kammlander (1173), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (1173).

Annahme des Antrages (1175).

Beginn: 10.05 Uhr.

Präsident Wegart! Hohes Haus!

Heute findet die 18. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XI. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Abgeordneten Dr. Pfohl, Schwab und Franz Ofner.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 373/1, der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Öffnungszeiten öffentlicher Kindergärten und Horte;

den Antrag, Einl.-Zahl 374/1, der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Kontrolle von inländischem und importiertem Fleisch auf Hormonrückstände;

den Antrag, Einl.-Zahl 375/1, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harntodt, Herrmann, Dr. Hirschmann, Kammlander, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Franz Ofner, Günther Ofner, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Purr, Pußwald, Mag. Rader, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schrittwieser, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, Prof. DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Weilharter, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Erhaltung der Arbeitsplätze im Noricum-Werk Liezen;

den Antrag, Einl.-Zahl 376/1, der Abgeordneten Harntodt, Dr. Kalnoky, Neuhold und Dr. Hirschmann, betreffend die Unterstützung der physiotherapeutischen Ambulanz in Feldbach;

den Antrag, Einl.-Zahl 377/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Pußwald und Dr. Kalnoky, betreffend eine Untersuchung über die tatsächlichen Ergebnisse der Fürsorgeheimerziehung in den landeseigenen Heimen;

den Antrag, Einl.-Zahl 378/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Pußwald und Dr. Kalnoky, betreffend eine Sondernotstandshilfe für verheiratete Mütter, deren Ehepartner kein Einkommen beziehen;

den Antrag, Einl.-Zahl 379/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Herrmann, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Rainer, Reicher, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Behandlung

wesentlicher unerledigter SPÖ-Anträge der XI. Gesetzgebungsperiode;

den Antrag, Einl.-Zahl 380/1, der Abgeordneten Franz Ofner, Trampusch, Hammer, Rainer und Genossen, betreffend die 100prozentige Auslastung des kalorischen Kraftwerkes ÖDK III in Voitsberg;

den Antrag, Einl.-Zahl 381/1, der Abgeordneten Meyer, Schrittwieser, Kohlhammer, Günther Ofner, und Genossen, betreffend das Verbot von Motorsportveranstaltungen auf der Teichalm;

den Antrag, Einl.-Zahl 382/1, der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Gennaro, Hammerl, Rainer, Trampusch und Genossen, betreffend den weiteren dringenden Ausbau der Grazer Hochschulen;

den Antrag, Einl.-Zahl 383/1, der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Freitag, Minder und Genossen, betreffend die Ergreifung von Maßnahmen gegen das Bienensterben in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 384/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Herrmann, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Rainer, Reicher, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Änderung des Paragraphen 49 Absatz 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960, in der Fassung der Novelle LGBl. Nr. 86/1986;

den Antrag, Einl.-Zahl 385/1, der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Herrmann, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Rainer, Reicher, Schrittwieser, Sponer, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Änderung des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes, LGBl. Nr. 87/1986;

den Antrag, Einl.-Zahl 386/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Freitag, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Erstellung eines landesweiten Zehn-Jahres-Sachprogrammes für bauliche Erfordernisse im Pflichtschulbereich;

den Antrag, Einl.-Zahl 387/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Zellnig, Trampusch, Franz Ofner und Genossen, betreffend die Erstellung eines Entwicklungsprogrammes für das Grenzgebiet im Gemeindebereich Soboth und St. Oswald ob Eibiswald;

den Antrag, Einl.-Zahl 388/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Franz Ofner, Trampusch, Reicher und Genossen, betreffend Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel auf Schiene und Straße in den Bezirken Deutschlandsberg und Voitsberg;

den Antrag, Einl.-Zahl 389/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Franz Ofner, Reicher und Genossen, betreffend Maßnahmen zum Bau einer leistungsfähigen Straßenverbindung für den Bezirk Deutschlandsberg zur Autobahn;

den Antrag, Einl.-Zahl 390/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Franz Ofner, Reicher und Genossen, betreffend die Realisierung einer Umfahrung von Wies;

den Antrag, Einl.-Zahl 391/1, der Abgeordneten Zellnig, Reicher, Gottlieb, Gennaro und Genossen, betreffend den Ausbau der B 72 zwischen Graz und Weiz;

den Antrag, Einl.-Zahl 392/1, der Abgeordneten Vollmann, Reicher, Gottlieb, Tschernitz und Genossen, betreffend die Errichtung von Schallschutzwänden entlang der S 6 im Gemeindebereich von Kindberg;

den Antrag, Einl.-Zahl 393/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Franz Ofner, Reicher und Genossen, betreffend die Realisierung der Rückhaltebecken im Gemeindegebiet von Lannach;

den Antrag, Einl.-Zahl 394/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Franz Ofner, Reicher und Genossen, betreffend die Verlegung der Radlpaß-Bundesstraße in den Gemeindegebieten Hollenegg/Aichegg und Schwanberg;

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend Novellierung der Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 16. Dezember 1985 über die Festsetzung der Vergütung für Dienst- und Naturalwohnungen des Landes Steiermark, LGBl. Nr. 4/1986;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 396/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1988 (erster Bericht für das Rechnungsjahr 1988);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 399/1, betreffend den Bericht über die Gebarung des Landesfremdenverkehrsinvestitionsfonds für das Jahr 1987;

dem Ausschuß für Gesundheit:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 283/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Präsident Buchberger, Neuhold, Prof. Dr. Eichtinger und Prof. DDr. Steiner, betreffend Richtlinien für die Schulbüfets aller Schulen in der Steiermark;

dem Kontroll-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 400/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis der Überprüfung der Gebarung der Stadt Kapfenberg unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1982 bis 1985;

dem Ausschuß für Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 398/1, betreffend die Vorlage eines Umweltschutzberichtes für das Jahr 1987;

dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 397/1, Beilage Nr. 30, Gesetz über Stiftungen und Fonds (Steiermärkisches Stiftungs- und Fondsgesetz);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/1, betreffend Flugeinsatzplan SAAB 35 OE Draken, Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Gundi Kammlander, betreffend die Neuregelung der Wohnbauförderung in der Steiermark.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Gundi Kammlander, betreffend Vorstoß der Landesregierung zur Verschärfung der Regierungsvorlage für ein „Luftreinhaltegesetz für Kesselanlagen“.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Gundi Kammlander, betreffend Einspruch gegen die Errichtung der atomaren Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf (Landkreis Schwandorf) zu Bayern – BRD.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Göber und Pußwald, betreffend den schulärztlichen Untersuchungsablauf der Pflichtschüler in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Maitz, betreffend die neue Zusammensetzung des Landessanitätsrates;

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Dr. Lopatka, Pörtl und Göber, betreffend die Einführung eines Kariesprophylaxeprogrammes in den steirischen Kindergärten;

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Dipl.-Ing. Dr. Korber, Neuhold, Pußwald, Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Tschernitz, Mag. Rader und Kammlander, betreffend die drohenden Emissionen aus der Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf – BRD;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Ing. Stoisser, Pörtl und Kanduth, betreffend die bevorzugte Einstellung von Bundesheerangehörigen in den Landesdienst;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Kollmann, Kanduth und Prof. DDr. Steiner, betreffend die Gewährung einer Wohnbeihilfe auch bei solchen Bauten, die seinerzeit im Rahmen des Industriesonderförderungsprogrammes oder Sonderförderungen des Landes errichtet wurden;

Antrag der Abgeordneten Bacher, Grillitsch, Pinegger und Purr, betreffend die Schaffung von geschützten Arbeitsplätzen im Bereich der Krankenanstaltengesellschaft m. b. H.;

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Bacher, betreffend die Öffnung des Landesnervenkrankenhauses;

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Purr, betreffend die Finanzierung der Hauskrankenpflege;

Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Bacher, betreffend die Strukturierung der geschaffenen Primariate im LSKH;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Präsident Klasnic und Pörtl, betreffend Errichtung von Mannschaftsunterkünften, eines Wirtschaftsgebäudes und eines Betriebsgebäudes im Fliegerhorst Nittner – Thalerhof;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Zellnig, Gottlieb, Meyer und Genossen, betreffend den Ausbau der Schanzsattelstraße;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Kohlhammer, Rainer und Genossen, betreffend die Präsentation steirischer landwirtschaftlicher Produkte, insbesondere des steirischen Weines, bei internationalen Veranstaltungen;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Minder, Freitag und Genossen, betreffend die Erhaltung von Bodendenkmälern in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Präsident Zdarsky, Zellnig, Tschernitz und Genossen, betreffend die Erlassung eines Steirischen Baumschutzgesetzes;

Antrag der Abgeordneten Herrmann, Freitag, Zellnig, Kohlhammer und Genossen, betreffend die beabsichtigte Einstellung des Personenverkehrs auf der ÖBB-Strecke Friedberg–Fehring;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Herrmann, Vollmann und Genossen, betreffend die Erstellung eines Gesamtverkehrskonzeptes für die Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend Bericht über die Auswirkungen der Steuer- und Tarifreform auf das Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend die Vorlage eines Berichtes über die Privatisierung von Landesbetrieben;

Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Josef Korber zur Aufforstung der Schlägerung der Deponie Mühlleitenwald – Kaiserwald.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Josef Korber zur Schaffung der rechtlichen Voraussetzungen der Landtagsklubs in der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages beziehungsweise in der Steiermärkischen Landesverfassung.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Josef Korber zur Untersuchung dem Stande der Technik und der Ökologie entsprechender Modelle zur flächendeckenden Müllbewirtschaftung der Steiermark.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung gefunden.

Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Josef Korber, betreffend die zeitgerechte und flächendeckende Eindämmung der Tollwut.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat die erforderliche Unterstützung gefunden.

Dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß wurde heute die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/1, betreffend Flugeinsatzplan SAAB 35 OE Draken, Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal, zugewiesen.

Infolge gegebener Dringlichkeit unterbreche ich nunmehr die Landtagssitzung auf fünfzehn Minuten, um dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß die Möglichkeit zu geben, über das genannte Geschäftsstück zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend berichten zu können.

Ich ersuche die Mitglieder des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben. Die Sitzung ist unterbrochen. (Unterbrechung der Sitzung um 10.18 Uhr – Wiederaufnahme um 10.30 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und teile dem Hohen Haus mit, daß der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/1, betreffend Flugeinsatzplan SAAB 35 OE Draken, Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal, beraten hat und antragstellend dem Hohen Haus berichten kann.

Ich schlage im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diese Regierungsvorlage als Tagesordnungspunkt 23 auf die heutige Tagesordnung zu setzen, diesen Tagesordnungspunkt 23 aber gleich nach Übergang der Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages zu behandeln.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hierfür die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Gleichzeitig wäre von der Einhaltung der im Paragraph 31 Absatz 2 der Geschäftsord-

nung des Steiermärkischen Landtages vorgesehenen Auflagefrist Abstand zu nehmen.

Wenn Sie meinen Vorschlägen zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß der Finanzausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 344/1, Beilage Nr. 26, Gesetz, mit dem die Steiermärkische Landesabgabenordnung 1963 neuerlich geändert werden soll, mit wesentlichen Änderungen und Ergänzungen beschlossen hat.

Das Ergebnis dieser Beratungen ist als schriftlicher Bericht in der heute aufgelegten gedruckten Beilage Nr. 31 enthalten. Diese Vorlage ist als Tagesordnungspunkt 2 auf die heutige Tagesordnung gesetzt.

Gemäß Paragraph 31 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist, da diese Beilage erst heute aufgelegt werden konnte, die Abstandnahme von der 24stündigen Auflegungsfrist notwendig.

Ich ersuche die Damen und Herren, welche damit einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über:

23. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/1, betreffend Flugeinsatzplan SAAB 35 OE Draken, Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Maitz, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Maitz: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Steiermärkische Landtag hat sich in der abgelaufenen Gesetzgebungsperiode mehrmals mit dem Ankaufbeschluß der Bundesregierung, betreffend die 24 Draken-Abfangjäger, befaßt. Am 18. April dieses Jahres hat in der Grazer Burg im Hinblick auf das Vorhaben, des Bundesministers für Landesverteidigung, die Luftraumüberwachungsflugzeuge SAAB 35 Ö-Draken in der Steiermark zu stationieren, ein Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal stattgefunden, bei dem der Standpunkt des Landes Steiermark und der Standpunkt des Bundesministers für Landesverteidigung dargestellt wurden. Herr Landeshauptmann Dr. Krainer wird dem Steiermärkischen Landtag über dieses Gespräch berichten. Zufolge ihres Beschlusses vom 18. April 1988 stellt die Steiermärkische Landesregierung den Antrag: Nun bitte ich, in Abänderung des schriftlichen Antrages den Antrag wie folgt zu formulieren: „Der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht des Verfassungs-Ausschusses über das Draken-Gespräch zwischen Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer und Herrn Bundesminister Dr. Lichal wird zur Kenntnis genommen.“

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer, dem ich es erteile.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren des Landtages!

Zum gestrigen Gespräch mit dem Herrn Bundesminister für Landesverteidigung möchte ich ebenso wie gestern die Landesregierung informieren.

Wir haben es von Anfang an, also seit mehr als drei Jahren, so gehalten, daß wir uns entschieden gegen den Ankauf der Draken und ihre Stationierung in der Steiermark ausgesprochen haben. Wir haben dies in vielfachen parteiübergreifenden steirischen Manifestationen auch zum Ausdruck gebracht – insbesondere auch mit Beschlüssen der Landesregierung und auch dem größten Volksbegehren, das es in der Steiermark je gegeben hat. Auch der Landtag hat sich in den letzten drei Jahren mehrfach intensiv mit diesem Thema befaßt.

Ich habe den gestrigen Besuch des Herrn Verteidigungsministers dazu benützt, um ihm mit aller Klarheit neuerdings unseren ablehnenden steirischen Standpunkt darzulegen. Diesen steirischen Standpunkt haben in eindrucksvoller Weise auch voneinander unabhängige Delegationen von Bürgermeister und Gemeinderäten der betroffenen Anrainergemeinden, von Frauen aus den Regionen und der Demonstranten, die sich gestern vor der Grazer Burg versammelt hatten, ausgesprochen und dargestellt, so wie ich in den letzten Tagen und Wochen unzählige Briefe, Telegramme, Petitionen, Anrufe auch besorgter Landsleute erhalten habe und auch immer wieder direkt angesprochen wurde bei vielen Gelegenheiten.

Auch die neuesten Meinungsforschungsergebnisse dokumentieren diese breite Ablehnung der Draken. Mit 89 Prozent – erstaunlich hoch, muß ich sagen, weil im Laufe der letzten Jahre sich diese Zahlen nach oben entwickelt haben, das heißt, die Zahl der Ablehnenden ist gestiegen – hat die Anti-Draken-Position der Steirerinnen und Steirer überhaupt die stärkste Zustimmung in allen mir verfügbaren Umfragen der letzten Jahre, und die Sache geht ja bekanntlich schon drei Jahre, ist sozusagen ein langer Marsch. Diese entschieden ablehnende Haltung liegt auf der Linie der zahlreichen großen Initiativen der letzten drei Jahre, aus denen ich nur einige wichtige herausgreife:

Am 2. April 1985 habe ich in einem Fernschreiben an den Vizekanzler Dr. Steger, der damals den Ministerrat geleitet hat, um eine Absetzung des überfallsartigen Beschlusses für den Draken-Ankauf ersucht.

Am 14. Mai 1985 hat es einen Landtagsbeschuß gegen den überstürzten Ankauf der SAAB-Draken gegeben, und im März 1986 haben 244.000 Steirerinnen und Steirer das Anti-Draken-Volksbegehren unterzeichnet.

Am 2. März 1987 hat es einen einstimmigen Beschuß der Steiermärkischen Landesregierung gegeben, die Stationierung der Draken-Abfangjäger in der Steiermark auszuschließen, und am 10. März 1987 einen Beschuß des Steiermärkischen Landtages mit einer überwältigenden Mehrheit im selben Sinn mit den Stimmen von ÖVP, SPÖ und VGÖ-AL.

Am 30. September 1987 gab es einen Minderheitsbericht der steirischen Vertreter im parlamentarischen Unterausschuß des Österreichischen Nationalrates.

Die steirischen Einwände und Befürchtungen, und das habe ich dem Herrn Minister gestern auch noch einmal gesagt, sind in diesen drei Jahren leider nicht entkräftet, sondern bestärkt worden. Vor allem die Ergebnisse des parlamentarischen Draken-Unterausschusses haben viele entscheidende Fragen in geradezu bestürzender Weise offengelassen. Auch die Serienabstürze in- und ausländischer Militärflugzeuge in den letzten Wochen sind natürlich ein Anlaß dafür gewesen, daß die Flugsicherheit neuerlich drastisch in den Vordergrund der Diskussion gerückt wurde.

Bereits in der Umfassenden Umweltverträglichkeitsprüfung des interdisziplinären Wissenschaftlerteams unter der Leitung von Prof. Möse haben die Fragen des Sicherheits- und Unfallrisikos eine entscheidende Rolle gespielt. In diesem Sinne habe ich dem Herrn Verteidigungsminister gestern ein Memorandum mit sieben, meiner Meinung nach ganz besonders gravierenden offenen Fragen übergeben.

Ich darf diese sieben Punkte zitieren, wie ich gestern auch die Steiermärkische Landesregierung in diesem Sinne informiert habe:

Erstens: Weit über 100 der insgesamt etwa 600 in Schweden erzeugten Draken haben bislang einen Totalausfall erlitten. Das Gutachten von Univ.-Prof. Maurer von der Montanuniversität in Leoben, bekanntlich ein Spezialist in Materialprüfungsfragen, der in ungezählten Gutachterfunktionen für das Österreichische Bundesheer tätig war, hat gezeigt, daß, ausgehend von der in Österreich im Vergleich zu Schweden noch höheren Totalausfallsrate schwedischer Flugzeuge schon bisher, also ohne Draken, nach statistischer Wahrscheinlichkeit in Zukunft mit einer außerordentlich hohen Totalausfallsrate bei den 24 SAAB-Draken zu rechnen wäre.

Auch kompetente Offiziere des Österreichischen Bundesheeres, wie Brigadier Bondi, Oberstleutnant Haas, der ehemalige Wertkommandant von Zeltweg, Oberstleutnant Kreuzer, Oberstleutnant außer Dienst Schmidt und der Hauptmann außer Dienst Ziggerhofer, haben übereinstimmend festgestellt, daß der SAAB-Draken mit der vorhandenen militärischen Infrastruktur in Österreich ohne erhebliches Sicherheitsrisiko für die Bevölkerung und die Piloten nicht betreibbar ist.

Zweitens: Entscheidend für die objektive Beurteilung der Sicherheit dieser Flugzeuge ist ihre tatsächliche Lebensdauer. Die Firma SAAB-Scania hat als wesentlichen Vertragsbestandteil eine sogenannte „1000-Stunden-Garantie“ für alle 24 Draken abgegeben. Durch die Arbeit des Unterausschusses wurde bekannt, daß die Rechenoperationen, die zu dieser Garantie geführt haben, revidiert werden mußten.

Die als Sachverständige beigezogene Frau Prof. Stanzl bezeichnete diese Vorgangsweise im Unterausschuß als „zumindest schlampig“.

Der ebenfalls als Sachverständiger beigezogene Prof. Maurer hielt fest, daß derartige Rechenoperationen bei einer seriösen Firma eigentlich nicht zu erwarten seien.

Das Ergebnis der Sachverständigenausführungen war, daß eine verlässliche Auskunft über die rechnerische Verlängerung der Restlebensdauer nur dann möglich ist, wenn sämtliche Lebenslaufakte, wie man

das nennt, der 24 Draken zur Verfügung gestellt werden. Solange dies nicht der Fall ist, muß davon ausgegangen werden, daß der Betrieb der 24 Draken nur mit einem unbekannt großen Sicherheitsfaktor durchzuführen ist.

Drittens: Durch das Ausscheiden von Hauptmann Ziggerhofer, die Versetzung von Oberstleutnant Haas, den tragischen Unfalltod von Hauptmann Wolf und die gesundheitlichen Probleme von Oberstleutnant Grehs ist ein Drittel der auszubildenden geplanten Piloten ausgefallen. Das Durchschnittsalter der jetzt in Ausbildung befindlichen Pilotengruppe beträgt 46 Jahre und wäre bis zum geplanten Endeinsatz der Draken 1995 53 Jahre. Es stellt sich die berechnete Frage, ob unter dieser angespannten Personalsituation ein sinnvoller, die enormen Kosten von 7,3 Milliarden Schilling rechtfertigender, die Sicherheit der Piloten und der Bevölkerung gewährleistender Betrieb möglich ist.

Viertens: Außer diesen Bedenken, welche die Sicherheit betreffen, haben die unmittelbaren Anrainer der Flughäfen Thalerhof und Zeltweg die begründete Sorge um ihr Eigentum. Nachdem das Österreichische Bundesheer in den letzten Jahren keinerlei Einwendungen bei der Auflage der Flächenwidmungspläne der betroffenen Gemeinden erhoben hat, obwohl unzumutbare Lärmbelästigungen durch die Draken zu erwarten sind, stellt sich die Frage, auf welche Weise das Bundesministerium für Landesverteidigung die Verletzung von Privateigentum durch Übertretung des steirischen Raumordnungsgesetzes bei der Anrainerbevölkerung hintanzuhalten gedenkt und wie die erforderlichen Mittel für die Entschädigungen aufgebracht würden. Nach vorsichtigen Schätzungen eines renommierten Zivilingenieurbüros, das Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller eingesetzt hat, um Detailprüfungen vorzunehmen, sind solche jedenfalls in Milliardenhöhe zu erwarten.

Fünftens: Ein Haupteinwand gegen den Draken-Ankauf in der Diskussion der letzten Jahre war, daß für mehr als 25 Jahre alte Kampfflugzeuge insgesamt 7,3 Milliarden Schilling bezahlt werden müssen. Es liegen eine Reihe von Indizien vor, wonach dieser Kaufschilling beträchtlich überhöht ist:

So klappt zwischen dem Anbot der Firma SAAB vom November 1983 und dem Anbot 1984, das im wesentlichen dieselben Leistungen enthält, eine bisher ungeklärte Preiserhöhung um eine Milliarde Schilling.

Der Kaufpreis für die Dokumentation und Publikation der Flugzeuge in der Höhe von 190 Millionen Schilling erscheint – zum Beispiel im Verhältnis zu den 61 Millionen Schilling, die die britische Firma Aerospace für ihre Dokumentation und Publikation verlangt – beträchtlich überhöht.

Einzelne Teile des Draken-Anbots, die einfaches technisches Gerät betreffen, sind 15 mal und mehr teurer als ihr gegenwärtiger Verkehrswert.

Vielfache Veränderungen, die auch eine Reduktion der Leistungsdaten der Flugzeuge zur Folge hatten, ergaben jedoch keine Verminderung des Kaufpreises.

Sechstens: Die Reduktion der Leistungsdaten und die Diskussion über die Differenz zwischen den vertraglich vereinbarten Leistungen und den tatsächlich erbrachten führte zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten des österreichischen Nationalrates, der

die Beiziehung unabhängiger Fachleute bei der Abnahme der einzelnen Flugzeuge vorsieht. Dieser Entschließungsantrag wurde von allen im Parlament vertretenen Parteien am 26. Juni 1987 einstimmig beschlossen. Trotz dieser parlamentarische noch dazu einstimmigen Beauftragung kam das Bundesministerium für Landesverteidigung dieser Aufforderung nach bisherigen Informationen nicht nach. Zur objektiven Abklärung der offenen Fragen im Leistungsbereich erscheint jedenfalls die Beauftragung einer unabhängigen Institution, wie zum Beispiel der Schweizer Gruppe für Rüstungsdienste in Bern, erforderlich.

Siebtens: Besonderes Augenmerk verdient auch die Abtretung der Kaufpreisforderung der Erzeugerfirma gegenüber der Republik Österreich an ein Bankenkonsortium. Dieser Forderungskauf soll unter Gewährung eines 20prozentigen Rabattes erfolgt sein. Vom Finanzminister als Aufsichtsbehörde wurde dem Unterausschuß darüber jedenfalls keine Auskunft erteilt.

Soweit das Memorandum, das ich im Anschluß allen Mitgliedern des Landtages zur Verfügung stellen darf.

Der Herr Bundesminister hat mir eine schriftliche Beantwortung all dieser offenen Fragen zugesagt. Zugleich hat er mir die Übersendung neuer, wie er es nannte, optimierter Flugeinsatzpläne angekündigt: Wir werden diese und die Beantwortung unseres Memorandums von einer unabhängigen Expertengruppe unter Leitung des Ordinarius für internationales Privatrecht an der Universität Graz, Univ.-Prof. Dr. Willibald Posch, der Experte für internationale Kaufverträge, Luftfahrthaftung und Produkthaftung ist, eingehend prüfen lassen.

Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, treten wir nicht aus Gründen einer gewissen Rechthaberei sozusagen entschieden gegen diese Draken auf, sondern aus begründeter Sorge und Verantwortung im Interesse auch der Landesverteidigung, vor allem aber der betroffenen Bevölkerung, der Umwelt, ich sage aber auch sehr betont, auch der Demokratie und des Föderalismus. Denn es handelt sich ja hier, ich habe das damals deutlich ausgeführt, um das größte Volksbegehren, das es je in einem österreichischen Bundesland mit diesen 244.000 Unterschriften gegeben hat. Es haben etwa so viele Steirer Unterschriften geleistet, wie seit Gründung des neuen Bundesheeres in diesem Land Menschen Dienst mit der Waffe versehen haben. Es ist also eine außerordentlich hohe Zahl, und es ist auch eine Frage des Föderalismus im Hinblick auf die Verteidigungsdoktrin des Jahres 1975.

Wir hätten sicherlich einen einfacheren und auch bequemeren Weg gehen können. Die Fragen der Sicherheit der Bevölkerung und der Piloten aber haben für uns auch eine ethische Dimension, bei der es ganz sicherlich keine parteitaktischen und faulen Kompromisse geben kann und geben wird, und ich freue mich und habe das auch ausführlich dargelegt, daß der Steiermärkische Landtag in seiner überwältigenden Mehrheit und die Steiermärkische Landesregierung überhaupt einstimmig in all diesen Fragen vorgegangen sind. Wir haben in unserer schwierigen wirtschaftlichen Situation, und wir sagen das immer wieder, Anspruch auf gesamtösterreichische Solidarität und anerkennen auch ausdrücklich, daß uns in vielen Bereichen seitens der neuen Bundesregierung entspre-

chende positive Zeichen in Lebensfragen unserer Wirtschaft und auch der Verkehrsverbindungen gesetzt wurden und werden. Wir wissen aber auch, daß weitere gesetzt werden müssen.

Ich betrachte auch die Zusage des Herrn Bundesministers Dr. Lichal zur Überprüfung und Beantwortung unseres Memorandums zwar ohne Illusionen, aber immerhin als möglichen Neubeginn eines ernsthaften und notwendigen Dialogs auch im Interesse unserer Landesverteidigung. Die Steiermark zeigt ja eine seit Jahrhunderten gewachsene Wehr- und Verteidigungsbereitschaft, die, wie eine bekannte IFES-Umfrage unterstreicht, auch bemerkenswert höher liegt als in ganz Österreich. In Österreich sind es 87 Prozent, die sich uneingeschränkt zur Landesverteidigung bekennen, in der Steiermark 94 Prozent unserer Landsleute. Die Steiermark trägt auch ein besonders hohes Maß an Verantwortung für die Landesverteidigung ganz Österreichs mit den 16 Kasernen im Land, mit den 14 militärischen Übungsplätzen, mit neun Schießstätten und mit drei Militärflughäfen. Ich habe gestern auch in diesem Zusammenhang ein Gespräch in Gegenwart des Herrn Militärkommandanten von Steiermark und des Präsidialchefs des Amtes der Landesregierung mit dem Minister und seinem Adjutanten geführt im Hinblick auf allgemeine Fragen der Landesverteidigung, etwa die Frage der Systemhalter betreffend, aber vor allem auch die Frage der großen notwendigen Bauten, die ausständig sind.

Es ist ja, wie mir etwa von der Personalvertretung am Thalerhof immer wieder gesagt wurde, ganz unverständlich, daß im Zusammenhang mit dieser Draken-Stationierung 800 Millionen Schilling in der Steiermark investiert werden, aber daß die 80 Millionen Schilling für die Unterkünfte der Soldaten auf dem Thalerhof nicht zur Verfügung stehen. Ich habe das gestern auch ausführlich dargelegt. Der Steiermark als einzigem Bundesland, meine Damen und Herren, die Alleinlast für die Stationierung eines noch dazu für die Landesverteidigung so problematischen Geräts für ganz Österreich und alle neun Bundesländer aufhalsen zu wollen, wäre, wie es meine feste Überzeugung ist, ein Bärendienst am Gedanken der von unserer Bevölkerung so überzeugend getragenen Landesverteidigung in unserem Bundesland. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ-AL.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader, dem ich es erteile.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Im alten Rom war schon bekannt, daß man, um die Bevölkerung und die Menschen bei Laune zu halten, ihnen zwei Dinge präsentieren muß, nämlich Brot und Spiele. Und da hat es immer wieder Situationen gegeben, wo auf Grund einer von außen möglicherweise hereingetragenen schwierigen Situation es nicht mehr möglich war, genügend Brot anzubieten, und man hat den Ausweg darin gesucht, möglichst pompöse, überdrehte und für die Schaulustigen gemachte Spiele zu inszenieren. Meine Damen und Herren, ich darf aber nur daran erinnern, daß immer in solchen Situationen sogar schon im alten Rom eine Staatskrise in unmittelbarer Nähe stand. Leidtragende waren damals, und

wie ich meine, auch heute, die Menschen, die abgelenkt wurden von den wirklichen Problemen, abgelenkt wurden von der mangelnden Kapazität, diese Probleme zu lösen, und abgelenkt wurden in eine Show, die mit den wirklichen Problemen nichts zu tun hat.

Meine Damen und Herren, nichts anderes ist diese Diskussion über den Ankauf des Draken. Begonnen hat es damit, daß die Österreichische Bundesregierung, die damalige Österreichische Bundesregierung, beschlossen hat, nicht die F 16 anzukaufen, die viel sicherer gewesen wäre, angeblich, sondern den Draken, jene F 16, wo leider Gottes die letzte gestern und die vorletzte vor wenigen Wochen in der Bundesrepublik Deutschland abgestürzt sind, also eine mindestens ebenso schwierige Situation gebracht haben, ist dann weitergegangen, weil die Bundesregierung sich nicht hat einschüchtern lassen durch die Fernschreiben um dreiviertel neun Uhr, 15 Minuten vor Beginn der Regierungssitzung, mit einem Volksbegehren, sogenannten Volksbegehren, dessen Motive vom Österreichischen Gallup-Institut, wohl einem der profiliertesten Meinungsforschungsinstitute Österreichs, im Juni 1986 überprüft worden sind und wo bereits bei der Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse folgender Befund herauskommt: Der eigentliche Inhalt des Volksbegehrens, nämlich „die Zulassung von Militärflugzeugen und der Betrieb von Militärflughäfen soll künftig nicht mehr durch das Verteidigungsministerium allein entschieden werden“, wurde von keinem einzigen Befragten, und das waren alles Unterzeichner, spontan genannt. Das gilt sowohl für die Gesamtbevölkerung als auch für die Gruppe jener, die dieses Volksbegehren unterschrieben haben. Und die Schlußfolgerung des Gallup-Institutes, wirklich eines der profiliertesten Meinungsforschungsinstitute Österreichs, war: von den insgesamt 244.000 Unterzeichnern haben demnächst, und das hat man mit gestützten Fragen dann versucht, noch positiv herauszuarbeiten, nur rund 50.000 gewußt, was sie tatsächlich unterschreiben.

Meine Damen und Herren, wir haben uns mit diesen Dingen in diesem Hause schon öfter beschäftigt, und ich muß Ihnen sagen, der Ablauf der Campagne für dieses sogenannte Anti-Draken-Volksbegehren könnte ein Lehrbuch, ein Lehrbuch für Demagogie und Falschinformation in Österreich sein. Und ich habe in all diesen Tagen jedem 1000 Schilling angeboten, der mir nachweisen kann, daß in dem berühmten Anti-Draken-Volksbegehren nur ein einziges Mal das Wort Draken vorkommt. Ich habe nie zahlen müssen. Es ist nie vorgekommen. Meine Damen und Herren, und das geht herauf bis zum berühmten gestrigen High-Noon in Graz-castle. Meine Damen und Herren, die Tragik in der Situation ist, daß zum selben Zeitpunkt, in dem zwei selbsternannte Djangos in der Grazer Burg ihre papierenen Colts aufeinander richten, kein Mensch mehr davon spricht, daß in der Obersteiermark still und leise die Betriebe sterben und daß schon bereits demnächst weitere Zehntausende auf der Straße stehen und kein Brot mehr haben werden, meine Damen und Herren!

Weil die Wahlkampagne vorbei ist, weil sich herausstellt, daß trotz starker Sprüche und großer Plakate „Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz“ den Menschen

das Brot in der Obersteiermark nicht mehr garantiert werden kann, werden Ablenkungsspiele inszeniert, um sie einstweilen bei Laune zu halten, meine Damen und Herren. Aber das wird nichts nützen, meine Damen und Herren, sondern wir werden uns endlich den wirklichen Problemen der Steiermark zuwenden müssen, Probleme, die möglicherweise im Augenblick weniger medienwirksam sind – (Unverständlicher Zwischenruf.) Ich weiß nicht, was Sie reden, aber Sie werden sich dann zu Wort melden –, Probleme, deren Diskussion Sie schon das letzte Mal aus dem Weg gegangen sind. Es ist auch systematisch und symptomatisch, daß auch heute diese an sich von der Größenordnung für die existenziellen Fragen wirklich nebensächliche Draken-Diskussion selbstverständlich vor der Wirtschaftsdiskussion in der Steiermark stattfindet, weil man ganz einfach damit ablenken will.

Meine Damen und Herren, die wirklichen Probleme sind ja andere. Ihre eigenen Gutachter haben gesagt, daß demnächst in der Obersteiermark wieder Zehntausende Menschen auf der Straße stehen werden, weil die verstaatlichte Industrie nichts mehr weiterbringt. Es wäre viel wichtiger, den Minister Streicher zum Tafelspitz einzuladen als den Minister Dr. Lichal, weil das sind die wirklichen Probleme, die wir in der Obersteiermark haben. Insgesamt werden wir in der Obersteiermark in den neunziger Jahren einen Gesamtverlust von 16 Prozent der Arbeitsplätze haben, das heißt, wir werden von 112.000 Beschäftigten im Jahre 1980 in der Obersteiermark auf rund 93.000 im Jahre 1990 zurückgehen. Und das sind die wirklichen Sorgenkinder, die sich schon lange nicht mehr auf die Obersteiermark beschränken, sondern auf die gesamte Steiermark. Meine Damen und Herren, das ist das Tragische in dieser Situation, aber wir müssen uns leider mit der ausweglosen Situation, mit den Draken, beschäftigen, als ob das etwas Wichtiges wäre! (Abg. Dr. Hirschmann: „Herr Kollege Mag. Rader, daß wir 7 Milliarden Schilling für den Dreck ausgeben, hinaus-schmeißen!“)

Meine Damen und Herren und verehrter Herr Landeshauptmann, Sie haben, und das ist auch durch Zwischenrufe des Herrn Kollegen Dr. Hirschmann nicht mehr wegzudiskutieren (Abg. Dr. Hirschmann: „Und dann kommen Sie daher und belehren uns! Informieren Sie sich!“), ich belehre Sie überhaupt nicht, sondern ich halte Ihnen einen Spiegel vor. Ich weiß, daß Sie sich ungern drinnen sehen, Herr Kollege Dr. Hirschmann, in diesem Spiegel. (Abg. Vollmann: „Wieviel Wirtschaftsförderung könnte man mit 7 Milliarden Schilling betreiben, Herr Abgeordneter?“ – Abg. Dr. Hirschmann: „Es ist zumindest sehr dumm, daß Sie Jahre danach Herrn Frischenschlager verteidigen!“) Im Augenblick heißt der Minister nicht Frischenschlager, sondern Dr. Lichal! Im Gegenteil, Herr Kollege Dr. Hirschmann. Sie können schreien, so viel Sie wollen, Sie sind mit dieser Draken-Politik zwar noch nicht heute, weil Sie gestern noch einmal mit einem Zeitaufschub über die Runden gekommen sind, in Wahrheit sind Sie mit dieser Draken-Politik am Ende. Sie haben die Steiermark in eine ausweglose Situation getrieben. Sie haben die Steiermark, Herr Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher, ich höre, daß Sie nicht unmaßgeblich an dieser Linie beteiligt gewesen sind, Sie haben die Steiermark in eine ausweglose

Situation gedrängt, indem Sie den Menschen eingeredet haben, daß eine Katastrophe eintritt, wenn ein paar Militärflugzeuge über die Steiermark fliegen. Ich weiß schon, nur um damit abzulenken, daß Sie die wirklichen Probleme nicht lösen können, natürlich logischerweise auch nicht lösen wollen und nicht angreifen. Sie haben sich seit Ihrem Plakat in der Obersteiermark zu den obersteirischen Arbeitsmarktproblemen überhaupt nicht mehr geäußert. Sie haben plakatiert, daß Sie um jeden Arbeitsplatz kämpfen werden. Als der eigene Arbeitsplatz gesichert war, war diese Vision erfüllt. Sie haben zu diesem sich nicht mehr geäußert, Sie haben vor allem, und das ist das Grauenhafte, und das beweisen auch die Untersuchungen, in den Menschen falsche Hoffnungen erweckt. Sie haben zu einem Zeitpunkt, tun Sie den Zeigefinger weg, Kollege Schützenhöfer, Sie sind kein Lehrer, Gott sei Dank. (Abg. Kanduth: „Sie haben kein einziges Problem gelöst, Sie reden nur!“) Sie haben in den Menschen falsche Hoffnungen erweckt. Sie haben ihnen eingeredet, daß dieser Ankauf zurückzunehmen sein wird, und Sie haben ihnen eingeredet, daß keine Flugzeuge herkommen werden. Die heutige Äußerung des Landeshauptmannes kann ich ja nur so deuten, daß er überhaupt gegen Abfangjäger ist, weil er auch darauf hingewiesen hat, daß die Gefährlichkeit aller Flugzeuge im militärischen Bereich natürlich so ist, daß es gelegentlich, so bedauerlich es ist, Unfälle gibt, wie in allen Dingen. Das heißt aber auch, Sie haben in den Menschen falsche Hoffnungen erweckt. Sie haben ihnen eingeredet, daß etwas geändert werden kann, und haben das, wie der Fluch der bösen Tat eben ist, schrittweise bis zum High-Noon durchziehen müssen, bis über einen Mißtrauensantrag gegenüber dem eigenen ÖVP-Minister, der in der Zweiten Republik ohnehin einmalig ist, aber hier geht nichts mehr normal in diesen Dingen. (Abg. Schützenhöfer: „Das einzige Problem, das Sie lösen werden, ist das Ihrer Landtagsfraktion!“) Ich weiß, daß Sie das ungern hören! (Abg. Kröll: „Herr Kollege Mag. Rader, das Landesinteresse geht vor!“) Ich vertrete nicht die Interessen des Landes, sondern die der steirischen Bevölkerung, und das ist viel wichtiger in diesen Situationen. Sie haben vor allem, Herr Kollege Dr. Hirschmann, in den Menschen das Vertrauen in die Politik zerstört, weil sie täglich mehr daraufkommen, daß sie eigentlich falsch informiert wurden, weil Sie ihnen eingeredet haben, daß sich da etwas ändern wird, und wenn nur die ÖVP endlich in die Regierung kommt, ist alles anders. Gar nichts ist anders, weil die Randbedingungen eben so sind. (Abg. Schützenhöfer: „Wenn Sie das Landesinteresse vertreten würden und nicht das der Bundespolitik, das wäre besser!“) Sie haben ignoriert, Herr Kollege Schützenhöfer, auf Ihrem falschen Weg zur Mini-CSU, daß wir in einem österreichischen Gemeinwesen leben und daß es in diesem Dinge gibt, die über den kleinen steirischen Horizont hinausgehen, und Sie haben damit, weil die Menschen immer mehr daraufkommen, das Vertrauen in die Politik und in die Politiker – leider Gottes aller Politiker – mit zerstört. (Abg. Dr. Hirschmann: „Sie genießen nicht einmal das Vertrauen in Ihrer Partei, geschweige denn in der Bevölkerung!“)

Sie haben nicht nur den Draken andiskutiert, sondern damit die gesamte Landesverteidigung ins Gerede gebracht und im Endeffekt der Landesverteidigung mehr Schaden zugefügt, als Sie jemals wieder

gutmachen könnten. Sie haben, und das ist wohl das Ärgste an der Situation, in einem Zeitpunkt, in dem die Steiermark die höchste Solidarität aller anderen Bundesländer und des Bundes bedarf, weil wir in der schwierigsten wirtschaftlichen Situation sind, die Steiermark so isoliert, daß alle Burgenländerwitze mit dem langen Zopf nunmehr in ganz Österreich als Steirerwitze erzählt werden, und Sie haben, meine Damen und Herren, durch Ihre Politik die Steiermark so ins Eck getrieben und so isoliert, daß uns heute keiner mehr hilft.

Herr Kollege Dr. Hirschmann, Sie zahlen die Rechnung persönlich ja nicht, Sie sind ja nicht Arbeiter in einem obersteirischen Industriebetrieb, der jetzt plötzlich die Unterstützung nicht mehr haben wird. Sie sind ja nicht kleiner Gewerbetreibender, der von der neuen Bundesregierung und vom Minister Graf plötzlich die Förderung gekürzt bekommt. Sie persönlich zahlen die Rechnung für diese Situation ja nicht, sondern Sie verursachen sie nur, damit Sie stark sein können, und das ist die Problematik. (Abg. Dr. Hirschmann: „Ich würde an Ihrer Stelle von Rechnungen nicht reden! In Ihrer Situation würde ich von Finanzen nicht reden! Das würde ich aus meinem Vortrag streichen!“) Sie werden das natürlich ignorieren wollen, das ist mir schon klar, Kollege Dr. Hirschmann, aber die Szenen vor der Grazer Burg gestern müssen Ihnen gezeigt haben, daß Sie die Geister, die Sie gerufen haben, nicht mehr los werden. (Abg. Dr. Hirschmann: „Nach dem Jahr 1991 werden Sie merken, daß Ihre Rechnung mit solchen Sprüchen nicht aufgeht!“)

Es gibt, meine Damen und Herren, aus dieser Situation für Sie, Herr Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher, keinen Ausweg, und das wissen Sie genau, außer Sie handeln eine sogenannte politische Lösung aus, und zwar das Bundesheer muß noch weitere paar Millionen Schilling irgendwo anders investieren, damit Ihre Formalbeschlüsse gedeckt sind und Sie sagen können, daß nicht alle Draken in der Steiermark stationiert sind. Hunderte Millionen, die – der Herr Kollege Vollmann hat seinen Platz in der Zwischenzeit verlassen – möglicherweise der Wirtschaftsförderung abgehen werden, alles nur, damit ein Landeshauptmann und ein Bundesminister ihr Gesicht nicht verlieren. Das ist es nicht wert! Die Geschichte ist ausreichend diskutiert, Sie werden die Geister, die Sie gerufen haben, nicht los, und ich warne davor. (Abg. Dr. Hirschmann: „Sie haben es noch immer nicht begriffen, das bestürzt mich!“) Ihre Politik begreife ich nicht, Kollege Dr. Hirschmann, und ich bin nicht un stolz darauf, ich weiß mich aber in guter Gesellschaft mit der Mehrheit der steirischen Bevölkerung, daher ist es ja kein besonderes Problem. Sie haben keinen Ausweg aus dieser Situation.

Ich weiß, es gibt welche, die lachen auch aus Angst, Sie haben keinen Ausweg, außer wenn die Draken gelandet sein werden, und das werden sie, das scheint ja wohl gestern klar geworden zu sein. Sie machen das einzige, was möglicherweise der steirischen Bevölkerung wirklich die Lösung erleichtert. Sie gehen den Weg der Neuwahlen, indem Sie ganz einfach die steirische Bevölkerung aufrufen über diese Kampagne, die es in den letzten Jahren gegeben hat, abzustimmen, indem Sie diese Frage ganz einfach der Bevölkerung unterbreiten. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Ist

das ein heißer Tip? Jetzt weiß ich, wovon Sie sich wirklich fürchten!“) Ich fürchte mich vor gar nichts, sondern ich würde vorschlagen: Gehen wir diesen Weg der Neuwahlen doch, lieber Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher. Lassen wir die steirische Bevölkerung darüber abstimmen, welche Zusammensetzung des Landtages und welche Zusammensetzung der Landesregierung wirklich die Probleme löst und nicht nur sich um den Draken herumstreiten, und gehen wir dann endlich dazu über, die wirklichen Probleme in Angriff zu nehmen. Gehen Sie doch wählen, lassen Sie doch abstimmen. Das ist der Ausweg für Sie aus dieser ausweglosen Situation, weil die Draken kommen werden. Die Verteidigung in Österreich muß eingehalten werden, und die steirischen, obersteirischen Probleme werden immer dramatischer, und wir müssen uns endlich damit beschäftigen. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Herr Kollege, auf jede Angst können wir nicht Rücksicht nehmen!“ – Abg. Schützenhöfer: „Wollen Sie mit aller Gewalt aus dem Landtag ausscheiden?“ – Abg. Dr. Hirschmann: „Wollen Sie in die Frühpension gehen?“)

Hören Sie doch endlich, lieber Kollege Dr. Hirschmann, mit diesem grauslichen Spiel auf. Ich weiß, daß Sie sich so hineinmanövriert haben, daß Sie aus dieser Geschichte nicht mehr herauskommen. Es ist aber schade um jeden Steuerschilling, den Sie in diese Kampagne weiter investieren, und Sie scheinen die Absicht zu haben, weiter in diese Kampagne zu investieren, und Sie werden keine Lösung finden, außer den Weg zur Bevölkerung zu gehen. Wählen Sie doch, und hören wir mit dem üblen Spiel mit dem Draken endlich auf. (Abg. Schützenhöfer: „Gäbe es einen politischen Hilfflorenzschuß, Sie würden Anspruch darauf haben!“)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kammlander, der ich es erteile.

Abg. Kammlander: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich glaube, die Worte Brot und Spiele sind für diese Debatte sehr treffend, auch wenn der Herr Mag. Rader meint, daß es gestern auch nur Brot und Spiele waren, dann möchte ich mich schon dagegen verwahren. Ich glaube, daß es den Demonstranten gestern sehr ernst war, und während diese tausend Demonstranten vor der Burg in der Sonne zusammen mit den Polizeibeamten ausgeharrt haben, haben der Minister Dr. Lichal und der Herr Landeshauptmann in der Burg diniert. Wir hätten uns natürlich gewünscht, früher vorgelassen zu werden oder vielmehr, daß der Herr Minister Dr. Lichal den Mut gehabt hätte, sich mit den Demonstranten zu konfrontieren. Er hat den Umweg über die Präsidialkanzlei, wie ich heute erfahren habe, genommen, und die Demonstranten haben umsonst auf ihn gewartet. Unsere Fragen auch in der späteren Besprechung, sehr spät, um halb vier Uhr, waren auch, welches Flugzeug danach kommt. Wenn wir schon dabei sind, den Draken zu verhindern, dann würde uns schon sehr interessieren, wie es gesamt um die Verteidigungsdoktrin steht. Das heißt, Luftraumüberwachung ist notwendig, wie uns der Herr Minister in diesem Gespräch versichert hat, also wäre ein anderes Flugzeug sicher auch im Gespräch. Die Verhinderung

des Drakens heißt noch lange nicht, daß nicht die nächste Generation Flugzeuge sehr wohl am Thalerhof und in Zeltweg stationieren würde. Wenn der Herr Landeshauptmann im Interesse der Landesverteidigung und der Bevölkerung und der Umwelt spricht, besonders meine ich damit die Lärmbelastung an den beiden Standorten, dann spreche ich hier auch für die Friedensbewegung. Und der Herr Abgeordnete Dr. Lopatka wird jetzt schon wissen, was kommt. Auch er hat sich in öffentlichen Diskussionen gegen alle Abfangjäger ausgesprochen.

Ich bin selbstverständlich für Abrüstung, das heißt in der Verteidigungsdoktrin des Herrn Dr. Lichal, wie wir auch in den letzten Tagen in der Zeitung lesen konnten, gibt es kaum die Möglichkeit der Abrüstung oder der Gedanke an die Abrüstung ist immer weiter weg. Russische Raketen sind im Gespräch, und wie ich den Herrn Minister gestern erlebt habe, kann ich mir vorstellen, daß er diese Aufrüstung ganz gut durchsetzen kann. Wenn ich auch unsere Annäherung oder den Vollbeitritt in die EG in diesem Zusammenhang bringe, dann denke ich, daß diese europäische Verbrüderung auch in Richtung europäischer Aufrüstung geht. Auch in der EG-Kommission werden militärische Konzepte diskutiert, und ich hätte schon Angst davor, daß Österreich sich diesen Konzepten auch anschließt. Eine Volksabstimmung über die Abrüstung oder Aufrüstung wäre mir sehr recht. Wenn der Herr Landeshauptmann es ernst meint mit der Verhinderung von Flugzeugen oder Flugüberwachungsgeräten in der Steiermark, dann wäre auch die Initiative in diese Richtung zu setzen.

Am Schluß möchte ich so wie gestern bei der Demonstration alle, die sich hier Christen nennen, aufrufen zum Waffenfasten, zur Abrüstung im Gesamten sich Gedanken zu machen und sich nicht an einem einzelnen Flugzeug festzubeißen. Dankeschön!

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber, dem ich es erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie wir bereits im Landtag schon öfter diskutiert haben, möchte ich hier kurz wiederholen: Für mich ist das ganze Draken-Geschäft eine politische Geschäftemacherei und eine Waffenschieberei übelster Sorte. Ich möchte endlich einmal wissen, was mit diesen 170 Millionen Provision des Herrn Drescher passiert ist. Bis heute keine Antwort. Wir wissen daß die Vera Kreisky im Palme-Land ihre Finger im Spiel gehabt und versucht hat, hier übelstes Waffengerät für eine sogenannte Neutralitätspolitik zu verwenden. Diese Neutralitätspolitik wäre ohne weiteres auch mit Radargeräten, nicht mit Rader, sondern mit Radargeräten notwendig. Ich möchte auch das sagen: was der Kärntner Kollege Mag. Rader gesagt hat, ist praktisch die Rache der Kärntner, wie ich das heute mitbekommen habe, denn für mich sind und bleiben diese Draken fliegende Mähdrescher, die in den Einfallsschneisen und Ausfallsschneisen unter Umständen ganze Stadtgebiete beeinträchtigen werden und gewisse Wohngebiete ausradieren können. Der Draken, und das ist eine klare, wissenschaftlich untermauerte Sache, ist nicht nur einer der absturzgefährdetsten Flugobjekte,

die jemals produziert wurden, sondern er ist das umweltbelastendste und vor allem lärmregendste technische Mordwerkzeug, das je erfunden wurde. Und wenn man die Schweizer Untersuchungen ernst nimmt und weiß, daß die Schweizer Ärzte festgestellt haben, daß allein durch den Überschallknall, durch den Lärm des Draken, die Kinder geschädigt werden bis zur Gesichtslähmung, dann kann man von der Situation der Verantwortung, ganz gleich, wie man jetzt zur Friedensbewegung oder überhaupt zur Neutralitätspolitik oder zum Militär steht, nur nein sagen. Für mich ist die Luftraumüberwachung auch mit sogenannten Drohnen, mit unbemannten Flugkörpern, jederzeit technisch möglich. Man würde hier nicht riskieren, daß man Menschenleben opfert, denn es ist nichts anderes als ein modernes Menschenopfer, jemanden in diesen Draken zu setzen.

Das, was die gestrige Besprechung in der Burg betrifft: Es stimmt, die Burg ist eben wie ein Fuchsbau, es gibt verschiedenste Eingänge. Aber eines muß man sagen, der Herr Minister Dr. Lichal hat eben in der Tiefgarage geparkt und ist zu Fuß in die Burg gegangen. Das ist eigentlich umweltfreundlich. Warum soll er sich hier den Leuten stellen, bevor er mit den Vertretern der Regierung gesprochen hat?

Was die Waffen- und das Waffenfasten betrifft, da möchte ich die Adresse an die Friedensbewegung zurückgeben. Da spielt sich gerade die Frau Abgeordnete Kammlander als Vertreterin der Friedensbewegung auf, dann hätte man auch gegen die mittel- und langfristige Produktion der Noricum sein müssen, denn wer Waffen produziert, vom Kriegsspielzeug bis zu Kanonen, der muß auch entschieden nein sagen können und nicht für lächerliche tausend Arbeitsplätze eine kurzfristige Umstrukturierung verhindern. Danke. (Abg. Gennaro: „Herr Kollege, lächerlich sind sie nicht!“ – Abg. Kanduth: „Für die da oben ist das nicht lächerlich!“)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch, dem ich es erteile.

Abg. Trampusch: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die SPÖ und der Landtagsklub haben es sich nicht leicht gemacht, wenn es um die Frage der Abfangjäger und vor allem der Stationierung in der Steiermark gegangen ist und geht. Wir haben immer um Standpunkte gerungen. Wir geben offen zu, und das wurde hier schon einmal gesagt, daß es auch bei uns zwei große Gruppen gibt, gab und geben wird. Die eine Gruppe, die aus sehr grundsätzlichen pazifistischen Überlegungen der Meinung ist, daß man auf jede Art von Abfangjägern verzichten sollte und könnte, und die andere Gruppe, die der Meinung ist, daß die Neutralität und all das, was damit zusammenhängt, es zur Pflicht macht, hier geeignete Maßnahmen zu treffen, um den Luftraum zu sichern. Wir haben mit großem Respekt immer über diese unterschiedliche Auffassung diskutiert und werden es uns auch in Zukunft nicht leicht machen, solche Argumente mit in die Diskussion einzubringen. Wir haben erst vor wenigen Tagen gemeinsam, das heißt sozialistische Landtagsabgeordnete und Mitglieder des Landesparteivorstandes, in einer Standortbestimmung uns bemüht, zur aktuellen Frage einige Feststellungen zu treffen, die

ich sehr kurz zitieren darf. Wir bekennen uns grundsätzlich, und ich nehme an, alle hier im Hohen Hause, zu den verfassungsrechtlich festgelegten Bestimmungen der Neutralität und der Landesverteidigung. Dieser sensible Bereich erfordert unserer Meinung nach sehr viel Verständnis und vor allem überlegtes Handeln. Zum zweiten, wir haben in der Abfangjägerfrage weder in der innen- noch in der außerparteilichen Diskussion versucht, jemals den Boden der Sachlichkeit zu verlassen, und werden das auch in Zukunft nicht tun. Für uns steirische Sozialisten sollen alle Verhandlungsspielräume in demokratischer Weise offengehalten und genutzt werden. Wir stehen zu den gemeinsamen Beschlüssen der Landesregierung und des Hohen Landtages. Diese Beschlüsse haben ihre Ursache in dem zum Zeitpunkt der Beschlußfassung unwidersprochenen Gutachten über die Auswirkungen des Flugbetriebes und der Stationierung der Draken in der Steiermark. Wenn der Verteidigungsminister neue Fakten vorlegt, und wie gesagt, diese Feststellung wurde vor etwa einer Woche getroffen, dann sind Verhandlungen im Landesverteidigungsrat zu führen, wobei in jedem Fall der Steiermark nicht alle aus einer Draken-Stationierung resultierenden Belastungen auferlegt werden dürfen. Wir haben auch von Anfang an einen gesamtösterreichischen Flugeinsatzplan gefordert, und diese Forderung bleibt für uns unabdingbar aufrecht. Wir warnen aber eindringlich, und das wurde hier in anderer Weise schon gesagt, vor einer Verkennung von Wertigkeiten.

Unser Hauptanliegen, weil die Zahl der Betroffenen dort größer ist, muß trotz aller Diskussionen um Abfangjäger der Sicherung und Schaffung unserer steirischen Arbeitsplätze vorbehalten sein. Diese, meine sehr geschätzten Damen und Herren, grundsätzliche Haltung bedingt selbstverständlich auch, daß über alle offenen Fragen und Vorgänge im Zusammenhang mit dem Ankauf von Abfangjägern ausreichend informiert wird und daß wir darüber reden. Daher haben wir heute auch die gegenständlichen Vorschläge und die Vorlage begrüßt, daß der Herr Landeshauptmann über das gestrige Gespräch mit dem Bundesminister für Landesverteidigung hier im Hohen Hause informiert. Wir nehmen diesen Bericht auch zur Kenntnis, ohne uns jetzt mit allen Einzelheiten identifizieren zu wollen oder zu können.

Hohes Haus! So wie wir unseren eigenen Standort immer wieder gewissenhaft zu überprüfen haben, müssen wir aber auch bereit sein, alle Gegenargumente objektiv einer Betrachtung zu unterziehen. Wenn gestern der Herr Minister Dr. Lichal im Gespräch in der Burg etwa sagte, und wir haben das aus den Medien so gehört, daß es eine starke Lärmreduzierung unter gewissen Voraussetzungen gäbe, er sprach von minus 10 oder sogar minus 20 Dezibel und von Verteilung der Flugbewegungen auf alle geeigneten österreichischen Flugplätze, so sind das Aussagen, die in weiterer Folge auch schriftlich dem Land Steiermark zur Überprüfung übergeben werden, die wir auch ernsthaft zu prüfen haben. Andererseits erwarten wir uns natürlich, daß dieses Memorandum des Herrn Landeshauptmannes, das er heute hier vorgetragen hat, einer gleichen sachlichen Prüfung durch die Verantwortlichen auf Bundesebene unterzogen wird. Eines fällt mir allerdings bei diesem Memorandum auf, Herr Landes-

hauptmann, daß nicht mehr so sehr von der Lärmbelastung und der gesundheitlichen Schädigung der steirischen Bevölkerung gesprochen wird, sondern daß vielmehr hier andere Schwerpunkte in den Vordergrund gestellt werden, die selbstverständlich genauso zu prüfen sind. Es ist auch in diesem Memorandum, das wir heute erhalten haben, mit Recht und mit Sorge aufgezeigt worden, daß gerade in letzter Zeit Serienabstürze von Militärflugzeugen im In- und Ausland vorgekommen sind. Es wurde aber nicht dazugesagt, daß es sich hier um andere Fluggeräte, wenn ich bei der Terminologie bleiben darf, ja zum Teil sogar um neue oder fast neue Fluggeräte gehandelt hat. Das heißt, daß anscheinend alle diese Flugzeuge, aus welchen Gründen immer, anfällig sind für Abstürze, egal welcher Type und welchen Alters: Unabhängig von solchen Feststellungen sollten wir uns gemeinsam dazu bekennen, daß der Weg der steirischen Eigenständigkeit sehr wichtig ist, daß aber Eigenständigkeit nicht Isolation heißen kann. Das heißt, daß unser Bekenntnis zur Neutralität und zur Verteidigungsdoktrin auch eine starke Mitverantwortung der Steiermark beinhaltet. Diese Haltung und diese oft zitierte gesamtösterreichische Solidarität erwarten wir aber auch von den anderen Bundesländern. Das sollte man hier genauso feststellen. Da unser steirischer Weg ja nicht, wie ich sagte, ein Weg in die Isolation sein kann und sein darf, treten wir eben für weitere Verhandlungen und für die Ausnützung aller möglichen Verhandlungsspielräume ein. Aber eine Feststellung, meine sehr geschätzten Damen und Herren, zum selbstkritischen Nachdenken: So sehr wir in den letzten Jahren über Draken ja oder nein diskutiert haben, wir dürfen diese Frage nie als Mittel zum Zweck sehen, sondern immer wieder versuchen, die Fragestellung auf das zurückzuführen, was sie ist. Wie groß ist die Belastung für die steirische Bevölkerung und wie sehr sind wir auf Grund unserer Neutralität verpflichtet, hier eben auch unsere eigenen Verpflichtungen miteinzubringen? Denn eines darf ich hier auch sagen, und ich sage das emotionslos: Emotionen sind schnell geweckt, aber wir kommen sehr schwer wieder davon weg. Es gibt viele Faktoren, die hier mitentscheidend sein müssen. Wir haben über alle schon geredet. Die Gesundheit der steirischen Bevölkerung, die Sicherheit der Menschen in unserem Lande, aber genauso auch die Fragen der Neutralität unserer eigenen Freiheit und der Verteidigungsbereitschaft. Daher kann nicht die Lautstärke entscheidend sein für unsere Überlegungen, sondern die Sache und die Überlegung, wo wir im Interesse der Steiermark hier am meisten erreichen auf dem Wege und im Wege der Verhandlungen. Der Herr Landeshauptmann hat heute in seinem Bericht auch Meinungsumfragen angeführt. Meinungsumfragen sind sicher ein sehr wichtiges Instrument in der Demokratie, aber Meinungsumfragen können, meine sehr geschätzten Damen und Herren, nicht die einzige Leitlinie für sehr sensible Entscheidungen sein. Ich sage es auch kritisch, wenn Sie wollen auch selbstkritisch. Mehrheiten sind bei Umfragen je nach Fragestellung immer zu erreichen, ob Sie die Frage stellen, ob jemand gerne Steuern zahlt, ob er gerne einen Abfangjäger hätte, ob er vielleicht einen kostenlosen Politiker gerne hätte. Dazu wird es immer sehr große Mehrheiten geben. (Abg. Ing. Stoisser: „Dann werden wir dich in Zukunft oft zitieren können!“) Wir sollten uns aber

bitte wirklich überlegen, und ich sage es noch einmal, daß das nicht die einzige Leitlinie sein kann, Herr Abgeordneter Ing. Stoisser, ich habe nicht gesagt, daß das nicht mitzuberücksichtigend ist, aber was will ich damit sagen? Mitreden, mitverantworten heißt ja auch, Entscheidungen mitzutragen, und hier müssen sich alle Kriterien sich die Waage halten, und eine Meinungsumfrage kann nur ein Kriterium für eine derartige Entscheidung sein. Wir wollten, und das darf ich zum Abschluß noch einmal betonen, bei aller Bedeutung der gegenständlichen Abfangjägerdiskussion ja wirklich nicht darauf vergessen, daß wir eben durch die besondere Problematik in der steirischen Wirtschaft und bei der Arbeitsplatzsicherung andere große Fragen haben und hier die Zahl der Betroffenen eben viel höher sein könnte, als wir es gerne wahrhaben wollten. Gerade hier brauchen wir die gesamtösterreichische Solidarität. Wir sollten auch diese Überlegungen miteinbringen und in der heiklen Diskussion um den Draken uns den eigenen Verhandlungsspielraum nicht einengen. Die sozialistischen Abgeordneten dieses Hauses haben sich, und das habe ich auch schon betont, immer zu den gemeinsamen Beschlüssen bekannt, und wenn es um die Gesundheit, um die Sicherheit der steirischen Bevölkerung geht, dann werden wir dort immer mit dabei sein. Aber wir halten nichts von verbalen Kraftakten und nichts von Stellvertreterkriegen. Dort, wo die Emotionen mehr zählen als die sachlichen Argumente, werden wir nicht dabei sein. Wir hoffen und wünschen es uns im Interesse dieser sensiblen Frage, daß sich alle Landtagsparteien von den gleichen Überlegungen bei den künftigen Entscheidungen und Abstimmungen leiten lassen, und wenn ich heute Zwischenrufe und Aussagen in Zusammenhang mit der Rede des Herrn Abgeordneten Mag. Rader noch einmal in Erinnerung rufe, darf ich auch hier abschließend sagen: Nicht die Lautstärke der Diskussionen darf die Entscheidung sein, sondern sachliche Inhalte, Fakten, Gutachten sollen letzten Endes die Basis für diese Überlegung sein. Auf dieser Ebene, meine sehr geschätzten Damen und Herren, sind wir, waren wir und werden wir auch in Zukunft bereit sein, wenn es um die Interessen und um die Gesundheit der steirischen Bevölkerung geht, eine gemeinsame Vorgangsweise zu finden. (Abg. Schützenhöfer: „Überall geht das nicht!“) Danke schön. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander noch einmal gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Kammlander: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte nur hinzufügen zu dem, was der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber gesagt hat, ich habe in der letzten Sitzung auch einen Beschluß und Resolutionsantrag den einzelnen Fraktionen vorgelegt, wo es um den Ausstieg aus der Waffenproduktion gegangen ist, Umstellung auf Produktion ziviler Güter, zum Beispiel auf dem Verkehrssektor als Zukunftsmarkt, und außerdem die Verschärfung des Kriegsmaterialgesetzes, wobei ich mich auf die Schweiz berufen habe, wo es eben Produktionsbewilligung gibt, wo eine Produktion einer Kanone, wie zum Beispiel in

Liezen, gar nicht möglich gewesen wäre, weil sie eben für das Bundesheer nicht zu gebrauchen ist.

Und außerdem Modell Schweden, wo der Export die Ausnahme ist und das Parlament diese Exporte bewilligen muß. Ich habe für alle diese Anträge bei keinem der Abgeordneten Unterstützung gefunden, auch nicht bei meinem Herrn Kollegen Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich habe mich dann dem gemeinsamen Antrag des Hauses insofern angeschlossen, als ich das als ersten Schritt gesehen haben. Aber grundsätzlich ist es für mich wichtig, daß Arbeitsplätze nicht in der Art erhalten bleiben in Liezen, daß Waffenproduktion der falsche Weg ist und die Liberalisierung des Waffengesetzes in jedem Fall für mich moralisch abzulehnen ist.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher, dem ich es erteile.

Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe sehr aufmerksam der Rede meines Kollegen Trampusch gelauscht und kann ihr auch meinen Respekt nicht verweigern. Ich kann mir vorstellen, daß Sie es nicht einfach haben in Ihrer Fraktion. Sie haben ja selbst geschildert, daß es da verschiedene Meinungen gibt und daß es auch nicht immer ganz einfach ist, diese Meinungen auf einen Nenner zu bringen. Sie haben daher ein dialektisches Meisterwerk des Sowohl-Als-auch- gezeigt, für das ich auch Verständnis habe. Der Unterschied zur Lage im ÖVP-Klub, wo es auch einen fortschreitenden Meinungsprozeß gab, ist nur der, daß wir uns doch zu einem gemeinsamen Standpunkt durchgerungen haben. Dieser gemeinsame Standpunkt ist, glaube ich, schon in der Einschätzung der Ausgangslage ein wenig anders.

Ich habe unlängst mit Offizieren des Bundesheeres diskutiert, und da hat mir einer gesagt, es gibt kein Land der westlichen Welt, er hat wörtlich gesagt inklusive Uganda, das in den letzten Jahrzehnten einen solchen Kaufvertrag über 25 bis 28 Jahre alte Abfangjäger abgeschlossen hätte, von denen alle bereits 80 Prozent ihrer Flugleistung hinter sich haben. Das gibt es nicht noch ein zweites Mal. Wir haben hier den traurigen Ruhm, das einzige Land der Welt zu sein, welches das getan hat. Von den vielen Altlasten, die die Bundesregierung übernehmen mußte oder zumindest glaubt, übernehmen zu müssen, ist der Draken-Kauf nach unserer Einschätzung das relativ teuerste, problematischste und riskanteste Unternehmen, das diese Bundesregierung zu verkraften hat. Ich glaube, daß diese Einschätzung an der Spitze der Überlegungen stehen muß, damit man auch eine Linie in der Argumentation bekommt.

Meine Damen und Herren, der Lärm, auf den Sie uns hingewiesen haben, war für uns nie das wesentliche Argument. Wir haben im Beschluß, den Sie selber unterstützt haben, und ich bitte, den Beschluß nachzulesen, das Unverträglichkeitsgutachten zur Grundlage genommen mit einer dreifachen Begründung. Schauen Sie sich den Beschluß an, den die Regierung einstimmig und der Landtag mit Ausnahme der beiden freihheitlichen Stimmen übernommen haben. Da steht drinnen das Unverträglichkeitsgutachten bezüglich seiner Aussagen über die Sicherheit erstens, zweitens über die Auswirkungen auf die Raumordnung und drittens

über die Auswirkungen auf die Gesundheit durch die Lärmentwicklung. Das heißt, das Unverträglichkeitsgutachten, und das scheint in der Diskussion ein wenig untergegangen zu sein, ist ja nicht die Arbeit eines Hygienikers zu Fragen des Lärms, sondern die Arbeit von 18 Wissenschaftlern und Experten unter der Leitung des Prof. Möse zum Thema Sicherheit, Auswirkung auf die Raumordnung und Lärmauswirkung auf die Gesundheit. Das heißt, der Lärm war eines der drei Themen. Daß er sehr in den Vordergrund gerückt wurde, war eine Sache der Medien. Und wenn jetzt der Herr Verteidigungsminister, und da müssen Sie ja wohl in der Einschätzung übereinstimmen, ohne den konsequenten Standpunkt des Herrn Landeshauptmannes wäre es auch dazu niemals gekommen, erstens einmal die in der Verteidigungsdoktrin vorgesehenen Verhandlungen mit dem Land sehr spät, aber doch, aufgenommen hat und zweitens einmal angekündigt hat, damit das auch klargelegt ist, entgegen manchen Pressebehauptungen heute, daß er uns ein Gutachten der Frau Prof. Lang schicken wird, die im übrigen auch für den Herrn Prof. Möse begutachtet hat, worin es möglicherweise, denn wir kennen den Inhalt nicht, da oder dort zu Lärmreduktionen kommen wird, dann ist das, wie gesagt, im Lichte des Bisherigen ein kleiner Fortschritt. Ich glaube aber nicht, daß es eine goldene Brücke ist, vielleicht ein kleiner Steg. Denn an der Einschätzung der Sicherheit der Flugzeuge vor persönlicher Gefährdung der Menschen in den Räumen Graz und Zeltweg und hinsichtlich der Sicherheit des Eigentums dort – die Zahlen, die der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller erheben hat lassen, sind ja wirklich gigantisch, etwa 16.000 betroffene Wohneinheiten, und das müssen Sie multiplizieren mit den dort wohnenden Menschen, denen die Qualität als Bauland und Wohnung genommen ist – hat sich nichts geändert. Ich erinnere Sie, Herr Abgeordneter Trampusch, Sie sind ein exzellenter Kenner des Raumordnungsrechtes (Abg. Trampusch: „Nur durch den Draken?“), nur durch den Draken, nur ausschließlich, weil nur der geht 95 Dezibel und darüber in der Dauerbelastung. Das bedeutet bitte eine Entschädigung in Milliardenhöhe. Und woher die Bundesregierung die zusätzlichen Milliarden nehmen wird, das zu entschädigen, zu den 7,3, Herr Abgeordneter Mag. Rader, die wir dringendst in der Obersteiermark brauchen, weiß wohl niemand.

Und um auch ein Wort zur Wirtschaftsförderung zu sagen, so ist das bitte nicht, daß da nichts geschehen ist. Die Sonderförderung 100.000-Schilling-Aktion, 200.000-Schilling-Aktion, die Förderung über die Steuer. Ja, das ist ja etwas! Und der Herr Landesrat für Wirtschaft wird ja und hat bereits dargestellt, was hier an Arbeitsplatzzuwächsen da ist. Das geht in viele Betriebe in mehr als tausend Arbeitsplätze. Sie werden es heute ja hören. Und daß wir uns auch in anderer Weise, denken Sie an die Autobahn, denken Sie an die sonstigen Infrastrukturmaßnahmen, mit Geld des Landes in Milliardenhöhe beteiligt haben, das wird übersehen. Wir hätten nur gerne die 7,3 Milliarden Schilling des Draken-Kaufes, dann könnten wir gleich etwas anderes damit machen.

Stichwort Isolierung. Da gibt es einen Trugschluß, und zwar einen doppelten Trugschluß. Erstens einmal, reden Sie mit den Menschen in den übrigen Bundes-

ländern, dann werden Sie von Isolierung nichts spüren. Ich habe niemanden getroffen, weder in Kärnten, noch in Oberösterreich, noch in Wien, der gesagt hätte, du entschuldige, das sind ja hervorragende Vögel, wir nehmen sie sofort. Nicht einen einzigen. Und Herr Abg. Mag. Rader, weil Sie uns da angegriffen haben. Ich erinnere Sie an Ihren Parteiobmann, was der zur Frage Draken alles gesagt hat. Der Zickzack-Kurs, den der da aufgeführt hat, läßt ja jedes Karnickel vor Neid erblassen. Erstens hat er gesagt, wir wollen diese Vögel, gebt sie uns hinunter nach Klagenfurt, dann hat er gesagt, herzlichen Dank, dann hat er den Frischenschlager unterstützt, dann hat er ihn fast hinausgeschmissen. Also, das ist ein Zickzack, glauben Sie uns, da ist die Linie, die wir anpeilen, verlässlicher. Und was die Sicherheit anlangt, Herr Abgeordneter Trampusch, der Herr Prof. Maurer ist ein international anerkannter Metallurge. Er hat, wie der Herr Landeshauptmann schon gesagt hat, viele Aufträge des Bundesheeres bereits übernommen und erfüllt. Der hat uns gesagt, bitte, dieser Kauf ist eine Katastrophe. Niemand in der Welt kann Ihnen eine 1000-Stunden-Garantie geben. Niemand in der Welt. Die ist so wertvoll, ich habe es schon einmal gesagt, wie die Garantie, daß Ihnen jemand sagt, Sie werden 100 Jahre alt. Es kann schon sein, aber dieses Risiko würde ich nicht eingehen. Das heißt, die Sicherheit der Flugzeuge ist in keiner Weise gewährleistet. Die Zahlen sind eindeutig. 16 Totalausfälle auf 100 Stunden ist um 60 Prozent höher als die sonstigen durchschnittlichen Abfangjäger, weil dort ist es 9,15.

Und wenn Starfighter in einer ungeheuer polemischen Weise kontra Draken verglichen werden, Herr Mag. Rader, bitte vergleichen Sie die Zahlen der produzierten Starfighter oder auch der F 16, der F 18, das ist das Zehnfache der produzierten Draken. Es gibt ja keinen zweiten Abfangjäger, der in einer so lächerlich geringen Stückzahl von 600 gebaut wurde, von denen 132 bereits abgestürzt sind. Also in dieser Frage der Sicherheit, ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Abgeordneter Trampusch, daß Sie gesagt haben, daß das natürlich auch für Sie ein entscheidendes Argument ist, hat sich selbst dann, wenn nach eingehender Prüfung der Vorschläge des Ministers Lichal sich in der Lärmfrage irgendetwas verbessert haben sollte, nichts geändert. Die Sicherheit der Flugzeuge ist ja nicht einmal mit einem Wort erwähnt worden, und für uns ist es schon ein Indiz, daß wir sagen, wieso wird denn von seiten des Bundesheeres und von seiten des Herrn Ministers nicht diese Abnahmeprüfung durchgeführt, die mit Entschließungsantrag aller Abgeordneten im Parlament gefordert wurde? Wo dann schwarz auf weiß drinnen stehen würde: Jawohl, der Draken leistet das alles, was er versprochen hat. Warum scheut man sich eineinhalb Jahre, das zu tun? Da haben wir den Verdacht, weil es doch nicht so gut ausschaut, wenn man einen international anerkannten und renommierten Prüfer dazu hat, und das verhärtet unser Mißtrauen, und da sagen wir, dann sind wir nicht bereit, die Verantwortung im Hinblick auf die steirischen Interessen, nämlich Leben, Gesundheit, Eigentum, für dieses Flugzeug zu übernehmen.

Ein Letztes. Weil Sie das Wort Stellvertreterkriege gesagt haben. Wenn sie es so meinen, Herr Kollege Trampusch, daß der Herr Landeshauptmann hier die

große Mehrheit der Steirer in diesem Krieg vertritt, dann gebe ich Ihnen vollkommen recht. Jede andere Deutung ist einfach schon im Ablauf der Dinge falsch. Denn wir haben diesen Krieg gegen den Herrn Minister Frischenschlager genauso geführt wie gegen den Herrn Minister Krünes, genauso wie gegen den Herrn Minister Lichal, weil uns die Parteifarbe in dieser Frage vollkommen sekundär ist. (Abg. Trampusch: „Herr Abgeordneter, da stehen Sie im Widerspruch mit der Meinung der Medien! Aber das ist Ihre Sache!“) Das ist eine Sache der Medien, würde ich sagen, das kann ja bisweilen vorkommen. Aber bitte, an unserer Verteidigungsbereitschaft zu zweifeln, das würde ich wirklich nicht empfehlen, schon gar nicht von einer Seite her, wo es einen amtierenden Minister gibt, der die Landesverteidigung und das Bundesheer abschaffen will. Diese Äußerung werden Sie aus unseren Reihen noch nie gehört haben. Obwohl ich glaube, daß das auch erlaubt ist. Selbstverständlich, warum soll man die Meinung nicht haben, so wie man auch die Meinung haben kann, wie der junge Herr Abgeordnete Dr. Lopatka, daß er gegen alle Abfangjäger ist. Bitte, wieso gibt es dann diese Diskussion nicht, wieso kann man nicht wirklich ehrlich und offen darüber auch reden? Meine Meinung ist es nicht, die Meinung der großen Mehrheit meiner Fraktion ist es auch nicht, aber es wird wohl erlaubt sein, daß man eine solche Meinung haben kann. Wir haben heute einen Antrag vom Herrn Kollegen Dr. Maitz eingebracht, wo im Sinne dessen, was der Herr Landeshauptmann gesagt hat, versucht wird, die wirklich grauenhafte Situation, und ich empfehle jedem, dem es in der Landesverteidigung wirklich um was geht, die Soldaten in der Nittnerkaserne anzuschauen. Baracken aus dem Jahre 1938 – paßt ins Jubiläumjahr, aber nur in einem sehr negativen Sinn – wo sie riesige Räume und Schlafsäle haben mit Koksöfen, die im Winter um 22 Uhr abgedreht werden müssen, weil man sonst erstickungsgefährdet ist. Seit zehn Jahren wird eine 30-Millionen-Schilling-Investition nur für dieses Gebäude immer weggeschoben mit der Begründung: Wir haben kein Geld. Jetzt müssen Sie sich die psychische Lage dieser Soldaten vorstellen, die daneben mit teuerstem Geld, an dem der Sohn des Herrn Drescher beteiligt ist in der Firma, damit alles in der Familie bleibt, nämlich 80 Millionen Schilling in Summe zwei Hasch-Häuser, wie das so schön heißt, gebaut werden, wo dann die Triebwerke rotieren. Ich habe auch nichts dagegen, aber hier sind 80 Millionen Schilling von heute auf morgen aufwendbar gewesen. Für die Soldaten hingegen gibt es zehn Jahre lang die 30 Millionen Schilling nicht. Das ist eine Bundesheerpolitik, die ich nicht verstehe und die die meisten der Soldaten dort unten auch nicht verstehen. Daher glaube ich, sollte man im Sinne dessen, was hier signalisiert wurde, nämlich auf einer breiten Basis einen steirischen Widerstand zu haben, solange, gebe ich Ihnen ohne weiteres zu, die Fragen der Sicherheit, des Lärmschutzes, des Eigentums nicht grundlegend anders zu beantworten sind, dabei bleiben, und zwar aus noch einem anderen Grund. In einer Zeit der großen Flexibilitäten, ich denke wieder an den Herrn Haider, wo man heute so und morgen so und so weiter denkt, wo in den wesentlichsten Grundfragen man von einer Position zur anderen hüpfet und dann noch schulterbeklopft wird und sagt, schau, der ist nicht einbetoniert, der bewegt sich dabei, halte ich so Ausdrücke

wie Gesichtsverlust nur dann für passend, wenn man halt täglich sein Gesicht verliert, indem man seine Meinung ändert, und ich halte es für einen ungeheuren Fortschritt und für eine ganz wesentliche pädagogische Maßnahme für die Politik, für das Bundesheer, für die jungen Leute, daß eine Position, unabhängig davon, ob Wahlen vor der Türe stehen oder nicht, ob rot oder schwarz, ob sonst oder wie immer durchgezogen wird. Und ich stehe nicht an, dem Herrn Landeshauptmann von dieser Stelle aus herzlich zu danken auch namens jener 89 Prozent Steirer dafür, daß er dieses Beispiel einer verlässlichen, geraden und aufrechten Haltung geboten hat. Ich danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 344/2, Beilage Nr. 31, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 344/1, Beilage Nr. 26, Gesetz, mit dem die Steiermärkische Landesabgabenordnung 1963 neuerlich geändert werden soll.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Karl Rainer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Rainer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung am 2. April 1988 die Beratungen über das obgenannte Gesetz durchgeführt und hiebei Änderungen beschlossen. Da diese Änderungen von wesentlicher Bedeutung sind, war die Drucklegung der neuen Fassung des Gesetzesentwurfes erforderlich.

Der Finanz-Ausschuß stellt daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle den nachstehenden Entwurf eines Gesetzes, mit dem die Steiermärkische Landesabgabenordnung 1963 neuerlich abgeändert werden soll, zum Beschluß erheben. Die Gesetzesänderung wurde notwendig auf Grund von Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes, aber auch in Adaption zur Bundesabgabenordnung. Die von uns im Finanzausschuß behandelte Vorlage wurde einmal zurückgestellt, um rechtliche Erörterungen vorzunehmen. Im Zuge dieser rechtlichen Erörterungen kam es auch zu einer Abänderung, die heute mitbehandelt werden soll. Letztlich aber wurde diese Vorlage einstimmig im Finanz-Ausschuß zur Kenntnis genommen. Ich, meine Damen und Herren, gehe davon aus, daß die Damen und Herren Abgeordneten diese Vorlage gewissenhaft studiert haben, und ich beantrage daher nach der Annahme im Finanz-Ausschuß auch im Hohen Haus die Annahme dieser Vorlage.

Präsident Zdarsky: Es liegt keine Wortmeldung vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 3 und 4. Da bei diesen Tagesordnungspunkten ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben ist, schlage ich

im Einvernehmen mit den Obmännern der im Haus vertretenen Parteien vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 288/4, zum Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Sponer, Freitag, Erhart und Genossen, betreffend die Renovierung der Hauptschulen I und II und der Volksschule in Murau,

erteile ich dem Berichterstatter Herrn Abgeordneten Günther Ofner das Wort.

Abg. Günther Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die Abgeordneten Günther Ofner, Sponer, Freitag, Erhart haben einen Antrag, betreffend Renovierung der Hauptschule I und II und der Volksschule in Murau, eingebracht.

Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut: Der zuständige Referent der Steiermärkischen Landesregierung wird ersucht, eine dringende Renovierung der Volksschule und der Hauptschulen I und II in Murau vorzunehmen. Der gegenständliche Antrag wurde von den Abgeordneten damit begründet, daß an den drei angeführten Schulen zum Teil wichtige Funktionsräume fehlten und die Gebäude und Einrichtungen dringend renovierungs- und reparaturbedürftig seien. Der zuständige Bezirksschulinspektor und die Elternvereine haben sich vehement für eine Behebung dieser schwerwiegenden Mängel eingesetzt. Hiezu wird folgendes ausgeführt: Die beiden Hauptschulen der Stadtgemeinde Murau haben derzeit akute Schulraumprobleme. Für die genannten Schulen wurden auf Grund der Raum- und Funktionsprogramme des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, Rechtsabteilung 13, Um- und Erweiterungsbauten geplant. In dieses Planungsprojekt ist auch die Volksschule miteinbezogen, die im Erdgeschoß des Hauptschulgebäudes II untergebracht ist. Für die Hauptschule I in Murau ist das schulbehördliche Planungsverfahren durchgeführt worden. Diese Hauptschule I wird nach den vorgelegten Plänen ausgebaut, welche wiederholt im Hinblick darauf überarbeitet und korrigiert wurden, daß durch den Ausbau keine überflüssigen Schulräume geschaffen werden.

Der Aus- und Umbau erfordert einen Gesamtaufwand von zirka 17,5 Millionen Schilling. Die Finanzierungsverhandlungen wurden bereits durchgeführt. Die Ausschreibungen für das gegenständliche Bauvorhaben sind bereits erfolgt, und alle Vorkehrungen für einen ehestmöglichen Baubeginn sind getroffen, mit der Zielsetzung, die Baumaßnahmen bis zum Schuljahr 1989/90 fertigzustellen. Der allfällig erforderliche Ausbau der Hauptschule II in Murau soll in einer weiteren Bauetappe erfolgen. Ich bitte den Hohen Landtag um Beschlußfassung.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt 4, Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungs-

vorlage, Einl.-Zahl 290/3, zum Antrag der Abgeordneten Weilharter und Mag. Rader, betreffend die Zurverfügungstellung von Landesmitteln für den Ausbau bzw. für die Behebung von baulichen Mängeln an den drei Murauer Pflichtschulen, erteile ich Herrn Abgeordneten Mag. Rader das Wort zur Berichterstattung.

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Murauer Abgeordnete Weilharter hat am 10. November den Antrag gestellt, daß hier das Land tätig wird, genauso wie es der Abgeordnete Ofner gemacht hat. Der Bericht, der vorliegt, ist identisch mit dem, den der Kollege Ofner vorgebracht hat, und zeigt die Möglichkeit auf, daß diesem Antrag unter Umständen Rechnung getragen wird. Ich darf daher um Annahme bitten.

Präsident Zdarsky: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Weilharter. Ich erteile es ihm.

Abg. Weilharter: Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die Berichterstatter sind im Bericht schon eingegangen in die sachliche Begründung. Ich möchte nur in ein paar Sätzen noch ein paar Dinge ergänzen. Die Antragsbegründung war dahin gehend fundiert, daß bei den Murauer Pflichtschulen seit über 30 Jahren keine baulichen Veränderungen vorgenommen wurden. Darüber hinaus, was diesen Vorlagen nicht zu entnehmen war, ist es aber auch ein Faktum, daß bei den Murauer Pflichtschulen Unterricht in den Kelleräumen erteilt werden muß, das heißt, in Klassenräumen im Keller ohne natürliches Licht, ohne Tageslicht; darüber hinaus sind die Sicherheitsbestimmungen fragwürdig, wenn man weiß, daß kein Fluchtweg vorhanden ist. Mir wurde auch von den dort beschäftigten Lehrern und von der Schulleitung sowie von den Vertretern der Elternvereine mitgeteilt, daß keine Funktionsräume vorhanden sind und teilweise auf den Gängen Unterricht erteilt werden muß sowie als Einrichtung Hobelbänke verwendet werden müssen, wo Schüler darauf sitzen, da das nötige Mobilar nicht vorhanden ist.

Hohes Haus, meine Damen und Herren, ich meine daher, es ist durchaus das legitime Ansinnen und der Wunsch der über 750 Murauer Pflichtschüler genauso wie der dort beschäftigten Lehrer, daß sie den Wunsch und die Forderung erhoben haben, daß das Land Steiermark in dieser Frage den Gemeinden Murau und den eingeschulten Gemeinden eine Hilfestellung gibt. Es ist eine legitime Forderung, welche auch in einem Papier an die im Bezirk Murau beheimateten Abgeordneten übergeben worden ist. Ich bin auch, um es sehr offen auszusprechen, sehr froh darüber, daß vom Kollegen Ofner ein diesbezüglicher Antrag im selben Zusammenhang hier in diesem Haus gestellt worden ist.

Ich meine daher abschließend, nachdem heute diese Vorlage beschlossen wird, daß damit sicherlich den Murauer Pflichtschülern, vor allem aber der Lehrerschaft und den Eltern, sehr viel gedient wird, und zwar in der Frage gedient wird, daß eigentlich dem Standard, dem andere steirische Schulen schon längst

entsprechen, entsprochen wird. Ich möchte daher als in Murau beheimateter Abgeordneter den Dank dem Hohen Hause abstatten, daß es möglich war, in relativ kurzer Zeit nach der Antragstellung diese Vorlage hier in diesem Haus zu beraten, damit nicht eines eintritt, was einmal Napoleon, und zwar im Jahre 1809, gesagt hat zu Goethe, nämlich Politik ist das Schicksal. Das haben wir abgewendet, und ich bin dem Hohen Hause sehr dankbar und ersuche auch, daß diesem legitimen Antrag die Zustimmung erteilt wird.

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Günther Ofner hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Günther Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Grundsätzlich kann ich mich den Worten meines Kollegen Weilharter anschließen. Auch ich bin sehr froh, daß unser Antrag so rasch in dieses Haus gekommen ist, und des weiteren, daß doch in absehbarer Zeit mit dem Ausbau der Hauptschulen I und II sowie auch der Volksschule begonnen werden kann. Die baulichen und räumlichen Zustände in diesen Schulen sind ja wirklich katastrophal, und das wurde auch vom Kollegen Weilharter sehr klar zum Ausdruck gebracht.

Meine Damen und Herren, es ist kein Wunder, daß die Eltern tiefst betroffen über diese Zustände waren und daß sie letztlich dann zu den Abgeordneten gegangen sind und gebeten haben, daß hier eine Änderung eintritt und uns um Hilfe ersucht haben. Warum ich aber glaube, daß das Problem so lange hinausgeschoben wurde, ist wohl vielleicht darauf zurückzuführen, daß man sehr lange beabsichtigt gehabt hat, die Hauptschule von Murau zu trennen und nach Ranten zu verlegen. Ich glaube, daß war insofern nicht ganz richtig, daß durch dieses politische Spielchen die Kinder eigentlich büßen müssen. Grundsätzlich bin ich sehr glücklich, daß die Baumaßnahmen im Jahre 1989/90 abgeschlossen werden können bei der Hauptschule I, und ich kann nur hoffen, daß auch bei der Hauptschule II sehr rasch mit dem Bau begonnen wird. Ich glaube, das sind wir unseren Kindern schuldig. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ, FPÖ und VGÖ-AL.)

Präsident Zdarsky: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich gehe daher zur Abstimmung über. Die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 288/4, zum Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Sponer, Freitag, Erhard und Genossen, betreffend die Renovierung der Hauptschulen I und II und der Volksschule in Murau, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 288/4, ist somit einstimmig angenommen.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290/3, zum Antrag der Abgeordneten Weilharter und Mag. Rader, betreffend die Zurverfügungstellung von Landesmitteln für den Ausbau beziehungsweise für die Behebung von baulichen Mängeln an den drei Murauer Pflichtschulen, ihre Zustimmung geben, eine Hand zu heben.

Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290/3, wurde somit einstimmig angenommen.

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 362/1, betreffend die schenkungsweise Übereignung der Liegenschaft, EZ. 700, KG. Fohnsdorf, im unverbürgten Flächenausmaß von 29.431 Quadratmetern samt darauf befindlichen Baulichkeiten und Zubehör an die Firma Siemens Aktiengesellschaft Österreich.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Gottfried Grillitsch, dem ich das Wort erteile.

Abg. Grillitsch: Frau Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Die Steiermärkische Landesregierung hat in ihrer Sitzung vom 27. März 1972 beschlossen, für die Firma Siemens-AG. Österreich in Fohnsdorf eine Liegenschaft um einen Betrag von 6,3 Millionen Schilling anzukaufen, aufzuschließen und Baulichkeiten im Betrag von 36 Millionen Schilling zu errichten, wobei diese Baulichkeiten mittels Bestandszinses, welcher der Bedienung eines Landesförderungsdarlehens per 36 Millionen Schilling mit einer Laufzeit von 15 Jahren, in den ersten fünf Jahren tilgungsfrei zu einprozentiger Verzinsung und ab dem sechsten Jahr zu einer fünfprozentigen Verzinsung entspricht, zurückzuzahlen sind. Gemäß Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung wurde ein Betriebsansiedelungs- und Subventionsvertrag, ein Mietvertrag sowie ein Optionsvertrag auf Kauf der landeseigenen Liegenschaft oder Schenkung zum Stichtag 31. Dezember 1987 oder Weitermiete geschlossen.

Gemäß diesen Verträgen war die Firma Siemens AG. verpflichtet, auf dem in Bestand genommenen Betriebsareal eine Lehrwerkstätte für zirka 200 Elektriker-, Schlosser-, Fernmeldemonteurlernringle, einen Fertigungsbetrieb für Schaltanlagen für 60 Arbeitnehmer sowie einen Montagstützpunkt für 200 Arbeitnehmer einzurichten und Bestandszinse, wie bereits oben erwähnt, zu bezahlen. Dieser Zahlungsverpflichtung ist die förderungswerbende Firma vereinbarungsgemäß nachgekommen. Im Jahresdurchschnitt waren von 1973 bis Ende 1987 im Werk in Fohnsdorf 328 Arbeitnehmer, davon 150 Lehrlinge, beschäftigt. Die Firma Siemens hat das Anbot einer schenkungsweisen Übernahme bestätigt, und die Landesregierung beantragt somit die schenkungsweise Übereignung der landeseigenen Liegenschaft im unverbürgten Ausmaß von 29.431 Quadratmeter samt darauf befindlichen Baulichkeiten und Zubehör an die Firma Siemens Aktiengesellschaft.

Präsident Zdarsky: Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die diesem Antrag die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 365/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1987 (fünfter Bericht für das Rechnungsjahr 1987).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Karl Rainer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Rainer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Entgegen der sonstigen Übung darf ich diese Vorlage zum Vortrag bringen, um später, weil ja weitere Vorlagen zu erwarten sind und der Rechnungsabschluß nicht vorliegt, einer allfälligen Diskussion heute bereits vorzubeugen.

Die Steiermärkische Landesregierung ist gemäß Paragraph 32 Absatz 2 des L-VG 1960 bei der Besorgung des Landeshaushaltes an den Landesvoranschlag gebunden. In dringenden Fällen, wenn es das Interesse des Landes offensichtlich erfordert, kann die Landesregierung mit drei Viertel der Gesamtzahl der Mitglieder und mit Zustimmung des Finanzreferenten die Überschreitung einer Voranschlagspost oder eine im Voranschlag nicht vorgesehene Ausgabe beschließen. Über alle derartigen Beschlüsse ist dem Steiermärkischen Landtag bei seinem nächsten Zusammentritt unter gleichzeitiger Antragstellung hinsichtlich der Bedeckung zu berichten. Diese Berichterstattung kann entfallen, wenn die Landesregierung die Mittel für die Überschreitung oder die nicht veranschlagte Ausgabe durch Ersparnisse bei einer anderen Voranschlagspost des gleichen Gebarungszweiges oder durch Mehreinnahmen, die in einem ursächlichen Zusammenhang mit dieser Ausgabe stehen, hereingebracht hat.

In diesem Sinne wird nunmehr berichtet, daß in der Zeit vom 20. Oktober bis 31. Dezember 1987 für den Bereich der gesamten Landesverwaltung Mehrausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1987 von insgesamt 85.560.059,42 Schilling im dringenden und offensichtlichen Interesse des Landes durch die Steiermärkische Landesregierung genehmigt wurden. Die genehmigten über- und außerplanmäßigen Ausgaben sind in der beiliegenden Aufstellung übersichtlich angeführt. Der entstehende Mehraufwand wurde gemäß Paragraph 32 Absatz 2 des L-VG 1960 wie folgt bedeckt:

Ich verweise jetzt auf die Aufstellung, und zwar im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt, der zusammen wieder die Summe von 85.560.059,42 Schilling ergibt.

Die Bedeckung durch Aufnahme von Darlehen erfolgt im Sinne der Ermächtigung des Steiermärkischen Landtages unter Beschlufsnummer 15 vom 12. Dezember 1986, und jetzt kommt jene Bestimmung.

Weiters darf darauf hingewiesen werden, daß im Zuge des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1987 Bedeckungsmaßnahmen erforderlich sein könnten, über die im Sinne des § 32 Abs. 2 des L-VG 1960 dem Landtag zu berichten sein wird. Dieser Bericht wird unmittelbar nach Vorliegen der entsprechenden Daten und Beschlußfassung durch die Steiermärkische Landesregierung in den Steiermärkischen Landtag eingebracht werden.

Beschlüsse über spezielle Angelegenheiten, die im vorliegenden Berichtszeitraum seitens der Steiermärkischen Landesregierung gefaßt und dem Steiermärkischen Landtag gesondert vorgelegt wurden, sind im gegenständlichen Bericht nicht berücksichtigt.

Meine Damen und Herren, die Vorlage wurde im Finanz-Ausschuß einstimmig zur Kenntnis genommen. Ich beantrage die Annahme der Vorlage.

Präsident Zdarsky: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 367/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaft, EZ. 1880, KG. Fürstenfeld, im unverbürgten Flächenausmaß von 33.001 Quadratmetern samt Zubehör und Wasserrechten um einen Kaufpreis von 1.355.800 Schilling an die Firma Formaplast Kunststoffverarbeitungs-Ges. m. b. H. & Co. KG. Fürstenfeld.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Josef Schrammel, dem ich das Wort erteile.

Abg. Schrammel: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Regierungsvorlage wurde im Finanz-Ausschuß einstimmig genehmigt, und aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Firma Formaplast in Fürstenfeld in ihrer Verarbeitung folgendes Programm ausweist: die Kunststoffverarbeitung, die Herstellung von Maschinen und Vorrichtungen sowie den Werkzeug- und Formenbau. Es wird dann weiter noch berichtet, daß die Firma Formaplast Umsatzzahlen in der Zeit zwischen 1984 bis 1987 von 14 bis 19 Milliarden Schilling pro Jahr jeweils ausgewiesen hat. Die Absatzlage ist über sehr potente Firmen gesichert, und ich darf namens des Finanz-Ausschusses den Antrag stellen, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Verkauf der landeseigenen Liegenschaft, EZ. 1880, KG. Fürstenfeld, im unverbürgten Flächenausmaß von 33.001 Quadratmetern samt Zubehör und Wasserrechten um einen Kaufpreis von 1.355.800 Schilling (fällig 1. Jänner 1990), zuzüglich monatlicher Raten von 32.468 Schilling ab dem auf die Unterfertigung des Kaufvertrages folgenden Monatsersten, bis 31. Dezember 1989, wobei bis zur Unterfertigung des Kaufvertrages monatlich 32.468 Schilling als Bestandzins zu leisten sind, an die Firma Formaplast Kunststoffverarbeitungs-Ges. m. b. H. & Co. KG. Fürstenfeld, wird genehmigt.

Der Kaufpreis ist bankgarantiemäßig sicherzustellen.

Der Finanz-Ausschuß hat aber auch eine Ergänzung einstimmig beschlossen. Ich bitte auch, daß diese Ergänzung zur Kenntnis genommen wird und mitbeschlossen wird, die folgendermaßen lautet: In den Kaufvertrag soll die Bedingung aufgenommen werden, daß die Firma Formaplast Kunststoffverarbeitungs-Ges. m. b. H. & Co. KG. der Stadtgemeinde Fürstenfeld unentgeltlich das Recht einräumt, auf der am Verkaufsobjekt befindlichen und instandzusetzenden Wehranlage und Brücke oder parallel dazu auf Kosten der Stadtgemeinde Fürstenfeld unabhängig eventueller Beiträge von Dritten eine Brücke in der erforderlichen und technisch möglichen Dimension von etwa fünf Meter Breite und einer Tragkraft von etwa 25 Tonnen zu errichten (Servitutseinräumung), um diese Brücke mit Fahrzeugen aller Art zu befahren und zu begehen. Ich ersuche um Annahme dieser Vorlage.

Präsident Zdarsky: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 368/1, betreffend den Verkauf der im bürgerlichen Eigentum des Landes stehenden Liegenschaft, EZ. 362, KG. Sebersdorf, GB. Hartberg, im unverbürgten Flächenmaß von 15.227 Quadratmetern an die Firma HERZ-AKM Armaturen-, Kessel- und Metallwaren-Erzeugungsgesellschaft m. b. H., Sebersdorf, zu einem Kaufschilling von 4 Millionen Schilling in bar, sowie den Verkauf von 77 HDG-Kesseln um einen Pauschalbetrag von 100.000 Schilling plus Umsatzsteuer an die Firma HERZ-AKM.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Emmy Göber. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Göber: Frau Präsident, verehrte Damen und Herren!

Mit Regierungsbeschluß 1984 wurde die genannte Betriebsliegenschaft um 8,5 Millionen Schilling durch das Land Steiermark erworben und gleichzeitig eine Option der Firma HERZ-AKM eingeräumt. 1983 wurde der Firma ein Darlehen von einer Million Schilling für die HDG-Kesselerzeugung gewährt. 1984 wurden aus dem Pfandlager HDG-Kessel im Wert von 647.000 Schilling erworben. Der Anteil der Gemeinde Sebersdorf wurde bezahlt, so daß noch eine Restschuld von 528.637 Schilling plus Umsatzsteuer verblieb. Die Mehrwertsteuer wurde inzwischen ausbezahlt. Die Firma HERZ-AKM kam in Liquiditätsprobleme, da die technischen Probleme beim alten HDG-Kessel nicht beseitigt und die Entwicklung des neuen Bonkessels nicht abgeschlossen war. Der Liquiditätsbedarf betrug rund 4,3 Millionen Schilling, davon sollten die Firma HERZ 2,3 Millionen Schilling und 2 Millionen Schilling das Land Steiermark aufbringen. 1987 wurde die Variante des Verkaufes der landeseigenen Liegenschaft an die Firma HERZ um 4 Millionen Schilling vorgelegt, und zusätzlich sollten die Forderungen des Landes aus dem Kesselkauf und dem Darlehen von 1,5 Millionen Schilling abgeschrieben werden. Die Volksbank Hartberg hat einen Kredit von 3 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt und das Land Steiermark die Ausfallhaftung übernommen. Um eine Lösung herbeizuführen, wird vorgeschlagen, auf die Vorschreibung des Bestandszinses für 1987 zu verzichten. Der Verkauf der Liegenschaft ist die zweckmäßigste Lösungsvariante. Das Unternehmen muß fünf Jahre aufrecht erhalten und der Beschäftigungsstand von 50 Arbeitnehmern in Sebersdorf nachgewiesen werden.

Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich, dem Antrag zuzustimmen.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Herrmann. Ich erteile es ihm.

Abg. Herrmann: Sehr geehrte Frau Präsident, werte Damen und Herren des Hohen Landtages!

Ich mußte mich zu diesem Verkauf zu Wort melden, da mir erst nach dem Ausschuß Schriftstücke in die

Hände gelangt sind, die einige Ungereimtheiten ergeben. Einleitend möchte ich feststellen, daß wir nach Rücksprache auch mit dem Betriebsrat für einen Kauf, daß die Firma diese Liegenschaft kauft, sind. Denn wir meinen, daß dadurch die Firma mehr an den Standort Sebersdorf gebunden wird. Wir hoffen das zumindest. Wir müssen aber feststellen, daß auch die Gefahr einer Spekulation besteht. Wenn wir den Verkauf von 4 Millionen Schilling für die Liegenschaft hernehmen für 15.421 Quadratmeter, so sind das pro Quadratmeter zirka 259 Schilling. Wenn man dagegenhält, daß die Therme Waltersdorf nur zirka vier Kilometer entfernt ist und daß dort der Quadratmeterpreis zirka 350 Schilling ist, so muß man auch mit einer Spekulation rechnen. Was mich persönlich stört, ist, daß hier über den Verkauf sechs Seiten dargestellt sind, aber über die Belegschaft nur vier Zeilen. Ursprünglich hat das Land um 8,5 Millionen Schilling gekauft, und jetzt wird um 4 Millionen Schilling der Firma verkauft. Das bedeutet eine Schenkung oder sagen wir eine Förderung von 4,5 Millionen Schilling. Von der einen Million Schilling Kredit sind 983.000 Schilling noch offen. Die Miete oder der Bestandszins, habe ich mir errechnet, denn man kann ja nicht auf 1,2 Millionen Schilling bis April 1988 gehen, ist 568.500 Schilling. Wenn man dagegenhält, daß hier eine Dachsanierung vorgenommen wurde, so muß ich sagen, daß dieser Preis sicher nicht erreicht wurde. Zu den Kesseln muß ich auch etwas dazusagen. Ursprünglich wurden Kessel um 1.008.000 Schilling überlassen. Davon sind 20 Kessel um 80.000 Schilling schon verkauft und auch bezahlt worden. Das bedeutet einen Stückpreis von 4000 Schilling.

Sehr geehrte Damen und Herren, wer weiß, wie teuer diese Kessel dort sind, daß die zwischen 15.000 und 20.000 Schilling kosten, der weiß, daß da ein schönes Körpergeld drinnen ist. Die restlichen Kessel, 77 Kessel mit 100.000 Schilling zum Schrottpreis, sind vor allem größere und sind, gebe ich zu, schwerer absetzbar. Wir fördern nun diese Firma mit 6,8 Millionen Schilling und diese Förderung mit einer Auflage von 50 Arbeitsplätzen ohne Pönale. Die Firma selbst hat in einem Schreiben vom 19. Jänner 1987 60 Arbeitsplätze mittelfristig garantiert. In einem Schreiben, in einer Nachricht der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung vom 22. Jänner 1987 ist nur mehr von 50 Arbeitsplätzen die Rede und von einem Pönale von 1,5 Millionen Schilling, wenn diese nicht eingehalten werden. Ich habe es schon im Ausschuß gesagt. Ich hoffe, und ich möchte Herrn Landesrat Dr. Heidinger ersuchen, darauf zu achten, daß das Vollarbeitsplätze sind mit 38,5 Stunden, und nicht Teilarbeitsplätze. Ich muß dazu noch etwas sagen: Diese Firma bekommt nun von uns gefördert 6,8 Millionen Schilling, und längere Zeit hat sie nun schon einen Antrag gestellt, einen Behinderten zu kündigen. Das Landesinvalidenamt hat dieses Ansuchen abgelehnt, und nun ist eine Berufung dieser Firma an den Landeshauptmann gestellt worden. Ich ersuche daher den Herrn Landeshauptmann, dieser Berufung wirklich nicht stattzugeben. Ich ersuche auch die Abgeordneten Präsident Klasnic, Prof. Dr. Eichinger und Purr, die für die verstärkte Einstellung von Behinderten in den Bundesdienst sind, daß auch diese dahin gehend auf den Landeshauptmann einwirken. Meiner Meinung nach wäre, wenn wir diesen Betrag von 6,8 Millionen Schil-

ling hernehmen und eine Förderung von 100.000 Schilling, eine Garantie für 68 Arbeitsplätze notwendig gewesen. Doch ich ersuche, daß man wenigstens diese 50 Arbeitsplätze sicher als Vollarbeitsplätze erhält. Danke schön.

Präsident Zdarsky: Der Herr Landesrat Dr. Heidinger hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Heidinger: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich weiß nicht, woher und welche Schriftstücke Sie haben, wenn Sie mir die zugänglich machen, werde ich Ihnen korrekt darauf antworten. Ich kann Ihnen nur soviel dazu sagen, daß wir froh sind, daß die Firma „Safental“ sich in einer krisenhaften Situation überhaupt erfangen hat, und der Verkauf ist einstimmig im Wirtschaftsförderungsbeirat beraten worden. Es haben da auch Althaftungen, für die Kollege Dr. Klausner seinerzeit zuständig war, eine Rolle gespielt, es ist das sicherlich kein erfreulicher Fall, aber es kommen eben solche Fälle in der Wirtschaftsförderung vor. Zum Beschäftigtenstand kann ich Ihnen sagen, daß am 31. März 67 Arbeiter beschäftigt waren, und zwar 39 männliche und 28 weibliche, und 15 Angestellte, zwölf männliche und drei weibliche. Die Produktion umfaßt drei Sparten, den Kesselbau, der leider nach neuen Methoden sehr lange gebraucht hat, vom Prototyp zum Fertig- und Serienprodukt zu gelangen. Zweiter Produktzweig ist die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte und schließlich Armaturenteile. Dies wurde von der Firma HERZ, die das Werk übernommen hat, aus Wien verlagert, sonst wäre nämlich der Standort schon kaputt, Herr Abgeordneter. Die Firma HERZ ist eine Ventilherstellerfirma, die sich mit dem Erwerb von Sebersdorf ein Standbein im Kesselbereich schaffen wollte und da auch mehr Schwierigkeiten bekommen hat, als sich das Management vorgestellt hat. Mir hat aber der jetzige Inhaber, mit dem ich selbst eingehend gesprochen habe, versichert, daß durch Verlagerung von Produkten und Produktionen von Wien der Beschäftigtenstand gesichert wird. Wir werden uns selbstverständlich, wie überall, wo derartige Beschäftigungsgarantien gegeben sind, darum kümmern, aber Sie werden wahrscheinlich, wenn Sie es nicht ohnehin schon erfahren haben, im Laufe Ihres Lebens die Erfahrung machen, daß Wirtschaft Veränderung heißt und daß was man heute auch guten Glaubens unterschreibt und garantiert morgen und übermorgen nicht unbedingt noch gültig ist. Bitte nochmals dem Antrag, der eine saubere Lösung des Problems Sebersdorf hoffentlich ist, die Zustimmung zu erteilen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist somit einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 9 und 10. Da bei diesen Tagesordnungspunkten ebenfalls ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben ist, schlage ich auch hier im Einvernehmen mit den Obmännern der im Haus vertretenen politischen Parteien vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemein-

sam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 369/1, betreffend die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen aus der Wirtschaftsförderung mit insgesamt 43.616.259,28 Schilling,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Prof. Dr. Karl Eichinger, das Wort.

Abg. Prof. Dr. Eichinger: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die Vorlage betrifft die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen aus der Wirtschaftsförderung mit insgesamt 43.616.259,28 Schilling.

Ein Teil der von der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung bzw. von einer ihrer Vorgängerabteilungen gewährten Darlehen bzw. vorgeschriebenen Mieten für landeseigene Liegenschaften wurde zum Teil durch Insolvenzen uneinbringlich, zum Teil wurden Voraussetzungen erfüllt, die bereits anlässlich der Darlehensgewährung oder mit einem späteren Regierungsbeschluß für deren Nachsicht vorgesehen waren.

Zum 31. Dezember 1987 erscheinen auf Grund einer von der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung vorgelegten Aufstellung vom 17. Februar 1988 Forderungen in der Höhe von 43.616.259,28 Schilling uneinbringlich.

Der in der Vergangenheit eingehaltene Weg, derartige Abschreibungen durch die veranschlagten Kredite der Wirtschaftsabteilung zu finanzieren, hat wegen der Höhe des Abschreibungsbedarfes zu einem beträchtlichen Rückstau des Abschreibungserfordernisses geführt. Der besondere Anstieg der uneinbringlichen Forderungen in den vergangenen Jahren, der auf die Wirtschaftsentwicklung zurückzuführen ist, würde bei Finanzierung der Abschreibung durch die Kredite der Wirtschaftsabteilung zur Lahmlegung der Förderungstätigkeit führen.

Außerdem wurde in letzter Zeit zunehmend mit Regierungsbeschlüssen bewilligt, daß Darlehensnehmer einen bestimmten Beschäftigtenstand aufrechterhalten und nachweisen, worauf dann Teile des jeweiligen Landesdarlehens abgeschrieben werden.

Schließlich wurde mit einigen Regierungsabschlüssen genehmigt, daß Darlehen beziehungsweise Darlehensteile dann nachgesehen werden, wenn ganz bestimmte Bedingungen erfüllt wurden beziehungsweise Voraussetzungen eintraten.

Im Gegensatz zu den im Zuge des Rechnungsabschlusses für 1986 abgeschrieben Forderungen handelt es sich nun – bezogen auf die Anzahl der Fälle – vorwiegend um solche, die auf Grund der Erfüllung von bestimmten Bedingungen abgeschrieben werden sollen. Und zwar um Abschreibungen auf Grund der Erfüllung von Beschäftigungsverpflichtungen, der Einhaltung von Zahlungen oder aufgetretener Verluste.

Betreffend die Abschreibung bereits fälliger Forderungen insgesamt in der Höhe von 13,725.619,80 Schilling ist es erforderlich, die hierfür notwendigen außerplanmäßigen Ausgaben durch Darlehensaufnahmen beziehungsweise sonstige Kredit- und Finanzoperationen zu bedecken. Die endgültig mögliche Bedeckung kann erst bei Vorliegen des tatsächlichen Rechnungsergebnisses 1987 entschieden werden.

Sollte in diesem Zusammenhang eine zusätzliche Kreditaufnahmeermächtigung durch den Steiermärkischen Landtag erforderlich sein, weil dadurch der vom Landtag bereits erteilte Ermächtigungsrahmen überschritten wird, wäre die Erteilung einer solchen zusätzlichen Ermächtigung durch den Steiermärkischen Landtag erforderlich.

Die Bedeckung der erforderlichen außerplanmäßigen Ausgaben für die nichtfälligen Forderungen in Höhe von 29,890.639,48 Schilling kann durch Heranziehung von buchmäßig im Zusammenhang mit den gegenständlichen Abschreibungen erzielten Mehreinnahmen erfolgen.

Hinsichtlich der insgesamt acht abzuschreibenden Darlehensteilforderungen und einer abzuschreibenden Mietenforderung sowie der hierfür erforderlichen Berechnungen und Bedeckungsmaßnahmen wird auf den angeschlossenen Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung verwiesen.

Der Ausschuß hat diese Vorlage behandelt. Ich bitte um Annahme.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

10. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/1, betreffend den Wirtschaftsförderungsbericht 1985/86,

erteile ich Herrn Abgeordneten Alois Harmtodt das Wort zur Berichterstattung.

Abg. Harmtodt: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zur Regierungsvorlage 370/1 möchte ich wie folgt kurz berichten:

Nach Paragraph 5 Steiermärkisches Mittelstandsförderungsgesetz beziehungsweise Paragraph 12 Steiermärkisches Industrieförderungsgesetz ist dem Landtag mindestens alle zwei Jahre ein schriftlicher Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche Lage der Industriebetriebe, des gewerblichen Mittelstandes und der freien Berufe, die soziale Lage der Beschäftigten, die Ergebnisse der nach diesen beiden Gesetzen durchgeführten Förderungen und der künftigen Erfordernisse (Wirtschaftsförderungsbericht) vorzulegen.

Der vorliegende Bericht wurde in vier Sitzungen dieser Kommission erarbeitet, und ich bitte um Annahme.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrittwieser. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrittwieser: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Erlauben Sie mir nur einleitend zu der Äußerung des Herrn Dipl.-Ing. Dr. Korber über die 1000 lächerlichen

Arbeitsplätze bei Noricum eine Bemerkung. Ich frage mich, wie eine Person, die solche Äußerungen von sich gibt, in dieses Hohe Haus kommt, denn eine Einstellung unserer schwer betroffenen Kollegen und Kolleginnen in der Obersteiermark können wir nicht gutheißen, und ich weise diese Äußerung aufs schärfste zurück. (Allgemeiner Beifall.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir, daß ich bei diesem Bericht, nachdem ich erst sehr kurz im Hohen Haus bin, nicht über die Vergangenheit von 1985/86 rede, ich habe mich zwar immer mit wirtschaftlichen Erfordernissen beschäftigt, weil ich selbst aus der Industrie komme. Ich möchte zu einigen Punkten Stellung nehmen, die mich sehr berühren. Bei der Budgetdebatte wurde ich angelobt, und hier wurde auch der Bericht über die künftigen Erfordernisse der steirischen Wirtschaft beschlossen. Ich war damals überrascht, daß ein so wichtiges Kapitel bei der Budgetdebatte auf die Tagesordnung kommt, wo so viele andere Dinge, die ebenfalls wichtig sind, diskutiert werden. Es ist dann auch nicht für die Berichterstattung der nötige Platz für ein so wichtiges Thema. Frühere Studien, meine sehr verehrten Damen und Herren, und hier möchte ich die Studie von Herrn Professor Tichy 1981 und auch spätere anführen, wurden in einer weit und breit angelegten Veranstaltungsreihe und auch in diesem Hohen Haus diskutiert. Bei dieser Studie war das nicht der Fall, und ich komme noch darauf zurück, warum ich glaube, daß das nicht der Fall war. Wenn man bei diesen Perspektiven der steirischen Wirtschaftsförderung über die Umsetzung der in der Studie gemachten Vorschläge nachliest, ist folgendes, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu lesen: Die Gutachter waren sich bei der Erstellung dieser Arbeit im klaren und auch darüber einig, daß ein detaillierter Maßnahmenkatalog für den gebildeten Laien möglicherweise beeindruckender wäre als die hier vorgestellte Konzeption mit weitem Horizont. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich verstehe schon, daß wir auch diese Darstellung brauchen, aber ich glaube, wenn man die Erfordernisse, die wir hier in der Obersteiermark haben, wenn man den Erfolg vergangener Studien ansieht, daß hier außer Spesen nicht viel gewesen ist. Vorgestellte Konzeptionen mit weitem Horizont hat es schon viele gegeben. Das hilft aber den Verunsicherten und dem um seine Existenz kämpfenden Arbeitnehmer in der Obersteiermark sehr wenig. Es wäre vielleicht sinnvoller gewesen, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Studie zu erstellen, die uns Vorschläge gibt, wie wir rasch den Betroffenen helfen können. Und weil Sie, und ich nehme an, da Sie diese Studie in Auftrag gegeben haben, von der ÖVP ebenfalls zu dieser Auffassung gelangt sind, daß uns diese Studie nicht weiterbringt, ist man dazu übergegangen, in der Obersteiermark einen Obersteiermark-Beauftragten zu bestellen, und zwar mit Mehrheitsbeschluß zu bestellen, und zwar den Herrn Dipl.-Ing. Krobath.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mich heute mit der Bestellung des Obersteiermark-Beauftragten Herrn Dipl.-Ing. Krobath sehr eingehend beschäftigen, und ich werde Ihnen jetzt eine Bilanz vorlegen, was das Ergebnis seiner Tätigkeit in der VEW gewesen ist. Wir hätten uns die Managementberatungsfirma, wo wir 360.000 Schilling bezahl-

len mußten, erspart, wenn man sich diese Erfolgsbilanz vorher angesehen hätte. Anstelle die Arbeitsplätze in der Obersteiermark zu halten, wurde unter seiner Verantwortlichkeit der Apparatebau in Kapfenberg geschlossen und nach Ternitz verlegt. 200 Beschäftigte oder Arbeitsplätze gingen verloren, und keiner weiß, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie viele in Ternitz übrigbleiben werden, da in Ternitz die erforderlichen Fachkräfte für diese Berufssparte nicht vorhanden sind. Der Zusammenbau des Jet-Caters wurde ebenfalls nach Niederösterreich verlegt, 15 Arbeitsplätze. Die Medizintechnik sowie Rohrzubehör von Mürzzuschlag, der sogenannte Kleinapparatebau, wo 90 Personen beschäftigt waren, wurde ebenfalls verlegt. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Bitte, Rohrzubehör gehört nicht hierher, Herr Kollege! Das stimmt nicht!“) Die Bierfabrikfertigung in Mürzzuschlag sollte nach Dipl.-Ing. Krobath, meine sehr verehrten Damen und Herren, stillgelegt werden. Eine Privatfirma hat diese Produktion übernommen, unter Wiedereinstellung der betroffenen Mitarbeiter wurde der Betrieb saniert, und es wird bereits eine ausgeglichene oder zumindest erfolgreiche Bilanz gelegt. Der Herr Vorstandsdirektor Ing. Laimer hat 1983 seinen Verantwortungsbereich mit einem Abgang von 170 Millionen Schilling inklusive Böhler-Pneumatik übergeben. Beim Abgang des Obersteiermark-Beauftragten waren rund eine halbe Milliarde Schilling Abgang erwirtschaftet, aber ohne Böhler-Pneumatik, wo also noch einiges dazukommt. Und Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei, und diese Frage muß ich jetzt stellen, können jetzt jeder für sich entscheiden, ob der Vertrag des Herrn Dipl.-Ing. Krobath um 140.000 Schilling monatlich, und das vierzehnmal im Jahr auf zehn Jahre, gerechtfertigt ist. Und mit Mehrheitsbeschluß, ich habe es schon erwähnt, einer Managementberatungsfirma 360.000 Schilling bezahlt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Vorgangsweise, und noch dazu mit Mehrheitsbeschluß der Österreichischen Volkspartei, versteht niemand! (Beifall bei der SPÖ.)

Keine Initiativen, die mit der Aufgabenstellung zu tun haben, mit seiner ursprünglichen Aufgabenstellung, nämlich Arbeitsplätze in die Obersteiermark zu bringen, werden bekannt, sondern seine erste Aufgabe, als er seinen Vertrag hatte, war, seinen Abfertigungsanspruch bei der VEW einzuklagen. Ich gestehe schon zu, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß er vielleicht einen rechtlichen Anspruch auf diese Abfertigung hat, aber ein moralischer Anspruch, wenn er solche Verträge erhält, ist sicherlich nicht gegeben. Es wird kein Arbeitnehmer in den betroffenen Gebieten verstehen, daß Leute, die mit so hohen Verträgen bedacht werden, noch keinerlei Erfolgsergebnis aufzuweisen haben, sich noch daranmachen um noch höhere, und die Abfertigungssumme bewegt sich um zirka 4 Millionen Schilling. Noch ein Beispiel, weil das Register, was diesen Obersteiermark-Beauftragten betrifft, so groß ist, noch ein Beispiel zur Abrundung. Es haben Personalvertreter errechnet, wenn der Herr Obersteiermark-Beauftragte Dipl.-Ing. Krobath acht Jahre im Amt ist, daß das Solidaritätsoffer des Landes, 7000 Beamte, bereits verbraucht ist, und ich frage die Beamtenschaft des Landes Steiermark, ob sie ihr Solidaritätsoffer dafür gebracht haben, um die Budgetsituation in den Griff zu bekommen, oder ob sie es

dafür gebracht haben, daß man diesen Obersteiermark-Beauftragten acht Jahre hindurch bezahlt. Diese Berechnung, meine sehr verehrten Damen und Herren, wurde noch erstellt ohne Büro, ohne Dienstwagen und ohne weitere Ansprüche. Die moralische und positive Bewertung, meine sehr verehrten Damen und Herren, von den Arbeitnehmern in der Obersteiermark kann Dipl.-Ing. Krobath wiedererlangen, wenn er seiner moralischen Verpflichtung nachkommt, die aus Kapfenberg und Mürzzuschlag nach Niederösterreich verschobenen Arbeitsplätze in diesem Bereich wieder ersetzt. Aber, und das möchte ich hier sehr deutlich nochmals erwähnen und wiederholen: kein Vertrauen in den Obersteiermark-Beauftragten. Wie soll dieses Vertrauen gegeben sein, wenn die moralische Autorität angezweifelt ist, wenn er als Zusperrer der Betriebe gilt und wenn es darum geht, daß er einfach aus parteipolitischen Überlegungen oder anderen durchgesetzt wird. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Da kenne ich ganz andere Zusperrer! Es geht um das System, das schuld ist, daß wir so weit gekommen sind, daß die Arbeiter streiten müssen!“) Herr Kollege Prof. Dr. Eichinger, mir ist völlig klar, daß Sie nervös werden, wenn man hier dieses Register des Obersteiermark-Beauftragten, der von Ihrer Fraktion bestellt wurde, aufzählt. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist ein ganz unbedeutender Nebenkriegsschauplatz!“) Denn keiner wird dies verstehen. So, meine Damen und Herren, wird es nicht gehen. Wir können einer solchen Vorgangsweise auch in Zukunft nicht zustimmen. Der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat bei der Frage der Draken von der Gemeinsamkeit gesprochen und davon viel gehalten. Ich glaube, daß auch in dieser so wichtigen Frage der Obersteiermark die Gemeinsamkeit eine ebenso wichtige Rolle spielen soll wie bei der Vorgangsweise des Draken, wo man alles um sich scharf, daß der Herr Landeshauptmann das Gesicht nicht verliert. Reden, meine sehr verehrten Damen und Herren, und Handeln müssen immer übereinstimmen. Da wird uns die Öffentlichkeit messen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Sage das dem Rechberger! Der Alois hat unterschrieben!“) Die Gemeinsamkeit ist keine Einbahnstraße. Für uns ist die Obersteiermark und die Frage, wer diese Funktion besetzt, genauso wichtig wie es für Sie die Draken sind. Wir glauben nämlich, daß diese vielen Schicksale genauso die Unterstützung brauchen, und wir wehren uns nicht unbedingt dagegen, daß Leute diese Funktion in die Hand nehmen, aber wir glauben, daß bei einer so wichtigen Frage auf alle Fälle eine Ausschreibung stattfinden hätte müssen, daß der bestmögliche, und dieser Satz ist uns ja nicht neu, daß es immer wieder heißt, die bestmöglichen Köpfe mögen an die Arbeit und in die Funktionen gebracht werden. Hier haben wir nicht die Auswahl gehabt, die bestmöglichen Köpfe zu bekommen, sondern hier wurde einfach mit einem Mehrheitsbeschluß vorgegangen.

Ich möchte zum Abschluß eines sagen: Ich habe diesen Punkt heute angeschnitten, um aufzuzeigen, wie man es in Zukunft nicht machen soll. Man soll nicht nur, weil man die Mehrheit in diesem Haus hat und einen Mann versorgen muß, so vorgehen. Ich glaube, das werden auch die Betroffenen unter keinen Umständen verstehen, und ich würde bitten, daß sich in Zukunft die politisch Verantwortlichen und die Wirtschaftsexperten dieses Landes zusammensetzen und endlich die schon so lange von uns geforderten

Förderungsrichtlinien beraten und in der Folge auch beschließen. Wenn wir in Zukunft diese gemeinsame Vorgangsweise für diese betroffene Region nicht finden, so werden wir noch größere Probleme in der Obersteiermark bekommen. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kollmann. Ich erteile es ihm.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir verhandeln heute über einen Wirtschaftsförderungsbericht, der zwei volle Jahre umfaßt. Der Herr Kollege Schrittwieser scheint geglaubt zu haben, wir reden hier nur über einen einzigen Mann. Ich möchte mich mit der gesamten steirischen Wirtschaft beschäftigen und nicht die Frage aufwerfen, für wen es wichtig ist, wer welche Funktion besetzt. Für die SPÖ, das hat der Herr Kollege Schrittwieser sehr eindrucksvoll dokumentiert (Abg. Gennaro: „Wie teuer das ist, das ist für uns sehr wichtig!“), scheint offenbar nur ein Sozialist als Manager in Frage zu kommen (Abg. Gennaro: „Das stimmt nicht!“), vorgezeigt von den sozialistischen Regierungen seit 1970. Inzwischen sind auch die Aufsichtsräte der großen Konzerne schon fast uniform rot. Es ist nicht gerade gut, wenn man, Kollege Schrittwieser, jemanden schlecht macht, bevor er zu arbeiten beginnen kann. (Abg. Sponer: „Er ist ja bekannt gewesen vorher. Hast du selber ihn nicht auch gekannt?“) Wenn man Rechenexempel vorlegt, wo man die Faktoren dazu an den Haaren herbeiziehen muß, daß die Sozialistische Partei, und im speziellen du, Kollege Schrittwieser, solchen Vorgangsweisen nicht zustimmen wird, nehme ich zur Kenntnis. Es wäre das erste Mal, daß nicht zugestimmt wird. Bisher, seit 1970, wurde immer zugestimmt, was in den Aufsichtsräten beschlossen wurde, und die Beschlüsse der Aufsichtsräte bzw. konkret des Aufsichtsrates der VEW hatte auch der Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Krobath zu vollziehen, und in diesen Aufsichtsräten sitzen eure Leute mit Mehrheit. Bitte nehmt das endlich einmal zur Kenntnis! So ist es, und man kann dann nicht die Schuld, die man auf sich geladen hat, auf andere abwälzen. (Abg. Sponer: „Zu wem gehört der Schmolgruber? Gehört der auch zu uns?“)

Meine Damen und Herren! Sie gestatten, wenn ich zur Sache komme. Gemäß Paragraph 5 des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes sowie Paragraph 12 des Industrieförderungsgesetzes – übrigens seit zwölf Jahren als Pionierleistung von uns beschlossen – hat die Landesregierung dem Landtag mindestens alle zwei Jahre einen schriftlichen Bericht über die wirtschaftliche Lage der Industriebetriebe, des gewerblichen Mittelstandes und der freien Berufe sowie über die soziale Lage der Beschäftigten und die Ergebnisse der nach diesen beiden Gesetzen durchgeführten Förderungen und der künftigen Erfordernisse vorzulegen. Um diesen Bericht vorlegen zu können, bedient sich die Landesregierung einer Kommission, die alle zwei Jahre einberufen wird. Diese Kommission besteht inzwischen aus 34 Damen und Herren, dank der neuen Fraktion, die wir im Landtag haben. Das von der Kommission mit der Geschäftsordnung seinerzeit gewählte Ziel, jeweils bis Dezember des darauffolgen-

den Jahres einen Bericht der Landesregierung vorlegen zu können, konnte bisher nie erreicht werden. Das ist sicherlich ein Mangel, liegt aber nicht zuletzt darin begründet, daß die aktuellen Wirtschaftszahlen sehr spät vorliegen und die Kommission den aus diesen Wirtschaftszahlen gebastelten Entwurf erst in der traditionell hektischen Zeit um die Jahreswende diskutieren und beraten kann. Aber trotz dieses zeitlichen Nachhinkens, das uns allen nicht paßt, darf ruhig behauptet werden, daß der Wirtschaftsförderungsbericht ein großes Maß an Aussagekraft hat, so der verehrte Leser geneigt ist, auf eine besondere Aufmachung und auf Fotos zu verzichten, und so der Leser auch geneigt ist, die bewußt sparsame Gestaltungsform des Berichtes zu akzeptieren.

Es ist der vierte Wirtschaftsförderungsbericht, den wir hier im Hohen Haus vorgelegt bekommen. Der erste Bericht hat eine vierjährige Periode, 1977 bis 1980, umfaßt, die nachfolgenden jeweils die in den beiden steirischen Wirtschaftsförderungsgesetzen vorgesehene zweijährige Periode, also 1981/82, dann 1983/84 und 1985/86 nunmehr. Es liegt damit dem Hohen Haus eine zehn Jahre umfassende steirische Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsstatistik und gleichzeitig eine die Jahre 1977 bis 1986 umfassende Förderungsgeschichte des Landes Steiermark vor. Eigentlich ein Anlaß, um dieses Jubiläum ein wenig zu feiern und aus diesem Grund auch Rückschau zu halten und die Entwicklung dieses Wirtschaftsförderungsberichtes kurz nachzuvollziehen. Ich glaube, daß nicht alle Damen und Herren dieses Hauses von Anbeginn an dabei waren. Ich persönlich fühle mich diesem Bericht auch insofern im besonderen Maß verbunden, als ich stets die Ehre und Aufgabe hatte, in Vertretung des jeweils für die Belange der Wirtschaftsförderung zuständigen Landesrates, zuerst Dipl.-Ing. Fuchs und später Dr. Heidinger, den Vorsitz in der für die Mitwirkung bei der Erstellung des Berichtes eingerichteten Kommission zu führen. Meine Damen und Herren, das war sicherlich nicht immer leicht, wie auch die Kommissionsmitglieder es nicht immer leicht mit mir hatten. Ich erinnere mich beispielsweise an schier endlose Diskussionen, bis eine alle Seiten befriedigende Geschäftsordnung für die Tätigkeit der Kommission einvernehmlich festgelegt werden konnte. Diese Diskussionen waren meines Erachtens auch insofern sehr nützlich, als in ihnen ein wesentliches Prinzip unserer Arbeit in der Kommission bereits ganz am Anfang zum Tragen gekommen ist, nämlich der Wille zum Konsens, das Bestreben, allen unterschiedlichen Vorstellungen und Einwendungen in diesem Bericht Rechnung zu tragen, und dieses Prinzip konnte mit ganz wenigen Ausnahmen für die gesamte nun zehnjährige Berichtsperiode gehalten werden. Ich darf einen besonderen Dank abstatten dem Herrn Dr. Franz Beckerle von der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung, der wie bisher immer die Arbeit der Entwurfserstellung auf sich zu nehmen hatte und schließlich die von der Kommission gewünschten Änderungen vornehmen mußte. Aber auch das Engagement aller Kommissionsmitglieder muß bedankt werden, denn trotz teils divergierender Standpunkte, die auch in Mehrheitsvoten endeten, wurde doch engagiert um Einhelligkeit gerungen.

Zum vorliegenden Bericht ganz kurz: Widersprüchliche Auffassungen gab es für mich etwas unverständ-

lich dort, wo es um die Hervorstreichung der Leistungen des Landes etwa in bezug auf die Leistungen des Bundes, aber auch in bezug auf die Effizienz ging, also in der Frage der Messung der Auswirkungen der Wirtschaftsförderung des Landes und ihren Beitrag zur Schaffung und Sicherung von steirischen Arbeitsplätzen. Ich weiß sehr gut, daß man keinen Maßstab anlegen kann, der hundertprozentig paßt, um diese Wirtschaftsförderung zu messen und vor allem die Effizienz. Aber ich glaube, daß hier mehr Konsens auch innerhalb dieser Kommission, die diesen Bericht erarbeitet, vonnöten wäre.

Ein weiterer, und für mich schon eher verständlicher Diskussionspunkt, weil es hier doch um ideologische Auffassungsunterschiede ging, war stets die Frage nach den künftigen Erfordernissen für die steirische Wirtschaftsförderung, also die Diskussion des Problems, wie denn die steirische Wirtschaftsförderung zu gestalten sei, um sich ständig ändernden Anforderungen Rechnung zu tragen.

Meine Damen und Herren, die Arbeit in unserer Berichtskommission war für mich und alle Beteiligten, glaube ich, auch ein Lernprozeß. Dementsprechend hat der Bericht sowohl inhaltlich als auch umfangmäßig eine Wandlung durchgemacht. Der erste Bericht hatte, obwohl er eine Berichtsperiode von vier Jahren umfaßte, 127 Seiten, der nunmehr vorliegende vierte Bericht hat rund 214 Seiten, und davon entfallen 109 Seiten, also mehr als die Hälfte, auf die konkreten Förderungsangelegenheiten, was bedeutet, daß der die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs und im speziellen der Steiermark betreffende Teil umfangmäßig nur geringfügig erweitert wurde, die zentralen Förderungskapitel jedoch verdreifacht wurden. Das ist eine zweifellos große Verbesserung in Richtung verstärkter Transparenz über alle von der Landesregierung beschlossenen Förderungsleistungen, wobei noch einmal festgehalten sei, daß der überwiegende Teil insbesondere bei den betragsmäßig höheren Förderungen im Bereich der Landesregierung und in den Beiräten einstimmig beschlossen wurde. So schlecht, wie dies manchmal auch leider hier im Hohen Haus dargestellt wird, ist also die steirische Wirtschaftsförderung nicht, kann sie auch nicht sein.

Meine verehrten Damen und Herren, der vorliegende Bericht reicht nur bis zum Jahre 1986, ist also, wie schon erwähnt, ein historischer Bericht. Leider sind daher die in den Jahren 1987 und 1988 beschlossenen neuen Förderungsmöglichkeiten sowohl monetärer als auch nichtmonetärer Natur nicht enthalten. Ich darf nur kurz antippen und gar nicht kommentieren. Zunächst einmal die außerordentliche Sonderförderung für die Obersteiermark und im politischen Bezirk Voitsberg, die 200.000-Schilling-Aktion, die Steuerreformierungsaktion. Zum zweiten das Strukturereuerungsprogramm des Landes Steiermark und der Österreichischen Kommunalkredit-AG., weiters das Strukturereuerungsprogramm für private Klein- und Mittelbetriebe in der Obersteiermark, eine Beratungsaktion und schließlich und nicht zuletzt auch das Technologiepark- und Industrieparkkonzept, zum Beispiel Niklasdorf/St. Peter Freienstein. Diese Leistungen des Landes Steiermark werden Sie im vorliegenden Bericht also noch nicht finden. Wir haben aber hier über diesen 4. Bericht zu befinden, und ich möchte

mich nochmals allseits bei den Kommissionsmitgliedern für die konstruktive Arbeit bedanken, denn selbst dann, wenn die zu beratenden Zahlen und Ergebnisse hin und wieder wie Schnee von gestern erschienen sind, hat man als Vorsitzender dieser Kommission doch das Gefühl gehabt, daß es allen Beteiligten um die Sache ging, um eine sicherlich unterschiedliche Beurteilung der umfangreichen Wirtschaftsförderung unseres Bundeslandes, mit dem gemeinsamen Wunsch jedoch, diese doch sehr erheblichen Steuermittel so eingesetzt zu wissen, daß sie der steirischen Wirtschaft bestmöglich nützen. Und diese steirische Wirtschaft ist nicht die Summe aller steirischen Unternehmen, meine Damen und Herren, sondern vielmehr die Summe aller in der Wirtschaft Tätigen, ob sie nun als Selbständige oder als Arbeitnehmer ihre Arbeitskraft und ihr Können einsetzen. Erlauben Sie mir bitte, besonders in Ihre Richtung gerichtet, in diesem Zusammenhang der noch oft und leider immer noch geübten Einteilung in sogenannte arbeitende Menschen und Unternehmer den Kampf anzusagen. Jedermann, ob Arbeiter, Angestellter, Unternehmer, Manager, Ingenieur, Kaufmann, ist ein Teil unserer Wirtschaft und ist mit für unsere wirtschaftliche Prosperität in unserem Bundesland verantwortlich. Und je schwieriger unsere wirtschaftliche Situation ist in unserer Steiermark, besonders in der Obersteiermark, desto weniger dürfen wir uns, oder sollen wir selbst sogar den Versuch machen, uns gesellschaftlich oder sozial auseinanderdividieren zu lassen. Offenbar in Erkenntnis dieser Tatsache, so mutmaßte ich, sind ja auch die Entscheidungen in den Wirtschaftsförderungsbeiräten des Landes und letztlich in der Landesregierung immer so einhellig gefaßt worden. Und dabei ging es bitte, meine Damen und Herren, seit dem Jahre 1967 immerhin um 4,8 Milliarden Schilling, sicherlich weniger als die Draken kosten, aber 4,8 Milliarden Steuerschillinge des Landes Steiermark. Mehr als 4 Milliarden davon entfielen auf die allgemeine Wirtschaftsförderung, 1466 Betriebe wurden gefördert. Der Rest entfiel auf die Kleingewerbeförderung, also etwa 744 Millionen Schilling entfielen auf rund 13.500 Betriebe in diesen 20 Jahren. Aus gutem Grund, meine Damen und Herren, und als obersteirischer Abgeordneter darf ich nochmals festhalten: Es darf für uns, gleich in welchem Lager wir stehen, nur eine steirische Wirtschaft geben. Uns hat die verstaatlichte Wirtschaft genauso wichtig und lieb und wertvoll zu sein wie die großen und kleinen Strukturen der Privatbetriebe unseres Landes. Die Wirtschaftsförderung muß eine gesunde steirische Wirtschaft als oberstes und einziges Ziel haben. Nicht jede Maßnahme, das räume ich schon ein, wird erfolgreich sein können. Eine 100prozentige Erfolgsquote ist unrealistisch und undenkbar. Dies ist gerade in Anbetracht doch immer wieder auftretender Sanierungsrisiken zu vermerken, genauso wie es beispielsweise der Arbeitsmarktverwaltung trotz ehrlichen Bemühens nicht möglich sein kann, alle freien Stellen, und es gibt immer wieder eine große Nachfrage am Arbeitsmarkt, zu besetzen, wie es die Arbeitsämter auch zu 100 Prozent nicht schaffen werden und auch nicht unter Einsatz vieler Werbemillionen ihrer Vermittlerrolle vollständig gerecht werden, so wird es auch in der Wirtschaftsförderung trotz oftmals als verzögernde Bürokratie empfundener Hürden nicht ganz zu verhindern sein, daß die eine oder andere Förderung in die

Binsen geht, daß Förderungsmittel, wie in unserem ersten Tagesordnungspunkt nun gezeigt, auch abgeschrieben werden müssen. Wir können uns aber glücklich schätzen, ohne damit zufrieden zu sein, daß sich diese echten Ausfälle im Promillebereich bewegen, so hoch uns die Zahlen auch erscheinen mögen. Wir sind, meine Damen und Herren, auf alle unternehmerisch denkenden Menschen unseres Bundeslandes angewiesen, ob sie nun auch Unternehmer sind oder Manager oder Mitarbeiter in anderen Bereichen, ist sekundär. Aus diesem Grund ist die Wirtschaftsförderung und darf auch keine Unternehmerförderung sein. Ist es auch nicht, sondern die Wirtschaftsförderung muß eine Förderung der Unternehmen, der Betriebe sein. Eine Förderung, die den Eigner der Betriebe genauso betrifft, wie alle seine Mitarbeiter. Danke. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ-AL.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Reicher das Wort.

Abg. Reicher: Frau Präsident, Hohes Haus!

Dem Tagesordnungspunkt und der Aussagekraft des Wirtschaftsberichtes, Kollege Kollmann, ob das jetzt positiv oder negativ hier noch diskutiert wird, steht zumindest der Tagesordnungspunkt 9 gegenüber. Gegenüber dem Punkt, den wir zusammengezogen haben, wo wir heute nichtwiedereinbringliche Abschreibungen beschlossen haben. Von der letzten Budgetsitzung her rund 57 Millionen Schilling und jetzt 43 Millionen Schilling, und ich weiß nicht, ob nicht in Zukunft noch eine dritte Rochade dazukommt. Demgegenüber steht auch dieser Wirtschaftsbericht, über den man im Detail und im nachhinein leicht negative oder positive Beurteilungen haben kann, die in der Öffentlichkeit aber nicht als Euphorie von euch in erster Linie hingestellt werden können, weil doch die ÖVP die Hauptverantwortung für diese wirtschaftliche Situation und für die Förderungen hat. (Abg. Dr. Dorfer: „Für die Verstaatlichte hat die ÖVP sicher nicht die Verantwortung! Dort sind die Hauptprobleme!“) Zu der komme ich auch noch. Da waren nur die Manager der ÖVP dabei, aber zu dem komme ich dann später. (Abg. Dr. Dorfer: „Manager war Rechberger!“) Manager war der Rechberger, kenne ich nicht, das ist ein gewählter Funktionär. Den Rechberger als Manager zu bezeichnen, der gewählt wird, ist eine andere Frage als jene, die Verträge bekommen wie der Dipl.-Ing. Krobath, weil mir das gerade einfällt, den ihr dotiert, ohne zu wissen, daß er die gleichen Leistungen oder Nichtleistungen bringt wie die ehemaligen Manager in der verstaatlichten Industrie. (Abg. Dr. Dorfer: „Die Kleinigkeit fällt euch ein!“) Nur, die Hauptverantwortung in der Landesförderung haben Sie, und da ihr anführt, daß hier gemeinsame Dinge gemacht werden, ist klar, da müssen auch wir im Sachzwang und auf Grund der Situation mitgehen. Wobei die Konsensbereitschaft immer dort aufhört, wo ihr die Mehrheit habt. Das kommt noch dazu. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist liberal!“) In der Öffentlichkeit ist es dann auch nicht leicht, im kleinen Kreis eines Konsortiums einmal nein zu sagen, wenn dann den Betroffenen mitgeteilt wird, über euch wahrscheinlich in erster Linie, wenn euch die Betroffenen näher stehen und daß wir dann nach außen hin nicht mitgegangen wären, um das auch einmal ganz klar zu sagen, weil immer diese Gemein-

schaft und diese gemeinsamen Beschlüsse im Vordergrund stehen. (Abg. Dr. Dorfer: „Ich weiß nicht, was Sie damit meinen!“) Das ist schon klar, daß Sie das schon wissen, aber nicht wissen wollen! Dazu komme ich, vielleicht wissen Sie darüber mehr. Im Wirtschaftsbericht habe ich übrigens einmal nachgeschaut, da gibt es eine steirische Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H., über Unregelmäßigkeiten oder wie man das genannt hat, ich war damals nicht im Landtag, aber in der Öffentlichkeit wurde das zumindest so ähnlich interpretiert, ich will nicht näher eingehen. Aber da haben auch Sie Mithauptverantwortung getragen oder tragen Sie heute noch, denn im Wirtschaftsbericht ist er noch drinnen und kommt scheinbar noch immer zum Tragen oder nicht zum Tragen. (Abg. Dr. Dorfer: „Auch hier sind Sie sehr unkonkret!“) Sie können mich dann ja aufklären, Herr Kollege, ich lasse mich jederzeit berichtigen. Nur, ich glaube, daß man es in der Zwischenzeit doch ein bißchen aufwärmen soll, wenn man auch nicht drinnen war, weil es wird für einen Neuen, wenn man das durchliest, problematisch oft von mir zur Kenntnis genommen, weil ich diese Euphorie nicht verstehe, die da besteht (Abg. Dr. Dorfer: „Die besteht nicht!“), was Privatisierungseuphorie ist, weil da ist scheinbar ein mißglückter, verfehlter Privatisierungsversuch. Der ist noch nicht ganz abgeschrieben. Aber von der Tätigkeit und der Effizienz, die mein Vorredner gehabt hat, ist dort nichts zu vermerken, noch dazu, wo ein ehemaliger Landeswirtschaftsrat, ein ganz potenter Mann, der Initiator dieser Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H. war, und letztendlich mußte er selbst Hallen mieten, um irgendwo eine bestimmte wirtschaftliche Existenz feststellen zu können. Bis dorthin wurde, Herr Landesrat Dr. Heidinger, konkret kein Großbetrieb gefunden, habe ich so gelesen. Was hat es bisher gekostet? Mureck wurde von Fuchs selbst gemietet, in Bad Radkersburg sind nur ein paar Leute beschäftigt, vier an der Zahl. Vier von neun Werkstätten sind besetzt mit vier Beschäftigten! Wieviel Arbeitsplätze wurden dort geschaffen? Herr Kollege Dr. Dorfer, vielleicht wissen Sie es auch? Und welche Kosten vor allem, Herr Landesrat, das ist entscheidend, sind bisher dort erwachsen und wieviel Kosten, umgelegt auf die Arbeitsplätze, die angeblich dort geschaffen werden sollen? (Abg. Dr. Dorfer: „Ja, ich war dort, Mureck ist ein ausgezeichnete Betrieb!“) Ich weiß nur, daß die SPÖ-Fraktion damals nicht mitgestimmt hat, weil wir damals schon Bedenken hatten. Aber das ist dann immer parteipolitisch über die Mehrheit so entschieden worden und wie von mir früher schon erwähnt, sind wir dann halt auch mitgegangen.

Vielleicht auch noch zum Tagesordnungspunkt 9. Herr Landesrat, es ist mir aufgefallen, diese Firma Prometa, die mit 1,5 Millionen Schilling Darlehen auf den ehemaligen Grundstücken Pesch, wo die Gewerkschaft die größten Probleme hatte, versucht hat, eine Produktion weiterzuführen, und dann wiederum gescheitert ist. Das ist das, was wir als allgemeine Risiken und im nachhinein immer leicht feststellbar wohl eruieren können, nur, mir persönlich ist es unklar, was im Moment dort überhaupt geschieht beziehungsweise wie weit die neue Firma dort Förderungen bezieht oder in welchem Ausmaß. Es soll angeblich die Firma Ladenstein sein, die eine Bootswerft errichtet, ist es eine Annahme von mir oder eine berechnete

Annahme, und wie realistisch wird der Weiterbestand dieser Firma sein, um die dort jetzt Arbeitsplätze realistisch noch abzusichern? Auf Grund verschiedener Gerüchte ist man auch noch nicht sicher, daß das dort weitergeht. Und auch dieser für die Zukunft und die Arbeitsplatzsicherung ausgesuchte Betrieb der ÖVP-Mehrheit im Land hat nichts Positives gebracht.

Und wenn ich vielleicht kurz auf das Konzept eingehe, das Konzept mit dem weiten Horizont, wobei hier nicht erkennbar ist, wo der Horizont ist. Der Horizont war dort erkennbar, wenn man die Kosten gegenüberstellt, zu dem, was nicht ausgesagt wird. Aber den Horizont zu erkennen, wie weit es ein wirtschaftlich positives Ergebnis als Richtlinie geben wird, ist dort nicht erkennbar. Es wird also keine grundsätzliche Hilfestellung in dieser Situation in diesem Konzept erarbeitet, wobei ich kurz daraus zitieren darf, daß hier ein Gutachterteam einhellig und im anerkannten Grundsatz zusammengefaßt hat, daß die unternehmerische Entscheidung und das damit verbundene Risiko nicht durch Förderungsmaßnahmen ersetzt werden kann. Das stimmt ja grundsätzlich, aber es steht dann im gleichen Zusammenhang drinnen, daß ein Datensystem erarbeitet werden soll, das ist die Quintessenz des ganzen Berichtes, wobei das Datensystem nicht drinnen ist. Und das ist das Interessante für mich, daß wir als Land einen Haufen Geld zahlen für diese Datenerfassung, die aber nicht da drinnen steht, und nur durch allgemeine Verkläuserung für uns effizient eine Möglichkeit besteht, dieses Konzept umzusetzen, egal, wie weit wir die Möglichkeit dazu haben, sei es von der finanziellen Seite oder auch von der ideologischen Seite. Und hier steht: Die konkrete Förderung von Förderungswerbern sollte nach so erarbeiteten Kriterien erfolgen und weniger den tagespolitischen Erfordernissen anheimgestellt werden. Das wissen wir selbst auch, das brauchen wir nicht aus einem Gutachten herauslesen lassen müssen, das wir noch dazu sehr teuer bezahlt haben. Und daß zeitlich begrenzte, und jetzt komme ich zum verstaatlichten Bereich, monetäre Förderungsmaßnahmen in Problemregionen nicht ausgeschlossen sein sollen, sofern sie volkswirtschaftlich sinnvoll erscheinen, dem stimmen wir alle zu. Die Frage ist immer, wie lange diese Zeitfolge sein soll. Und wenn sie dann nicht aufgeht, dann ist die Sinnhaftigkeit im nachhinein nur mehr ein Produkt eines Ergebnisses. Das haben wir alle miteinander bisher erfahren, daß jetzt auf Seite der Landesförderung und auch jetzt auf seiten der Verstaatlichten diese Förderungsmaßnahmen nicht so positiv ausgegangen sind, wie wir uns das alle von vornherein und auch die Bundesregierung sich vorgestellt haben. Und daher glaube ich, daß wir diese Verstaatlichtendiskussion, und jetzt komme ich fast auf die Ebene meines Vorredners, und auch die Diskussion der Landesförderung gemeinsam sachlich in Zukunft machen können, aber dazu fehlt natürlich für uns noch immer eines, daß wir noch immer keine konkreten Richtlinien haben und nur die Mehrheit die Richtlinien im Land sind. Ich glaube, daß wir hier schon mehrmals Richtlinien gefordert haben, gesetzliche Möglichkeiten, wo wir uns beide wesentlich leichter tun würden, sachlich diese Förderungen in Zukunft, und ohne uns im nachhinein beschimpfen zu müssen, diese Förderung mit diesen Kriterien gemeinsam beschließen könnten. Nachdem aber hier immer

der parteipolitische Hintergrund oder Vordergrund entscheidend ist und die Mehrheit versucht, den Förderungswerbern, die ihnen näher stehen, eventuell mehr zu geben, werden wir ohne Richtlinien in Zukunft nicht den Erfolg haben und diese gemeinsame Arbeit beide in dem Land von den Beschäftigten und von den Betroffenen in dem Ausmaß bekommen, was uns dann unter Umständen für die Bemühungen notwendig wäre und uns zustehen würde. (Abg. Dr. Dorfer: „Das sind unbewiesene Unterstellungen!“) Das stimmt schon. Sie haben mir einmal bei meiner ersten Rede gesagt, daß Sie das an allen Fingern abzählen können. Ich habe Ihnen damals erklärt, Sie haben nicht so viele Hände. Aber ich will mich nicht wiederholen. Ich möchte auch daraus zitieren, aus diesen weiten Horizonten des Berichtes Perspektiven als Antwort auf Ihren Zwischenruf, daß hier drinnensteht (Abg. Dr. Dorfer: „Fragen Sie die Herren der Wirtschaftsförderungsbeiräte!“), konkrete gesetzliche Festlegungen sind nicht gegeben, und es besteht eigentlich nur eine sogenannte Verwaltungspraxis, und wie die aussieht, die kann man auf Grund einer absoluten Mehrheit abschätzen. (Abg. Dr. Dorfer: „Glauben Sie, daß je ein Investor gefragt wurde, ob er ein Roter oder Schwarzer ist?“) Ich ersuche Sie daher, vielleicht mit uns gemeinsam solche Richtlinien um eine sachliche zukünftige Wirtschaftsförderungsmaßnahme umzusetzen, mit uns gemeinsam, wo wir nicht gegeneinander auftreten müssen und wo die Betroffenen in Zukunft unsere Glaubwürdigkeit in der Richtung annehmen können. Herzlichen Dank für die Zwischenrufe. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Maitz: „Im Klassenkampf ist noch nie eine Wirtschaftsförderung gemacht worden!“)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Präsident Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Stoisser: Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsident!

Der Wirtschaftsförderungsbericht gibt natürlich immer sehr viel Anlaß zu Diskussionen. Es ist eigentlich bedauerlich, daß diese dann parteipolitisch werden, wo die Wirtschaftspolitik mit Parteipolitik nichts zu tun haben sollte. Ich möchte mit einem Zitat aus dem Wirtschaftsmagazin „Economist“ vom 9. April dieses Jahres beginnen, das die Steuerpolitik der Regierung Thatcher in zwei bemerkenswerten Sätzen beschreibt. Es wird wieder möglich, durch Arbeit reich zu werden. Diese einfache Änderung kann sich als der revolutionärste Teil von Margret Thatchers Gesellschaftspolitik erweisen. Die britische Wirtschaft präsentiert sich mit einem Wachstum von 4,5 Prozent im Jahr gegenüber 1 bis 2 Prozent in Österreich und in vielen anderen Ländern. Mit einem Staatsüberschuß von 3 Milliarden Pfund, das sind 66 Milliarden österreichische Schilling, bei uns ist es genau umgekehrt, wir haben nicht den Überschuß, sondern das Defizit, und das bei diesem Größenvergleich. Das gilt eigentlich jetzt für England: England ist das Wirtschaftswunderland Europas geworden. Was sind die Grundlagen dafür in der Wirtschaftspolitik? Liberalisierung, Gewerkschaftsreform, Privatisierung, wenn Sie es auch nicht gerne hören, die Steuerreform und das unternehmerfreundliche Klima und die Belebung der Konjunktur. All dies hat weit mehr Auslandsinvestitio-

nen angezogen als in allen übrigen Ländern Europas. Was dabei vor allen Dingen ganz maßgeblich ist, mit allen diesen Maßnahmen ist es in England gelungen, eine optimistische Aufbruchstimmung zu erzeugen. Und diese optimistische Aufbruchstimmung zieht jetzt durch die Lande, auch in der Steiermark, und diese positive Einstellung, das ist das Maßgebliche und Wichtigste. Ich habe mich an dieser Stelle schon sehr oft dazu bekannt, daß gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen die Voraussetzungen für unternehmerisches Handeln sind. Und das ist die beste Wirtschaftsförderung. Wir haben in Österreich mit der Steuerreform, wie sie von der Regierung beschlossen wurde, einen ersten Schritt in diese Richtung getan. Ich sage es immer wieder, das ist ein Zeichen, daß unsere Koalitionsregierung funktioniert. Beiden Partnern dafür herzlichen Dank. Als Beispiel: Der Körperschaftsteuersatz von 30 Prozent. Er liegt international ausgezeichnet und wird sicherlich da und dort ausländische Investoren nach Österreich bringen. Daß man alle Wünsche mit einer Steuerreform nicht erfüllen kann, ist eigentlich selbstverständlich und ist eine Tatsache.

Gerade in Blickrichtung EG sollten wir solche Aufwecksignale aufnehmen und darauf reagieren und die Weichen für die Zukunft in diese Richtung hin stellen. Es erscheint mir daher besonders begrüßenswert, daß der steirische Wirtschaftsförderungsbericht nicht nur einen Rückblick auf 1985 und 1986 bringt, sondern vor allen Dingen auch die künftigen Erfordernisse der steirischen Wirtschaftsförderung, die Perspektiven der steirischen Wirtschaftsförderung für die Zukunft enthält. Dieses Konzept mit einer Wirtschaftsförderung mit weitem Horizont, Herr Kollege – ich lege Wert auf einen weiten Horizont –, die einzelnen Details sind natürlich wichtig, aber die Schau in die Zukunft ist ganz besonders wichtig. Dieser weite Horizont enthält unter anderem das neue Leitbild der organisierten Suche nach Marktsegmenten, die die Marktführerschaft erlauben, und es wurde in diesem Bericht sehr ausführlich darüber Auskunft gegeben, daß die Marktführerschaft wichtig ist, statt im gesamten Bereich der Hochtechnologie mit Lizenzen einzukaufen und ähnlichen Dingen den Anschluß zu gewinnen, was uns ohnehin nicht gelingen wird. Vor allen Dingen für ein kleines Land gibt es viele Möglichkeiten, in verschiedenen Segmenten die Marktführerschaft zu erreichen. Aber ganz wesentlich für die zukünftige Entwicklung ist die Förderung der gesellschaftlichen Innovation, die eine Voraussetzung für die technologische Innovation sein muß, und die Verbesserung der Rahmenbedingungen statt finanzieller Förderung der Investitionen. Hierbei geht es ganz besonders um die Förderung der Bereitstellung von Informationen und Förderung von Forschung und Entwicklung sowie die Umsetzung von Ideen in marktfähige Produkte. Marktfähige Produkte werden gebraucht, und kein parteipolitisches Hick-Hack. Zu denken dabei ist auch an die Errichtung und den Ausbau von Forschungsinstituten, die anwendungsbezogen sind, welche auch die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft bringen. Hochschulforschung und industrielle Forschung gehören zusammengekoppelt und sind unter Beteiligung aller Branchen der Industrie, der Wirtschaft und auch der Wissenschaft möglich, und die werden Konzepte ausarbeiten. Die sollen über technologische Dinge diskutieren und streiten, und wir sollen uns nicht Schuld

zuweisen: ist der schwarz, ist der rot, der dieses oder jenes dort gemacht hat, wo alle zusammen dort irgendwo abhängig sind von Beschlüssen der Verstaatlichten, die in der Regierung ihren Ursprung hatten. Nach Auffassung des Gutachterteams sollen auch Sachprogramme statt Individualförderung realisiert werden. Ein wirksamer Beitrag zur Entbürokratisierung wäre auch ein kundenfreundliches, effizientes Behördenverfahren. Darauf möchten wir drängen, wenn jemand eine wirtschaftliche Initiative setzt, daß er nicht durch Behörden eingebremst wird, daß er drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht verschiedene Verfahren hat. Das ist Wirtschaftsförderung, meine Damen und Herren, und die kostet gar nichts als eine positive Einstellung, und die wünschen wir uns. In diesem uns vorliegenden Bericht über Wirtschaftsförderung für 1985/86 spiegeln sich sehr deutlich die Übergangsprobleme zwischen den Kriterien der sechziger, der siebziger, der achtziger Jahre und auch – wenn Sie wollen – die Kriterien des letzten Dezenniums dieses Jahrtausends wider. Wenn man bedenkt, daß allein im Zeitraum zwischen 1966 und 1986 das Arbeitskräftepotential in Österreich und auch in der Steiermark um 17 Prozent gestiegen und gewachsen ist und wir eigentlich im wesentlichen dieses Potential doch untergebracht haben, so ist das doch eine ausgezeichnete Leistung der österreichischen Wirtschaft. 400.000 Arbeitsplätze wurden geschaffen. Wenn man bedenkt, daß allein in der Steiermark in diesen zwei Jahrzehnten 20.000 bäuerliche Betriebe aufgehört haben zu bestehen, daß diese Menschen auch in der Wirtschaft unterkommen mußten, so ist das doch wirklich eine Leistung und rechtfertigt auch die Politik, die es damals gegeben hat, der direkten Förderung durch finanzielle Zuschüsse, um damit das Wachstum zu steigern. Rahmen dieser zwei Jahrzehnte – das wurde schon gesagt –, es wurden 4,8 Milliarden Schilling vergeben. In Summe – habe ich mir ausgerechnet – bei der allgemeinen Wirtschaftsförderung 2,7 Millionen Schilling je Betrieb, und bei der Kleinwirtschaftsförderung bei rund 1500 Unternehmungen sind es rund 55.000 Schilling je Betrieb. In Summe haben in diesen zwei Jahrzehnten rund 15.000 Betriebe eine Wirtschaftsförderung bekommen. Wir haben 30.000 Betriebe in der Steiermark, so hat jeder zweite steirische Betrieb rein theoretisch eine Wirtschaftsförderung bekommen, und das ist eigentlich ausgezeichnet, und dafür gilt der Dank den Verantwortlichen dieses Landes, dem Landeshauptmann, den Wirtschaftslandräten und den Steuerzahlern vor allen Dingen.

Wenn nun der Kollege Reicher aufzählt, was alles danebengegangen ist, was nicht funktioniert, Mureck, Industriepark. Meine Damen und Herren, es mag zum Teil stimmen, daß das künstliche Dinge sind, und es geht eben nicht so. Das ist das Problem der staatlichen Wirtschaftsförderung. Ich glaube, daß auch das Grenzland eine Berechtigung hat, daß man dort Maßnahmen setzt auf ein großes Risiko hin, daß dort neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Man soll nicht immer nur von der Krisenregion Obersteiermark reden, auch das Grenzland hat eine Berechtigung, eine Wirtschaftsförderung zu bekommen, und ich würde überhaupt sagen, reden wir nicht von der Krisenregion Obersteiermark. Das ist etwas Furchtbares. Wenn Sie Richtlinien monieren, Herr Kollege Reicher, ich würde sagen: Je mehr Richtlinien wir haben, umso mehr

Bürokratie haben wir. Da sind lustige Beispiele drinnen. Es wird darüber diskutiert, ob man sagt, die Bauwirtschaft hat eine erfreuliche Entwicklung oder eine positive Entwicklung. Das Wort „erfreulich“ wurde durch positiv ersetzt. Ist es jetzt erfreulich, daß es positiv ist, oder ist es positiv, daß es erfreulich ist? Ich weiß es nicht. Das kommt dann heraus, wenn man zuviel Bürokratie hat. Ich würde sagen, die Verantwortung bei den Politikern und Beamten und eine gewisse Flexibilität sollten es ermöglichen, auf momentane, plötzliche Veränderungen im Wirtschaftsleben besser zu reagieren.

Jetzt möchte ich noch eine andere Betrachtungsweise über die Wirtschaftsförderung anschließen. Es wurden nach diesem Bericht in diesen 20 Jahren, 1967 bis 1986, rund 14 Milliarden Investitionen gefördert. Wenn man jetzt die Investitionserhebungen des statistischen Zentralamtes und des Wirtschaftsforschungsinstitutes hernimmt, sind in dieser Zeit rund 140 Milliarden Schilling in der Steiermark investiert worden. Das heißt, etwa 10 Prozent des Investitionsvolumens wurden gefördert, und die restlichen 90 Prozent hat die Wirtschaft ohne Förderung gemacht. Meine Damen und Herren, ich möchte mit diesem Zahlenvergleich nicht die Wirtschaftsförderung hinunterspielen, sondern auf das Maß bringen. Mit dieser Förderung wurde ein Anstoß gegeben. Es haben viele Unternehmer das als eine psychologische Aufforderung betrachtet, etwas zu unternehmen, und das ist das Positive dabei, und das habe ich vorhin auch beim englischen Beispiel gemeint: die positive Stimmung heben, und im übrigen macht es die Wirtschaft dann selbst, wie wir es hier sehen zu 90 Prozent. Das führt mich wieder zu dem, was ich eingangs sagte, zurück: Aller Respekt und großen Dank dem Land für diese politische Kraftanstrengung. Das Geld, das wir jetzt in der Steiermark ausgegeben haben, wird zum jetzigen Zeitpunkt immer mehr und mehr für gemeinsame Aktionen mit dem Bund gebraucht, und es bleibt uns da ohnehin fast nichts mehr übrig. Daher wird es für die Zukunft notwendig sein, ganz entscheidend, ob es dieser Koalitionsregierung auch gelingt, nach der Steuerreform weitere Verbesserungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu erzielen. Dabei meine ich viele Dinge, die uns in der Wirtschaft weh tun. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit, meine Damen und Herren von der Gewerkschaft, und nicht der Generalkollektivvertrag für die 35-Stunden-Woche vor allen anderen. Das Arbeitszeitengesetz, das Wochenendruhegesetz sind viel wichtiger. Dann sollte man aufhören, Firmen, die für den Export arbeiten und Überstunden machen müssen, zu verfolgen und mit Hunderten von Schillingen Strafe zu belegen. Dieses Klima, meine Damen und Herren, ist negativ, es fördert eine unternehmerische Initiative sicher nicht. Im Bereich der Wirtschaftsförderung des Landes gilt es, den bereits erfolgreich eingeschlagenen Weg der Umstrukturierung der Direktförderung zu indirekten Fördermaßnahmen weiter auszubauen. Und die richtigen Rahmenbedingungen dazu, und die steirischen Unternehmer werden mit ihren tüchtigen Mitarbeitern den richtigen Weg selbst suchen und auch finden. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Zuerst möchte ich mich allgemein mit dem Bericht befassen und dann detaillierte Kritik und Vorschläge bringen. Wie schon der Herr Kollege Kollmann gesagt hat, haben wir ein Mitglied in dieser Kommission, und ein Teil meiner Ausführungen beruht auf einem Bericht des Herrn Mag. Scheucher. Wenn wir die vielen Seiten des Berichtes genau anschauen, dann sind 100 Seiten Zahlenmaterial, 76 Seiten befassen sich mit der Wirtschaftsförderung allgemein, und davon sind 30 Seiten gesetzliche Grundlagen. Zum eigentlichen Thema sind nur 46 Seiten mehr oder weniger aufschlußreich. Der Herr Kollege Ing. Stoisser hat in seiner Wortmeldung viele Details gebracht, die, glaube ich, nicht aus dem Bericht stammen können und die auch nie in diesen Bericht hineinkommen werden, wie ich annehme. Der für den Bericht verantwortlichen Kommission liegt für ihre Diskussion ein Beamtenentwurf vor.

Wie während den Besprechungen deutlich wurde, ist auch der amtliche personelle Aufwand beschränkt für diesen Bericht, noch dazu, wo unter Umständen die praktische Wichtigkeit des Berichtes angezweifelt wird. Vielleicht ist das nur der Eindruck des Herrn Mag. Scheucher, aber allgemein scheint es so, daß dieser Bericht nur sehr kurzfristig gelesen wird. Das aufwendige statistische Zahlenmaterial wäre als Anhang zum Bericht besser untergebracht. Die wirklichen anschaulichen Zahlen zum eigentlichen Inhalt könnten dadurch überschaubarer gestaltet werden. Eine besondere Forderung von uns wäre in diesem Bericht die Beschreibung der wirtschaftlichen Problemlagen nach den verschiedenen Gesichtspunkten. Es fehlen zum Beispiel die Aufschlüsse über die Qualität der Arbeitsplätze, die Qualitätsstruktur der Arbeitsplätze, die Arbeitsplatztendenzen und Entwicklungen, ein Zahlenmaterial über ökologische Problemlagen, die Darstellung über Eigentumsverhältnisse, zum Beispiel die Außensteuerung der Betriebe, also Zentralen, die außerhalb der Steiermark sind, der Verschuldungsgrad, die Investitionstätigkeit, Verpflichtungen und Abhängigkeiten zwischen Gewerbe- und Industriebetrieben, zum Beispiel auch zur verstaatlichten Industrie, das heißt, welche Art von Betrieben, ob das Exportbetriebe sind, Produktionsbetriebe oder nur Zulieferbetriebe. Eine eigene Darstellung über den Raum Graz wäre in diesem Bericht wünschenswert, da ja, wie wir wissen, in diesem Raum rund 50 Prozent der Arbeitsplätze der Steiermark angesiedelt sind. Wenn wir davon ausgehen, daß das Ziel der Wirtschaftsförderung, wie es vorgeschrieben ist, die Anhebung und Sicherung der Wirtschaftskraft der Steiermark ist, die Erhaltung und Verbesserung bestehender und die Schaffung zusätzlicher Dauerarbeitsplätze und die Förderung des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts und die Intensivierung der wirtschaftsbezogenen Forschung und Entwicklung, dann würde ich mir wünschen, daß die dazugehörigen Maßnahmen der Wirtschaftsförderung gerade in diesem vorliegenden Bericht 1985/86 herauslesbar sind und damit offengelegt werden. Besonders wichtig wäre zu erfahren, warum gerade diese oder jene Maßnahme der Wirtschaftsförderung zur Sicherung der Arbeitsplätze beigetragen hat. Vielleicht käme dabei heraus, daß auch ohne Wirtschaftsförde-

rung die Arbeitsplätze gesichert werden hätten können. Welche Qualität die geförderten Arbeitsplätze haben und wie es um die Intensivierung der Forschung und Entwicklung steht, ist eigentlich aus diesem Bericht nicht festzustellen. Vielleicht wird mir der Herr Landesrat dann zusätzliche Antwort geben. Besonders aussagekräftig wären auch die Aufzählungen, welche Wirtschaftsförderungsmaßnahmen haben zur Erreichung des Förderungszieles beigetragen und welche sind vor allem mißlungen. Wir wissen, daß nur beschränkte Mittel vorhanden sind, und schon aus diesem Grund wäre eine differenziertere Darstellung des Förderungsgeschehens notwendig. Auch in Zukunft sind die Wünsche an die Wirtschaftsförderung, wie wir wissen, auch der verstaatlichten Industrie, ich nenne nur das KVA-Verfahren in Donawitz oder unter Umständen auch eine Förderung der Umstellung der Noricum auf zivile Produktion, von besonderer Bedeutung. Genau aus diesem Grund hätten wir uns eine Auflistung der Erfolge und Mißerfolge, das heißt letztlich, die Effizienz wäre dadurch sichtbar geworden, wir hätten uns das gewünscht, und wir könnten auch daraufhin möglicherweise Korrekturen vornehmen. Im Zusammenhang mit den Abschreibungen vom vergangenen Jahr und auch den heute vorliegenden, der Herr Abgeordnete der SPÖ-Fraktion hat das vorher schon angeführt, wäre es erforderlich, daß eine Auflistung der Betriebe die Höhe der Beträge, die sie aus der Wirtschaftsförderung erhalten, und die Begründung der Förderung sowie der daraus resultierende Erfolg, daß das in einem solchen Bericht beinhaltet sein sollte. Ich weiß, es kommen jetzt wieder die Geheimhaltungswünsche der Wirtschaft. Die vielleicht jetzt einsetzenden Begründungen, daß sonst der Bericht zu umfangreich geraten könnte, sind deswegen nicht stichhaltig, weil dafür weniger aussagekräftige Seiten wegfallen könnten oder sollten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es für einzelne Betriebe unangenehm ist, aber für die Klärung der Verhältnisse unter Umständen gibt es auch so etwas wie Mythen, daß Betriebe besonders gefördert werden, dann stellt sich heraus, daß das gar nicht stimmt. Also, um diesen Mythenbildungen die Grundlage zu entziehen, müßte eine Transparenz in diesem Bericht möglich sein. Nachdem die Informationen üblicherweise sowieso durchsickern, würden mit einer genauen Aufstellung der geförderten Betriebe auch die damit zusammenhängenden Beziehungen zur Wirtschaftsförderung etwas erhellt. Außerdem handelt es sich dabei um öffentliche Steuergelder, für die es ein öffentliches Interesse, auch an der Vergabe, gibt. Die von den geförderten Betrieben eingegangenen Verpflichtungen sind demnach einzuhalten, und wenn dies nicht der Fall ist, muß es öffentliche Kritik geben, aber die kann nur dann einsetzen, wenn man davon etwas weiß, und nicht erst Jahre später. Ein weiterer Vorschlag ist: Bei den aufgezählten Institutionen, zum Beispiel die Obersteirische Grundstücksbeschaffungs-Ges. m. b. H. und die Steirische Beteiligungs-Ges. m. b. H., wäre es interessant, welche Bedeutung diese Institutionen für die Wirtschaftsförderung haben, konkret welche Erwartungen an sie geknüpft werden, welche sie gehalten haben vor allem und welche nicht, und wie die Konzepte für die Zukunft ausschauen.

Zu den Auszügen aus den Perspektiven der Wirtschaftsförderung möchte ich nur anmerken, daß diese

Aussichten selbstverständlich von der Fortschreibung der gegebenen Situation ausgehen. Das heißt, die internationale Dynamik und die Sachzwänge werden als unentrinnbar dargestellt. Die Debatte um den EG-Anschluß Österreichs zeigt uns, daß der Glaube an eine eigenständige ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung derzeit in Österreich nicht sehr ausgeprägt ist. Demgegenüber steht dann unsere Idee von einem sozialen und ökologischen Umbau unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Diese Vorstellungen laufen darauf hinaus, daß es eine Wirtschaftsdynamik ähnlich der der Wiederaufbauzeit in den fünfziger und sechziger Jahren geben könnte. Leider sind die Herren der Wirtschaft der Handelskammer im Moment nicht da. Die Feindbilder der Unternehmer und auch der Handelskammer gegenüber den Grünen sind insofern völlig unangebracht, weil sich unsere Vorschläge zur Wirtschaftsförderung, die ich am Schluß jetzt bringen werde, gar nicht so weit von den allgemeinen Wünschen entfernen. Wenn gesagt wird, was und wie soll gefördert werden, dann erwarte ich mir, wie der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser gesagt hat, daß es keine parteipolitische Debatte gibt, sondern daß Sie unsere alternativen Vorschläge, die auch vom Herrn Mag. Markus Scheucher ausgearbeitet wurden, in diesem Sinne verstehen. Wenn ich sie jetzt aufliste, wie und was soll gefördert werden, ein Katalog für die Wirtschaftsförderung, dann bringe ich das jetzt hier an:

Es muß sich um einen Klein-, höchstens Mittelbetrieb handeln. Die Kriterien sind die Zahl der Beschäftigten, die Höhe des Umsatzes, die Höhe der Steuerlast und der Produktionsumfang.

In den Betrieben müssen auch hochqualifizierte Frauenarbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Es müssen ökologisch sinnvolle Produkte beziehungsweise Dienstleistungen erstellt werden, also ein geringer Umwelt- und Energieverbrauch beim Konsum.

Der Produktionsprozeß darf nur einen geringen Energie-, Ressourcen- und Umweltverbrauch aufweisen.

Eine hohe Forschungsorientierung muß gegeben sein.

Für die Firmenanlagen muß eine möglichst geringe räumliche Ausdehnung erforderlich sein.

Der Arbeitsvorgang muß ein partizipatorischer Vorgang sein, der alle menschlichen Fähigkeiten und Anlagen miteinbezieht. Es muß sich möglichst um ein Produkt im Sinne der Förderung regionaler Kreislaufwirtschaft handeln.

Die Zukunftschancen für Betrieb und Produkt müssen im hohen Maß gegeben sein.

Es soll eine demokratische Betriebsverfassung existieren.

Steuerleistungen beziehungsweise andere wirtschaftliche Vorteile für die Gemeinden müssen gegeben sein.

Die Selbstbestimmungsmöglichkeit gegenüber überregionaler Fremdbestimmung muß möglichst groß sein.

Ich danke schön.

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Göber.

Abg. Göber: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Im heurigen Jänner habe ich eine Anfrage an unseren Herrn Landesrat Dr. Heidinger gestellt, wie es im Bezirk Weiz und in unserer ganzen Region wirtschaftlich aussieht. In unserer Region wurden in den letzten 20 Jahren rund 35.000 Arbeitsplätze geschaffen. Das ist eigentlich enorm. Wir haben einen riesig großen Pendleranteil. Das obere Feistritztal ist ein benachteiligtes Stück Land in unserem Bezirk. Dort müssen die Menschen oft wochenweise auspendeln. Trotzdem meine ich, unser Bezirk ist wirtschaftlich ein dynamischer Bezirk. Keine Frage: Beigetragen dazu haben die vielen Klein- und Mittelbetriebe, aber es ist auch keine Frage, daß zur guten wirtschaftlichen Situation die Elin in Weiz beigetragen hat. Die Elin beschäftigte in den 80er Jahren rund 2500 Menschen. Langsam wurden leider Arbeitskräfte abgebaut, und wie Sie jetzt lesen können, es finden Umschulungen statt, Leute werden in Frühpension geschickt und, was noch das Schlimmere ist, viele Menschen zittern in der Elin täglich um ihren Arbeitsplatz.

Meine Damen und Herren! Wirtschaftsförderung ist wichtig, Politiker sind auch wichtig. Nur finde ich, sind Politiker dann total fehl am Platz, wenn sie sich so verhalten, wie der Bürgermeister Dr. Zilk aus Wien und auch der Vizebürgermeister Meier aus Wien. Wenn sie sich auf die Straße stellen und sagen, die Stadt Wien wird der Elin nichts mehr abkaufen, wenn die Motorenzeugung nach Weiz verlegt wird. Ich finde, das ist eine Einmischung in eine wirtschaftliche Situation, die nahezu untragbar ist. Denn alle Experten und Fachleute haben festgestellt, daß die Motorenverlegung von Wien nach Weiz der Elin nur Nutzen bringen kann, technischen und finanziellen. Solange die Motorenzeugung in Wien ist, bringt sie täglich Verluste. Auch wenn man unsere Arbeitnehmer im Bezirk Weiz damit beruhigt: Das war nur ein Aufhänger vom Bürgermeister Dr. Zilk um einen anderen Betrieb zu bringen, so finde ich es doch nicht richtig, wenn unsere Arbeitnehmer durch einen solchen Auftritt derart verunsichert werden. Das Land Steiermark hat im Dezember 1987 beschlossen, der Elin mit 5 Millionen Schilling zu helfen. Im ganzen wurden 50 Millionen Schilling zugesprochen, und ich meine daher auch, daß das Land ein Anrecht darauf hätte zu erfahren oder mitzureden, was in der Elin in Weiz geschieht. Die Elin ist nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für uns in der Wirtschaft ein wichtiger Bestandteil.

Zur Wirtschaft allgemein: Das Wirtschaftswachstum hat sich, wie wir alle wissen, im Jahr 1986 rund halbiert. Unselbständige wurden um 35.000 mehr. Wir haben 2.700.000. Die Arbeitslosenzahl ist aber auch gestiegen. Wenn wir aufmerksam die Zeit und den Zeitgeist verfolgen, so meine ich, müssen wir alle der gleichen Meinung sein und an einem Strang ziehen, daß der österreichischen Wirtschaft ein höherer Stellenwert von uns, ob aus der Wirtschaft kommend oder nicht, beigemessen werden muß. Das allgemeine Wirtschaftsklima muß von uns allen gefördert werden. Die Miesmacherei der Unternehmer aus den letzten Jahren, glaube ich, sollte zu Ende sein, denn endlich müßte man erkennen, daß Unternehmer und Arbeitgeber eine einzige Einheit bilden. Die Sparquote laut Bericht hat im Jahr 1986 für die Wirtschaft zu sehr

zugenommen, und zwar um 2,2 Prozentpunkte, und stieg von 8 auf 11,8 Prozent. Es ist gut zu sparen, aber ich meine, auch das hat mit dem Wirtschaftsklima zu tun. Wir haben zu viel Negatives in die Welt und in die Gesellschaft gesetzt und zu wenig Positives, und für uns alle kann es nicht gut sein, wenn zuviel gespart wird. Als Frau möchte ich natürlich auch den weiblichen Arbeitskräfteanteil sagen: er ist im Steigen begriffen und hat seit 1980 um 0,7 Prozentpunkte zugenommen auf 40,7 Prozent. Es sind rund 1,16 Millionen Frauen berufstätig, ob aus freien Stücken oder gezwungenermaßen, das läßt sich hier schwer feststellen. Trotzdem steigt aber auch die weibliche Arbeitslosigkeit.

Zur steirischen Wirtschaft. Die steirische Wirtschaft hat sicher im Jahre 1986 laut Bericht nicht besonders gut abgeschnitten. Meine Damen und Herren, ich glaube, inzwischen haben wir alle erkennen müssen, daß die Wichtigkeit in der Wirtschaft doch ein wenig von der großen Industrie, von der großen Wirtschaft auf die kleine Wirtschaft konzentriert wird. Ich möchte nur dem Artikel im „Kurier“ vom Vorarlberger Landeshauptmann voll und ganz zustimmen, wie wichtig die vielen kleinen Unternehmer sind. Rein gedanklich, meine ich, machen wir oft einen Fehler, wenn wir hören Industrie, so klingt das in unseren Ohren gedanklich groß und daher auch wichtig. Sie ist wichtig, aber ich meine jetzt die Relation zu den kleinen Unternehmern. Reden wir vom Gewerbe, so denken wir automatisch an klein, daher vielleicht nicht wichtig. Ich meine, diese Denkungsweise ist total falsch, denn 60 Prozent aller steirischen Industriebetriebe haben auch weniger als 20 Arbeitnehmer. Im Gewerbe gibt es dafür aber viel, viel mehr Lehrlinge laut Bericht. Nachdem ich vom Handel komme, möchte ich doch einige Zahlen sagen. Bis 1985 gab es noch im Handel überdurchschnittliche Umsätze in der Steiermark, 1986 gab es Rückgänge um 5,3 Prozent. Wir alle wissen, sparen, Abbau in der Industrie, Sorge um die Zukunft, eine gewisse Untergangsstimmung haben sich breit gemacht. Das alles wirkt sich relativ schnell auf die Wirtschaft aus. 1986 gab es rund 51.000 Arbeitnehmer im Handel, davon 70 Prozent im Einzelhandel. Warum sage ich das? Vielleicht können Sie damit einen Vergleich zu den Märkten anstellen. Die soziale Lage des gewerblichen Mittelstandes, alle wissen wir, daß gewerblicher Mittelstand Klein- und Mittelbetriebe einschließt, die nicht mehr als 99 Arbeitskräfte beschäftigen. Was mir persönlich in dem Bericht in diesem Zusammenhang nicht richtig erscheint, ist jener Satz, in dem steht, es steht dort eventuell, eventuell sind zum Mittelstand auch die mittätigen Ehefrauen mitzuzählen. Und hier würde ich meinen, die mittätigen Ehefrauen gehören absolut zum Mittelstand dazugezählt und nicht eventuell. Ich meine die Ehepaare in der Wirtschaft wurden schon auseinanderdividiert vor einigen Jahren, keine Frage, aber trotzdem leisten beide die gleiche Arbeit und die gleiche Tätigkeit, und die mittätigen Frauen oder vice versa auch die mittätigen Männer, es gibt ja auch viele Unternehmerinnen, gehören dem Mittelstand an. In der Steiermark gab es laut letzter Volkszählung 23.478 Betriebsinhaber und davon eben 7944 weibliche. Die mittätigen Frauen oder Familienmitglieder wurden in dem Bericht auch geschätzt. Ich kann mir nur nicht vorstellen, daß die Zahl wirklich richtig gegriffen hat,

denn die wurde hier angegeben mit 4541. Vielleicht kann mich wer davon überzeugen, daß das stimmt. Ich meine, die Zahl der mittätigen und mithelfenden Familienmitglieder ist weitaus größer. Das soll kein Jammern sein. Zur sozialen Lage gehören auch die Finanzen natürlich dazu. Drei Viertel aller ASVG-Versicherten haben ein Monatseinkommen weit unter einem Industriebeschäftigten. Viele werden jetzt sagen, es ist ja auch nicht erforderlich, daß ein Unternehmer mehr verdient, aber eines muß man zur Kenntnis nehmen, das Risiko hat er sicher um ein Stück mehr zu tragen, und die Arbeitszeit ist auch um ein Stück größer. Und daher kann man eigentlich nicht verstehen, daß heute noch der Minister Dallinger so sehr daran hängt an seiner 35-Stunden-Woche. Viele sind aber auch aus dem Gewerbe mit finanziellen Mitteln nicht gesichert, laut Bericht, aber viele sind auch zu stolz, um das zuzugeben, gar nicht zu reden von den Gewerbspensionisten.

Die Wirtschaftsförderung in der Steiermark: Es gibt verschiedene Förderungsaktionen, und ich meine, das ist gut so, daß es diese Aktionen gibt, ob finanzieller Art oder ideeller Art. Nur kann ich eines nicht verstehen, so wie wir heute von dem Betrieb in Sebersdorf gesprochen haben, da ist sofort ein Abgeordneterkollege aufgestanden und hat gemeint, da werden wieder Gelder verschenkt. Es klingt dann immer so, als würde sich der Unternehmer bereichern. Bitte, gerade ist das, was man meint, was sicherlich nicht zur Wirtschaftsförderung und vielleicht um Ihren oder Ihren Arbeitsplatz etwas beizutragen hat. Ich meine, so kann man Wirtschaftsförderung sicherlich nicht betrachten. Ich möchte Ihnen nur dazu sagen, ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendein Betrieb investiert, der Förderungen wegen, dann ist er nämlich falsch beraten, wenn er das nicht aus anderen Gründen tut. Ich glaube auch nicht, daß ein Betrieb gegründet wird der Förderungen wegen, weil auch dann wäre er falsch beraten. Es klingt dann immer so negativ in unseren Ohren, wenn ein Betrieb eine Förderung bekommt, dann heißt es, das ist für die Privattasche des Unternehmers, das stimmt ja nicht, das ist für die Arbeitnehmer genauso notwendig wie für den Unternehmer. (Abg. Gennaro: „Das beste Beispiel ist im Haus!“) Der Herr Landesrat wird Ihnen sicher eine Antwort darauf geben. Es ist keine Frage, daß die monetäre Förderung zwei Seiten hat, aber alle, die wir politisch tätig sind, wissen auch ganz genau, wie notwendig es dann und wann vielleicht ist, daß ein Betrieb gefördert wird. Wir laufen selber, Sie genauso wie ich, für jeden Betrieb, der Geld braucht. Im Rahmen der verschiedenen Aktionen des Landes wurden fast 4,8 Milliarden Schilling vergeben. Davon entfallen 4 Milliarden Schilling auf die allgemeine Wirtschaftsförderung und 744 auf Kleingewerbeförderung. Der Großteil dieser Mittel wurde für rückzahlbare Mittel verwendet, für Liegenschaftsankäufe oder Darlehen. Ich freue mich auch, daß in den Bezirk Weiz ein relativ großer Anteil dieser Mittel geflossen ist. Im Landesdurchschnitt betrug dieser Gesamtmittelumsatz je Einwohner rund 4000 Schilling oder umgelegt auf Arbeitsstätten rund 123.000 Schilling oder je Beschäftigten 12.500 Schilling. Was sehr erfreulich ist, daß die Sanierungsfälle, die im Jahre 1986 noch mit 30,6 Prozent beziffert sind, aber deutlich im Rückgang sind, daß für innovative Projekte 23,7 Prozent aufgewendet wurden und für

regionale Förderungen 45,7 Prozent. Ich persönlich, und wenn ich so mit den Frauen aus der Wirtschaft rede, möchte meinen, wenn wir schon bei Förderung und Geld sind, ein Betrieb kommt in der Praxis manchesmal in eine Zwickmühle, nicht anders wie im privaten Bereich. Wir würden uns wünschen, einen Fonds, eine Kasse oder sonst etwas zur schnellen Überbrückung, zur schnellen Hilfe, die einem Betrieb gewährt wird und auch relativ flott wieder vom Betrieb zurückgezahlt werden kann. Wir können natürlich zu Banken gehen, keine Frage, aber für solche schnelle Überbrückungshilfen würde ich mir eine Hilfe für die Unternehmer wünschen.

Die Nahversorgung, daß nur Betriebe gefördert werden, die keinen größeren Umsatz als 3,5 Millionen Schilling haben, ist gut und richtig so, sie müssen auch einen Lehrling beschäftigen. Heute möchte ich hier wieder deponieren, wie ich das schon einmal getan habe, ich würde mir auch sehr wünschen, daß diese kleinen Betriebe in Zukunft von der Bürokratie ausgenommen und pauschaliert werden. Unternehmer sein heißt ja etwas tun, etwas angreifen oder etwas ändern, aber sich nicht mit der Bürokratie belasten. Diese kleinen Betriebe sind einwandfrei überfordert, und Steuerberater können sie sich oft nicht leisten. Ich würde für eine Pauschalierung der Kleinen absolut eintreten. In diesem Zusammenhang Nahversorgung möchte ich, da heute auch etliche Bürgermeister und Gemeinderäte hier sind, sie höflichst ersuchen, die ansässigen Betriebe in Ihrer Stadt, in Ihrem Ort ideell und imagemäßig zu unterstützen und nicht, wie mir letztes jemand gesagt hat, die Bäder sind schon überall in den größeren Orten situiert, und jetzt versuchen vielleicht manche Bürgermeister, Einkaufszentren im Grünen zu schaffen. Ich will mich da heute gar nicht ausweiten, aber wir können nicht unsere Städte und Märkte aussterben lassen. Ich glaube, wir müssen uns für unsere heimischen Betriebe zumindest genauso einsetzen wie für die Märkte im Grünen.

Zur Förderung noch einmal: Da steht auch ein Satz im Bericht, daß in Zukunft die Förderung sich auf neugegründete Betriebe – ich weiß jetzt im Moment nicht, ob steht ausschließlich oder in erster Linie – konzentrieren soll. Wir brauchen neue Betriebe, und wir brauchen neue Unternehmer. Aber ich glaube auch, daß man jene Leistung der alten, gut geführten Betriebe, die Gewinne erzielen, die Arbeitskräfte, die Lehrlinge beschäftigen, schätzen und sie nicht benachteiligen soll, daß sie unbedingt zu gleichen Maßen in diesem Katalog gefördert werden sollen. Wir sollen aus der Wirtschaft keine Verbots-gesellschaft machen. Ich weiß schon, daß einige aus der Wirtschaft sich das vielleicht wünschen, aber das kann nicht der Weg der Zukunft sein. Wir sollen kundenfreundliche Behördenverfahren versuchen und nicht so, daß ein Unternehmer, wenn er ein Schriftstück liest, am Ende gar nicht weiß, ist ihm jetzt geholfen oder geschadet worden. Ein guter Vorschlag ist an sich auch im Bericht ein Ansuchen, ein Beamter, und zum Schluß Ablehnung oder Zustimmung. Nur, ich gebe ehrlich zu, ich weiß nicht, wie das funktionieren kann. Wenn es ginge, wäre es sehr schön. Vielleicht wäre auch eine wirtschaftspolitische Maßnahme für die Zukunft, daß mehr Wirtschaftstreibende ins politische und gesellschaftliche Leben kommen. Ich weiß auch wieder, daß viele nicht wollen,

aus keiner Berufssparte wollen alle hinein, nur möchte ich heute dezidiert erklären: Es ist für einen Unternehmer wesentlich schwieriger, in die Politik zu gehen, weil ihm erstens die Zeit fehlt, und zweitens – auch das wage ich zu sagen – hat er totale finanzielle Einbußen zu erleiden. Dann sagen Sie mir den kleinen Kaufmann, Gewerbetreibenden, der ins politische Leben einsteigen kann. Daher bitte ich Sie alle, auch für unsere Interessen in der Wirtschaft zu reden.

Der letzte Satz vom Gutachterteam in dem Bericht hat mir sehr zugesagt. Er lautet: Die unternehmerische Entscheidung und das Risiko kann nicht durch Förderungen ersetzt werden, keine Förderung kann kreative Menschen erzeugen, sondern bestenfalls Rahmenbedingungen schaffen. Ich glaube, dazu sind wir alle, und nicht nur aus der Wirtschaft, aufgerufen, ein wirtschaftsfreundliches Klima zu schaffen, ich meine, gerade unsere Steiermark hat das absolut nötig. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich habe zu Beginn des heutigen Vormittags unter wüstem Protest gesagt, daß ich befürchte, daß Ihnen der Draken wichtiger erscheint als die wirtschaftliche Situation in der Steiermark. Ich muß das anlässlich der Überfüllung dieses Hauses nicht wiederholen, weil ich befürchte, daß dieser Negativbelag, den wir haben, diese Theorie noch bestätigt. Dabei haben wir gerade eine der ernsthaftesten, präzisesten und härtesten Kritiken an der Politik dieser großen Koalition in der Rede der Frau Abgeordneten Göber jetzt gehört. Das hat auch den Grund – (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das muß erklärt werden!“) Das hast du dir nicht gemerkt, weil du nicht zugehört hast, da hast du geschwätzt, aber ich erzähle es dir einmal.

Eure Abgeordnete Göber, Kleingewerbetreibende in der Oststeiermark, hat genau das gesagt, was ich Ihnen eigentlich nie so gut sagen werde können, und ich werde von ihr nur ein paar Dinge bestätigen. Das war auch der Grund, warum sie auch von uns selbstverständlich Applaus bekommen hat, und ich beginne mit dem Bestätigen gleich bei der Elin. So etwas von Indie-Knie-Gehen, von einer derartig hundsgemeinen politischen Erpressung des Herrn Dr. Zilk habe ich überhaupt noch nicht erlebt, wie es der Aufsichtsrat der Elin gemacht hat. Aber wir dürfen uns nicht wundern. Das, was der Herr Dr. Zilk mit seiner politischen Erpressung gemacht hat, ist nichts anderes als die politische Retourkutsche gegenüber der Brutalpolitik, die wir im Zusammenhang mit dem Draken in Richtung Wien getätigt haben, und wenn da ein anderer Landeshauptmann sagt, wenn ihr uns erpresst, dann werden wir euch auch erpressen, dürfen wir uns nicht wundern, aber dann bedürfte es, Frau Kollegin – (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ein schwaches Argument!“) du hast nur nicht verstanden, Kollege, es ist nicht schwach. Schau, die Problematik ist so, die Geschichte wäre relativ leicht erledigt (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ich habe es verstanden!“), Kollege Prof. Dr. Eichinger, du bist Obersteirer, daher etwas

näher an Wien. Wenn wir zum Beispiel einen starken Bundespräsidenten hätten, dann würde er die beiden Landeshauptmänner beim Ohr nehmen und sagen: Freunde, so kann man miteinander nicht umgehen, und so geht das ganz einfach nicht. Wie geht denn das weiter, bitte? Wenn ein Landeshauptmann und ein Land das andere zu erpressen beginnt, nur wenn es um Betriebsstandorte geht, dann werden wir wahrscheinlich irgendwann einmal, wie es im Moment ohnehin schon die Situation ist, die Schwächeren sein und werden dann in einer noch schwierigeren Situation sein, wie man schon ist. Ich weiß schon, die Geschichte wird schon irgendwo zu klären sein, aber ihr setzt den Anlaßfall nicht. Das ist ein demokratiepolitisch sehr schwieriger Anlaßfall, den man um Himmels willen nicht hinunterspielen soll.

Ich möchte jetzt von der allgemeinen Debatte ein wenig weggehen und einen Punkt aufgreifen, den der Herr Präsident Ing. Stoisser – ich lasse ihn über das Mikrophon im Buffet grüßen – angeschnitten hat, nämlich die Frage, daß diese große Koalition vor allem in der Steuerpolitik und in der Steuerreform funktioniert. Meine lieben Damen und Herren, wir werden uns hoffentlich bald, wir haben heute einen Antrag darüber eingebracht, demnächst darüber unterhalten können, was dem Land Steiermark für Schaden im Zusammenhang mit dieser Steuerreform entstanden ist. Man sollte aber bitte die Steuerreform auf jene Ebene zurückholen, in der sie tatsächlich ist. Es gibt einen Haufen Argumente, und ich lasse jetzt all die weg, die die Arbeitnehmer betreffen, sondern greife nur die wirtschaftlichen heraus. Zum Beispiel wird behauptet, daß diese Steuerreform modern ist, und der Herr Präsident Ing. Stoisser hat gesagt, daß wir ja der EG immer näher kommen. Wissen Sie, was tatsächlich der Fall ist? Wir werden uns mit dieser Steuerreform von der EG weiter entfernen, als das vorher der Fall war. Der durchschnittliche Umsatzsteuersatz in der EG zum Beispiel ist klar unter 20 Prozent. Dazu kommt, daß 1,4 Prozent des Umsatzsteueraufkommens an die EG-Bürokratie als Zentralabgabe abgeliefert werden. Ein Prozent Umsatzsteuer sind etwa 7 Milliarden Schilling, so daß es, wenn wir wirklich zur EG kommen wollen, wir auf jeden Fall eine andere Steuerreform machen werden müssen, weil das so nicht geht. Ich lasse jetzt die ganzen Geschichten mit Einfachheit, Gerechtigkeit gegenüber den Arbeitnehmern weg, es wäre ein abendfüllendes Programm, ich gehe nur auf das Argument ein, daß sie leistungsfreundlich und wirtschaftsbelebend ist. Meine Damen und Herren! Leistungsfreundlich ist sie überhaupt nicht, weil es nur mehr fünf steuerfreie Überstunden pro Monat gibt, da muß ich ja bei dir, Kollege Dr. Dorfer, offene Türen einrennen. Das ist die Leistungsfeindlichkeit par excellence mit eurer Zustimmung. Dann haben wir die Streichung der steuerfreien Rücklagenbildungen im Wirtschaftsbereich. Die Erhöhung der Körperschaftsteuer für Gewinnausschüttungen von 27 auf 30 Prozent, die Reduzierung der Investitionsrücklage von 25 auf 10 Prozent, faktisch nichts mehr, die Streichung der vorzeitigen Abschreibungen im Anschaffungsjahr, die Streichung des Investitionsbeitrages bei Leasinginvestitionen und eine stärkere Besteuerung der Leistungseinkommen der Mitarbeiter. Nüchterne Realität, soll jetzt vom Parlament beschlossen werden. Dann kommt, und jetzt breche ich eine Lanze für diejenigen,

die von der Frau Kollegin Göber vertreten werden, die wirkliche Ungerechtigkeit ist, daß jetzt fixiert werden soll, daß die Kapitalgesellschaften gegenüber den Einzelunternehmen ganz grauslich steuerlich bevorzugt werden oder umgekehrt, daß die kleinen Gewerbetreibenden, die die Frau Kollegin Göber vertritt – sie nickt, weil sie es ja spürt –, ganz grauslich benachteiligt werden, weil bitte, was ist denn los? Der Herr Präsident Ing. Stoisser hat es als besonderen Vorteil herausgestrichen, deshalb gehe ich darauf ein. Die Kapitalgesellschaften werden mit 30 Prozent KÖST besteuert. 30 Prozent, da sagt er, das ist schön. Und was ist mit den einzelnen Personengesellschaften? Die haben die volle Einkommensteuerprogression zu fressen. Das heißt, was diese Bundesregierung jetzt tut, ist, den Einzelunternehmer noch mehr aus seiner Verantwortung hinauszudrängen und anonyme Kapitalgesellschaften zu schaffen und dem Einzelunternehmer die Chance zu vergällen, Einzelunternehmer zu sein, meine Damen und Herren. Da würde ich mich eher als den bis jetzigen Lobreden, die ich gehört habe, dem Abgeordneten Taus anschließen, der schließlich auch von der Steiermark aufgestellt worden ist. Der hat in einem ausführlichen Interview am 5. Jänner 1988 festgestellt, und zwar wörtlich, das Klassenziel, wie es der Koalitionspakt vorsieht, hat man nicht erreicht. Wie wahr, wie wahr! Wir haben heute noch eine Lehrerdebatte, aber dieses Klassenziel ist wirklich nicht erreicht worden. Ich habe mir in der Zwischenzeit angeschaut, ich habe ein paar Negativpunkte jetzt herausgegriffen, die sich in der Wirtschaft negativ auswirken werden, vor allem für die kleinen Unternehmen, von denen wir reden, ich habe es mir zusammenschreiben lassen während dieser Wirtschaftsdebatte. Es sind insgesamt 20 Punkte. 20 Verschlechterungen für die kleinen Gewerbetreibenden, die diese Steuerreform bringen wird. Und insgesamt, meine Damen und Herren, haben wir eine Gesamtbelastung von rund 75 Milliarden Schilling, und demgegenüber stehen Entlastungen von maximal 45 Milliarden Schilling. Das ist die nüchterne Realität. Der Bund hat schlauerweise, weil da ja auch clevere Burschen sitzen, in der Zwischenzeit diese Gesamtbelastungen in den Bereichen gemacht, also wo nur er das Geld kassiert, und dort, wo die Gemeinden mitkassieren und die Länder auf Grund des Verteilungsschlüssels des Steuerausgleiches mitkassieren, ist er hinuntergegangen. Das heißt unter dem Strich, die endgültigen Zahlen sind noch nicht am Tisch, aber das, was sich bis jetzt abzeichnet, und ich bin vorsichtig in der Prognose, es werden durch die geplante Steuerreform die Länder und Gemeinden ungefähr mindestens 8 Milliarden Schilling einbüßen. Das einzige, was bis jetzt vorliegt, ist eine vage Versprechung, daß man durch irgendwelche Neuverteilungen das schon wieder ausgleichen wird. Gar nichts wird man. Bei diesem Budgetdefizit des Bundes, das der Herr Kollege Dr. Dorfer damals, wie seine Partei nicht in der Regierung war, ausführlichst und intensivst dargestellt hat, und ich sage es dir, es ist wirklich so grauslich, wie du immer gesagt hast, bei diesem Budgetdefizit des Bundes wird kein Groschen vom Bund ausgelassen werden zugunsten der Länder und Gemeinden. Was heißt das? Das heißt nichts anderes, als daß die Länder und die Gemeinden, ich weiß nicht, wieviel die Steiermark haben wird, wir haben in einem Antrag den Finanzreferenten gebeten, das dem Haus mitzuteilen, aber ich

schätze 600 bis 700 Millionen Schilling für die Steiermark, dann werden eben die Gemeinden und Länder wahrscheinlich mit einer neuen Belastungswelle den Leuten hereinholen. Einen ersten Ansatzpunkt haben wir durch die vorgelegte Novelle zu den Kanalabgaben ja bitte schon gesehen. Und das wird noch viel grauslicher werden, weil sie sich dieses Geld wieder holen werden müssen.

So, meine Damen und Herren, ich wollte das nur dazusagen, damit man diese Behauptungen, wie wunderschön diese ganze Geschichte ist, wirklich einmal auf den Boden der Realität zurückholt. Faktum ist, daß es den kleinen Unternehmern noch viel schlechter geht, als es jemals gegangen ist, Faktum ist, daß diese weniger Steuer, Tarifreform eine grausliche Belastungswelle für alle bringen wird, die noch gar nicht absehbar ist. Die zweite Welle wird erst kommen, und Faktum ist, daß sich das natürlich auf die wirtschaftliche Entwicklung auswirken wird. Sehen Sie, meine Damen und Herren, und ich sage Ihnen jetzt nur stichprobenweise das, was ich Ihnen in der letzten Landtagssitzung sagen durfte, wo Sie der Diskussion ausgewichen sind und sie nicht führen wollten. Schauen Sie, in der Obersteiermark sind wir heute wirklich in einer grauenhaften Situation. Und ich zitiere noch einmal den Herrn Prof. Tichy. Das ist nicht mein Experte, das ist Ihr Experte. Und dieser Prof. Tichy hat schon seinerzeit festgestellt, im März 1987, daß in der Obersteiermark im Zeitraum 1980 bis 1985 die Beschäftigung um 10.000 Menschen zurückgegangen ist. Und da muß ich Ihnen entgegenhalten, Frau Kollegin Göber, Sie haben schon recht, es soll kein Betrieb investieren, nur weil es eine Förderung gibt. Nur, die Realität ist ja bitte anders. Es wird ja nicht Arbeit geschaffen, sondern es werden Arbeitsplätze geschaffen. Es ist qualitativ ganz etwas anderes. Es wird nicht investiert in neue Entwicklungen, die sich dann rechnen und verkaufen und wo dann die Wirtschaft florieren kann, sondern es werden Ersatzarbeitsplätze gemacht, ein an sich gängiges und so dummes Wort, weil ein Ersatzarbeitsplatz produziert nichts. Produzieren tun Ersatzprodukte, Ersatzmärkte, produzieren tut dieses Aktivelement im Unternehmertum, das natürlich in den Kapitalgesellschaften viel weniger zum Tragen kommt als in den Einzelunternehmen, wo der einzelne ja selbst verantwortlich ist. Das ist die Croux dieser Situation. Diese damaligen positiven und günstigen Prognosen des Prof. Tichy, die sich in der Zwischenzeit schon verschlechtert haben, wie wir alle wissen, das damalige Konzept VOEST-Alpine neu war noch ein optimistisches Konzept gegen die nüchterne Realität, sagt, daß wir ganz entsetzlich bis zum Jahre 1990 arbeitsplatzmäßig in der Obersteiermark ausschauen werden, und da können Sie sich ganz einfach aus der Verantwortung nicht drücken, da ist ganz einfach entweder zuerst zu viel versprochen worden und dann überhaupt zu spät geschaltet worden. Weil der wesentlichste Satz des Tichy-Gutachtens steht ja zu Beginn, und den müssen Sie sich ganz einfach gefallen lassen. Das schlechteste ist, daß all diese Versuche, die es gibt, nicht schon zehn Jahre früher begonnen haben. Das ist der wesentlichste Satz. Und heute stehen Sie vor den Trümmern Ihrer Politik oder vor den Trümmern Ihrer Nichtpolitik in diesen Dingen, weil Sie es nicht gewagt haben, die notwendigen Dinge in Gang zu setzen.

Zur Landeswirtschaftsförderung: Ich bin sehr froh, daß wir dieses Abschreibungsstück auch da haben, weil damit offen zugegeben werden muß, zwangsläufig, daß wir natürlich auch Pleiten finanziert haben seitens des Landes Steiermark, St. Radegund ist ein besonders heißes Pleitepflaster und ich kann mich erinnern, es war eine der ersten Landtagssitzungen vor fünf Jahren, wo wir uns mit St. Radegund beschäftigt haben. Heute haben wir das Ende der nächsten in St. Radegund am Tisch mit dem Prometer-Vertrieb. Die Plattenwerke Kalwang. Schauen Sie, 1979 gemacht. Ein deutlicherer Blick über die Grenzen hinaus zum Funder-Konzern in Kärnten hätte damals schon gezeigt, daß die Geschichte nur auf den Bauch fallen muß, weil sich die Krisenentwicklung im Funder-Konzern damals schon abgezeichnet hat. Das sind Flops, die natürlich passieren können, ich sage nicht, daß sie der Regelfall sind. Leider Gottes durch manche unglückliche Dinge hat es wirklich unangenehme Flops gegeben. Daher würde ich davor warnen, daß wir so tun, als ob alles bestens wäre. Bei uns ist es nicht so.

Ich möchte aber auf etwas anderes eingehen, was ich zu Beginn gehört habe, diese Attacke gegen den Herrn Krobath. Ganz ehrlich, ich kenne den Herrn Krobath nicht auf Grund seiner Tätigkeit in der VEW seinerzeit, es ist auch nicht das Wesentliche. Ich gebe schon zu, daß der Herr Krobath ein sehr cleverer Bursche ist. Wenn er bei der Koordinierung der Betriebsansiedlungen nur halb so clever ist wie bei der Aushandlung seines Vertrages, habe ich überhaupt keine Angst, daß die Geschichte oben funktioniert. Schlußendlich bekommt er im Jahr mehr Geld als die ganze steirische Gesellschaft für Betriebserweiterung und Betriebsansiedlung im Jahr Personal- und Sachaufwand hat. Ich vergönne es ihm aber. Die Schwierigkeit, die wir im Augenblick haben, daß jeder neue Sonderbeauftragte irgendwo herumschickt, die steigen sich gegenseitig auf die Zehen, können eigentlich keiner allein etwas machen, sondern sie müssen sich immer abstimmen, und jeder muß natürlich sein eigenes Projekt machen. Das ist klar. Ich gebe das schon zu, das gehört ganz einfach zum politischen Bereich.

Ich würde folgendes sagen, und ich glaube, da sollte man fair sein. Der Versuch, den Herrn Krobath als Sonderbeauftragten zu installieren, ist so zu werten wie er ist, nämlich als politischer Versuch, einmal die Hauptverantwortung von sich wegzubekommen. Aber es kann ja keinen Fehler geben, der nicht möglicherweise noch etwas Positives beinhaltet. Wenn der Herr Krobath diese Aufgabe tatsächlich schafft, das heißt, wenn es ihm auf Grund seiner Erfahrung gelingt, diese ganzen sich gegenseitig auf die Füße steigenden Sonderbeauftragten so zu koordinieren, daß unter dem Strich tatsächlich etwas herauskommt, dann will ich ihm das überhaupt nicht neidig sein. Ich befürchte, es wird nicht gehen. Ich sage das gleich, daß es nicht so optimistisch aussieht, aber ich glaube, man sollte ihm eine Chance geben, das zu tun. Dann sollte man meiner Meinung nach den Versuch einer Strukturvereinbarung machen. Ich verstehe zum Beispiel nicht, aber der Herr Landesrat wird es mir erklären, warum man, wenn man jetzt schon da oben einen besonderen organisatorischen Impuls seitens der Steiermark macht, zum Beispiel die Gesellschaft für Betriebserweiterung und Betriebsansiedlung wirklich in Gang setzt,

weil die fährt ja auf Sparflamme. Ich kann mich an eine Generalversammlung erinnern, wo es darum gegangen ist, daß der jährliche Mitgliedsbeitrag von 10.000 auf 15.000 Schilling erhöht wird oder solche Lächerlichkeiten, da haben sofort alle gesagt, nein, das können wir nicht machen, da müssen wir erst Vollversammlung machen, Beschlüsse und was noch alles. In Wahrheit ist das eine Scheinfirma. Der liebe Direktor Dr. Schar bemüht sich wahnsinnig, ist lieb und nett, und alle bemühen sich, nur unter dem Strich haben sie kein Geld. Was wollen die denn wirklich tun? Die sind zum Krabblerdasein verurteilt. Warum gehen wir eigentlich nicht her und machen dort eine ordentliche Konstruktion und investieren dort einmal ordentlich Geld hinein und sagen o. k., ihr habt nicht 4,2 Millionen – das dürfte es im Jahre 1988 sein –, sondern ihr bekommt wirklich ein Geld und machts was Gescheites. Ich glaube, daß die Versuche, die seinerzeit der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs gemacht hat, diese ganzen Dinge aus dem beamteten Bereich herauszunehmen – und ich hoffe nur, daß der beamtete Bereich nicht in den nächsten Tagen wieder in öffentliche Diskussion gerät; das ist die einzige Anmerkung, die ich dazu machen möchte – und eigene Gesellschaften zu machen, eigentlich mutig waren, die dann jetzt wieder eingebremst wurden. Diese ganzen Versuche Grundstücksbeschaffungsgesellschaft, Beteiligungs-, Finanzierungsgesellschaft und, und, und. Ich habe das Gefühl, der Ausritt aus dem Beamtentum wird wieder zurückgenommen, und diese Dinge werden wieder schrittweise zum Teil radikal und zum Teil nur schrittweise zurückgeführt in den Schoß des allmächtigen Beamtenbereiches. Ich glaube, wir sollten uns einmal ernsthaft und nicht so emotionsbehaftet, wie das zwangsläufig ist, darüber einmal unterhalten, ob das wirklich gescheit ist. Mich hat damals der Versuch des Herrn Landesrates Dipl.-Ing. Fuchs fasziniert. Das wäre ein Ansatzpunkt gewesen, aber ich befürchte, da hat auch die Mehrheitsfraktion Angst vor der eigenen Courage bekommen und ist dann wieder zurückgegangen, und heute haben wir so ein Zwittersuperatum, wobei die wirklichen Durchreißer nicht zu sehen sind. Ich will mich nicht zum Konzept mit weitem Horizont äußern. Ich halte das für eine sehr großzügige Formulierung, wenngleich ein paar Ansatzpunkte drinnen sind, die sehr gescheit sind. Ich würde daher sagen, vielleicht versuchen wir eine Strukturvereinbarung, die Dinge aus der Polemik herauszuhalten, aber nicht aus der Politik, weil dieses Aus-der-Politik-Heraushalten ist eine der größten Scheinheiligkeiten, die es gibt, weil der eine sagt, was ich sage ist objektiv, was du sagst ist politisch und umgekehrt. Hören wir doch damit auf. Versuchen wir, die Geschichte in eine gemeinsame Bahn zu bringen ohne Verheimlichungen, mit offenen Dingen; ein Stil, wie er etwa im Beirat im Augenblick, wie ich das Gefühl habe, gehandhabt wird, und dann werden wir gemeinsam weiterkommen. Dieses Unbehagen über die Förderungspolitik geht ja eigentlich, wenn man die Beilagen zum Bericht wirklich liest, wenn man auch die Stellungnahme der Handelskammer liest, auch aus der Stellungnahme der Handelskammer hervor. Vielleicht schaffen wir es einmal, in einem kleineren Kreis dieses Unbehagen so zu formulieren, daß wir es zu Reformvorschlägen bringen. In dem Sinne werden wir dem Stück und den Stücken unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tschernitz, dem ich es erteile.

Abg. Tschernitz: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, Wirtschaftsförderung und Wirtschaftspolitik wird man immer an einigen Verschiedenheiten messen können. Einerseits bereits hier aus den Diskussionen, daß viele Dinge aus politischer Sicht gesehen werden, viele von der wirtschaftlichen Seite betrachtet werden und natürlicherweise auch immer wieder, wie man von der Wirtschaftspolitik oder dessen Förderungen betroffen ist, ob man selbst aus einer Region kommt, die unter großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten leidet oder unter Umständen weniger davon zu spüren bekommt. Ich glaube aber, daß die Diskussionen notwendig sind, um eben diesem Förderungswesen jene Impulse zu geben, die sie natürlich braucht, und von verschiedenen Seiten immer wieder betrachtet wird. Das Miteinfließen ist für mich eine Selbstverständlichkeit, auch eine positive Einstellung zur Wirtschaft, die vielleicht wirklich oft im einen oder anderen Fall gefehlt hat. Aber positive Einstellung zur Wirtschaft kann natürlich nicht von einem Partner alleine kommen, sondern ich glaube, daß positive Einstellung auch von der einen Seite wie von der anderen Seite selbstverständlich getragen sein muß. Ich persönlich, und ich glaube, auch viele meiner Freunde, haben sich immer dazu bekannt, daß eine der Voraussetzungen eine gesunde Wirtschaft ist, eine Wirtschaft, die imstande ist, Gewinne zu erzielen, um damit natürlich unser Ziel zu erreichen. Das ist die Sicherung und Erhaltung von Arbeitsplätzen und auch die Frage des Gewinnes und dessen Verteilung. Wenn man hier diesen Wirtschaftsbericht und dessen Förderungen betrachtet und studiert, so kann man vielleicht in der letzten Zeit einige positive Ansatzpunkte feststellen. Auf keinen Fall glaube ich persönlich, daß es einen Unterschied zwischen einem verstaatlichten Betrieb und privatwirtschaftlichen Interessen gibt, weil wir auch feststellen können, daß auch große Privatindustrien in große wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen können, wenn ich nur an die ehemalige Bauknecht in Rottenmann denke mit über 2000 Beschäftigten oder vor kurzem wiederum einen Artikel in der „Kleinen Zeitung“ gelesen habe, wo ein ausgegliederter Betrieb aus der Verstaatlichten in die Privatisierung gegangen ist und eigentlich auch nicht die wirtschaftlichen Ziele erfüllen kann, die man sich dort vorstellt. Ich meine damit, daß natürlich viele Dinge ausschlaggebend sind, wenn man die wirtschaftliche Situation betrachten kann, und danach die Förderungen abzustimmen sind. Für die Steiermark sicherlich schwierig auf Grund der Randlage, der Verschiedenheit dieser regionalen Gegebenheit innerhalb unseres Landes. Man muß natürlich mitbetrachten die Konkurrenz, die sich den einzelnen Unternehmen stellt, vor allem in der Industrie, ganz besonders unseren großen Wirtschaftsträgern in der Steiermark in den Grundprodukten, aber auch natürlich der Stahlindustrie. Wer die Zahlen von 1988 kennt, wenn man auch ein Land heute schon positiv hingestellt hat, aber gerade in einzelnen Sparten wird es noch zu großen Verlusten kommen, ganz gleich, ob es in Japan, Italien, der Bundesrepublik, aber auch Großbritannien ist. Wir werden feststellen müssen, daß es noch zu vielen strukturellen Verände-

rungen in der Gesamtwirtschaft auch des europäischen Raumes kommen wird und natürlicherweise Österreich und damit auch die Steiermark nicht verschont sein werden. Wenn wir feststellen, daß auch der Produktionswert der steirischen Industrie eigentlich hinter der österreichischen Industrie liegt, daß wir in der Beschäftigungsentwicklung eine relativ negative Entwicklung in der letzten Zeit durchmachen mußten trotz der anerkannten Maßnahmen, wenn es möglich war, vor allen Dingen im Zeitraum von 1975 bis 1986 immerhin 309 Neugründungen festzustellen und zu fördern und dem 287 Betriebsstillegungen gegenüberstehen, so wäre es ein positives Bild, das man hier feststellen kann, und trotzdem eigentlich diese große schwierige Situation der gesamten Wirtschaft auch in unserer steirischen Heimat. Ohne auf diese Fragen einzugehen, die hier diskutiert wurden, ob die Lohnsteuerreform tatsächlich negative Auswirkungen gerade für das kleine Gewerbe bringt, oder auch die großen Fragen, der Anschluß an die Europäische Gemeinschaft, die sicherlich noch viele Sorgen nicht nur der Industrie, sondern allen Interessensvertretungen bringen wird, und wenn wir auch in Zukunft bestehen wollen, werden wir diesen Weg wahrscheinlich gemeinsam gehen müssen. Wir werden eines auch sicherlich als Vertreter hier im steirischen Landtag nicht nur von der Industrie, dem Gewerbe verlangen können, eine sogenannte Risikofreudigkeit bei den Investitionen, sondern ich glaube, auch das Land hat diese Verpflichtung, gewisse Risiken natürlicherweise auch bei den Förderungen auf sich zu nehmen. Wenn ich bedenke, daß es in jener Region dieses obersteirischen Bezirkes Liezen natürlich nur möglich war, nach dem Zusammenbruch zum Beispiel der Bauknecht-Werke mit fast 2400 Beschäftigten, durch Förderungen des Bundes und des Landes zumindest bis zum heutigen Zeitpunkt mit Verlustabdeckungen, die natürlicherweise abgeschrieben wurden, doch immerhin 600 bis 700 Arbeitsplätze aufrecht zu erhalten.

Ich würde mir wünschen und trete heute noch dafür ein und bin auch der Meinung, daß die nun verbleibende Produktpalette in diesem Werk auch nur in einer gemeinsamen Konstellation Zukunft haben wird, und ich werde mir das nicht nehmen lassen, daß ich heute noch dafür plädiere, daß die Förderungen auch für diese restlichen 400 Beschäftigten nur im Rahmen vielleicht einer Verlustabdeckung durch Bund und Land überhaupt aufrechterhalten werden können, weil wir wissen, was damit zusammenhängt. Ich glaube, Wirtschaft und Förderung bedingen natürlich auch alle Nebenerscheinungen, die es gibt. Ich meine damit auch die Frage der Lehrlinge. Es wird so oft gesagt, daß wir in Österreich, aber auch in unserer steirischen Heimat zuwenig ausgebildete Facharbeiter haben. Wenn ich mir diesen Betrieb nun betrachte, wo wiederum 40 Lehrlinge demnächst übrigbleiben sollen, so sehe ich darin auch Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung, wenn es gelingen würde, in irgendeiner Art – wie auch immer – Förderungen dafür einzusetzen, daß diese 40 jungen Menschen weiter ausgebildet werden können und damit auch der Wirtschaft zur Verfügung stehen, und dann eigentlich jene Fachkräfte, die sie dringend braucht, auch vorhanden sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir haben dieses Problem, das hier so oft zitiert wurde: Das Werk Noricum mit all den sensiblen Pro-

blemen der Wehrtechnik. Der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Körber und die Frau Abgeordnete Kammlander haben es heute hier schon zur Diskussion gestellt. Ich persönlich glaube, daß es einerseits nur möglich ist, daß man diesem Unternehmen Förderungen zukommen läßt, um sich wesentlich verstärkt für die Zivilproduktion vorzubereiten, aber auch diesem Unternehmen die Chance geben muß, seine erzeugte wehrtechnische Produktion abzusetzen, um mit diesem Gewinn eben Forschung zu betreiben und in weiterer Folge wiederum diese Forschungsergebnisse einzubringen, um in der Ziviltechnik eine bessere Auslastung zu erhalten.

Ich meine also damit, daß alle diese Fragen zusammenspielen. Man könnte das an einigen Beispielen sicher fortsetzen und sicher viele von Ihnen, die aus den verschiedenen Regionen kommen. Ganz abgesehen, daß auch unser kleines Werk Elin in Haus nun dieser Tage seine Produktion einstellt.

Voraussetzung dafür – und damit meine ich auch Wirtschaftsförderung – ist natürlich auch jener Beitrag, den wir sicherlich auch von Seiten des Landes zur Verbesserung der Infrastruktur leisten, sei es die Bahn, sei es die Schiene, aber auch meiner Meinung nach Energie. Und ich bin auch hier dankbar, wenn das weitergeführt würde. Es ist zum Beispiel als neuer Energieträger das Erdgas in diesen Bereich gekommen, und zwar mit einer Förderung des Landes, auch eines Privatunternehmens. Und es gibt viele Wünsche, das weiterzuführen. Hier würde ich eine Förderung als Wirtschaftsförderung betrachten, wenn man auch in Gebieten, wo das gewünscht wird, um der Industrie, dem Gewerbe, dem Handel zusätzliche Möglichkeiten anzubieten, solche weiteren Entwicklungen auch fördern könnte.

Ich sehe auch darin eine Wirtschaftsförderung, weil es in unserer Region das zweite wirtschaftliche Standbein ist: Das ist der Fremdenverkehr. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, nur wenn es uns endlich gelingt, nach vielen, vielen Jahren auch ein Fremdenverkehrsgesetz hier in diesem Haus zu beschließen, werden wir auch einen Schritt auf dieser wirtschaftlichen Basis – in diesem Zweig – weiterkommen. Und ich bitte Sie wirklich alle, die hier anwesend sind, da ich glaube oder davon überzeugt bin, daß es notwendig ist, auch diesen Bereich im Rahmen der Gesamtwirtschaft zu sehen und die Voraussetzungen zu schaffen, daß es hier auch die Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung geben möge.

Ich meine also damit, daß die Risikofaktoren in der nächsten Zeit auch für uns im steirischen Landtag bei den Förderungen nicht geringer werden, sondern wir in Zukunft sicherlich auch einige in Kauf nehmen werden müssen.

Kundenfreundlich, industriefreundlich, unternehmerfreundlich, weniger Bürokratie: Unzählige Merkmale gäbe es, die notwendig wären.

Im gesamten, glaube ich, geht es uns um die steirischen Arbeitsplätze, und da müssen wir alles tun. Von welcher Seite wir sie immer betrachten: politisch, wirtschaftlich oder wie auch immer – am Ende geht es um unsere steirischen Arbeitsplätze, wo wir, die Abgeordneten dieses Hauses, die Voraussetzungen im Rahmen der Infrastruktur, im Rahmen von gezielten Förde-

rungen für alle Zweige unserer Wirtschaft schaffen müssen. Nur so werden wir eine bessere Ausgangsbasis in der Zukunft finden können. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer, dem ich es erteile.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich glaube, es ist in diesem Hohen Haus unbestritten, daß die direkte Wirtschaftsförderung immer beschränktere Möglichkeiten hat, und ich gebe offen zu, daß ich auch gar nicht sehr traurig darüber bin. Meine Bitte an die jeweils zuständigen Referenten ist nur, daß Einschränkungen der Wirtschaftsförderungen rechtzeitig angekündigt werden, damit nicht bei bestimmten Aktionen die Betroffenen dann, obwohl sie etwas bekommen, enttäuscht sind, weil sie nicht das bekommen, was sie sich vorgestellt haben. Ich meine hier konkret die Jungunternehmerförderung, wo verständlicherweise von den zuständigen Beamten den Betroffenen bestimmte Beträge in Aussicht gestellt wurden und, weil dann das Geld in zu geringem Ausmaß vorhanden war, das Ganze in etwa auf die Hälfte gekürzt wurde.

Aber Zukunft hat zweifellos, meine Damen und Herren, die indirekte Wirtschaftsförderung. Hier könnte man sehr viel aufzählen, was schon passiert. Ich nenne etwa den bestehenden Technologiepark in Graz in der Grottenhofstraße. Das muß man gesehen haben! Wer vom Hohen Haus noch nicht dort war, dem kann ich es nur wärmstens empfehlen: Buchstäblich eine Brüterstätte junger High-Tech-Unternehmer, die dann, wenn sie „ausgebrütet“ sind, wenn sie so weit sind, daß sie echt einen eigenen Betrieb mit allem Drum und Dran aufbauen können, dort ausfliegen und sich eben eine Betriebsstätte mieten oder bauen oder wie immer. Jedenfalls: großartige Dinge! Und wenn es mit Niklasdorf, das geplant ist, in etwa so ähnlich läuft, so ist das eine ebenso großartige und wichtige Sache gerade für den Mur-Mürz-Bereich, und vieles andere mehr, was auch in diesem Bereich schon geschehen ist.

Der Ausbau des gesamten Beratungswesens in der Wirtschaft scheint mir ganz, ganz wesentlich, auch von der Landesseite her, nicht nur durch die betroffenen Kammern: Exportberatungen, betriebswirtschaftliche Beratungen. Ich erwähne hier ganz bewußt das sehr erfolgreiche, seit etwa drei Jahren bestehende Referat für Jungunternehmerförderung in der Handelskammer, das Hunderten Jungunternehmern schon über die Rampe geholfen hat und das beachtliche Ergebnisse zeitigen kann.

Aber sicher ist trotz allem, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, daß in der Wirtschaft beileibe nicht alles machbar ist, nicht alles reglementierbar oder organisierbar und schon gar nicht befehlbar ist. Und es ist einfach ein Irrglaube und fast – würde ich sagen – die Wurzel der gewesenen Wirtschaftsförderung „zur Versteinerung bestehender Strukturen“, insbesondere auch im steirischen Bereich und hier insbesondere in der Verstaatlichtenwirtschaft, wobei ich diese nicht schlechter stelle als die private. Es ist nur so, daß bei einem verstaatlichten Betrieb nicht wirtschaftspoliti-

sche Grundsätze primär im Ernstfall zum Tragen kommen, sondern politische, und nur insofern stelle ich die verstaatlichte Wirtschaft gerade bei Umstrukturierungsphasen in die zweite Reihe. Es ist heute unbestritten, und der Kollege Mag. Rader hat Prof. Tichy zitiert, der gemeint hat – wörtlich –: „Zehn Jahre früher hätte das alles passieren müssen!“ Natürlich! Ich glaube, niemand bestreitet das. Ich will nur aufzeigen, wie es in Wahrheit gelaufen ist, etwa Anfang der siebziger Jahre, als man wußte, Booz-Allen-Gutachten und vieles andere, wie es laufen soll. Außer den Vorständen in den Betrieben dächte man nicht daran, echt etwas zu ändern, weil man geglaubt hat, es wird schon so auch irgendwie gehen. Einmal waren die Betriebsräte dagegen, einmal war der Eigentumsvertreter Bundeskanzler Dr. Kreisky dagegen, und so konnte eben nichts geschehen. Dann kamen die Jahre laufender Defizite. Auch hier geschah nichts, etwa die Zeit von 1975 bis 1985, denn sonst wäre ja schon mehr passiert, weil man die Defizite noch bezahlen konnte. Der große Crash kam dann Ende 1985, als plötzlich sichtbar wurde, so kann es nicht weitergehen, das ist nicht mehr finanzierbar. Man hat den ganzen Vorstand hinweggefegt, sicher aber auch kein Vorwurf, sondern im nachhinein eben leichter feststellbar, keine sehr zukunftsweisende und großartige Aktion, aber es ist passiert. Das heißt umstrukturiert im verstaatlichten Bereich wird nicht dann, wenn man es weiß, daß man soll, nicht dann, wenn schon Defizite gemacht werden, sondern buchstäblich erst dann, wenn man es nicht mehr finanzieren kann. Das ist nun eben dem System einer verstaatlichten Wirtschaft irgendwo immanent, und daß die steirische Wirtschaft unter dieser Entwicklung ganz besonders leidet, liegt auf der Hand, weil wir nun einmal, historisch gewachsen, den größten Anteil der verstaatlichten Industrie haben, insbesondere der verstaatlichten Grundstoffindustrie, die weltweit – zugegebenermaßen – unter diesen Umstrukturierungsproblemen leidet, und unsere verstaatlichte Wirtschaft ist eben das Opfer dieser Art von Politik geworden. Wesentlich ist, daß die Rahmenbedingungen für diese wirtschaftliche Neukonstruktion der Wirtschaft, für die Neuformation – möchte ich sagen – der steirischen Wirtschaft verbessert werden. Ich kann in einem Punkt mit dem Kollegen Mag. Rader gar nicht einer Meinung sein, wenn er die bestehende Steuerreform nur miesmacht und meint, das ist alles negativ für die Klein- und Mittelbetriebe. Es stimmt überhaupt nicht. Er hat einige Negative zu recht aufgezählt, aber überhaupt keine Positiva, die reichlich auch vorhanden sind, insbesondere in den investitionsfreudigen Betrieben mit der Senkung des Höchststeuersatzes, mit der Vereinfachung des gesamten Systems und insgesamt zweifellos mit der Belohnung des Leistungswilligen und dessen, wer etwas leisten kann. Auch die Situation der Privatisierung ist für uns letztlich keine ideologische Frage. Sie ist nur immer dort, wo öffentliche Betriebe am Ende ihrer Weisheit sind, letztlich der letzte Ausweg. Auch in der Steiermark, man sehe das auch im Mur- und Mürzbereich, von Krieglach bis Weiß Gott wohin, was dort passiert ist. Es ist der letzte Ausweg. Es ist letzten Endes bewiesen worden, daß die grundsätzlichen Vorstellungen einer halbwegs liberalen Marktwirtschaftspolitik die einzig möglichen und richtigen sind. Und ich stehe nicht an zu sagen, daß offensichtlich nur eine große Koalition in der Lage ist

und war, diese grundsätzlichen Fragen in Angriff zu nehmen. Die rot-blaue Koalition ist es keineswegs gewesen. Wichtig ist mehr Optimismus und weniger Pessimismus, der leider da und dort überhand nimmt. Und die größte Gefahr – das sage ich noch einmal – ist die Versteinerung der Strukturen, eine Entwicklung, die nur vorübergehend geht. Man lese, meine Damen und Herren, die Seite 27 und folgende in dem uns vorliegenden Bericht über die steirische Wirtschaftsförderung. Dort steht unter anderem, es hat sich im österreichischen Schnitt die steirische Industrie viel bedeutender hinunterbewegt, also negativ entwickelt, als etwa das steirische Gewerbe. Nun, warum? Weil wir im steirischen Industriebereich eben einen hohen Anteil verstaatlichter Betriebe oder strukturversteinerter Betriebe haben, wozu möglicherweise auch einige private zählen, das will ich gar nicht ausschließen. Es ist nur so, daß es den Crash bei den Privaten natürlich auch gegeben hat, von Bauknecht bis Fohnsdorf und wo immer, aber ohne viel zusätzliche Vorkosten gegeben hat, während in der Verstaatlichten 70 Milliarden Schilling hineingepulvert werden und der Crash bleibt ja trotzdem nicht aus oder das Ergebnis ist zumindest minimal. Das heißt, daß die gewerbliche Entwicklung in der Steiermark wesentlich besser ist im Vergleich zum gesamtösterreichischen Schnitt als die steirische Industrieentwicklung, ist einfach auf diese Versteinerung der Strukturen durch eine verfehlte Wirtschaftspolitik zurückzuführen. Ich lasse mich gerne anderweitig belehren, aber ich komme bei eigenem Nachdenken im Grunde auf keinen anderen Nenner.

Meine Damen und Herren! Ich sehe eine neue Gefahr in der Entwicklung für eine notwendige Investitionswelle auch für die steirische Wirtschaft. Ich sage es ganz offen, das ist die nicht neue, aber in dieser Klarheit doch abrupte Forderung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich bis 1991 in Österreich einzuführen. Meine Damen und Herren! Unbestritten ist, daß die 40-Stunden-Woche, de facto 39-Stunden-Woche, die wir haben, auch keine Endstation ist. Das wissen wir doch alle. Es ist nur so, daß wir, das kleine außenhandelsorientierte Österreich uns nicht einbilden sollten, eine Vorreiterrolle in der Arbeitszeitverkürzung zu übernehmen. Dazu sind wir zu klein, zu unbedeutend und vor allem zu außenhandelsorientiert. 40 Prozent unseres Sozialproduktes ungefähr gehen über die Grenzen hin und her, Export, Import, und alles zusammen machen am Weltmarkt 0,7 Prozent aus. Und dieses kleine Österreich bildet sich ein, es muß buchstäblich die Vorreiterrolle bei der Arbeitszeitverkürzung spielen. Das ist ein Größenwahnsinn, der wirtschaftspolitisch in diesem Ausmaß unverantwortlich ist, wobei ich gleich in Klammer dazusage, ich bin sicher, daß es in Wahrheit in vielen Sozialpartnerverhandlungen im Endergebnis anders laufen wird. Aber die Ankündigung, so wie sie gekommen ist, ist einfach ein wenig zuviel des Guten und nicht tragbar. Ich weise darauf hin, daß entscheidend ja immer die Jahresarbeitszeit ist, wenn man sich fragt, wie lange wird in den verschiedenen Volkswirtschaften gearbeitet. Und hier kann man nur sagen, bei uns in Österreich netto 1986 1616 Stunden im Durchschnitt, das ist eine Nettowochenarbeitszeit von 31 Stunden, wenn man diese Zahl durch die Anzahl der Wochen des Jahres

dividiert. Bei Japan sind es nicht 31 Stunden wie bei uns, sondern 42 Stunden, um mehr als ein Viertel mehr. Man kann sich vorstellen: wie sollen wir gegenüber einer solchen Volkswirtschaft am Weltmarkt konkurrenzfähig sein? Bei den Vereinigten Staaten sind es 35,6 Stunden und in der Schweiz 34,5 Stunden. Allein zwischen der Schweiz und Österreich erkennt man eine jährliche Differenz von 177 Stunden im Jahr, das sind nicht weniger als vier zusätzliche Arbeitswochen. Meine Damen und Herren, das muß uns doch zu denken geben! Und in einer solchen Situation zu fordern „herunter bei vollem Lohnausgleich auf 35 Stunden“ ist gelinde gesagt, so nicht zu verantworten. Im übrigen: bei vollem Lohnausgleich! Das ist, meine Damen und Herren – da kann man mich gerne steinigen –, nichts anderes als eine Augenauswischerei gegenüber den Arbeitnehmern, denn auch der Herr Ministerpräsident Lafontaine ist hier der Meinung, daß das einfach nicht zu machen und zu halten ist. Das Ziel des Gewerkschaftsbundes, das durchaus gut ist, nämlich zu meinen, dadurch wird es wesentlich mehr Arbeitsplätze geben, das Ziel ist gut, es geht nur die Rechnung nicht auf. Wer gestern im ORF die „Schilling“-Sendung gesehen hat, bekam es wieder bestätigt – ob die Firma Kapsch, ÖMV oder welche immer –, in summa eine minimale Arbeitsplatzvermehrung bei Arbeitszeitverkürzung! Es bringt also nichts, das heißt, so kann man die Probleme mit Sicherheit nicht lösen. Gegen Arbeitszeitverkürzung – und damit schon der letzte Satz zu diesem Thema – ist dann nichts einzuwenden, wenn Arbeitszeitverkürzung branchenweise, in Kollektivverträgen und sukzessive vorgenommen wird, so wie das in den letzten Jahren in Österreich gelaufen ist. Als das Entscheidende auch für die steirische Wirtschaft halte ich mehr Flexibilität in der Arbeitszeit, weil das im Interesse der Betriebe, ihrer jeweiligen Auftragslage gelegen ist und damit auch im Interesse der Arbeitnehmer in diesen Betrieben. Und immer muß es ein flexibler Pragmatismus nach den ungefähren Grundsätzen einer marktwirtschaftlichen Ordnung sein und nicht ideologischer Starrsinn. Nur dieser flexible Pragmatismus ist letzten Endes die Chance für unsere wirtschaftliche Zukunft auch in der Steiermark. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber, dem ich es erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Dr. Dorfer voll beipflichten. Ich habe auch gestern diese „Schilling“-Sendung gesehen, und es liegt sozusagen sicher in der Sozialpartnerschaft und in der Flexibilität die Wahrheit begraben. Man kann nicht sagen, daß jetzt die Arbeitszeitverkürzung die Heillösung ist, wie eben die praktische Erfahrung zeigt, man kann aber auch nicht sagen, daß die absolute Subventionitis in Zukunft eine Lösung bringt. Sinnvolle Arbeit schaffen, ist sozusagen die Aufforderung und nicht eine Arbeitsplatzsicherung um jeden politischen Preis. Das ist auf Grund der praktischen und politischen Erfahrung schon manifestiert, und es geht um die Frage: Wie schafft man sinnvolle Arbeit, um auch mit den Bedürfnissen und Wünschen der ökologischen Bewegungen, der Kreislaufwirtschaft, Hand in Hand zu gehen und nicht gegeneinander zu arbeiten. Ein Beispiel zeigen vor allem die USA und

andere Länder, wo sehr viel Energie vorhanden ist: Je mehr Energie, desto mehr Arbeitslose. Das ist an und für sich verständlich. Im Zeitalter der Mikroprozessoren und der Automatisierung versucht man hier, von den zentralen Wirtschaftsbetrieben eben in die Automatisierung zu gehen, und es liegt eigentlich auf der Hand, daß hier die Arbeitsleistung des Menschen sukzessive abgebaut werden kann. Das macht vor allem die Privatwirtschaft, aber auch die verstaatlichten Betriebe sehen sich immer mehr gezwungen, diesem privatwirtschaftlichen System Folge zu leisten.

Ein Punkt, der für uns immer wieder in Richtung Wirtschaftsförderung interessant ist: Es steht einfach zweifelsfrei fest, daß in unserer Zivilisation die Energie unverzichtbar ist. Wir sehen aber nicht eine Heilslehre, indem man sagt: Zentralenergien, wie zum Beispiel die Atomenergie oder einfach Energieproduktionen, die sozusagen schon ins Lobbyistische gehen und wieder starr sind. Unsere Aufgabe wäre es eigentlich, die erneuerbaren Energieressourcen zu nutzen und hier sinnvolle Arbeit zu schaffen.

Auch der Verkehr ist in unserer Zivilisation unverzichtbar, und hier kommt es zur Frage: Wie gelingt es, die Energie so zu speichern, daß wir unter Umständen dann in Zeiten des Energiemangels diese sinnvoll einsetzen können? Denn eines steht fest: Energie läßt sich sehr schwer speichern. Diese Batterienprojekte bei der VEW Mürzzuschlag sind auf ihrem Gebiet sicher revolutionierend, aber es geht vor allem um die Frage: Gerade in Österreich haben wir Zeiten, wo wir einen Energieüberschuß haben – ich denke an die ganzen Flußkraftwerke –, und es ist eben die Frage, wie sich diese Energie in eine speicherbare Energie umwandeln läßt. Von der staatlichen Energiewirtschaft, ob es jetzt der Verbund oder eine Landesgesellschaft ist, zeigen sich einfach Mechanismen, die zu sehr ins Lobbyistische gehen und man vor allem in Richtung ÖMV immer wieder sagt: „Es ist an und für sich genug Energie da, und der Staat wird das Energieproblem für Österreich schon schaffen.“ Diese staatlichen Energieobbies sind unserer Meinung nach zu starr, und unser Modell, das wir anzubieten haben, besteht darin, die Energieverluste zu minimieren, die vorhandene Energie optimal zu nutzen und vor allem Quellen der speicherbaren Energie zu suchen. Hier tut sich eine Technologie auf, die an und für sich nicht mehr aufzuhalten ist, und wir hoffen auch, daß sie demnächst kommt: Es ist die Frage der Wasserstofftechnologie. Wenn Sie heute mit einer Überschußenergie über eine Elektrolyse Wasserstoff und Sauerstoff erzeugen, dann haben Sie die Möglichkeit, das in energiearmer Zeit einzusetzen und vor allem auch im Verkehr. Es hat ja schon Zeiten gegeben, wo man mit Holzgas gefahren ist; warum soll man nicht mit Wasserstoff und Sauerstoff fahren? Wobei der Sauerstoff ein Nebenprodukt ist, das sich ohne weiters auch in der Technik anders einsetzen läßt.

Hier in diese Technologie, in die Wasserstofftechnologie, in die Technologie des 20. Jahrhunderts, endlich einmal einzusteigen, wäre eine Aufgabe, über die sich eben die staatlichen Manager einmal Gedanken machen sollten, denn eines steht fest: Hier fehlt es den Privaten einfach an der Möglichkeit zu investieren. Es ist eine derart hohe Anfangsinvestition nötig, daß das sicher nur von der staatlichen Seite her in die Wege

geleitet werden kann. Wenn der Staat jetzt sozusagen mehr Gehirnenergie einsetzt und eine andere Förderungspolitik, dann glaube ich, daß das vor allem in unserem Interesse der ökologischen Bewegung ein Gebiet aufmacht, wo dann eben auch eine sinnvolle Arbeit besteht und vor allem diese Krise, diese ganze Problematik mit der Arbeitszeitverkürzung, dann doch leichter – auch gesellschaftspolitisch – überwunden werden kann.

Es ist interessant, die jetzige Förderungspolitik zu beobachten, weil eigentlich das gefördert wird, was sozusagen zur Krise neigt. Man fördert Betriebe, um Arbeitsplätze zu erhalten, die aber gefördert werden müssen, weil sie ja marod sind. Es ist, wenn man es genau nimmt, eine völlig falsche Förderungspolitik. Fördern müßte man die Betriebe, die florieren und gesund sind. Ich möchte hier einmal vielleicht ist es zu polemisch, aber ich möchte es trotzdem anwenden – die ersten drei Worte eines österreichischen Kindes anbringen, die heißen: Mama, Papa, Subvention. Wir sehen heute, daß die Subventionitis um sich greift, und wenn man das mit der Schweiz vergleicht dann weiß man, daß dieser Weg einfach nicht der richtige ist. Es ist ein politisches Instrument vor allem für die Privatwirtschaft, aber natürlich, wenn man von 70 Milliarden Schilling für die Verstaatlichte hört, genauso für die Verstaatlichte, und man muß von dieser Subventionitis wegkommen. Man muß tatsächlich Betriebe fördern, die gesund sind und die sozusagen noch Ausbau-chancen haben.

Was diese ganzen Besetzungsexzesse betrifft: Der Fall Krobath – muß ich sagen – stoßt uns sicher allen auf, ganz gleich, von welcher Seite man das betrachtet. Mit 140.000 Schilling 14 mal wird ja gerade die Trägheit und die Überheblichkeit von jenen Menschen gefördert, die solche Beträge erhalten. Ich möchte hier noch anschließen, daß der Fall Krobath ja kein Einzelfall ist. Ich möchte den Fall Schmollgruber hier nur kurz einmal in Erinnerung rufen. Schmollgruber, der als Stahlexperte aus den USA gebracht wurde, der nach ein paar lächerlichen Jahren ohne Leistung bitte nach Rinegg in die Pension entfleucht ist und heute in einer 15-Millionen-Luxusvilla der Verstaatlichten, sprich Firma Roth & Co, sein seliges Dasein fristet und noch auf Kosten der Verstaatlichten Prozesse gegen Bauern führt, nur weil dort ein landwirtschaftlicher Betrieb ein paar Schafe hält und er das Blöken der Schafe nicht verträgt. Er verträgt auch nicht, daß Schafe Insekten haben. Da gibt es einen Prozeß bitte, den ein verstaatlichter Betrieb bezahlt: die Firma Roth, wo die VOEST mehrheitlicher Inhaber ist. Solche Exzesse muß man halt auch seitens der Sozialdemokratie einmal endlich unterbinden, und das ist ein Aufruf an den Herrn Rechberger und Genossen, sich diese Sache anzuschauen. Denn wenn man heute sagt: „Schafe haben Insekten“, und nicht weiß, daß Thujen die Miniermotte haben und diese Motte den Herrn Schmollgruber bei seiner Arbeit auf der Terrasse – bitte, das steht im Protokoll wortwörtlich drinnen – behindert – bitte, was hat ein Generaldirektor der VEW privat mit Geschäftspartnern in Rinegg in der Luxusranch zu arbeiten? Der hätte ja vor Ort arbeiten müssen, und darum sage ich: Diese Managergehälter sind. (Abg. Kollmann: „Zur Sache!“) Das ist zur Sache, Herr Kollmann, denn gerade Sie müßten interessiert

sein! Nur habe ich gehört, Schmollgruber gehört zu Ihrer Couleur. Das ist ja das Interessante, daß wir zwar von der Verstaatlichten reden, aber daß dort Leute eingeschleust werden, die sicher nicht von der Sozialdemokratie sind und die nicht die grundlegenden Anstandsregeln der Sozialdemokratie handhaben. Ihre Wortmeldung ist für mich gerade bezeichnend. Ich möchte aber diese Diskussion hier abbrechen. Es bringt wirklich nichts, über Vergangenes zu reden, diese Exzesse machen böses Blut und wenn dann noch Herr Schmollgruber als Abfertigung eine 15-Millionen-Villa vielleicht bekommt, ist es ganz gut, wenn man hier im Landtag auch einmal zeitgerecht redet, bevor dieser Coup über die Bühne gegangen ist. Und da spielen aber wieder die Leute der Sozialdemokratie mit, weil die in der VOEST das Reden haben. Man muß in der Sozialpartnerschaft heute aufpassen, wer wo hingehört und wer sich wo die Rosinen herausholt.

Daß der Präsident Ing. Stoisser gesagt hat, in den letzten 20 Jahren haben 20.000 bäuerliche Betriebe ihre Scheunentore geschlossen, das ist tatsächlich für uns alle deprimierend. Ich glaube auch, daß der sogenannte Anschluß 1988 an die EG noch einmal einen wesentlichen Schub in diese Falschentwicklung bringt, denn jeder Mensch, jeder, der bäuerlichen Blutes ist, sollte froh sein, wenn er zu Hause einen Betrieb hat, der halbwegs überlebensfähig ist. Es ist für jemanden, der aus der Sozialdemokratie, also aus der Arbeiterschaft kommt, nicht möglich, sich einen bäuerlichen Betrieb mit dem spärlichen Lohn anzuschaffen. Und auf der anderen Seite sieht man aber, daß wirklich bodenständige Leute nur aus momentanem Zug zum Geld und auch zu den Vorzügen des Sozialstaates die Betriebe aufgeben und auch hier glaube ich, das ist auch zu stoppen. Ich kann mich erinnern, Herr Präsident Buchberger, der wirklich das Thema so dargestellt hat, ich glaube, für jeden, der es ernst meint, heute diese Landflucht ein Problem ist und sicher dann dem Sozialstaat wieder zu Lasten fällt. Ich glaube, es ist eben in den Sozialbetrieben, wenn einer einen landwirtschaftlichen Betrieb zu Hause hat, ist es nicht notwendig, einem anderen eine Konkurrenz um den Arbeitsplatz zu machen. Obwohl ich Ihnen zugestehe, daß heute jeder, auch ein bäuerlicher Betrieb eine zweite Arbeitsmöglichkeit, eine zweite Berufsausbildung haben sollte, um eben nicht am Existenzminimum auf einmal wieder dem Staat zur Last zu fallen.

Es gibt irgendwo im Leben überall Prioritäten. So ist die Wirtschaftsförderung in der Steiermark sicher ein Problem, das im Wirtschaftsförderungsbericht sehr seriös behandelt wurde. Es wird kaum die 35- oder 30-Stunden-Woche momentan ein Allheilmittel sein. Es ist aber auch klar, daß man in diese Staatsbetriebe mehr Gehirnenergie, mehr Anständigkeit und Bewußtsein hineinbringt. Danke!

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Heinz Vollmann hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Vollmann: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der vorliegende Bericht über die Wirtschaftsförderung 1985/86 umfaßt – das ist heute schon einmal gesagt worden – 214 Seiten. Hochachtung all jenen

Beamten, die mit der Erstellung dieses Berichtes befaßt waren. Sie haben – gestatten Sie mir, das zu sagen – Großes geleistet. Er ist ein sehr starker Bericht geworden, er hat viel Inhalt und wenn man ihn ganz genau zerpflücken würde, würde man wahrscheinlich Tage brauchen. Aber, meine Damen und Herren, ich gestehe auch dem zuständigen Referenten, Herrn Dr. Heidinger zu, daß er stets den guten Willen gehabt hat, in der Wirtschaftsförderung das Beste mit seinen Mitarbeitern zu tun. Ich will ihm das nicht absprechen. Er hat nur auch mit seinen Beamten, die damit befaßt wurden, bei den Förderungen nicht immer eine sehr glückliche Hand, wie die laufenden Beschlüsse des Landtages, betreffend die Abschreibung von uneinbringlichen Forderungen aus der Wirtschaftsförderung zeigen. Nur zwei davon genannt, 1986 waren es 57 Millionen, 1987 sind es 43 Millionen. Meine Damen und Herren, diese Beträge allein zeigen (Abg. Ing. Stoisser: „Das sagt gar nichts!“), daß hier nach einem bestimmten Gießkannenprinzip vorgegangen wird, vor allem, wenn auch hier bereits genannt worden ist, daß jeder zweite steirische Betrieb eine Förderung erhalten hat. Meine Damen und Herren, das kann doch nicht Sinn und Zweck des Einsatzes einer sinnvollen steirischen Wirtschaftsförderung sein, daß jeder zweite steirische Betrieb eine Förderung erhält, sondern es wäre hier wahrscheinlich sinnvoll, Betrieben, die das notwendig zum Aufbau brauchen, wirklich solche Förderungen zu geben. Meine Damen und Herren, ein bißchen hat mich die Äußerung des Herrn Präsidenten Ing. Stoisser enttäuscht, als er gemeint hat, die britische Wirtschaft wäre für uns ein Beispiel. Meine Damen und Herren, die britische Wirtschaft kann für uns Österreicher und auch in diesem Land für die Arbeitstätigen kein Beispiel sein, denn britische Verhältnisse und britische Wirtschaft können und dürfen, meine Damen und Herren, kein Beispiel für uns sein. (Abg. Ing. Stoisser: „Für die Gewerkschaft nicht. Das ist mir bewußt!“ – Landesrat Dr. Heidinger: „Warum fahren Sie nach Corby?“)

Trotz aller sachlichen Auseinandersetzungen in diesem Haus, meine Damen und Herren, darf es nicht soweit kommen, wie man in England heute ist. Denn dieses England, das jetzt soviel und hoch gelobt wird, hat eine Arbeitslosenziffer, wie kein anderer europäischer Staat und hat die niedrigsten Sozialleistungen, die es überhaupt in Europa irgendwo gibt. Und, Herr Landesrat, auch Ihnen gerne eine Antwort auf die Frage: Warum fahren Sie nach Corby? Um sich das anzusehen. In Corby hat man tatsächlich an einem bestimmten Ort – um zu zeigen, was man politisch in der Lage ist –, viel Geld hineingestopft, und es scheint, es ist aus diesem Corby auch etwas geworden. Ich fürchte nur, daß diese Beispiele, die es gibt, nicht übertragbar auf irgendeinen anderen Ort sind, auf ein anderes Bundesland oder auf eine andere Region. Meine Damen und Herren, ich unterstelle auch hier keinem einzigen der Unternehmen in Österreich, daß es sich britische Verhältnisse wünscht, denn britische Verhältnisse würden auch heißen, Arbeitsauseinandersetzungen am laufenden Band, Streiks am laufenden Band und ein Sinken der Produktivität. Und das, meine Damen und Herren, können wir zu einem Zeitpunkt, in dem wir uns jetzt befinden, keinesfalls brauchen und das können wir uns auch nicht leisten. (Beifall bei der SPÖ.)

Manche von den heute hier Sprechenden haben Zahlenspielerereien betrieben. Aber, meine Damen und Herren, diese Zahlenspielerereien helfen den Betrieben, die tatsächlich Unterstützung und Förderung brauchen, keinesfalls. Ich bitte Sie, auch daran zu denken, daß man Einrichtungen und Beauftragte, wie es sie zum Teil in der Obersteiermark gibt, sicherlich auch in dieser Frage – und der Herr Kollege Mag. Rader hat gesagt, sie steigen sich gegenseitig auf die Zehen oder auf die Füße – vereinheitlichen soll. Ich darf dabei, Herr Landesrat, auf die Studie der AK Steiermark verweisen, die Sie ja kennen und auf die Sie auch geantwortet haben. Ich darf hier nur allein diese 17 Stellen, die es gibt, die sich damit befassen, aufzählen, von denen ich meine, meine Damen und Herren, daß die Hälfte wahrscheinlich keine produktiven Leistungen erbringt und die Hälfte bereits tot ist. Und bereits heute war einmal die Frage, warum man die BEA, nämlich die vom Land Steiermark geschaffene Betriebsansiedlungs- und Erweiterungsgesellschaft nicht in dem Ausmaß dafür nützt, Koordinierungsarbeit zu betreiben und warum man hier einen eigenen Obersteiermarkbeauftragten gebraucht hat. Ob ICD, Beauftragter des Bundes, die EGAM, das TTZ Leoben, JUWES, Jobcreation, Star, Pilotprojekte, Technologieparks, die ja momentan wie die Pilze aus dem Boden schießen. Aber meine Damen und Herren, eine Koordination ist anscheinend keinem gelungen. Ich wünsche mir, daß der Krisenmanager in der Lage ist, hier eine Koordination herbeizuführen, der Förderungen und Initiativen zwischen Bund und Land auf einen Nenner bringt. Meine Damen und Herren, der bewußte Krisenmanager hat schon einmal in einer Industrieregion gearbeitet. Industrieregion Schwarztal nennt sich das. Hier haben die zuständigen Damen und Herren, die hier befaßt waren, auch ihre Vorstellungen bekanntgegeben, und Krobath hat auf die besonderen Erfolge verwiesen, die ihm im Werk Ternitz beschieden waren. Meine Damen und Herren, ich frage mich nur, warum einer, der solch große Erfolge hat, nicht an einem Standort bleibt, um diese Erfolge auch auszukosten.

Ich darf Ihnen dazu ein Beispiel – ich habe es auch nur gehört, ich kenne es nicht persönlich – aus Mürrzuschlag geben: Krobath war der Chef des Finalbereiches und ein gewisser Herr Sperl, der dort auch tätig war, haben folgendes Geschäft abgeschlossen: Die Bierfirma Warsteiner hat 40.000 Bierfässer bestellt und hätte einen Preis von 87 DM dafür geboten. Den Auftrag hat man nicht angenommen, weil der Verkaufspreis zu niedrig war. Dafür hat man von der Fürstenbergschen Brauerei einen Auftrag über 20.000 Bierfässer hereingenommen, wobei es Bierfässer waren, die die Produktion in Mürrzuschlag noch nie gesehen hat. Und dann hat man für ein Bierfaß 81 DM bekommen. Nach der ersten Lieferung hat man sofort einen zweiten Vertrag abgeschlossen – einen Anschlußauftrag –, obwohl man gewußt hat, daß man nicht in der Lage ist, kostendeckend zu erzeugen. Und wissen Sie, was dann passiert ist? Diese Bierfässer hat man dann nicht in Mürrzuschlag erzeugt, sondern in der Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise in Belgien zugekauft, und zwar zu einem Preis von 91 DM. Und so ist es gelungen, im Jahre 1986 einen Verlust von 56 Millionen Schilling zu bauen. Fürwahr

eine großartige Leistung der damals zuständigen Leute!

Meine Damen und Herren, nur zum Abschluß, weil hier über Verpolitisierung der Wirtschaftsförderung gesprochen worden ist. Wir sind nicht für die Verpolitisierung der Wirtschaftsförderung. Im Gegenteil, wir sind dafür, daß sie nach Grundsätzen des Bedarfes an die einzelnen nach ordentlicher Prüfung verteilt wird. Wir haben noch nie verpolitisiert, aber wir besitzen ja auch dieses Referat nicht. Verpolitisiert wird hier nur in solchen Ankündigungen, die als große Verdienste an der Obersteiermark ausgegeben werden, die Werbung für eine Partei sein soll. Und ich teile hier fast die Meinung des Herrn Mag. Rader: Anscheinend stehen wir vor einer Neuwahl in diesem Lande. Alle Anzeichen deuten darauf hin. Sonst würde man sich in bestimmten Bereichen nicht so überschlagen. Aber, meine Damen und Herren, ich darf Ihnen auch sagen: Die Menschen draußen wissen ganz genau, worum es geht. Es geht um ihre Arbeitsplätze, und dieser wollen sie nicht verlustig werden.

Nur eine Antwort noch auf die Frage der verstaatlichten Industrie, die der Herr Dr. Dorfer angeschnitten hat. Meine Damen und Herren, liebe Freunde, die Menschen in der Obersteiermark, die in der verstaatlichten Industrie tätig sind oder tätig waren, sind vom Schicksal so hart getroffen, daß sie den Hohn, den man ihnen heute ins Gesicht wirft, fürwahr nicht verdienen. Helfen Sie lieber, diese harten Schicksale, die es da oben gibt, zu bewältigen, die Menschen dort zu unterstützen und ihnen neue Hoffnung zu geben mit Förderungen, die tatsächlich Betriebe ansiedeln. Das wünsche ich mir, und das wünsche ich dem Steiermärkischen Landtag. Glück auf! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Prof. Dr. Eichtinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Prof. Dr. Eichtinger: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bin zwar kein Spezialist für die englischen Verhältnisse, aber soviel mir bekannt ist, ist dort die Produktivität gestiegen, die Wirtschaftskraft ist sehr stark, und der Optimismus ist in allen Sparten vertreten. Wenn ich umgekehrt sehe, wie es bei uns ausschaut, muß ich mir sagen: Schade, daß nicht wir diesen Optimismus besitzen! Und wenn man unsere Arbeitslosenzahlen – die richtigen Zahlen – herannahen würde, dann würde das Bild auch wesentlich schlimmer aussehen.

Nach dem Gießkannenprinzip sind wir wirtschaftlich nie vorgegangen. Und Gott sei Dank sind das Referat „Wirtschaftsförderung“ und die Wirtschaft in der Steiermärkischen Landesregierung immer in guten Händen gewesen. Das muß man auch feststellen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und dann fällt mir noch das Wort „Corby“ ein. Das ist eine englische Stahlstadt. Ich habe das sehr genau verfolgt, ich habe die bewundernden Artikel gelesen. Alle jene, die dort hingefahren sind – Landesräte, Bürgermeister und andere –, die das bewundert haben, führten dann aus, daß hier der Optimismus auf beiden Seiten vorhanden war, sowohl in der Arbeiterschaft als auch in der englischen Regierung. Man hat

sich gesagt: „Dort sind aktive Kräfte tätig, die werden wir unterstützen.“ Und das ist ja letzten Endes auch das Richtige.

Und vor wenigen Minuten ist auch das Wort gefallen: „Die Menschen wissen, worum es geht.“ Die Menschen wissen langsam – leider nur langsam –, worum es geht. Wenn man die Zeitungsartikel verfolgt und mit Menschen spricht, die heute Betriebsversammlungen und sonstige Zusammenkünfte von Pensionisten und Arbeitern mitansehen und mitanhören, so spürt man, daß man langsam draufkommt, warum wir in diese heutige Situation gekommen sind; in eine Situation, von der Ihre Redner, ob das jetzt der Kollege Schrittwieser oder Vollmann ist, sagen: „Sie ist schrecklich, die Arbeiterschaft ist enttäuscht, die Situation ist furchtbar.“ Ja, meine Damen und Herren, da müssen ja gerade Sie sich an die Brust klopfen und sagen: „Mea culpa!“, aber ich möchte sagen, nicht die, die hier sitzen, sondern diejenigen, die Sie leider Gottes viel zu lange vertreten haben. Denn die Ära des Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky hätte natürlich schon längst zu Ende gehen müssen, dann wäre die Situation heute wesentlich besser. Aber das, was ich sage, denken Sie sich ja letzten Endes selbst, denn seine Politik ist es gewesen, die diesen Staat in diese Situation geführt hat. Ich muß ja Stellung nehmen. Vorher ist über Wirtschaft viel gesprochen worden, jetzt muß man einmal über die Menschen sprechen, die es hier trifft. Ich nehme jetzt einmal die 29.000 Menschen, die durch die Streichung der VOEST- und VEW-Pensionen getroffen worden sind.

Meine Damen und Herren, man hat denen immer gesagt: „Ihr seid in einem unsinkbaren Schiff beschäftigt. Euch kann nichts passieren. Ich, der Herr Bundeskanzler, garantiere dafür.“ Das wurde natürlich nachgeplappert noch und noch. Und wenn es warnende Stimmen gegeben hat, wie unseren Industriesprecher Dr. Taus, dann wurde er verlacht. In Wirklichkeit sagt ihr heute genauso: „Hätte man doch Dr. Taus früher arbeiten lassen.“ Und wenn mich einer fragt: „Ja, was hättet denn ihr von der ÖVP in dieser Zeit geleistet?“, dann sage ich immer: „Schwierigkeiten hätten wir genauso gehabt, aber so weit, daß wir heute 700 Milliarden Schilling Schulden haben und in unserer Tätigkeit fast unbeweglich sind, so weit wäre es bei uns niemals gekommen!“ Denn was Wirtschaft betrifft und das Denken über die Wirtschaft und das Handeln – das war bei uns immer in besseren Händen.

Und da hat dann 1970 eine Ära begonnen, unter der wir heute alle zutiefst leiden müssen. Und glaubt mir, man muß doch jetzt an die Leute denken, die in die Sprechstunden kommen – ja, auch zu euch –, die sagen: „Wißt ihr, was es bedeutet, daß ich um einige tausend Schilling weniger habe? Wißt ihr, was es bedeutet, daß ich keine Überstunden mehr habe? Wißt ihr, was es bedeutet, daß ich meine Wohnung fast nicht mehr bezahlen kann, daß ich nicht weiß, ob ich meinen Sohn noch studieren lassen kann?“ Das sind heute die obersteirischen Probleme.

Wenn heute die Kritik von Arbeitern und Pensionisten aufkommt, sagen sie: „Die Cewerkschaft hat uns schlecht vertreten, die SPÖ hat uns schlecht vertreten.“ Ich muß ehrlich sagen, ich habe das Gefühl, in manchen Dingen sind diese Leute wirklich schlecht vertreten worden. Denn daß man monatelang dazu braucht,

um festzustellen, man klagt nicht so, daß man den einzelnen vertritt, sondern daß man eine Verbandsklage einbringt – meine Damen und Herren, da hätte man einen gewieften Rechtsanwalt gebraucht, und im Nu wäre dieses Problem gelöst. Das möchte ich hier eindeutig feststellen.

Und noch etwas sage ich, wenn ich von den Betroffenen rede. Wißt ihr, was diese Pensionisten heute in Kapfenberg, Donawitz und in Kindberg sagen? Man hat doch unterschrieben, und es ist Tatsache, diese Pensionsregelung, das heißt, das Ende dieser Pensionen ist von euren Leuten unterschrieben worden. (Abg. Vollmann: „Zum Wirtschaftsbericht!“) Das gehört zur Wirtschaft dazu. Ich rede ja jetzt von den Betroffenen dieser Wirtschaft. Das wollt ihr natürlich nicht gerne hören, wie es nämlich den Leuten wirklich geht. Manche wissen gar nicht mehr, wie es dem kleinen Mann wirklich geht, meine Damen und Herren. Daß der mit jedem Tausender rechnen muß. Und wenn man nämlich weiß, wie es sich manche gerichtet haben, wie es sich manche sogar in der Zeit gerichtet haben, wo es schon um die Existenz gegangen ist, daß sie nämlich ihre eigene Macht gerichtet haben, das wird heute von diesen Leuten kritisiert. Das sind nicht mehr die alten Sozialdemokraten oder Sozialisten, so wie man sich die vorgestellt hat. Da ist viel Wasser hineingekommen. Da ist viel Gedankengut hineingekommen, das mit Sozialismus wahrlich nichts mehr zu tun hat. Da geht es um die Erhaltung der persönlichen Macht und so weiter. Freunde, das ist ein Weg, der nicht glücklich ist, den wir nicht verfolgen sollen.

Ich möchte nun ein paar Wörter sagen, nachdem das Wort „Krobath“ gefallen ist. Ich habe mit dem Vorstandsdirektor Krobath auch stundenlange Gefechte ausgetragen, ich kann es euch sagen. Das Konzept „VEW 2000“, hier ist zum Beispiel die Tiefbohrtechnik von Mürzzuschlag nach Ternitz gekommen, dieses „Konzept 2000“ wurde abgesegnet von allen sozialistischen Ministern, die da zuständig sind. (Abg. Vollmann: „Und von den Vorstandsdirektoren entwickelt!“) Lacina zum Beispiel, ich habe es mir aufgeschrieben, Sekanina, ja von Rechberger, von Gruber, Berger, Tirnthal, von all den zuständigen kraftvollen sozialistischen Vertretern. Das ist das Konzept „VEW 2000“. Und wenn ich dann von den Aufsichtsräten rede, Kollege Vollmann, auch zu den Aufsichtsräten. Meine Damen und Herren! Nach 1970 hat man es sich so gerichtet, daß in allen Aufsichtsratsgremien die sozialistischen Vertreter die Mehrheit gehabt haben. Und nun komme ich weiter.

Ich rede gar nicht von der ÖIAG, dort ist dasselbe. Ich rede von den Personalchefs. Mit einem Wort, eine sozialistische Machtkonzentration, die einfach gigantisch war und die zu dem Zustand geführt hat, lieber Freund, mit dem du heute kämpfen mußt.

Nun, was man hier über Krobath erzählt hat, die Art und Weise, wie hier (Abg. Gennaro: „Das Schauspielhaus ist weiter oben!“), das sage ich jedem, das erzähle ich ihnen immer wieder, und die geben mir recht, die sagen ja, das sollen unsere SPÖ-Vertreter sein? Freunde, da muß man aufpassen. In einer Bezirkskonferenz der SPÖ wurde festgestellt, daß die Auftragslage sich wesentlich verbessert hat, die Mitgliederzahl in der SPÖ hat sich verringert (Abg. Vollmann: „Sind es bei euch mehr geworden?“), da hat mir einer erklärt

und gesagt – ich glaube ihm und hoffe, daß es dann so stimmt –, mein lieber Freund, das wird noch weitergehen. Diese 400 oder 500 ausgetretenen Parteimitglieder waren noch lange nicht die letzten, denn es wird noch viel, viel mehr bekannt werden, wer bei diesen Pensionsregelungen die Schuld hat. (Abg. Gennaro: „Das waren keine Austritte, sondern Abgänge!“) Und der hat mir erklärt, es werden noch Tausende sein, die daraufkommen, daß sie vom Sozialismus dieser Art und Prägung bitter enttäuscht wurden. Freunde, das ist die Tatsache. Das wurde in eurer Bezirkskonferenz in Bruck festgestellt, und so wird es auch stimmen.

Und nun noch einmal zu Krobath, nachdem der hier in einer Art und Weise angegriffen wurde, wie man es eigentlich nicht erwartet hätte. Kollege Vollmann, du hast ihn auch herangezogen. Wenn ich von allen euren Managern dieses Leistungsbild bringen würde, das Sie geboten haben, angefangen von den höchsten, ich nehme auch einige von uns nicht aus, dann würden wir hier stundenlang reden können und würden wir wissen, warum es bei uns nicht geht.

Punkt eins der Schuld ist, daß das System der Verstaatlichten ganz einfach keine Lebensfähigkeit besitzt. Ich habe in Krieglach gesprochen. Dort haben sie ausgegliedert. (Abg. Vollmann: „Das mußt du den Arbeitern draußen sagen!“) Wissen Sie, was die mir gesagt haben? Mir ist wichtig, ich habe meinen Arbeitsplatz. Jahrelang gab es Millionenverluste, angesehen haben Sie uns als Verlustmillionäre. Heute ist die Auftragslage ausgezeichnet. Wir sind froh, daß wir unsere Arbeitsplätze erhalten.

Und da auch das Blechwalzwerk in Mürzzuschlag herangezogen wurde, ein Jahr hat der Kollege Vollmann gebraucht, ich glaube mit 57 Millionen; leider waren dort immer die hohen Verluste. Leider waren dort immer die Bürokratie und immer auch die Verpolitisierung schuld. Heute ist die Auftragslage ausgezeichnet. Und wenn man noch behauptet, die belgische Firma Komet hat die Bierfaserzeugung bekommen, da muß ich auch ganz offen sagen, derjenige, der das am meisten betrieben hat, ist der jetzt tätige Direktor in Kapfenberg, nämlich der Herr Wessely. Und nun muß ich noch einmal zu Schmollgruber und Krobath kommen. Meine Herren, nicht nur der Aufsichtsrat war politisch dominiert, auch der Vorstand. (Abg. Vollmann: „Auch der Vorstand. Da stimme ich mit dir überein!“) Im Vorstand standen drei SPÖ-Vorstandsdirektoren zwei ÖVP-Direktoren gegenüber. Eure SPÖ-Vertreter hätten ja als Aktivisten sagen können, so geht das nicht, unsere drei haben die Aufgabe, die zwei zu überstimmen. Sie haben das natürlich nicht gemacht. Es ist nicht drei zu zwei ausgegangen. Nein, im Gegenteil, auch im Vorstand wurde das alles mit sozialistischer Mehrheit beschlossen. (Abg. Vollmann: „Sage ein Beispiel!“) Freunde, das muß man doch wissen. Das muß man doch immer wieder sagen.

Und noch einmal zu den Betroffenen. Ich rede von den Betroffenen. Da gibt es in Krieglach Arbeiter – das hören Sie wieder nicht gern –, die haben bis 31. März für ihre Wohnung ungefähr 1650 Schilling bezahlt. Auf einmal zahlen sie jetzt für die Wohnungen 3600 Schilling. Die sagen sich jetzt, um Himmels Willen, bin ich der Schuldige, daß es hier in der VOEST-Krieglach nie gegangen ist, bin ich der Schuldige, daß durch die

Verpolitisierung diese Verstaatlichte nicht weitergekommen ist? Ich habe Zeit meines Lebens dort arbeiten müssen, ich habe geschuftet, gerackert. Ich bin nicht schuld. Da ist der große Filz mit dabei schuld. Da ist schuld, daß manche zu Vorgesetzten wurden, die es niemals hätten werden dürfen.

Und nun zu den Managern, auch hier ein offenes Wort. Wenn man euch heute hört, dann heißt es, die Manager sind schuld. Freunde, denen waren doch die Hände gebunden. Lesen Sie den Franz Summer, lesen Sie den Prof. Matzner. Prof. Matzner, euer Wirtschaftsdenker, hat gesagt, die Sozialisten in Österreich werden damit schwerstens belastet, weil sie 17 Jahre lang die Möglichkeit gehabt haben, jeden einzelnen dieser Manager auszuwählen, jeden einzelnen zu kontrollieren. Aber viele Manager, wißt ihr, dachten, das geht ja so alles. Wenn ein Verlust da ist, der Staat wird schon zahlen, der Staat wird schon geben. Und das ist es, was die Manager eingeschläfert hat. Auch wiederum ein System, das falsch ist. Und ein System, Freunde, ein System, das nicht die Politiker getroffen hat. Die Politiker, die das verantwortet haben, ich nenne Lacina mit den Köpfen des VOEST-Vorstandes, der ist so noch da, bei ihm ist ja alles in Ordnung. Die anderen sind auch wieder auf Posten hingekommen, die ausgezeichnet bezahlt sind, und die Pensionen genießen sie genauso wie so mancher, den ihr von unserer Seite nehmt. Sie sind alle da. Aber derjenige, der nicht mehr da ist, das ist der Arbeiter, der seinen Arbeitsplatz verloren hat. Das sind ja die 10.000. Und wenn der Kollege Mag. Rader sagt, es werden noch 10.000 kommen, Freunde, wir müssen tatsächlich aufpassen, was sich in der Zukunft bei uns noch entwickelt.

Ich weiß die Situation aus Deutschland. Ich habe aus einem Besuch in Südostasien in einer Werft in China ein Erlebnis mitbekommen, das einen einfach geprägt hat, daß man sich gesagt hat: „Um Gottes willen, China und Südkorea werden uns hier zeigen, was auf uns noch zukommen kann.“

Ich möchte jetzt zum Schluß kommen. Ich habe eingehend versucht darzulegen, warum es so weit gekommen ist. Aber eine Pointe noch: Da hat es in Donawitz eine Großkundgebung gegeben. Man hat alle Pensionisten der VEW und der VOEST aufgefordert, nach Donawitz hinaufzufahren, weil sich das jetzt ändern muß, weil jetzt etwas geschehen muß. Da steht: „Unterschreiben Sie!“ und so weiter. „Da geht es um alles“ – eigentlich um das, was eure Leute verschuldet haben –, und dann steht unten – das hat mir einer in die Hand gedrückt –: „Helfen Sie uns mit einem kleinen Betrag, unsere Ziele zu verwirklichen. Ein Erlagschein liegt bei.“ In so einer Situation legt man noch Erlagscheine bei, daß die bezahlen! Freunde, da frage ich mich: Wo bleibt denn da die Gewerkschaft? Wo bleibt denn da die Spenderfreudigkeit derer, die hier dazu beitragen könnten, daß es anders ist?

Abschließend eines: Zum Kollegen Tschernitz: Noricum geistert durch die Zeitungen. Aber eines denke ich mir: Wenn ein Herr Bundeskanzler Kreisky auf die Idee kommt, daß wir eine Waffenfabrik brauchen und daß Liezen umgewandelt wird und man dort 840 Millionen Schilling investiert, und dann kommt man drauf, daß es zwei, drei wenigen und einer Gruppe von Radikalen gelingt, es so zu lenken, daß diese gesamte Investition finanziell praktisch Null wird und daß

tausend Menschen hier in Liezen wirklich um ihre Arbeitsplätze bangen und wiederum ein Opfer dieses Systems geworden sind, ein Opfer eines Systems, dem sie selbst jahrelang zu lange nachgelaufen sind. (Abg. Tschernitz: „Es ist nur traurig, wenn du mit den Arbeitsplätzen spielst!“) Das ist keine Spielerei. (Abg. Tschernitz: „Wir müssen schauen, daß wir gemeinsam etwas bringen. – Das ist eine Frechheit!“) Ich wehre mich dagegen. Es ist ein Unsinn, wenn man eine (Abg. Tschernitz: „Ich bin froh, daß es andere Abgeordnete in dem Bezirk gibt!“) Fabrik um 840 Millionen Schilling hinstellt und dann die eigenen Parteifreunde die Existenz der dort beschäftigten Arbeiter und Angestellten zutiefst bedrohen. Das ist das Schlimme! (Beifall bei der ÖVP.) Das ist das, was wir alle nicht wollen! Es sind heute ja die Appelle gefallen: „Zusammenhalten!“ Natürlich! Ich möchte dir eines sagen: Diese Wirtschaftsförderung ist von einigen schwerstens kritisiert worden, als ob der Landesrat hier nach dem Gießkannenprinzip und ohne (Abg. Tschernitz: „Wenn das die steirische Wirtschaftsförderung ist, melde dich zu einem anderen Tagesordnungspunkt!“) daß er genauer nachgedacht hätte, diese Förderungen hier durchgeführt hätte. Nein, so stimmt es nicht! Wir, die wir unseren Landesrat kennen, wissen, daß er das sehr genau macht. (Abg. Tschernitz: „Wenn das die Wirtschaftspolitik der ÖVP ist, ist das eine Schande. Gehe nach Liezen und stelle dich hin!“) Ich gehe jederzeit nach Liezen, und ich werde diesen Leuten sagen, wie ihr darauf reagiert. (Abg. Tschernitz: „Wir sind froh, daß wir andere ÖVP-Abgeordnete dort oben haben!“) Ihr wollt die Wahrheit nicht hören, das ist das Ganze.

Und wenn ich jetzt abschließend zusammenfasse, dann sage ich, wie es einige Redner gemacht haben: Tschernitz, du tust mir leid, du bist ein Betroffener. Dir tut 's ja innerlich stark weh, und wenn einer die Wahrheit sagt, denkst du dir im Stillen: „Recht hat er eh!“ Ja, natürlich weiß ich, daß ich recht habe. (Abg. Tschernitz: „Was hätten wir tun sollen, als daß die Arbeitsplätze geschaffen wurden?“) Ja, Arbeitsplätze schaffen, wenn ich sie nicht halte, wenn ich das vereitle? Hat das einen Sinn, Tschernitz? Überleg doch! Das ist doch sinnlos, wenn man so etwas macht! Und dagegen laufen wir Sturm. (Abg. Tschernitz: „Wie kannst du behaupten, daß wir sie nicht halten können!“) Und darum möchte ich sagen: Wirtschaftspolitik, jawohl, aber in einer dynamischen Art mit neuen Ideen, mit geistiger Beweglichkeit. Nicht eingeschränkt durch Politik, sondern unter dem Motto: „Dem Arbeiter die Freiheit, dem Angestellten die Freiheit, und damit eine Freiheit den geistigen Ideen, die wir so notwendig brauchen.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Karl Rainer. Ich erteile es ihm.

Abg. Rainer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Hochverehrter Herr Officialverteidiger des Herrn Krobath, lieber Kollege Prof. Dr. Eichinger!

Es ist eine recht eigenartige Art und Form, wie du wirtschaftspolitische Themen hier abhandelst, und ich würde dir einen guten Rat geben (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ich höre zu!“): Ein Kollege von dir mit etwa der gleichen Ausbildung hat in diesem Hohen Haus

sehr bemerkenswerte Beiträge geliefert, aber er ist letztlich Schulmann geblieben: unser Freund DDr. Steiner. Ich würde dir das gleiche empfehlen! (Abg. Dr. Maitz: „Darf ich dir auch einen Rat geben? Wenn man sagt, alles, was vom Land kommt, ist schlecht und das, was vom Bund kommt, ist gut, dann provoziert man das!“) Nein, nein, zu dem komme ich jetzt. Nur, wenn man diese Art der Debatte hier bewertet. Darf ich das so sagen? Das ist meine Meinung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Wer die Versammlung bei Noricum erlebt hat, wer das Schicksal der dort Betroffenen und vor allem der ganzen Region kennt, der versteht die Emotion des Kollegen Erich Tschernitz, der ja wie ich und viele andere bei dieser Versammlung anwesend war. Und weißt du, lieber Kollege Prof. Dr. Eichtinger – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das nächste Mal komme ich!“) Wenn es geht.

Es ist eine eigenartige Form der Produktion. Sie lassen nicht jeden rein, aber vielleicht können wir es durch Intervention erreichen. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist die Arroganz des Gewerkschaftssekretärs!“) Tatsache ist aber folgendes: Das hat nichts mit „hohem Roß“ zu tun. (Abg. Schrammel: „Der Stolz tut nicht gut!“) Das hat nichts mit Stolz zu tun. Liebe Kollegen des Hohen Hauses, das ist ein großer Irrtum. Das hat nichts mit Stolz zu tun, sondern jene Redakteure, die hier sitzen und die vielleicht davon wissen, wissen, daß es hier tatsächlich Rechtsvorschriften gibt, daß nicht jeder auf Grund der Eigenartigkeit der Produktion in diesen Betrieb hineinkommt. So war das zu verstehen, und daher die Erklärung. Wir nehmen ihn trotzdem gern mit, wenn unsere Kollegen das dort wollen. Es ist ja auch die Möglichkeit, daß er beim Vizepräsidenten Köck interveniert, und dieser wird sicher gerne bereit sein, dann auch für den Abgeordneten des ÖAAB einen Eintritt zu verschaffen. So war es gemeint. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Ich freue mich!“) Dann gibt es vielleicht die Möglichkeit, vor Ort die Situation kennenzulernen. Und Tatsache ist, daß die dort tätigen Arbeitnehmer für die unternehmerischen Entscheidungen, wo immer sie gefallen sein mögen, nichts dafür können.

Sie hängen mit ihrer Existenz und der ihrer Familien und der ganzen Region und der Gemeinden an diesem Betrieb und leider auch an dieser Form der Produktion. Und ich wäre jedem sehr dankbar und sehr verbunden – auch unserem Landesrat, der dafür zuständig ist –, wenn es jemanden geben könnte, der sehr rasch in der Lage wäre und die Möglichkeit hätte, uns eine andere Form der Produktion vorzuschlagen, ohne daß dort Arbeitsplätze verlorengehen. Wir werden daher einen längerfristigen Prozeß vor uns haben, um sicherstellen zu können, daß dort ein Übergang möglich ist und daß dazwischen die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Das Produktionsvolumen, das vorhanden ist, ist leider so groß, daß das ein mühsames, ein schwieriges und ein sehr teures Vorhaben sein wird. Das dazu wirklich emotionslos, und vielleicht kann man das ernst nehmen, weil es die Existenz der Betroffenen ist, umso mehr, da in unmittelbarer Nähe weitere hundert Arbeitsplätze gefährdet sind oder bereits verlorengehen.

Und nun zum nächsten Thema: Ich weiß, wir sind es gewohnt, Kollege Prof. Dr. Eichtinger, auch von unseren Kollegen angegriffen zu werden, weil sie mitunter nicht verstehen können oder verstehen wollen, daß wir in einem Rechtsstaat leben. Aber die Frage der Firmenzuschußpensionen haben nicht die Gewerkschaften, hat nicht die Arbeiterkammer und haben nicht die Betriebsfunktionäre verschuldet, sondern – wenn man so will, bitte – sie sind das Ergebnis des Parteienabkommens zwischen den regierenden Parteien, daß die Förderung für die verstaatlichte Industrie eingestellt wird und daß es für diese Bereiche keine Mittel mehr geben kann. Wertfrei, wie immer man dazu steht, wo jeder seine Position haben mag. Das ist festgeschrieben, das ist innerhalb der Regierungsabsicht, das ist auch tatsächlich in weiten Bereichen durch die Aktivitäten umgesetzt, und das Ergebnis ist, daß einseitig, und zwar in allen betroffenen Bereichen, bei der VOEST-Alpine wie auch bei den Vereinigten Edeltahlwerken einseitig die Vereinbarungen aufgekündigt wurden. Und wir hatten auch als Gewerkschaft jetzt keine Möglichkeit, dagegen etwas zu unternehmen. Wir hatten nur jene Möglichkeiten, die wir jetzt beschreiben, und nur jene Möglichkeiten, die man in einem Rechtsstaat begehen kann. Und wir bekennen uns zu dieser Vorgangsweise. Es ist leider so – und du müßtest es wissen –, daß Rechtsfragen Probleme diffizilster Art sein können. Wir haben Monate gebraucht, bis wir einen Rechtsweg klargestellt haben und eine Form der rechtlichen Feststellung, die sicherstellt, daß in einem sehr kurzen, überschaubaren Zeitraum eine – wie wir glauben – zumindest 95prozentige Klärung der Rechtssituation herbeigeführt werden kann und dann den Betroffenen – in der Steiermark sind es etwa 19.000 – mitgeteilt werden kann, ob diese Vorgehensweise in dem einen Bereich wie auch in dem anderen – VEW wie VOEST-Alpine – rechtlich gedeckt oder nicht gedeckt war. Und wir glauben und haben das auch gemacht und sind davon überzeugt, daß in dieser Form eine Klärung in etwa einer Zeitspanne von fünf bis sechs Monaten möglich und durchsetzbar sein wird. Es ist jedem unbenommen, und die Gewerkschafter haben immer erklärt, daß sie das auch tun werden, wenn die Rechtsfrage an sich dem Grunde nach geklärt ist und man dort nicht bereit wäre, zu zahlen, wenn dabei herauskommt, daß man zahlen muß, dann werden die Interessensvertretungen alles einsetzen, daß jene, die ihr Recht zugesprochen erhalten haben, dieses auch umsetzen können, der eine Bereich.

Der zweite bitte, wenn man theoretisch davon ausgeht, daß das nicht der Fall sein könnte, haben wir einen Weg gewählt, der es möglich macht und zuläßt, daß daneben auch noch individuell der Klageweg beschritten werden kann. Nur, wer sich damit beschäftigt, muß wissen – es gibt ein Modell dafür, das den Nachweis liefert, und jene, die aus diesem Bereich kommen, können das bestätigen –, daß der normale Instanzenzug durch die drei Gerichtsinstanzen – und das hat es gegeben bei der Ertragsprämie und beim Bilanzgeld bei der VEW vor etwa fünf oder acht Jahren – drei Jahre etwa in Anspruch nimmt im zeitlichen Umfang, und dann wären deren Ansprüche verwirkt gewesen. Und aus diesen Überlegungen heraus haben die Gewerkschaften diese Vorgangsweise gewählt. Wir haben Verständnis, meine Damen und

Herren, daß daneben Interessensgemeinschaften – und das ist das, was du angesprochen hast –, Vereine entstanden sind, wo Aktivisten in Form von Proponenten diese Vereine gegründet haben, die praktisch die Interessen der Pensionisten durchsetzen wollen, weil es hier tatsächlich ein Verhältnis gibt, die da drinnen, nämlich jene aktiv Beschäftigten, die abhängen von diesen Entscheidungen, und die da draußen, denen das Recht genommen worden ist. Wir haben diesen Verbänden oder diesen Vereinen zugesagt, daß sie in jeder Phase unsere Unterstützung haben werden und daß wir mit ihnen gemeinsam einen Rechtsweg beschreiten, der erfolgsträchtig ist. Und ich darf dir jetzt offiziell mitteilen, daß das auch im Bereich Donawitz durch den Verein beschlußmäßig bereits so abgedeckt ist, daß Gewerkschaften und der Verein gemeinsam diesen Weg gehen werden und festgelegt haben, daß daneben weitere Wege beschritten werden, wenn die Vereinsmitglieder, die Betroffenen individuell Rechtsansprüche fordern, werden weitere Schritte gesetzt werden. Ich bitte, Hohes Haus, meine Damen und Herren, man sollte die Polemik lassen, weil es richtig ist, wie es dargestellt wurde. Hier hängen diese Menschen mit ihren Interessen, mit ihren Ansprüchen dran. Und viele sind darunter, die auf dieses Geld angewiesen sind, angewiesen wären und deren Abgeltung nur für einen Zeitraum von eineinhalb oder zwei Jahren reicht. Es ist zu billig, und es ist politische Polemik, wenn man das in der Form abhandelt, wie das hier abgehandelt wurde. Wir werden weiterhin (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ich habe es einigen versprochen, hier öffentlich zu bringen, was geschehen ist!“), Kollege Prof. Dr. Eichinger, bemüht sein, seriös auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit die Interessen unserer Kolleginnen und Kollegen zum Wohle aller Betroffenen umzusetzen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kanduth das Wort.

Abg. Kanduth: Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich bin etwas überrascht über die Diskussion und Debatte zu diesen schwerwiegenden Wirtschaftsfragen. Die Österreichische Volkspartei ist 1986 bei den Nationalratswahlen angetreten mit dem Versprechen, für diesen Staat die Verantwortung zu übernehmen. Die Wähler haben anders entschieden. Wir haben nicht die ganze Verantwortung erhalten. Wir haben die Mehrheit nicht geschafft. Wir haben aber unsere Aussage, die Verantwortung zu übernehmen für und in diesem Lande, ernst genommen und haben uns so in diese Koalitionsregierung und in diese Koalitionsverbindung eingelassen. Es hat viele Stimmen in unseren Bereichen gegeben, die damals schon gesagt haben, liebe Freunde, dieses Experiment werdet ihr teuer bezahlen, denn es ist überhaupt keine Frage, alles, was positiv sein wird in der nächsten Zeit, wird die Regierungspartei haben, und das Negative werden Sie in Ihrer Partei auszutragen haben. Es ist keine Frage, daß man auch hier im Landtag über diese Probleme, die uns betreffen und die uns alle miteinander besonders berühren, auch sehr offen diskutieren muß und auch sagen muß, wo liegt den bitte die Ursache? Die Freunde und die Arbeitnehmer in Liezen haben sich

die Waffenproduktion nicht ausgesucht, meine Freunde. Das muß man ja wissen! Das war ein einsamer Entschluß Ihres damaligen Bundeskanzlers gegen den Rat des Dr. Taus, der gesagt hat, bitte laßt die Finger von der Waffenproduktion. Man hat sie durchgesetzt, und man hat sie gemacht. Und, meine Freunde, 841 Millionen Schilling hat man in diesem Bereich in diesen vergangenen Jahren für diese Waffenproduktion investiert. Und dann sind es die gleichen Leute, die 1979 mitbeschlossen haben, daß diese Produktion kommt, die einen Export und eine Vermarktung dieser Waffe verhindern. Da darf man sich ja nicht aufregen, wenn dann von uns Leute aufstehen und sagen, Leute, die haben uns das eingebrockt. Und Sie haben es ja auch unterstützt. Ich mache das nicht als persönlichen Vorwurf. Nur, Sie haben die Politik eines Kreisky mitgetragen, meine Freunde. Und ich glaube und bin davon überzeugt, wir können dieses Dilemma überhaupt nur lösen und herauskommen, wenn wir gemeinsam, so wie wir es bei uns im Ennstal und wirklich auch im Lande weitgehend gewohnt sind, uns bemühen, die Sorgen und die Dinge zu tragen. Meine Herrschaften, sonst geht das nicht. Und diese Sprücheklopferien, „Umstrukturieren“, „ein neues Produkt“, hören wir doch auf damit. (Abg. Kammlander: „Wieso eigentlich?“) Sagen wir den Leuten doch ganz ehrlich, was Umstrukturierung heißt. Wo nehmen wir die Millionen wieder her zum Umstrukturieren? Wer sagt uns denn, was wir Besseres erzeugen? Wohin wir es verkaufen können? Es ist eine Pflanzerei, was wir hier aufführen! Das muß man einmal sehr trocken und offen sagen. Ich wehre mich dagegen, daß man mit diesen Leuten, die dort oben arbeiten, ihre Sorgen haben, daß man mit denen so herumspielt. Ich sage Ihnen das, weil ich viel zu viel Kontakt mit diesen Menschen habe, weil sie bei meinen Sprechtagen sind, weil sie sich anstellen und sagen, bitte helfen Sie uns. Ihr in der Politik seid schuld, daß wir soweit gekommen sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Freunde, und ich sage Ihnen, wir werden gut daran tun, wenn wir auch unsere Mehrheiten einsetzen, dort, wo sie notwendig sind, damit wir diese Arbeitsplätze und so weiter erhalten können und daß wir uns nicht von einigen außenstehenden alternativen Grünen, wie immer sie heißen mögen, jagen lassen in diesem Lande. Wir sind gewählt, und wir haben unseren Wählerauftrag zu erfüllen. Das sollten wir ernstnehmen. Gehen Sie hinauf, liebe Frau Kammlander, sagen Sie denen das da oben. Tausend Familien hängen daran, die nicht wissen, wie sie morgen ihre Dinge bezahlen sollen, auf die sie sich eingelassen haben. (Abg. Kammlander: „Sie schreiben das für alle Ewigkeit fest!“) Ich sage das auch deshalb, weil ich Diskussionen kenne im Bereich der sozialen Zuschüsse und der Pensionen. Meine Freunde, was man hier gemacht hat, hat mich sehr, sehr berührt und auch sehr bewegt. Und da gibt es viele in vielen Bereichen, die sagen, endlich nimmt man diesen Menschen das weg. Liebe Freunde, ich kann mich diesen Aussagen in keiner Weise anschließen. Diese Menschen haben nach dem Kriege unter schwersten Bedingungen diesen Staat aufgebaut, und man hat ihnen Versprechungen gemacht. Und deshalb sind sie in die Industrie gegangen. Zu einem Zeitpunkt, wo das Arbeiten in diesen Industrien kein Vergnügen gewesen ist; unvergleichbare Bedingungen zur heutigen Zeit. Und sie

haben zum Teil ihre Gesundheit geopfert, und als Dank dafür bekommen sie nach 20- und 30jähriger Tätigkeit eine Nachricht, daß ihre Firmenpension gestrichen wird. Für viele dieser Menschen ist dies eine echte Existenzgefährdung. Überlegen Sie sich: Wie viele von diesen Leuten haben sich ein Haus gebaut! Und jetzt bekommt er um 2000 bis 3000 Schilling im Monat weniger und muß mit 8000 bis 9000 Schilling leben. Dann sagen Sie mir, wie das gehen soll! Man sollte mit diesen Aussagen etwas vorsichtiger umgehen.

Und eines möchte ich auch in aller Deutlichkeit sagen. Die verstaatlichte Industrie wird so lange nicht funktionieren, so lange sich Menschen von außen einmischen. Die Aufgabe der Politiker ist es, den Vorstand und den Aufsichtsrat zu bestellen, aber dann sollen sie diese Menschen arbeiten lassen. Ich habe persönlich eine hohe Meinung von unseren Managern – das sage ich Ihnen –, und ich habe es zutiefst bedauert, daß man eine ganze Gruppe vor Jahren hinausgeschmissen hat, denn die wahren Schuldigen waren nicht diese Manager. Das waren gescheite Leute, bitte schön! Die wahren Schuldigen sitzen woanders und sitzen heute noch. Die haben die Manager nicht arbeiten lassen! Und wenn wir von diesem Weg nicht wegkommen, wenn wir diesen Managern nicht einen Freibrief geben, in ihrem Betrieb zu arbeiten wie es sich gehört, werden wir von einer Gesundung weit entfernt sein. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Schlußwort erteile ich nun dem Herrn Landesrat Dr. Heidinger das Wort.

Landesrat Dr. Heidinger: Frau Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Nach 14 Wortmeldungen, die rund 200 Minuten in Anspruch genommen haben, wäre ich versucht, auf das Schlußwort zu verzichten. Ich sage ganz offen, daß mir das zufolge des Ganges dieser Debatte nicht möglich ist. Es ist zwar einiges im Debattengang von hüben und drüben und von da und dort wieder zurechtgerückt worden, aber es wurde eigentlich kein gutes Haar an der Wirtschaftsförderung gelassen – zumindest nicht von drei Fraktionen –, so daß ich fast versucht bin anzunehmen, daß wir in der Landesregierung nicht in einer Koalitionsregierung sitzen – sogar von der Verfassung wegen –, sondern daß eine Partei die Regierungspartei ist und vier andere oder drei andere – je nachdem, wie man es sieht – Opposition betreiben. Ich glaube, daß gerade der Herr Abgeordnete Kanduth mit seiner Wortmeldung, die ja den Beifall weiter Teile des Hauses bekommen hat, eigentlich wieder auf den Punkt der ganzen Angelegenheit zurückgeführt hat. Nämlich, daß wir Wirtschaft nicht als Selbstzweck sehen können, sondern daß wir Wirtschaft für unsere Mitbürger im Lande betreiben und daß die Politik dabei die Rahmenbedingungen festlegen soll und dann möglichst die Wirtschaft und auch die Arbeitnehmer in Ruhe arbeiten lassen soll.

Ich werde auf einige Punkte zurückkommen, die zu meiner Überraschung, obwohl sie im Bericht angeführt waren, nicht diskutiert wurden, und zwar auch von denen, die diesen Brief der Arbeiterkammer eigentlich sehr ernst nehmen hätten sollen. Aber scheinbar hat

das manchen der Kollegen der sozialistischen Fraktion eigentlich gar nicht gepaßt, was dort dringestanden ist.

Alles in allem scheint mir, daß der Blick in die Vergangenheit die Kritik beflügelt hat. Ich danke den Rednern, die positive Wortmeldungen gefunden haben, aber ich danke auch den Kritikern, auch wenn ich mich ihren Meinungen nicht immer anschließen kann. An dieses anknüpfend möchte ich mich vorwiegend mit der Zukunft beschäftigen; auf einzelne Debattenbeiträge, aber wirklich nur auf die wichtigsten Passagen, mit denen ich mich nicht einverstanden erklären kann, werde ich zurückkommen.

Ich möchte aber den Dank an die Mitarbeiter der Abteilung Wirtschaftsförderung und an die Fördergesellschaften für die geleistete und noch zu leistende Arbeit, die sie mit großem Engagement führen, aussprechen. Ich möchte der Kommission für die Beratung des Wirtschaftsförderungsberichtes unter der Führung von Landtagsabgeordnetem Kollmann danken und vor allem auch dem Verfasser – er wurde schon genannt – Oberwirtschaftsrat Dr. Beckerle. Dank an alle Damen und Herren des Hohen Hauses, die sich mit dem Bericht und den Wirtschaftsfragen beschäftigt haben.

Ich möchte an die Spitze stellen – und es ist vor kurzem dieser OECD-Bericht, der auch eine Kritik an der österreichischen Wirtschaftspolitik enthält, erschienen, und hier sind die makroökonomischen Daten von kompetenten und kritischen Beobachtern, nämlich von der OECD, dargestellt. Und ich möchte nur die wichtigsten Thesen der Zusammenfassung wörtlich zitieren:

Feststellung eins – und vielleicht war das der Grund für die relativ bewegte, emotionsgeladene Debatte –:

„Die österreichische Volkswirtschaft ist an einem Scheideweg.“

Und in der Tat: Wenn wir nicht den Weg – und das ist jetzt meine Interpretation – einer unternehmerischen, dynamischen Wirtschaft gehen, dann wird es große Probleme geben. Das wurde von einigen Debatte-rednern sehr vorsichtig etwa mit der EG-Frage angedeutet.

Feststellung zwei – und das ist eine kompetente Kritik an der Vergangenheit –:

„Großzügige Förderung der Beschäftigung durch expansive Budgetpolitik und Arbeitskräfte horten in der verstaatlichten Industrie sind nicht mehr einsetzbar.“ Wörtliches Zitat.

Und leider ist die Steiermark mit 25 Prozent Arbeitsplätzen in dieser Verstaatlichten, die Arbeitskräfte mit allen betriebswirtschaftlichen Folgen gehortet hat, auf die nicht einzugehen ist, besonders betroffen.

Feststellung drei: „Die Wirtschaftsentfaltung wird unter Beibehaltung von Hartwährungspolitik und Stützung auf die Sozialpartnerschaft erfolgen müssen.“

Feststellung vier: „Konsolidierung der öffentlichen Finanzen“ – das gilt bitte auch für das Land – „und Stärkung der Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft sind die wirtschaftspolitischen Aufgaben der nächsten Jahre.“ Schwere Aufgaben, meine Damen und Herren!

Feststellung fünf: „Der Weg dazu: a) Das Nettodefizit des Bundes soll bis 1992 von 4,5 Prozent 1988 auf 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes 1992 sinken.“ Wir werden sehen, ob die Koalitionsregierung im Bund diese Vorgabe mit dem nächsten Budget schafft.

„b) Die Anbotseite soll durch Deregulierung“ – das wurde von mehreren Sprechern der Wirtschaft hervorgehoben –, „etwa neue Gewerbeordnung, die Konkurrenzfähigkeit und Leistungsfähigkeit der Wirtschaft steigern.“ Das waren die Empfehlungen der OECD.

Das Land – und damit komme ich zum Wirtschaftsförderungsbericht – hat seit 1967 Wirtschaftsförderung betrieben; Entwicklungen, Erfolge, Wegänderungen hat der Hohe Landtag diskutiert und auch eingeleitet. Der zur Rede stehende Bericht und die Vorlage über die Abschreibungen gemäß erfüllter Arbeitsplatzverpflichtungen bzw. effektiv uneinbringlicher Mittel sorgten heute für Zündstoff. War es für den Rechnungshof – und auch das haben wir ja vor etwa einem Jahr hier diskutiert – die Frage der Zurechnung und damit die Frage der Wirksamkeit und Effizienz der eingesetzten Mittel, war es diesmal vor allem die Frage zukünftiger Erfordernisse. Ich habe volles Verständnis für den Interessensstandpunkt, den etwa die Arbeiterkammer, in der Beilage angefügt, dem Bericht beigegeben hat. Was aber die Anregungen betrifft, so muß ich sagen, daß sehr viele, die unbürokratisch aufgenommen wurden, auch von uns angenommen wurden. Aber ich möchte auf das Problem – und das ist das, was ich vorhin angesprochen habe –, die Arbeiterkammer sagt sehr richtig, das Problem der Arbeitslosigkeit ist, daß der Faktor Arbeit durch Kapital ersetzt wird. Aber bitte, haben Sie darüber nachgedacht, warum? Reden Sie einmal mit Unternehmern, die aus technologischen Gründen einen Rund-um-die-Uhr-Betrieb brauchen, die gerne – Frau Abgeordnete Kammlander – Frauen beschäftigen würden. Die das durch gutgemeinte Schutzgesetze, die in Wirklichkeit dem Arbeitnehmer nur schaden (Abg. Kammlander: „Aber den Männern auch!“) – selbstverständlich auch den Männern – wir haben also viel zu viele gut gemeinte Vorschriften, weil wir leider der Meinung sind oder sehr viele in diesem Land der Meinung sind, daß man dem Staatsbürger alles vorschreiben soll. Ein erwachsener Mensch – um Gottes Willen –, der wird wissen, ob er in der Nacht arbeiten gehen soll, kann, will oder nicht. (Abg. Rainer: „Sie wissen, daß wir europaweit die gleichen Vorschriften haben!“) Aber im Gegenteil, das ist ja der Irrtum. (Abg. Rainer: „Die gleichen Diskussionen haben die Schweden!“) Ihr glaubt immer, wir müssen die Musterknaben in Europa sein. Auch die, Herr Abgeordneter Rainer, die wegen der Waffenproduktion sich stark machen, die sich in den Zeitungen entsprechend lautstark melden, die dann schuld sind, daß ein Betrieb wie Noricum in die Situation kommt, in der er ist, die meinen es ja gut. Aber sie übersehen, daß eben andere sehr wohl diese Kanonen liefern, die vielleicht auch Gesetze haben, aber die eben wissen, wie sie sie umgehen.

Ich bin dafür, daß man Gesetze einhält, damit da auch keine Unklarheit besteht. Aber man soll mit Gesetzen, die anachronistisch sind, abfahren. Auch mit der Gewerbeordnung in vielen Punkten. Ich denke nur an die schönen Anträge, die noch unerledigt im Haus oder halbdiskutiert im Haus liegen, etwa die Kehrordnung. Das sind ja alles anachronistische Vorschriften. Und wenn Sie sich seriös bemühen, die Dinge zu lösen, dann kommen Sie darauf, daß sie unlösbar sind, weil Sie mit jedem Eingriff nur Ungerechtigkeiten schaffen.

Dann zum Vorschlag der Arbeiterkammer, das Projekt in den Mittelpunkt zu stellen. Damit rennen Sie bei mir offene Türen ein. Es sollten eigentlich die Damen und Herren der Arbeiterkammer, die im Wirtschaftsförderungsbeirat sitzen, wissen, daß wir uns selbstverständlich mit den Projekten beschäftigen. Und daß Sie mitunter sich über den Wust von Unterlagen – wie das dann heißt – beschweren, weil wir die Projekte sehr eingehend darstellen.

Die Mittel für die Innovation sollen gesteigert werden. Ich glaube, es ist dem Bericht zu entnehmen, daß wir 1983, als wir über Anregung der Arbeiterkammer unsere Förderungsmittel in diese drei Töpfe eingeteilt haben, von 18,8 Prozent auf 28 Prozent 1987 angehoben haben. Wir sind auf dem Weg, den man in der Praxis gehen kann, weil abrupte Bocksprünge leider nicht möglich sind. Kriterienkatalog: Meine Damen und Herren! Wir haben in den meisten Förderungen, was völlig übersehen wird, weil wir kombinierte Förderungen mit dem Bund haben, sowieso den Kriterienkatalog. Aber soll ich Ihnen sagen, was mit dem Kriterienkatalog im Zweifelsfall passiert? Er wird so ausgelegt, daß das Projekt hinpaßt. Ich möchte hier keine Beispiele anführen, wo wir unsere Bedenken angemeldet haben, wo der Bund meinte, diese Bedenken seien unberechtigt, und die Bescherung haben wir so bekommen, wie wir es vorhergesehen haben.

Und das Letzte: Die Landesförderungsgesellschaften sollen zusammengeführt werden. Ich bin sehr damit einverstanden, wenn das dazu führt, daß dann diejenigen, die zwar alle an den Gesellschaften beteiligt sind – ich denke nur an die Betriebsansiedlungsgesellschaft, wo alle Sozialpartner eingebunden sind, aber wenn man dann den Mitgliedsbeitrag von 10.000 auf 20.000 Schilling erhöhen will, dann sind alle abgemeldet. Mitreden will zwar ein jeder, aber zahlen will keiner. Und wenn das Land als Zahler allein überbleibt, dann lassen Sie mir auch die Organisation, die mir richtig erscheint. Ich halte es für sehr geschickt, daß wir für jedes Spezialgebiet die Gesellschaft haben und auch mit den Mitarbeitern haben, die sich mit dem Spezialgebiet beschäftigen und die dieses Spezialgebiet beherrschen. Aber Sie können sicher sein, daß ich nicht nur um Koordinierung bemüht bin, sondern daß ich sie auch im Landesbereich durchführe. Und hier haben auch Abgeordnete die mangelnde Zusammenarbeit kritisiert, zum Beispiel der Herr Abgeordnete Schrittwieser. Er ist jung im Hause, und daher hat er diese Debatte sozusagen in der Form das erste Mal mitgemacht, sonst hätte er die Wortmeldung nicht abgegeben. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hätte sehr gerne mit dem Bundesbeauftragten zusammengearbeitet. Ich habe leider nicht die Ehre gehabt, daß er mich in vier Jahren auch nur einmal kontaktiert hätte. Und daß ich dem jungen Herrn nachlaufe, das wird von mir hoffentlich niemand verlangen. So stehen die Zusammenarbeitsbereitschaften bei gewissen leider parteipolitisch ausgerichteten Gründungen. Ich würde mich freuen – aber der Prozeß dauert nun schon ein Jahr, und ich habe wenig bemerkt –, daß nun endlich der Geist der Zusammenarbeit kommt, der bitte so ausschaut, daß man groß ein Technologietransferzentrum macht. Da ist Seibersdorf dabei, da ist das Wissenschaftsministerium dabei noch unter Fischer, jetzt natürlich ist Tuppy dafür zuständig,

da ist das Verstaatlichtenministerium dabei, und dann geht das Geld aus. Jetzt kommt zwar die Eröffnung, zu der bekomme ich jetzt eine Einladung und gleichzeitig den Brief, es fehlen uns so viele Millionen, Herr Landesrat, bitte bezahlen Sie! (Abg. Gottlieb: „Weil es vorher abgelehnt worden ist!“) Ja, das ist die Wahrheit, Hohes Haus! Man muß den Zusammenarbeitsgeist haben, den ich habe, weil ich überzeugt bin, daß wir aus den schwierigen Situationen, in denen wir stecken, gemeinsam herauskommen oder – ich will nicht das gemeinsame Untergehen beschwören, aber gemeinsam unsere Probleme bekommen, mit denen wir nicht fertig werden. Und das Gedenkjahr 1938 hat ja da für jeden Phantasieöglichkeiten genug. Ich habe sie. Ich kenne die Arbeitslosigkeit, und ich habe die Folgen erlebt, und ich habe sie als Soldat fünf Jahre lang auch getragen. Also mir braucht da niemand etwas zu erzählen, daher bin ich für die Zusammenarbeit, auch wenn es so aussieht, daß man sich nur gepflanzt fühlen kann. Das möchte ich auch dazu sagen.

Und nun ganz kurz zu den Wortmeldungen: Herr Abgeordneter Reicher, Sie haben es sich verdammt leicht gemacht und haben mir die 43 Millionen Abschreibungen an den Kopf geworfen. Ich weiß, die Vorlage ist ziemlich dick. Gelesen haben Sie sie nicht, Sie entschuldigen. Und zwar deswegen nicht, weil 18 Millionen verlorene Abschreibungen sind und 25 Millionen bedingte. Und das haben Sie gefliessentlich verschwiegen. Ich habe mir daher erlaubt, diese tatsächliche Berichtigung anzubringen. Aber weil Sie mich nach Mureck gefragt haben, ich pflege Anfragen von Abgeordneten korrekt zu beantworten, es sind für den Technologiepark Mureck mit der Förderung der Firma Fuchs 75 Millionen Schilling ausgegeben worden, derzeit ist der Arbeitnehmerstand 58. Es ist dort ein – Gott sei Dank – modernstes volltechnologisches Werk, wo für einen Arbeitsplatz – und das ist die Frage des Kapitals – 6 Millionen Schilling vom Betrieb und an Förderungsmitteln eingesetzt wurden.

Für den Handwerkhof in Radkersburg sind 14 Millionen Schilling eingesetzt worden. Es sind derzeit sieben von den neun Werkstätten besetzt; es gibt dort lauter Kleinstbetriebe, sieben Arbeitnehmer. Ich habe diese beiden Projekte, die nicht in meiner Verantwortungszeit begonnen wurden, sondern wesentlich früher, als Hilfe für das Grenzland betrachtet, wie das Herr Abgeordneter Ing. Stoisser bereits dargelegt hat, aber es zeigt auch sehr deutlich – und damit werden Sie auch verstehen, daß ich gewisse, wenn Sie so wollen, Auflagen an die Industrieparkeuphorie knüpfe –, daß nämlich eine Sicherheit gegeben ist, daß zumindest ein Teil der teuren Infrastrukturinvestitionen, die solche Parks erfordern, dann erst getätigt werden, wenn auch sichergestellt ist, daß ein Teil der Industrieparks besiedelt wird. Das heißt, es müssen wenigstens drei, vier von zehn, zwölf Möglichkeiten realisiert sein, dann kann man eine Vorleistung verantworten. Auf der anderen Seite ist es wieder unverantwortlich, nicht gleich den Kanal, die elektrischen Zuleitungen und so weiter so zu dimensionieren, daß man dann den gesamten Park auch damit bedienen kann. Das ist also jeweils eine nicht ganz einfache Entscheidung.

Herr Abgeordneter Schrittwieser, Sie haben das Projekt der Perspektiven als außerordentlich unnötig

bezeichnet. Sie befinden sich leider im krassen Gegensatz zur Arbeiterkammer, die das als außerordentlich diskussionswürdige Sache gesehen hat, und es liegt nicht an der Diskussionsbereitschaft etwa meiner Fraktion oder von mir, daß offensichtlich nicht so viel diskutiert worden ist, wie Sie es gerne gewünscht hätten.

Zum Fall Krobath ist, glaube ich, von den Abgeordneten bereits die Antwort gekommen. Ich möchte nur unterstreichen, daß ich zwar die psychologische Belastung etwa in Kapfenberg oder Mürzzuschlag verstehe, aber die sachliche Berechtigung dieser Vorwürfe bestreiten muß. Denn wenn der Vorstand ein gegebenes Projekt durchzieht oder sich bemüht, es durchzuführen, dann kann man ihn nicht als Arbeitsplatzkiller bezeichnen, weil das allen Eigentümervertretern, Gewerkschaftern, Aufsichtsräten hinlänglich bekannt war. Und was seinen persönlichen Vertrag betrifft, so ist es auch klar, daß man damit rechnen muß, daß solche Dinge in die Öffentlichkeit gehen. Es wäre nur gut, wenn man im Vergleich dazu die Verträge, die die ÖIAG gerade auch dem Herrn Direktor Krobath angeboten hat, zur gleichen Zeit danebenlegen würde. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Ja, dann die Frau Abgeordnete Kammlander: Ihre Ausführungen waren idealistisch, und ich bin gerne bereit, mit Ihnen darüber zu diskutieren. Auch der Begriff der sozioökologischen Wirtschaft ist sehr frappierend. Auch der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber hat ja in der Richtung argumentiert. Ich mache Sie nur auf zwei Dinge aufmerksam: Ich gebe Ihnen Literatur aus den dreißiger Jahren, wo Sie die gleichen Idealvorstellungen lesen können – ich definiere es gar nicht näher. Und vor allem muß jedem, der logisch denkt, eines klar sein: Wir können uns in das Schneckenhäus der Autarkie – das Wort haben Sie vermieden, und das war in den dreißiger Jahren ein großes: „Aus den Fesseln der Weltwirtschaft hinein in die Autarkie“, „Arbeitskraft schafft Wirtschaftsfreiheit“. Solche Titel kann ich Ihnen alle liefern; sie stehen in den Universitätsbibliotheken. (Abg. Kammlander: „Aber Herr Landesrat, wohin hat uns das geführt? Das hat uns damals zum Anschluß geführt!“) Ja! Und euer Weg würde wieder dorthin führen. (Abg. Kammlander: „Und jetzt diskutieren wir wieder über einen neuen Anschluß!“) Ja, liebe Frau Kammlander, Sie müssen sich bitte über eines im klaren sein: Wenn Sie Autarkie predigen – und jetzt haben wir einen ganz konkreten Fall: Nehmen wir an, Sie schaffen mit den gleichen Mitteln wie in Brasilien das Erz vom Berg zur Hütte. Dort haben Sie 80 Prozent Eisen, da haben Sie 40 Prozent Eisen. Dann müssen Sie nach Adam Riese doppelt soviel Kosten haben, oder Sie dürfen nur die halben Löhne zahlen, wenn wir wieder annehmen, daß Sie 50 Prozent Lohnanteil haben. Das heißt also mit anderen Worten: Ihr Weg in den Kreislauf, wie Sie das bezeichnet haben, ist möglich. Die Frage ist nur, auf welchem Standard. Und fragen Sie bitte, warum es heute kaum noch einen Bergbauern gibt, der die geschlossene Hauswirtschaft hat. In meinen Jugendjahren sind die Leute von der Koralm vielleicht einmal im Monat heruntergekommen, haben ein bißchen Feigenkaffee eingekauft, haben ein bißchen Zucker und Salz eingekauft und sind wieder auf ihre Höfe gegangen und haben vom Gewand praktisch bis zum Sarg alles selber produziert.

Zur Aufstellung der Betriebe kennen Sie meine Antwort; Sie haben sie eh vorweggenommen. Daß Förderungen überwacht werden, ist selbstverständlich, und zwar von uns allen, auch vom Hohen Landtag, vom Rechnungshof – demnächst bekommen wir einen dicken Bericht, und Sie werden sehen, wieviel Arbeit ein Förderungsfall macht.

Herr Abgeordneter Tschernitz, ich möchte Ihre Haltung unterstreichen und auch dafür danken, daß Sie als einer der wenigen Redner oder der einzige Redner Ihrer Fraktion auch darauf hingewiesen haben, daß das Leben lebensgefährlich ist. Das heißt: Wirtschaften heißt Risiko. Und den Nachsatz sage ich jetzt dazu: Risiko sollte auch die Einsicht beinhalten – Sie haben es auch gesagt –, daß ein Unternehmer auch Gewinne machen muß. Ich sage das sehr bewußt bezüglich eines Falles, wo ich ja auch von Ihrer Seite, nicht von Ihnen persönlich, sehr gefotzt worden bin, weil ein Unternehmer die Gunst der Stunde genützt hat. Wir haben es ihm sicherlich nicht verschafft, aber ich habe durchaus Verständnis, daß er sie genützt hat.

Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Korber, zur Subventionitis: Da haben Sie völlig recht. Ich habe die Wirtschaftsförderung immer als zweitbeste Lösung betrachtet, daher werde ich gleich zum positiven Schluß kommen, und ich hoffe, daß der in Ihrem Sinne ist.

Die Abschreibungen, Herr Abgeordneter Vollmann, habe ich auch schon erwähnt; und Corby – gestatten Sie mir ein Wort dazu: Wenn wir in der Steiermark die 2 Milliarden Schilling EG-Hilfe bekämen, die Corby bekommen hat, dann traue ich mich, in kürzester Frist die Arbeitsplätze zu schaffen, weil man dann Unternehmern Geschenke machen kann, die sie woanders nicht bekommen. Nur fürchte ich, daß das bei uns nicht gespielt wird. Aber trotzdem glaube ich, wir sollten eine solche Debatte weder im Hickhack noch in Schuldzuweisungen noch in Pessimismus ausklingen lassen, und ich kann Ihnen hier durchaus Positives berichten. Denn die steirische Wirtschaft ist viel anpassungsfähiger als das herbeigeredet wird; einfach deswegen, weil Krisensituationen – das ist halt einmal so – nachrichtenmäßig viel mehr hergeben als vor allem stetige stille Entwicklungen. Und manchmal ist ein guter Wirtschaftler sehr oft nicht interessiert, daß er in die Presse kommt; nicht einmal mit positiven Nachrichten, weil dann schon die Konkurrenz da ist und sagt: „Ätsch, jetzt haben die das Kraftwerk dort in Malaysia bekommen. Was kann ich tun, um die noch madig zu machen? Was kann ich tun, um den Vertrag im letzten Augenblick noch zu verhindern?“

Ich muß Ihnen hier einige Indexzahlen geben, weil sie imponant sind und wir das selber immer wieder übersehen. Von 1971 bis 1987, also grob 15 Jahre, ist die Gesamtzahl der Industriebeschäftigten von 101.000 auf rund 88.000 gefallen, Index 1987! Bergwerke haben hier nur mehr einen Index von 48, Eisenindustrie noch von 66, ich fürchte, wir sind auch bald am Fünfziger; Glasindustrie nur mehr 37. Dagegen Chemie und Papier 105, Holzverarbeitung 131 und Elektro- und Elektronikindustrie 160. Und trotz der Probleme, die uns leider in Weiz ins Haus stehen, müssen wir die Vermehrung der Elektronikarbeitsplätze in Industrie, Gewerbe, in Software als imponierend ansehen. Von 1985 bis 1987 ist die Zahl der dort Beschäftigten von

3500 auf 6000 gestiegen, und ein wenig – ich bin da nicht sehr arrogant –, aber ein wenig hat sicher auch die steirische Wirtschaftsförderung dazu beigetragen. Und wenn etwa in der ERP-Aktion 1986/87 – ich habe unlängst den Bericht in der Hand gehabt – in der Steiermark 31 Fälle mit 755 Millionen Kreditvolumen, das sind 27 Prozent des gesamtösterreichischen Kreditvolumens, investiert worden sind, dann sieht man, daß auch in der Industrie für die Zukunft vorgesorgt wird. Oder unser Entschluß, die Regionalförderung Bürges abzuschließen. Die Steiermark war bei den Bürges-Aktionen immer unterrepräsentiert. Aber nun von 1985 bis 1987, erstes Jahr mit Regionalförderung, ist die Zahl der Anträge von 377 beim Kleingewerbe auf 486 oder 11 Prozent der allgemeinen österreichischen Anträge gestiegen. Bei der Gewerbestruktur von 335 auf 392 oder 13 Prozent. Hier liegen wir bereits im Bevölkerungsschnitt Österreichs. Bei der Existenzgründungsaktion – also Jungunternehmer – von 152 auf 180 oder 11 Prozent. Und die Sonderförderungsaktion, einige Abgeordnete haben ja gemeint, da ist überhaupt nichts geschehen, und das ist alles nichts, bitte, wenn Sie es als nichts empfinden, so glaube ich, daß Sie da wirklich die Problematik der Schaffung eines neuen Arbeitsplatzes heute zu leicht einschätzen. Wir haben in der SFA-Aktion 1987 bis Ende März 1988 32 Fälle mit 154 Millionen Fördervolumen und 1353 Arbeitsplätzen nach den Förderverträgen behandelt beziehungsweise in Erledigung. Wir haben in der Weststeiermark einen Fall und einen, der noch vor der Sonderförderungsaktion beschlossen wurde, das heißt, noch vor 1987, nämlich 1986, haben wir in Voitsberg in den letzten Tagen mit dem Herrn Bundesminister offiziell eröffnen können. Ein zweiter Fall mit 170 Arbeitnehmern, die ihren Arbeitsplatz behalten, ist die Hütte Bärnbach. Im Grenzland haben wir 16 Fälle mit 36 Millionen Förderung, 335 Arbeitsplätze, und wenn das Institut für Höhere Studien etwa eine Publikation innovationsorientierter Regionalpolitik veröffentlicht hat, so liegt das durchaus auf der Linie unserer Arbeit. Wir haben das STIP, das steirische Innovationsprogramm, nun bereits das zweite Mal laufen. 15 Unternehmer werden hier einer Unternehmerschule, einer Beratung parallel zu ihrer normalen Tätigkeit unterzogen, die Folge, daß die Betriebe, die rund 550 Arbeitnehmer beschäftigt haben, am Beginn der Aktion nun 15 Prozent Arbeitnehmer mehr beschäftigen. Wir haben das Programm DETTER, sieben Beratungsfälle mit 637 Arbeitnehmern, wir haben das Programm TRIGON mit sechs Fällen und 523 Arbeitnehmern. Alles mit der Zielrichtung, daß – wie man so schön fachlich sagt – die endogenen Kräfte bestehender Unternehmen aktiviert werden, daß die regionale Verknüpfung verstärkt wird.

Wir haben schließlich den Technologiepark Obersteiermark, die Planungen sind abgeschlossen. Er wird sicherlich so wie vorgesehen im März 1990 in Vollbetrieb gehen. Der Technologiepark Graz hat sich bestens entwickelt, bereits 25 Firmen mit 128 Arbeitnehmern, überwiegend Akademiker. Wir sind dabei, die Industrieparks St. Peter-Freienstein und Kapfenberg zu realisieren. Zur Problematik der Industrieparks habe ich schon gesprochen: Und wir dürfen schließlich – auch das wurde von den Abgeordneten angezogen – die Infrastruktur nicht übersehen. Ich glaube, mit der Entscheidung der Bundesregierung, der Pyhrn-

autobahn besondere Priorität nun zuzuerkennen, ist für die Steiermark ein ganz wichtiger Punkt gefallen. Ich glaube, alle Abgeordneten des Hohen Hauses mit Ausnahme der Frau Kammlander, die ja glaubt, wir brauchen keine Autobahnen, werden das unterstützen, was jetzt noch geschehen muß. Es muß auch der oberösterreichische Teil der Pyhrnautobahn ausgebaut werden, sonst ist leider die Steiermark wieder benachteiligt. Und wir müssen selbstverständlich auch – und das geschieht Gott sei Dank auch – den Eisenbahnanschluß an Nordwesteuropa und an den Adria-oberitalienischen Raum verbessern. Stichwort „Koralm-bahn“, Herr Abgeordneter. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Und auch ich möchte unterstreichen, daß die Steuerreform – hier wird begreiflicherweise in der breiten Öffentlichkeit die Köst-Reform übersehen. Ich habe das in Düsseldorf, bei der jüngsten Präsentation der Steiermark für Betriebsansiedlungen, deutlich gespürt, die 30 Prozent Einheitssatz im Köst-Tarif sind ein echter Anreiz für Betriebsansiedlungen. Österreich ist wieder zu einem passablen Steuertarif zurückgekehrt, während früher durch Tricks und durch legale Tricks, mit Holdings und so weiter, zum Teil diese Sätze erreicht werden konnten. Aber wer aus welchen Gründen immer diesen Weg nicht hatte, war der, der gezahlt hat. Jetzt sind hier klare Verhältnisse. Ich glaube, das wird uns bei den Betriebsansiedlungen helfen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, eines hat diese Debatte auch gezeigt. Wirtschaft ist ein so vernetztes System, daß auch positiv gemeinte Eingriffe mit aller Vorsicht und viel Augenmaß vorgenommen werden sollten. Ich verrate kein Geheimnis. Es haben zwar alle Abgeordneten beklagt, daß da oder dort zuviel Parteipolitik sei, ich beklage ganz generell – das ist eine altösterreichische Erscheinung –, daß die Wirtschaft in Österreich mit der Politik immer sehr stark verknüpft war. Ob das vor dem Ersten Weltkrieg geschehen ist, ob das nach dem Ersten Weltkrieg geschehen ist, immer hat die Politik eine sehr starke Rolle gespielt. Jetzt natürlich mit der Verstaatlichung ganz besonders. Ich glaube, das Entscheidende ist wirklich, und es kann nicht oft genug gesagt werden, daß man den Unternehmern zwar Vorschriften vorgeben soll, daß sie aber klar, einfach, verständlich und vollziehbar sein müssen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und daß man sie sonst mit ihren Arbeitnehmern gemeinsam arbeiten lassen soll. Ich möchte mich nochmals bei allen Debattenrednern bedanken und bitte um Annahme des Berichtes. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Klasnic: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor.

Ich gehe daher zur Abstimmung über. Die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 369/1, betreffend die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen aus der Wirtschaftsförderung mit insgesamt 43,616,259,28 Schilling, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 369/1, ist somit mit Mehrheit angenommen.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/1, betreffend den

Wirtschaftsförderungsbericht 1985/86, ihre Zustimmung geben, eine Hand zu erheben.

Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/1, wurde somit mit Mehrheit angenommen.

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 89/4, zum Antrag der Abgeordneten Franz Ofner, Hammer, Rainer, Gennaro und Genossen, betreffend die Braunkohleabnahme der Steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG. (STEWEG) seitens der GKB für das Fernheizwerk Graz über das Kalenderjahr 1986/87 hinaus.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Johann Reicher, dem ich das Wort erteile.

Abg. Reicher: Frau Präsident, Hohes Haus!

Ich berichte über die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten, betreffend die Braunkohleabnahme der Steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG. seitens der GKB für das Fernheizwerk Graz über das Kalenderjahr 1986/87 hinaus.

In der Sitzung des Steiermärkischen Landtages am 27. Jänner 1987 wurde obenstehender Antrag der Landesregierung zugewiesen. Die gegenständliche Antragstellung befaßt sich mit den Auswirkungen, die auf Grund des Auslaufens des Kohlelieferungsvertrages zwischen der GKB und der STEWEG ab dem Jahr 1986 zu erwarten sind.

Bisher wurden für das Fernheizwerk Graz der STEWEG auf Grund des auslaufenden Liefervertrages 250.000 Tonnen Kesselkohle inklusive einer Optionsmenge von 50.000 Tonnen über die Schiene von Bärnbach nach Graz beziehungsweise in Graz vom Bahnhof mittels Lastkraftwagens zum Fernheizwerk gebracht.

Mit Beendigung des Liefervertrages würde es nicht nur zu einem Lieferausfall in Höhe der vertraglich festgelegten Menge kommen, sondern müßte auch beim Eisenbahnbetrieb die GKB eine Reduzierung von 44 Prozent der Transportleistung für weststeirische Kohle hinnehmen; schwerwiegende Konsequenzen für die GKB und deren Mitarbeiter würden sich dadurch einstellen.

Im Interesse der Sicherung der Arbeitsplätze der weststeirischen Bergarbeiter sollte die STEWEG prüfen, ob eine Kohleabnahme auch über das Jahr 1986 hinaus erfolgen könnte und inwieweit eine Verfeuerung im Fernheizkraftwerk Mellach möglich wäre. Zu dem im Antrag enthaltenen Problemkreis hat die STEWEG mit Schreiben vom 10. Juli 1987 durch Vorlage eines Memorandums Stellung bezogen und darin die unternehmerischen Überlegungen wie folgt dargelegt:

Dieses Memorandum liegt auf, und ich versuche daraus zu zitieren. Das ist mehrere Seiten lang.

Zum Punkt eins: Betrifft die Verfeuerung von Braunkohle im Fernheizkraftwerk Graz.

Es wurde vor 24 Jahren im Sinne der Absatzmöglichkeit für die damals notleidende weststeirische Kohle dieses Fernheizkraftwerk errichtet und hat bisher die Mengen dieser notleidenden weststeirischen Kohle jahrzehntelang sehr positiv verheizt.

In der Zwischenzeit wurde dessenungeachtet dieses Kraftwerk auch Gegenstand häufiger Kritik, nicht nur hinsichtlich seiner Emissionen, sondern vor allem auch auf Grund seiner Lage im Stadtgebiet von Graz und der Notwendigkeit des Antransportes von Kohle sowie des Abtransportes von Asche mittels Lastkraftwagens.

Im Jahre 1975 hat die GKB darauf hingewiesen, den Karlschacht zu schließen. Daraufhin wurde dezidiert erklärt, daß der Heizwert der Braunkohle von ursprünglich 3000 auf 2500 sinken würde und daher eine starke Qualitätsverminderung und -schwankungen zu erwarten seien.

Daraufhin hat die STEWEAG 41,4 Millionen Schilling Investitionen getätigt, um das Fernheizkraftwerk Graz mit Kohle aus dem Oberdorfer Tagbau betreiben zu können.

Im Zuge des Dampfkesselmissionsgesetzes 1980 und der jeweiligen schärferen Maßnahmen wurde statt der anfangs vorgesehenen Ergänzung und Erweiterung der Fernwärmeversorgung von Graz durch das Fernheizkraftwerk Mellach das neue Kraftwerk mit der Grundlastversorgung im Fernwärmebereich betraut, während das Fernheizkraftwerk Graz nur mehr zur Spitzenlastdeckung und für die Reserve eingesetzt werden soll.

Es wurde immer wieder darauf hingewiesen und erwähnt, daß der Kohlepreis in den letzten Jahren ständig und insgesamt so stark gestiegen ist, daß die Braunkohle heute mit einem Wärmepreis von 272 Schilling/kcal bereits doppelt so teuer ist als auf dem Weltmarkt erhältliche Steinkohle.

Im Punkt zwei wurde dann die Entscheidung zur Auslegung von Mellach für den Steinkohlebetrieb näher definiert.

Als Folge der Ölkrise im Jahr 1973 untersuchte die STEWEAG bereits 1974 die Möglichkeit zur Errichtung eines Fernheizkraftwerkes 2 in Graz auf Basis steirischer Braunkohle, um die Ölabhängigkeit der Stromerzeugung zu vermindern. Daraufhin wurde erklärt, daß die Menge für die Lieferung dieser Braunkohle in diesem Ausmaß nicht mehr gewährleistet sei.

Die STEWEAG hat sich auf Grund der Nichtinbetriebnahme Zwentendorfs entschlossen, ein Kohlekraftwerk in Mellach zu errichten, und stand daher Braunkohle für dieses Projekt in keiner Weise zur Verfügung, umso mehr, als damals der Block Voitsberg III schon in Bau war und an eine Stilllegung des Kohlebetriebes im Fernheizkraftwerk Graz damals nicht zu denken war. Das Fernheizkraftwerk Mellach wurde daher in allen Einrichtungen ausschließlich für die Verfeuerung von Steinkohle mit allfälliger Zusatzfeuerung von Erdgas konzipiert.

Im Punkt vier wird hier auf die Lohnverarbeitung hingewiesen, eine Möglichkeit von Braunkohle in den Kraftwerken des Verbundkonzerns. Diese Möglichkeit besteht diesbezüglich aus Kostengründen nicht.

Zusammenfassend stellt die STEWEAG im letzten Absatz des Memorandums fest, daß an eine Verlängerung des Kohlelieferungsvertrages durch dieses Unternehmen nicht zu denken ist. Maßgeblich hierfür sind im wesentlichen die hohen Umweltschutzanforderungen, die eine Weiterführung des Fernheizkraftwerkes Graz im Dauerbetrieb auf Basis Braunkohle nicht erlauben. Gleiches gilt für eine allfällige Verfeuerung im Fern-

heizkraftwerk Mellach. Auch ergab eine Prüfung durch die STEWEAG über eine anderweitige Verwendung, daß betriebswirtschaftliche Momente dagegen sprechen.

Zufolge des Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung vom 7. Dezember 1987 wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Ofner, Hammer, Rainer, Gennaro und Genossen, betreffend die Braunkohleabnahme der Steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG. seitens der GKB für das Fernheizwerk Graz über das Kalenderjahr 1986 hinaus, wird zur Kenntnis genommen.

Damit schließe ich meinen Bericht.

Präsident Klasnic: Sie haben den ausführlichen Bericht gehört. Wir kommen zur Diskussion. Das Wort hat die Frau Abgeordnete Kammlander.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Da anhand dieses Antrages die Problematik steirischer beziehungsweise österreichischer Energie- und Arbeitsmarktpolitik sichtbar wird, möchte ich mich dazu zu Wort melden. Für einen Außenstehenden, das heißt, nicht von der Arbeitsmarktlage im weststeirischen Bergbau Betroffenen, ist der Antrag an sich kaum verständlich.

War es doch – wie aus der Antwort der STEWEAG hervorgeht – von vornherein, das heißt, vor vielen Jahren mit dem Zeitpunkt des Baubeschlusses für Mellach, vollkommen klar, daß damit das Fernheizwerk in Graz abgelöst beziehungsweise zu einem reinen Reservekraftwerk umgewandelt wird. Spätestens damals hätte also protestiert werden müssen. Das gilt übrigens auch für das Kraftwerk Zeltweg, dessen Stilllegung ausdrücklich versprochen, wenn auch nicht eingehalten wurde, als der Baubeschluß für das neue Kraftwerk Voitsberg gefällt wurde. Übrigens wird Mellach mit Steinkohle betrieben, mit polnischer Steinkohle zwar, die aber dennoch österreichische Arbeitsplätze sichert. Sie wissen sicher warum. Diese Steinkohle ist ein Kompensationsgeschäft für österreichische Industrieprodukte aus der verstaatlichten Industrie. Jede Minderleistung von Kohle infolge eines Einsatzes von weststeirischer Braunkohle würde eine Ausfallhaftung des Bundes nach sich ziehen, das heißt, ein Ersatz ist nicht nur – wie dargestellt – technisch, sondern auch wirtschaftlich nicht möglich. Mit dem Wegfall der beiden Standorte Mellach und Zeltweg beziehungsweise das zu weit entfernt gelegene Sankt Andrä im Lavanttal ist natürlich schon seit vielen Jahren die Reduzierung der Transportleistung auf der Graz-Köflacher Eisenbahn um beinahe 50 Prozent besiegelt und mit ihr die dazugehörigen Auswirkungen. Wie wir wissen, wurden auch sehr viele Transporte jedenfalls nach Graz mit Lkw durchgeführt. Bleibt also die Frage, warum man erst verspätet auf die Idee gekommen ist, zusätzliche Braunkohle der STEWEAG anzubieten, und zweitens, warum dieses offenbar mittlerweile vorhandene Rohstoffpotential nicht im neuen Dampfkraftwerk ÖDK III in Voitsberg in Strom verwandelt wird.

Also zur Frage eins: Erklärbar wird die scheinbar widersprüchliche Forderung vielleicht dadurch, daß die GKB in ihrem Bergbaubereich stärker rationalisiert und Personal freigesetzt hat, als dies von den Beschäftigten ursprünglich angenommen wurde. Daran schließt sich allerdings die Frage, ob es dann überhaupt noch sinnvoll sein kann, für eine immer geringer werdende Anzahl von Beschäftigten eine immer größere Menge von Rohstoffen abzubauen. Sie wissen sicher auch, mit welchen Maschinen das passiert. Die Maschinen sind auch nicht österreichischer Produktion, sondern sind größte Bergwerksmaschinen aus DDR-Produktion. (Abg. Grillitsch: „Zeltweger Maschinen sind das!“) Nein, das stimmt nicht. Es sind nicht nur Zeltweger. Gut, ich lasse mich gerne noch eines Besseren belehren. Ich bin da nicht so streng. Aber wie mir berichtet wurde aus der Gegend, stehen jedenfalls im Karlschacht andere Maschinen. Angesichts der gewaltigen Rationalisierungen, die vermutlich auch noch lange nicht abgeschlossen sind, müssen wir doch davon ausgehen, daß für einige wenige Arbeitsplätze die letzten österreichischen Rohstoffmengen oder Reserven vernichtet werden und gleichzeitig eine Region umgepflügt wird und ökologisch bis an die Grenze damit belastet wird. Das nimmt ihr wieder in anderen Sektoren die Chance auf Arbeitsplätze. Eine Chance, die vermutlich heute schon höher ist als jene im Bergbau. Wir stehen hier genau wie bei anderen Sektoren der Wirtschaft vor einem – leider Gottes – gerade in der Steiermark, so sollte man meinen, bekannten Phänomen. Wenn man sich allerdings die Diskussion im konkreten Fall anschaut, dann kommt man zu der Vermutung, daß dieses Phänomen dann doch nicht so bekannt ist beziehungsweise erst in jüngster Zeit und viel zu spät darüber nachgedacht wurde.

Wir haben es hier schlicht und einfach mit einem Strukturproblem zu tun, das schon mehr als zehn Jahre bekannt ist, nämlich seit Beginn der siebziger Jahre erkennbar ist. Seit nunmehr 15 Jahren ist es an sich leicht einsehbar, daß es keinen Sinn hat, auf die Dauer den Arbeitsplätzen im Bergbau nachzulaufen, und es vielmehr Aufgabe wäre, Arbeitsplätze in anderen Sektoren zu forcieren und, falls das nicht ausreichen sollte, die vorhandene Arbeit gerecht zu verteilen. Ich glaube, darüber habe ich schon öfters gesprochen. Ich meine damit die Diskussion auch um die 35-Stunden-Woche, die eigentlich gerade in der Steiermark geführt werden sollte. Daß dies leider nicht der Fall ist, steht auf einem anderen Blatt und ist eines der traurigen Kapitel unseres gegenwärtigen steirischen politischen und sozialen Klimas. Das einzige interessante Detail in diesem Antrag beziehungsweise in der Antwort der STEWEAG wäre die Frage gewesen, warum nicht in Voitsberg, im neuen Braunkohlekraftwerk ÖDK III, tatsächlich mehr Kohle aus dem Revier verfeuert wird. Es ist ja bekannt, daß die ÖDK nur die vereinbarten Mindestabnahmemengen verfeuert. Genau diese Antwort bleibt die Verbundgesellschaft als Verantwortliche in der vorliegenden Antwort schuldig. Es wird hier nur kryptisch und auf vertragliche Vereinbarungen verwiesen, die einem Mehrbezug im Wege stehen. Das scheint uns die vornehme Umschreibung für einen banalen, aber peinlichen Tatbestand zu sein. Wir haben in Österreich, wie von uns seit eh und je kritisiert und behauptet, Überkapazitäten an Kraftwer-

ken errichtet und stehen heute vor der Situation, daß wir hypermoderne, bestens ausgestattete Anlagen, mit Umweltreinigungsanlagen ausgestattete, hier im konkreten Fall demnächst hoffentlich ausgestattete Kraftwerke besitzen, die wir – obwohl auf der anderen Seite auch Brennstoff vorhanden wäre und Arbeitsplätze zur Debatte stehen – einfach nicht auslasten können. Natürlich könnte die STEWEAG ihr mit Öl betriebenes Kraftwerk in Werndorf in der Leistung zurücknehmen und statt dessen Strom aus Voitsberg verstärkt beziehen. Zumindest für Teile ihres Winterstrombedarfs wäre dies eine Möglichkeit, inwieweit allerdings das möglich ist, wird in der Antwort der STEWEAG nicht näher ausgeführt, obwohl diese Frage interessant wäre und man sich anschauen müßte, inwieweit die beiden Kohlekraftwerke Mellach und Voitsberg sich entweder gegenseitig im Weg stehen oder sich allenfalls im besten Fall ergänzen können. Für den Fall, daß sie sich nicht ergänzen, stehen wir vor dem genannten Faktum, daß wir parallel, das heißt, überflüssige Kraftwerkskapazitäten in die Landschaft gesetzt haben. Für den zweiten Fall, daß sie sich zum Teil oder überwiegend ergänzen könnten, stehen wir vor dem Faktum einer unkoordinierten Elektrizitätswirtschaft, das heißt, einem Egoismus der Bundesländer, die ihr eigenes, weil etwas billigeres Ölkraftwerk einsetzen und nicht ein modernes, neues Kohlekraftwerk in Anspruch nehmen. Was hier sichtbar wird, ist auch der eklatante Mangel an einem zeitgemäßen Einsatz, einer zeitgemäßen Organisation der österreichischen Energie- beziehungsweise Elektrizitätswirtschaft. Wir wissen, daß die STEWEAG in der Vergangenheit durch überzogene Kraftwerksprojekte nicht zuletzt in Mellach, aber auch an der Mur an ihre eigene beziehungsweise die Belastbarkeit der steirischen Stromabnehmer gegangen ist. Von daher dürfte offenbar ihr geringeres Interesse an allenfalls höheren Bezügen von Strom aus Voitsberg rühren. Das ist aber aus Sicht der Volkswirtschaft und der Umweltpolitik für uns nicht einzusehen, die jetzige länderweise Organisation ist wie gesagt ein Anachronismus. Es schaut so aus nach „Kantönligeist“, jedes Bundesland seine eigene Gesellschaft und damit auch unter Umständen, wie es die Steiermark zeigt, Überkapazitäten.

Abschließend stelle ich fest, ich stimme der Vorlage zu, wenngleich auch aus anderen Motiven kann ich den weiteren forcierten Abbau von Braunkohle in der Weststeiermark nicht gutheißen. Ich bin vielmehr der Meinung, daß es unsere Pflicht ist, den künftigen Generationen – wenn auch noch so bescheidene – Vorkommen an Rohstoffen zu hinterlassen und nicht heute alles und jedes auszubeuten und zu vernichten, dessen wir nur habhaft werden können.

Die Sicherung der Arbeitsplätze und das Recht auf Arbeit besteht natürlich trotzdem. Dieses kann aber nicht hier und wie an anderen Beispielen leider auch in jedem Falle auf Kosten künftiger Generationen gesichert werden. Dazu braucht es vielmehr die Solidarität unserer jetzigen, heutigen Generation.

Zur ÖDK-III-Entstickungsanlage: Wir haben heute eine erste Lesung eines Antrages des Herrn Abgeordneten Mag. Rader hier. Ich möchte mich auch das nächste Mal für meinen Antrag, den ich heute eingebracht habe, in der ersten Lesung zu Wort melden. Sie sehen, ich mach's wirklich kurz. Das eine hat sich

wirklich auf das Thema bezogen. Wir wissen, daß wir heute schon eine sehr lange Debatte gehabt haben, die sich nicht unbedingt mit dem Wirtschaftsbericht beschäftigt hat, aber ich habe Ihnen gern und aufmerksam zugehört. (Abg. Kanduth: „Sie hätten uns Abzüge geben können. Wir hätten es gelesen!“). Ja, aber das ist nicht Sinn und Zweck. (Abg. Kanduth: „Das wäre gleich lang!“) Nein, nein, das ist nicht gleich lang. Sie wissen ja gar nicht, was ich noch dazwischen hineinsage zu dem, was da auf dem Zettel steht.

Zur möglichen Schadstoffreduzierung, vor allem der Stickoxide, und zu den Katalysatorennachrüstungen wird ja der Herr Abgeordnete Mag. Rader sprechen. Ich wollte nur dazusagen, daß für uns Tempolimits in der Steiermark endlich einmal diskutiert werden sollten und vor allem auch die Verfrachtung der Güter auf die Bahn.

Der Herr Wirtschaftslandesrat ist leider schon gegangen; ich wollte nur hinzufügen, daß die Autobahn für die Steiermark nicht unbedingt die Voraussetzung für die Förderung der Wirtschaftsbetriebe sein kann. Wenn ich an das Ruhr-Gebiet denke, dort gibt es genug Autobahnen, und trotzdem ist die Wirtschaft im Keller. Danke.

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hammer. Ich erteile es ihm.

Abg. Hammer: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage könnte eigentlich eine Fortsetzung der Wirtschaftsdebatte hervorrufen. Ich möchte das aber nicht tun, sondern ich möchte auf die Problematik des heimischen Kohlenbergbaues hinweisen. Hier wurden Vergleiche angestellt, die sicherlich nicht immer zutreffen, und zwar gibt es im gesamten EG-Raum und sicherlich auch in den osteuropäischen Ländern eine entsprechende Förderung der Kohleproduktion. Und wenn hier Vergleiche angestellt werden, daß die Kohle in Österreich doppelt so teuer wäre als die ausländische Kohle, dann müßte man beim heimischen Bergbau dieselben Voraussetzungen schaffen, daß auch er im entsprechenden Ausmaß über die Bergbauförderung gefördert wird, damit man diese Konkurrenzfähigkeit mit den EG-Ländern erreicht.

Wie wichtig die Förderung der Kohle gerade im weststeirischen Revier ist, zeigt ja die Infrastruktur dort, daß alles darauf ausgerichtet ist. Und wenn die Frau Kollegin Kammlander sagt: „Ja, man muß eben umstellen, und man darf nicht alle Reserven aufbrauchen; wir müssen auch für die Nachkommen etwas erhalten“, dann darf ich dazu sagen: Wir haben jetzt Menschen dort mit Arbeit zu versorgen und mit Einkommen zu versorgen, und wir haben für diese die Verantwortung zu tragen. Und das mit der Umstrukturierung hören wir so oft, aber es greift eben nicht im entsprechenden Ausmaß. Da wird sehr viel Stroh gedroschen, aber keine wirklichen Erfolge – mit einigen Ausnahmen – dann erzielt. Wir wissen aber auch, daß es in Österreich anders sein kann, daß die Länder Oberösterreich und Salzburg die dortige Kohleproduktion in der WDK beziehungsweise in der SAKOG mit Abnahmepreisen zur Verstromung entsprechend stützen. Und wenn wir uns in der Steiermark auch dazu bekennen würden, hier diese Preise zu bezahlen, dann

hätte die GKB überhaupt keine Sorgen mit ihrer Kohleproduktion in diesem Lande. Und es wäre sicherlich sehr notwendig, daß Voitsberg III wesentlich mehr heimische Kohle verstromt und auch die STEWEAG dazu angehalten wird. Wenn es die Landespolitiker wollen, dann muß es doch gelingen, daß diese Landesgesellschaft hier miteingebunden wird und damit dazu beiträgt, daß die Arbeitsplätze und die Einkommensverhältnisse im weststeirischen Revier gesichert werden.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie noch darauf aufmerksam machen, daß ich Sie in meiner Rede anlässlich der Budgetdebatte am 4. Dezember hier im Hause aufgefordert habe, ein Zeichen zu setzen, daß der heimische Bergbau seinen Stellenwert in Österreich erhält, denn die Aufgabe des Bergbaues in einem Land ist mit der Aufgabe der Landwirtschaft gleichzusetzen. Wir haben uns in der Landwirtschaft zur Subventionspolitik entschieden, weil wir glauben, daß es notwendig ist, die Landwirtschaft in einem entsprechenden Ausmaß zu erhalten. Der Bergbau kann trotz Durchführung aller möglichen Rationalisierungsmaßnahmen auf Grund der Situierung der Lagerstätten und der topographischen Situationen mit den gestützten Weltmarktpreisen der Konkurrenten nicht Schritt halten. Deshalb müssen wir von der öffentlichen Hand hier einen Ausgleich schaffen, damit diese Grundstoffproduktion erhalten bleibt und wir nicht noch wesentlich mehr in die Abhängigkeit ausländischer Produzenten gedrängt werden, meine Damen und Herren.

Auch ein Antrag, der am 24. November 1987 von mir mit meinen Freunden eingebracht wurde, daß das Land Steiermark aufgefordert wird, beim Bund alles zu unternehmen, daß auch der steirische Erzberg in die Bergbauförderung einbezogen wird, wäre von größter Notwendigkeit, gerade jetzt, wo die Diskussion im Zusammenhang mit dem KVA-Verfahren in Donawitz und dem Bergbau wieder neu aufricht. Ich würde mir vorstellen, daß seit November bis jetzt doch ein Ergebnis vorliegen müßte, da ja der zuständige Herr Minister Ihrer Couleur angehört. Ich glaube auch, daß wir hier keinen Parteistrich ziehen dürfen, sondern hier müssen wir uns für die Steiermark entscheiden, und hier müssen wir uns für den steirischen Bergbau entscheiden, und hier müssen wir gemeinsam auftreten, daß diese Bergbauförderung für die steirische Kohle genauso wie für die Produktion des steirischen Erzes, die ja für die Hüttenwerke ausnahmslos notwendig ist, erfolgt. Bitte, das möchte ich hier ganz deutlich betonen, daß die Hüttenwerke das heimische Erz sehr wohl brauchen, nur, auch hier müssen konkurrenzfähige Preise gemacht werden, denn überall in der EG wird die Erzproduktion gestützt.

Ich darf noch auf das Ruhrkohlemodell in Deutschland verweisen: Die deutsche Kohle kann sich nur mehr zu 35 Prozent selbst finanzieren; alles andere wird über staatliche Förderungen zugeschossen. Und das sind keine verstaatlichten Betriebe, sondern das sind alles private Betriebe, aber sie haben dieselben Schwierigkeiten, wie wir sie in Österreich mit dem Bergbau haben. Dort hat man sich aber dazu bekannt, und deshalb muß man dem heimischen Bergbau die entsprechenden Voraussetzungen schaffen, und ich

würde mich freuen, wenn es demnächst einen Bericht gäbe, daß der steirische Landtag beziehungsweise die Landesregierung beim Bund erreicht hat, daß die Bergbauförderungsmittel in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden und daß auch der steirische Erzberg in diese Förderungsrichtlinien einbezogen wird. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber, dem ich es erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte vielleicht an die Worte des Vorredners anschließen: Wir müssen uns für die Steiermark entscheiden! Und ich glaube – das soll man einmal ganz klar sagen –, daß die Braunkohle als Energieträger schon seit Jahren beziehungsweise Jahrzehnten ein Problemenergieträger ist, denn auch mit dem sogenannten technischen Umweltschutz ist eine Entstickung, eine Entschwefelung und vor allem auch eine Befreiung des Staubes von den Schwermetallen sehr, sehr schwer möglich, und zwar wenn, dann nur mit höchstem Aufwand. Darum ist man ja wegen des Schwefelgehaltes auf die Steinkohle übergegangen; auch wegen des wesentlich höheren Wirkungsgrades bei der Entstickung.

Es ist daher kein Wunder, wenn hier eine Studie von zwölf Ärzten vorliegt, die das Gebiet um Köflach-Voitsberg mit einer etwa 60 Prozent erhöhten Krebswahrscheinlichkeit, vor allem beim Luftwegkrebs, ausweist. Die Problematik des Waldsterbens und auch dieses Smoginversionskessels ist sattsam bekannt. Es schwirren jetzt Falschinformationen durch die Gegend, nachdem die ÖDK III abgestellt hat und die Werte noch immer gestiegen sind, kann es daher nicht die ÖDK sein. Das ist natürlich eines der größten Märchen. Ich kann Ihnen hier als Strömungstechniker schon versichern, daß die ÖDK III auch trotz Entschwefelung der größte Umweltverschmutzer in der Weststeiermark ist und auch bleiben wird, denn ÖDK II mit einer 40prozentigen Entschwefelung und etwa 50 Megawatt, und ÖDK III mit 220 Megawatt und einer 90prozentigen Entschwefelung kommen in summa summarum auf etwa das Gleiche hin. Das heißt, die Emission bleibt in summa summarum von der Quantität her in etwa gleich. Tatsache ist, daß so wie in Graz auch in der Region Voitsberg-Köflach durch die Inversionsschicht und durch die Strömungstechnik, sprich das spezifische Gewicht der ganzen Stickgase No_x , es hier bei Betrieb des Kraftwerkes zu einer sehr starken Turbulenz in diesem Kessel kommt und daher dieses Stickgas gleichmäßig verteilt in der ganzen Region vorhanden ist. Kommt es zum Stillstand dieses Kraftwerkes, dann sinkt das wie Kaffeesud in einem Häferl langsam zu Boden, Stickgase sind schwerer als Luft, oder es kommt naturgemäß auch zu einem Anstieg von Werten dieser Meßstationen. Hier ist es naheliegend, daß man das endlich einmal mit einer Art Modellversuch, wie es die Franzosen schon lange im Umweltschutz machen, nachweist. Für mich ist das sogenannte Fernheizwerk Graz ein Nahheizkraftwerk. Es war sehr positiv, daß die STEWEAG auf Deponiegas von der

Deponie Köglerweg umgestiegen ist, und ich möchte für meine Person und auch für das, was man Umweltschutz in Graz nennt, jetzt und in der Zukunft keine Braunkohle mehr in Graz verheizt sehen, weil die technischen Probleme nicht gelöst sind. Wenn man sagt, man soll sich für die Steiermark entscheiden, dann müssen wir uns dorthin entscheiden, zu den sogenannten erneuerbaren Energien, das ist die Biomasseenergie, wie sie in Wildon revolutionierend gemacht wird, das ist die Rindenbrikettanlage, die hier sozusagen im Bereich der Oststeiermark tadellos funktioniert, und ich kann diesem Argument „hört auf“, so wie es bei der letzten Landtagssitzung von einem Kollegen der linken Reichshälfte genannt wurde, nicht ganz folgen, daß sozusagen hier durch das Waldsterben auch diese Energiequellen nicht gesichert sind. Selbstverständlich müssen diese Energiequellen gesichert bleiben, und deswegen wollen wir, daß die Steiermark ökologisch gesund wird oder bleibt. Das ist ein Wort, das hier in Gottes Ohr klingt, denn vom Umweltschutzzinstitut des Bundesministeriums ist die Aussage, daß in der Steiermark beziehungsweise in ganz Österreich der Großteil der Wälder so geschädigt ist, daß es nurmehr relativ kurze Zeit braucht, wie bei einem Krebskranken, wo man den Krebs erkennt und dann auch die sogenannte Chemotherapie, sprich Kalk, von Hubschraubern aus zu streuen wie in Schweden, nichts bringt. Die Zukunft für die Region Köflach-Voitsberg sehe ich eher in der Glasindustrie. Und zwar nicht in jener Industrie, daß man wieder das macht, was die Glasautomaten in Amerika in kurzer Zeit machen, sondern daß man hier das Silicium verwendet, um endlich einmal auf die Fotozellen und Solartechnologie überzugehen. Ich möchte hier erwähnen, daß mit Fotozellen heute ohne weiteres Motorboote problemlos zu betreiben sind, daß die Fotozellentechnologie vor allem auch bei den drahtlosen Telefonen beziehungsweise bei der drahtlosen Energiequelle für Telefone ohne weiteres voll verwendbar ist, daß Mercedes seit fünf Jahren ein Testauto hat, wo die Fotozellen, die Basis Silicium-Glasindustrie, bestens eingesetzt werden. Ich möchte auch erwähnen diese interessante Vor- oder Ausstellung der „Kleinen Zeitung“ in der Messehalle, die geheißen hat „Licht und Lichtjahre“ oder so ähnlich, „Energie und Lichtjahre“, Sie müssen mich korrigieren. Es war jedenfalls in Richtung Lichtjahre, denn in dieser Technologie sehen vor allem Wissenschaftler, die sich mit dieser Sonnenenergie beschäftigen, große Möglichkeiten. Es wurde dort auch ein Testauto ausgestellt, das ohne weiteres auch geeignet ist, Straßen zu benützen und auch heute schon mit den entsprechenden Batterien die entsprechende Reichweite hat. Ich sehe nicht ein, daß man hier seit Jahren von Tests spricht und von Versuchen, sondern das wäre die Aufgabe, daß man diese Versuche, die heute auf einer profunden wissenschaftlichen Basis sind, daß man die eben für die Industrie verwendet, um hier sinnvolle Arbeit zu schaffen. Damit könnte man auch der Region Köflach-Voitsberg sinnvolle Arbeit bringen, und vor allem die Gasindustrie wäre mit ihrem traditionellen Boden auch von der Fachqualität her in der Lage, die nötigen Arbeitskräfte zu stellen. Danke!

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Pinegger, dem ich es erteile.

Abg. Pinegger: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Als in der Reihe der Redner nun an dritter Stelle, aber ein echter Weststeirer bitte, der in dieser Region, wo man die Kohle zu Tage fördert, lebt, glaube ich, mit diesen Bergarbeitern in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart Kontakte zu haben. Die Frau Abgeordnete Kammlander sagte mir, daß sie Maria Lankowitzerin sei und elf Jahre draußen gelebt habe. Aber ich möchte hier wohl meinen, daß sie hier nur in Kindheits-erinnerungen schwelgt und daß das mündliche oder schriftliche Überlieferung ist, wovon sie heute sprach. (Abg. Kammlander: „Na bitte, Herr Pinegger!“) Meine Damen und Herren! Ich fühle mich veranlaßt, hier auch einzusteigen. Ich darf Ihnen mitteilen, daß der Bergbau diese Region geprägt hat und daß der Bergarbeiterstand – und ich fühle mich selbst irgendwo stolz, mein Vater war, Frau Kollegin Kammlander, sieben Jahre in Pieberstein als Knappe tätig – in unserer weststeirischen Region mit Sicherheit ein Standesbewußtsein hat, ähnlich – wie Kollege Hammer – den Eisenerzer Bergknappen dort in dem Bereich, wo das Eisen wächst, daß aber nun im Zuge der Entwicklung – und bitte, es kommt ja nichts von ungefähr – vieles nicht vorausgesehen wurde und daß in dem Ausmaß, wie praktisch modernste Abbaumaschinen in diesen unseren Raum kamen, der Stand der Bergleute zurückging. Und zusätzlich zu diesen Monsterabbaumaschinen kam auch noch die minimale Absatzmöglichkeit dadurch, daß billige Energien, angenehmere Brennstoffe zur Verfügung standen und daß dadurch ein Engpaß in der Absatzmöglichkeit gegeben ist. Ich glaube, es müßte hier in dem Bereich des Bergbaues ja auch ähnlich sein wie bei der Landwirtschaft. Wenn man heute nicht produziert und wenn man Flächen brach liegen läßt, so betrachte ich es als sehr sinnvoll, wenn man fördert, und zwar fördert über öffentliche Mittel. Wenn im Bergbau für dieses sogenannte Wenigerproduzieren, für das Wenigerzutagefördern auch Hilfe gegeben wird, ist das einsehbar.

Im Bereiche der Landwirtschaft ist es, daß sich der Boden hinsichtlich seines Garezustandes erholt, und im Bergbau ist es, daß Energie auch für später – und man kann nie wissen; in der Geschichte war vieles für uns bis heute eine Lehre –, wo wir es unter Umständen auf Grund von gegebenen Boykotten notwendig hätten, zur Verfügung steht. Ich wäre sehr dafür.

Meine Damen und Herren, zur ganzen Preisbildung. Und hier muß ich auch eine Rüge anbringen, denn es waren, glaube ich, die Verantwortlichen aus dem Bereich des Bergbaues, die Herren Vorstandsdirektoren, die Preisvereinbarungen mit der ÖDK und mit anderen Energieabnehmern abgeschlossen haben, die heute schier nicht mehr tragbar sind, aber auf Grund eines gegebenen Paktes anscheinend in Richtung Änderung so schwer zu bewegen sind. Auch hier muß die Möglichkeit geschaffen werden: Ich würde sehr herzlich bitten, daß hier auch die Solidarität, wie sie ja heute sehr oft auf den Schild gehoben wurde, allorts gilt. So beanspruchen auch wir in dieser weststeirischen Region diese Solidarität in Richtung Bergbau. Sie war in der Vergangenheit gegeben, und ich glaube, auch in der Gegenwart dürfen wir hoffen, daß diese Solidarität gegeben ist.

Meine Damen und Herren, die Verstromung der Kohle hat bei uns sicher Luftgütwerte ergeben, die uns nicht beruhigen. Wenn man heute davon spricht – und erst heute früh, glaube ich, bei der „Steirischen Rundschau“ war das der Fall und ist sehr deutlich angeklungen –, daß, so nicht vom Bund her dieses Dampfkesselmissionsgesetz in aller Härte in einer neuen Fassung gegeben ist, für unsere weststeirische Region diese Entstickung von ÖDK III nicht kommt, so würde ich auch von dieser Stelle aus sagen, daß wir in Richtung Bund initiativ werden müssen, daß dieses Dampfkesselmissionsgesetz raschest über die Bühne geführt wird, denn es scheint so zu sein, daß die Österreichischen Draukraftwerke diese 600.000 Schilling haben, aber auf Grund dessen, daß es im Gesetz noch keinen Zwang gibt, nicht daran denken, diese 600.000 Schilling zu investieren. Wir haben es sehr notwendig, daß in diese Richtung alles unternommen wird. Ich rufe Ihnen zu, meine Damen und Herren: Stehen Sie also auch diesem Bergbau, unberücksichtigt in welcher Region, ob am Erzberg oder bei uns in diesen weststeirischen Kohlengruben, stehen Sie diesen Menschen auch in Zukunft bei! Und wenn es gilt, würde ich ersuchen, nicht nur die Solidarität des Antrages und des Papiers zu verfolgen, sondern Solidarität mit ganzem Herzen diesem Berufsstand der Bergarbeiter zu schenken. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sie haben den Antrag des Berichterstatters gehört. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 233/4, zum Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Narzissenwiese Kreuzberg-Mariazell.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Hermine Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Pußwald: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Bürgerinitiative „Am Kreuzberg“ in der Stadtgemeinde Mariazell hat ein Grundstück, die „Narzissenwiese“, unter Naturschutz gestellt, nachdem sie nach dem Naturschutzgesetz 1976 mit den Bestimmungen bei der Bezirkshauptmannschaft in Bruck an der Mur nicht durchgekommen ist. Diese Unter-Naturschutz-Stellung hat die Folge, daß Entschädigungen für die Bundesforste von 3 Millionen Schilling, für das Stadtamt Mariazell von 180.000 Schilling und für die Rottenmanner Siedlungs-Genossenschaft von 580.000 Schilling zu bezahlen sind. Außerdem ergab eine Überprüfung, daß sich weitere 14 Narzissenwiesen im Raume Mariazell befinden, die sogar durchwegs größer sind als die am Kreuzberg. Eine Unter-Schutz-Stellung der Narzissenwiese am Kreuzberg wurde dann abgelehnt, nachdem die Mittel dafür dringend für den Ankauf anderer Grundstücke zum Schutze der Pflanzen benötigt werden. Mit der Verbauung dieser Narzissenwiese ist bereits begonnen worden.

Es wurde dann ein Antrag gestellt, keine Wohnbauförderungsmittel für die Verbauung dieser Narzissenwiese zu gewähren. Dem wurde ebenfalls nicht stattgegeben, weil alle Voraussetzungen, auch die erforderlichen Bewilligungen des steirischen Naturschutzgesetzes, vorliegen.

Im Namen des Ausschusses ersuche ich um Kenntnisnahme des Berichtes.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Herr Präsident!

Ich weiß, es ist ein umfassendes Programm. Der Herr Abgeordnete Kanduth stöhnt schon auf.

Er hat im Ausschuß schon gesagt, daß sich Abgeordnete dafür hergeben, findet er empörend. Ich werde Ihnen das jetzt begründen, warum ich mich dafür hergegeben habe. (Abg. Kanduth: Mir brauchen Sie nichts zu begründen. Mir ist es egal!) Ja, nicht nur Ihnen. Es ist ein Antrag von mir, und ich habe genauso das Recht, hier darüber zu reden, auch wenn es Ihnen uninteressant vorkommt. (Abg. Schrammel: „Narzissenkönigin!“) Sehr witzig, wirklich! Aber ich kann wirklich nicht lachen dazu. Also heute bin ich schon alles: Draken-Töterin und Narzissenkönigin und ich weiß nicht, was noch alles – aber bitte.

Ich kann dem vorliegenden Antrag, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen – wie Sie sicher verstehen werden –, nicht zustimmen. Bei diesem Projekt handelt es sich sicher nicht um das größte der anstehenden Umweltprobleme in der Steiermark – das kann ich auch hier versichern –, in vieler Hinsicht jedoch ist dieser Fall symptomatisch für die Umweltpolitik in diesem Land und auch für die Umweltproblematik. Einer dieser symptomatischen Bereiche ist das Vorhandensein von gültigen Bescheiden, die zum Teil schon längere Zeit zurückliegen und so dem mittlerweile eingetretenen Umdenken in Sachen Umweltpolitik oder Naturschutz nicht mehr gerecht werden. (Abg. Kanduth: „Der Naturschutzbescheid ist neuesten Datums!“) Gut, ich höre, er ist neuesten Datums.

In diesem Fall besonders bedauerlich ist, daß es sich bei den Beteiligten nicht um Private handelt, sondern um Stellen, die mehr oder weniger öffentlich sind und daher sich durchaus (Abg. Kanduth: „Wieso ist das bedauerlich? Wenn es ein Privater zerstört, ist es egal?“) – na ja, es ist ein Unterschied, ob man den Herrn Schöffel bezichtigt oder ob man die Gemeinde Mariazell bezichtigt – mehr verpflichtet fühlen müßten, als nur den einmal erworbenen Rechtsanspruch geltend zu machen. Ich sage das deshalb, weil in diesem Falle – und das geht aus der Anfragebeantwortung direkt nicht hervor – auch ein Kompromiß möglich gewesen wäre. Sie wissen sicher, wovon ich rede. Die gegenständliche Narzissenwiese deckt sich nämlich nicht zur Gänze, sondern etwa nur zur Hälfte mit jenem Areal, das verbaut werden soll. Das heißt, eine Beschränkung der Verbauung oder des Bauvorhabens auf einen Bereich dieser Wiese wäre möglich gewesen und wäre vom Naturschutz her unbedingt notwendig. Das hat auch die Bürgerinitiative vorgeschlagen, und Sie wissen sicher davon.

Damit kommen wir zu einem zweiten typischen Bereich, nämlich den Standpunkt: „Mir san mir!“

Besonders bedauerlich ist dabei die überfallsartige Vorgangsweise, die im konkreten Fall nämlich das Areal von jener Seite her, die eigentlich ökologisch wertvoll ist, erschlossen hat. (Abg. Kanduth: „Sie sind nicht informiert worden!“) Nein, nein, das kann nicht sein. Dann haben wir anscheinend verschiedene Bürgerinitiativen, mit denen wir Kontakt haben.

Diese mutwillige, überfallsartige Aktion noch vor dem Sommer 1987 zur Erschließung des Areals hat vollendete Tatsachen geschaffen. (Abg. Kanduth: „Das war im November 1987. Da ist nicht mehr Sommer!“) Nein, nein, das war nicht im November. Bitte, mein Antrag ist ja viel früher eingebracht worden. (Glockenzeichen des Präsidenten. – Präsident: „Ich bitte, die Rednerin nicht zu unterbrechen.“) Diese Aktion, der Überfall, wie ich sie nenne, wurde vor einer Woche in der Ausschußsitzung so gerechtfertigt, daß Aktionen zu erwarten waren und daß man deswegen justament eben diese Baumaßnahme gesetzt hat. Seit dieser Erschließungsmaßnahme ist übrigens an dem Projekt nicht mehr weitergebaut worden. Das Problem Narzissenwiese ist nicht zuletzt deswegen entstanden, weil bereits vor etlichen Jahren dieses Biotop, so wie vermutlich noch etliche andere, nicht erfaßt wurde und nicht ausreichend geschützt werden konnte. Daß derartige Biotope gewissermaßen durch den Rost gefallen sind, hängt vor allem damit zusammen, daß in der Vergangenheit die Sache des Naturschutzes in der Steiermark immer nur mit einem Butterbrot abgespeist wurde und eine reine Alibiaktion war. Überhaupt zum Wert des Naturschutzes ist – wenn ich auf die Anfragebeantwortung zurückkomme – die Entschädigung, die jetzt gefordert werden würde. Besonders für mich widerlich ist, daß es dabei eine 3-Millionen-Schilling-Forderung des Grundeigentümers Bundesforste gibt. Es handelt sich hier um eine landwirtschaftlich nicht genutzte und nutzbare Feuchtwiese, die auch von ihrer Wohnqualität her äußerst umstritten ist.

Ich glaube, sie werden dort beim Bauen noch Probleme bekommen. Für dieses Areal wird ein Quadratmeterpreis von sage und schreibe 300 Schilling verlangt. Es handelt sich dabei nicht um irgendeinen Spekulanten, sondern eben um die Bundesforste. Diese exorbitante Forderung dürfte ohnehin nur in dem Augenblick erhoben worden sein, wo es klar war, daß man auf diese Art und Weise eine Unterschutzstellung verhindern kann. Auch über die beiden anderen Entschädigungsforderungen, nämlich seitens des Wohnbauträgers Rottenmanner Siedlungsgenossenschaft und Stadtgemeinde Mariazell hätte man reden können, da die zumindest teilweise Verbauung des Areals durchaus möglich gewesen wäre und möglich ist. Im übrigen sind auf dem eigentlichen Biotop Narzissenwiese gar keine Geschossbauten – wie ich höre –, sondern lediglich Einfamilienhäuser geplant, so daß auch hier die Verluste eher gering sind. (Abg. Kanduth: „Das stimmt nicht!“) Ich sehe wirklich, wir haben verschiedene Informanten. Das behaupte ich nämlich auch, daß ich die besseren habe. In der Vorlage wird unter anderem damit argumentiert, daß diese Narzissenwiese nicht die letzte, sondern eine von insgesamt 14 im Raume Mariazell sei, und das sagt mir auch sehr viel aus über die vorherrschende Denkweise. So lange es nicht die letzte Narzissenwiese ist, müssen wir uns keine Sorgen machen. Es genügt, ein letztes Exemplar

als Museumsstück zu erhalten, und damit hat es sich dann. Die Natur ist die Ausnahme und nicht die Regel, wir müssen alles im Griff haben. Wo würden wir denn hinkommen, wenn wir die Natur nicht antasten, wenn wir sie nicht nützen? Überlebensrecht hat nur das, was genützt wird. Der Wald als Forst, die Fichte als Nutzpflanze, der Fluß als Kraftwerk und so weiter. Wir kennen das so schon recht lange. Typisch ist auch, daß hier ein Areal einer Verbauung zugeführt wird, das als Biotop wirklich äußerst wertvoll ist, sind es doch gerade jene noch verbliebenen Restflächen, die meistens deswegen, weil sie landwirtschaftlich gar nicht genutzt werden können, das heißt, dort nichts oder fast nichts wächst, soll eben einer Verbauung zugeführt werden und ist in unserem Sinne nicht unnütz.

Ein weiterer Punkt: Nach meinen Informationen hat die Gemeinde Mariazell schon im Sommer vergangenen Jahres die politische Zusage bekommen, Wohnungen auf einem anderen Standort als dem gegenständlichen zu errichten. Auf diesen Standort hat übrigens die Bürgerinitiative in der Vergangenheit immer hingewiesen. Es ist deshalb von Bedeutung, da die Verbauung der Narzissenwiese ausdrücklich damit begründet wird, daß dies der einzige Standort für ein Bauprojekt in der Gemeinde sei. Und dies ist deshalb auch von Bedeutung, weil der Umstand, daß in den vergangenen Jahren an diesem Projekt nicht gearbeitet wurde, auch darauf zurückzuführen sein könnte, daß die Wohnungswerber für dieses Projekt nur sehr unzureichend und nur sehr schleppend aufgetrieben werden können.

Zum Abschluß noch für den Fall, daß auch hier in der Vergangenheit immer wieder der vorgebrachte Einwand kommen sollte, daß zumindest einige der Mitglieder der Bürgerinitiative Kreuzberg selbst als Nachbarn ihr Haus auf einem Grundstück stehen haben, das seinerzeit Teil der Narzissenwiese war. Dieser Einwand ist wirklich einfältig, hat doch die Bürgerinitiative ausdrücklich den zitierten Kompromißvorschlag gemacht und Geschoßbauten in einem Teil des Areals akzeptiert, und zum zweiten, vor allem immer wieder durch ihr Engagement in vielen anderen Bereichen, ich weise auf ihr Engagement beim Artenschutz, gezeigt, daß es sich hier um mehr als nur Nachbarschaftsprobleme handelt, und nicht zuletzt auch immer wieder offen deklariert, daß sie in den letzten Jahrzehnten, wie viele andere auch, umgedacht haben. Dieses Umdenken würde ich mir auch von den Verantwortlichen der Gemeinde Mariazell wünschen. In dieser Sache ist es weder beim Mariazeller Bürgermeister noch beim Referenten für Naturschutz des Landes Steiermark zu einem aktiven Engagement gekommen, sondern bei einem – wie gesagt – Sich-Berufen auf irgendwann erteilte Genehmigungen geblieben. Ob und durch welche Maßnahmen für die Narzissenwiese noch Möglichkeiten bestehen, sollte zusammen mit Experten geklärt werden. Bitte, ich werde jetzt genug korrigiert werden. Danke!

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prof. DDr. Steiner. Ich erteile es ihm.

Abg. Prof. DDr. Steiner: Herr Präsident! Hohes Haus!

Es wäre wirklich nicht notwendig, nach dieser Berichterstattung überhaupt mich noch zu Wort zu

melden, wenn nicht die Frau Kollegin Kammlander sich gemeldet hätte und einige Dinge behauptet hat, die absolut unrichtig sind. Die Bürgerinitiative kommt von Leuten, die selbst auf der Narzissenwiese sitzen und dort die Narzissenwiese umgebracht haben. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Es ist so, 2 Prozent von dieser Narzissenwiese sind jetzt noch zu verbauen, alles andere ist bereits verbaut, und es gibt wirklich 14 Narzissenwiesen, die noch weiter zur Verfügung stehen, und daher möchte ich sagen, liebe Frau Kollegin Kammlander, die Rechtsmöglichkeiten sind reichlich ausgeschöpft worden. Es ist alles ausgehoben worden, und es ist also so, daß der Widmungsbescheid vom 30. Jänner 1987 in Rechtskraft erwachsen ist. Zweitens, der Baubewilligungsbescheid vom 15. Mai 1987 ist ebenfalls in Rechtskraft erwachsen, und dann gab es das naturschutzrechtliche Verfahren. Das hat lange gedauert, und es ist alles beachtet worden. Es gibt hier ein umfangreiches Papier, das mit dem Naturschutzreferenten des Landes verhandelt worden ist. Daher gibt es das naturschutzrechtliche Verfahren, das gelaufen ist vom 17. März 1987, und es wurde die Bewilligung erteilt. Es ist so, die Bürgerinitiative stammt von Leuten, die selbst dort wohnen und nicht um die Narzissenwiese weinen, sondern etwa natürlich sagen wollen vielleicht, wir wollen keinen Baulärm haben, wir wollen kein Anwachsen des Verkehrs haben, wir wollen jetzt geschützt sein, weil wir selbst auf der Narzissenwiese sitzen. Ich würde sagen, es bedarf keiner weiteren Begründung mehr, die rechtlichen Vorgänge in einem Rechtsstaat sind gesetzt worden. Es möge daher dem Antrag der Berichterstatterin stattgegeben werden, und damit möge dieses Bauvorhaben der Rottenmanner Siedlungsgemeinschaft durchgeführt werden zum Wohle der Bewohner von Mariazell, die dort eine Wohnung haben wollen. Zwölf Familien sind es, die sich bewerben, und daher sollte dem stattgegeben werden. Es gibt weiterhin gute Narzissen, es gibt weiterhin gute Luft in Mariazell, und ich wünsche diesen Bewerbern, daß endlich dort gebaut wird, daß sie in den Bezug der Wohnungen kommen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Also, Herr Prof. DDr. Steiner, Ihr Referat hat mir überhaupt nicht gefallen, denn ich habe Sie immer eingeschätzt als einen Anhänger von Hermann Löns zum Beispiel.

Hermann Löns sagt: „Jedes Biotop, jedes kleinste Fleckerl Natur ist ein Glück am Rande.“ Und ich glaube, daß dieses Glück am Rande – auch wenn es nur mehr 2 Prozent sind – auch noch groß genug ist, um den Menschen Freude zu machen. Man soll hier nicht versuchen zu sagen: „Wir haben da oben bereits die Politik der umgeackerten Erde“, sondern es wäre gerade in dem Fall sinnvoll gewesen, dieses kleine Fleckerl zu erhalten.

Ich kann mich noch erinnern, wie diese Bürgerinitiative „Am Kreuzberg“ – die Menschen waren mir an und für sich fremd, weil sie mit der Frau Kollegin

Kammlander zusammengearbeitet haben und gut zusammengearbeitet haben – beim Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Schaller vorgesprochen haben. Sie waren eigentlich guten Mutes. Daß hier dann sozusagen vom Naturschutzreferat selbst, von den sogenannten Fachleuten, ein zustimmender Bescheid kommt, das wegzuradiieren ist wirklich etwas, was überprüfungswürdig ist. Denn wenn diese Bescheide Fuß fassen (Abg. Kanduth: „Wenn ein Bescheid, der euch nicht gefällt, erlassen wird, dann ist nichts richtig!“), dann muß man hier sagen, daß die Bürgerinitiative „Am Kreuzberg“, so gut sie gearbeitet hat, leider gegenüber dem Herrn Richard Kanduth zu langsam war, weil sie zu gutgläubig war, weil sie geglaubt haben, daß hier Fachleute hinter ihnen stehen. Das war leider nicht der Fall. Daher hat der Herr Richard Kanduth mit seiner Rottenmanner da oben das Rennen gemacht. Das ist sozusagen ein Rennen, über das er sicher im Unterbewußtsein nicht stolz ist, denn wo Biotop sind, ist auch das Wohnklima nicht besonders gut, weil es ja feucht ist. Darum heißt es ja auch Feuchtwiese, Feuchtbiotop. Und ich glaube, daß das sicher auch nicht – ich habe es mir selbst angeschaut – der günstigste Ort zum Bauen war.

Der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller – was soll ich sagen, wenn er Beamte hat, die hier zustimmende Bescheide erteilen, dann kann er als Politiker sagen: „Leider, es war eben anders.“ Nur, in Zukunft – und das ist ja auch der Aufruf an die Bürgerinitiativen – heißt es wachsam sein. Wenn wir im Murwald alle miteinander nicht wachsam gewesen wären, Richard, dann wäre da oben wahrscheinlich schon der erste Dioxin-Zug aus Baden-Württemberg und so weiter – auch wenn damals der grüne Minister war – ange- rollt. Das ist einmal das Erste. Darum muß man wachsam sein im Kaiserwald, und darum waren wir auch wachsam am Schöckl. Am Schöckl ist es auch nur, trotz Zustimmung der Naturschutzbehörde, um eine kleine Enzianwiese gegangen, weil sich ein paar Leute ein Denkmal setzen wollten. Und das haben wir gemeinsam verhindert, und darauf sind wir stolz. Und ich glaube auch, daß man in Zukunft viel mehr auf die kleinen Sachen Rücksicht nehmen muß, denn nach Hermann Löns liegt das Glück am Rande in kleinen Einheiten. Danke. (Beifall bei VGÖ/AL.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth. Ich erteile es ihm.

Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth: Meine Damen und Herren!

Es ist vielleicht doch noch notwendig, zwei Sätze zu diesem Sturm im Wasserglas zu sagen. Ich möchte nur eindeutig festhalten, daß der Naturschutz des Landes, als er von dieser Frage Kenntnis bekommen hat, den Beauftragten sofort an Ort und Stelle hinaufgeschickt hat, der die Sache zu überprüfen hatte. Es handelt sich dabei um einen ausgezeichneten, unbestechlichen Experten, der mit der Botschaft heruntergekommen ist, daß tatsächlich diese Narzissenwiese vor Jahren bereits angeschnitten worden ist und daß die Leute, die sich so angelegentlich um die Rettung des zweiten Teiles der Wiese annehmen, in Wahrheit eben – wie schon gesagt worden ist – auf den zerstörten Narzissen von früher sitzen und es ihnen hauptsächlich darum

geht, ihre freie Aussicht zu haben und von keiner Nachbarschaft gestört zu werden. Ich glaube, man muß die Dinge schon genau auseinanderhalten, worum es wirklich geht. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Die Vergangenheit ist kein Freiwild für die Zukunft!“) Nein, die Zukunft ist längst geschrieben. Es gibt, wie Sie wissen oder wie Sie vielleicht nicht wissen, ein Flächensicherungsprogramm im Land Steiermark, das eine große Zahl von Biotopen inzwischen gesichert hat, und es gibt auch ein gemeinsames Programm mit der Landwirtschaft, das in dieser Hinsicht entwickelt worden ist. Wir gehen selbstverständlich diesen Weg, und zwar ganz planmäßig, und dort, wo der Naturschutzbeirat eingesetzt werden muß, wird er eingeschaltet, und dort, wo die Bezirkshauptmannschaften mit ihren Sachverständigen eingeschaltet werden müssen, ist das auch der Fall. Das war auch in Mariazell gegeben. Es ist also ein Musterbeispiel dafür, daß man eine Angelegenheit genau untersucht und genau geprüft hat und daß die Sachverständigen des Naturschutzes völlig unbeeinflusst und unabhängig von der Bezirkshauptmannschaft und von der Landesregierung mit ihrem Urteil zu uns gekommen sind und auf diese Weise die Entscheidungen gefallen sind. Wir haben hier eine klare Situation, und wir können auch mit Sicherheit sagen, daß wir in Zukunft wachsam sind und wachsam sein werden. Auch wir haben daran größtes Interesse, nur muß man die Punkte, wo es sich auszahlt, die wirklich Schwerpunkte sind, in der ganzen großen Steiermark herausfiltern und dort wirklich so vorgehen, wie es dem Natur- und Landschaftsschutz entspricht und im übrigen an einzelnen Stellen, wo sich vielleicht nur der Egoismus von ein paar Nachbarn zu Wort meldet, ihnen nicht unbedingt folgen und sich von ihnen nicht einspannen lassen. In diesem Sinne also wollte ich Sie informiert haben.

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wer der Berichterstattung die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Frau Abgeordnete Kammlander, Sie haben diesen Antrag eingebracht. Stimmen Sie dafür oder dagegen?

Abg. Kammlander: Ich bin dagegen.

13. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 261/5, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die Erfüllung der Förderungsrichtlinien für wasserbauliche Maßnahmen beziehungsweise zur Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes 1976 in der Fassung LGBl. Nr. 79/1985.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Emmy Göber. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Göber: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren!

In dem Bericht geht es um die Hühnerbachregulierung im Raume Fürstenfeld. Das Projekt sah die Verlegung des Hühnerbaches auf einer Länge von zirka sieben Kilometern in ein gänzlich neues Bachbett vor. Den Berechnungen wurde ein 25jähriges Hochwasserereignis zugrunde gelegt. Die wasserrechtlich bewil-

lichten Regulierungsabschnitte wurden konsensgemäß ausgeführt. Für die Mündungstrecke soll eine ökologische und ökonomische Lösung gefunden werden. Also nicht für 25jähriges, sondern für fünfjähriges Hochwasser ausgelegt. Daher sind nur noch geringfügige Eingriffe notwendig. Es wird eine Studie erstellt.

Im Namen des Wirtschafts-Ausschusses, betreffend die wasserbaulichen Maßnahmen und die Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes, ersuche ich die Damen und Herren des Landtages um Kenntnisnahme.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schrammel, dem ich es erteile.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zu dieser Vorlage möchte ich von einer lokalen Betrachtung, und zwar vom Ausbau des Hühnerbaches im Bereiche Fürstenfeld-Altenmarkt berichten, zu einem Problem der Wasserverbauung, die vor etwa 30 Jahren mit dem guten Glauben begonnen wurde, daß man es bald vollenden wird. Ich möchte mich bei allen hiefür zuständigen Politikern und Beamten bedanken, die in mühsamster Arbeit an die Realisierung dieser überaus sensiblen wasserbaulichen Maßnahmen herangegangen sind.

Ich darf kurz erläutern, daß es sich hier nicht nur allein um den Mündungsbereich des Hühnerbaches handelt, sondern um den Zusammenfluß des Hühnerbaches im Bereich der Feistritz und der Lafnitz, jenes Aubereiches im Bereich Fürstenfeld-Altenmarkt auf der steirischen Seite und Rudersdorf auf der burgenländischen Seite, aus welchen Motiven der sehr bekannte und vor einigen Wochen verstorbene große Künstler Hans Fronius seine großen Bilder geschaffen hat.

Eine Aulandschaft, wo es sehr viel kleinbäuerliches Besitztum gibt und damit auch von der Betrachtung der Wirtschaftlichkeit, von der landwirtschaftlichen Wirtschaftlichkeit es überaus schwierig ist, hier eine Lösung zur Zufriedenheit der Betroffenen zu finden. Ich bin daher sehr dankbar, daß nach einem Leitfaden, den seinerzeit im Jahre 1982 Herr Landeshauptmann Dr. Krainer in Auftrag gegeben hat, den dann der zuständige Referent, der damalige Landesrat Dipl.-Ing. Riegler, inzwischen unser Landwirtschaftsminister, in einer Aussendung und in einem Katalog aus dem Jahre 1986 niedergelegt hat. Ich danke hier in dieser Sache vor allem dem jetzigen Referenten, Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hermann Schaller, für die Realisierung dieser überaus sensiblen Maßnahme. Und wenn ich dazu noch sagen darf, daß seinerzeit durch die Schwierigkeit der Lösung des Mündungsbereiches im Bereich Hühnerbach, Lafnitz, Feistritz und Lahn man am Flußoberlauf mit der Regulierung im Zusammenhang mit den notwendigen Meliorations- und Grundzusammenlegungsarbeiten beginnen mußte, was sicher von der wasserbaulichen Sicht her völlig falsch ist. Es war eben anders nicht möglich. Wenn ich nochmals zurückerinnern darf, ich habe eingangs gesagt, vor 30 Jahren hat man eben begonnen, Lösungen zu suchen. Man konnte sich im Bereiche der Mündung im Fürstenfelder Bereich nicht einigen. Es geht jetzt um den Mündungsbereich, wo etwa 800 Hektar wertvolles Acker-

land oder landwirtschaftliche Nutzfläche betroffen sind. Ich freue mich, lieber Herr Landesrat, daß es dir im Einvernehmen mit dem Bürgermeister der Stadt Fürstenfeld, Direktor Erich Koßbach, und im guten Einvernehmen mit der Bauernschaft unter BKR Anton Rath und auch den örtlichen Naturschützern gelungen ist, eine Kompromißlösung zu finden. Eine Kompromißlösung insofern, daß nicht nach dem 25jährigen Hochwasser dieser Mündungsbereich umgeleitet wird, sondern nach dem fünfjährigen Hochwasser, daß hier noch das letzte Stück von zwei Kilometern zu verbauen ist. Dir, Herr Landesrat, ist es gelungen, das Projekt, das seinerzeit der für uns und sicher auch für die Steiermark sehr legendäre Landesrat Ferdinand Piersch vor etwa 30 Jahren in Angriff genommen hat, jetzt zu vollenden. Wir möchten nur wünschen, daß dieses Bauprojekt zur Zufriedenheit der betroffenen Grundstücksbesitzer, die selbst wohl die stärksten Naturschützer sind, und auch zur Zufriedenheit aller bald gelöst und dann baulich verwirklicht werden kann. Ich möchte mich noch einmal bei allen dafür Zuständigen bedanken, die diese Lösung herbeigeführt haben. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber, der mir sagte, daß er ganz kurz sei.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Es fällt mir wirklich leicht, kurz zu sein, denn es ist genau jener Hühnerbach, der in einer langen Kette als Ergebnis dasteht und der Beweis ist, daß man mit positivem Denken und mit Berücksichtigung der ökologischen Kreisläufe doch auch zu einem zufriedenstellenden Ergebnis kommen kann. Ich habe mit dem Gemeinderat von Fürstenfeld, dem Herrn Konrad, Kontakt, der damals berichtet hat, daß man mit 3 Millionen Schilling einen Aubach, sozusagen einen der letzten natürlichen Bäche, Aubäche, wieder einmal regulieren will, daß das Projekt fertig ist und daß man wieder einmal in gutem Glauben versucht hat, einen Hochwasserschutz zu erreichen auf ein 25jähriges Hochwasser. Ein Augebiet lebt davon, daß es jährlich einmal überflutet wird, sonst ist es kein Augebiet. Und ein Schutz, das heißt eine viermalige Überflutung in 100 Jahren, ist nichts anderes als ein Sterzacker. Das heißt, man hat versucht, trotz Überproduktion, trotz Mangel an öffentlichen Mitteln, trotz Mangel an Förderungsmitteln wieder – und zwar im Jahre 1987 – wie seit zehn Jahren trotz wasserbaulichem Maßnahmenkatalog, trotz genereller Förderungsrichtlinien wieder etwas zu machen, wo man gesagt hat, das darf nicht wahr sein. Da muß ich dem Herrn Abgeordneten einfach einmal sagen, daß – wenn wir beziehungsweise wenn dort nicht Gemeinderäte, der Naturschutzbund eingeschritten wären – sozusagen hinter dem Rücken der Landesregierung und in dem Fall des zuständigen Referenten wieder dieser ganze Unfug wie seit 15 Jahren passiert wäre. Und eines steht fest, Hochwasserschutz ist nicht allein zu lösen in Regulierungen, in der Beschleunigung des Wasserkreislaufes. Hochwasserschutz kann man auch machen, wie es eben jetzt gemacht wird, daß man einmal generelle Studien macht, ob man das Wasser, unseren kostbaren Schatz, im Lande zurückbehalten kann, denn ohne Wasser, wenn wir Wasserrennbahnen machen und das Wasser aus dem Land

jagen, werden wir wasserarm, und ohne Wasser gibt es keine Produktion, ohne Wasser gibt es eigentlich keine Lebensqualität, daß sozusagen hier das erst mit politischem Druck erreicht wurde, obwohl die Förderungsrichtlinien das klar verlangen. Darauf sind wir stolz. Wir sind stolz auch, daß seitens der linken Reichshälfte auch vor kurzem im Landtag hier ein Antrag war beziehungsweise daß man diesen Richtlinienmaßnahmenkatalog auch ernst nimmt, denn was helfen das schönste Papier, die schönste Klarsichtfolie oder Broschüre, die dann in irgendeiner Pressekonferenz ausgeteilt werden, so heißt der naturnahe Wasserbau, wenn es gerade wie in diesem Fall wieder sträflich geknechtet worden wäre. Und deswegen sind wir froh, daß wir von den Linienregulierungen, den sogenannten 0815-Regulierungen zu flächenhaftem Denken kommen, zur Berücksichtigung des Wasserkreislaufes und überhaupt der gesamten Wasserwirtschaft. Und diesen Hühnerbach, obwohl er auch nur ein kleines Aubachgerinne ist, einer der letzten in der Oststeiermark, der noch in natürlichem Zustand ist, könnte man sicher zum Aulehrpfad machen, um den Schulen zu zeigen, wie so ein natürlicher Aubach auch in der Oststeiermark noch aussieht. In ausgeräumten Taltschaften, wo Bäche, die wie Trapeze sind, kein Bewuchs, man weiß nicht einmal, daß dort jemals ein Bach war. Das sind an und für sich Särge, das sind Särge in der Landschaft.

Dieser Hochwasserschutz durch Rückhalt, von dem verspreche ich mir, daß hier auch dieser Schutz erreicht wird, den man sich vorstellt und daß man hier durch Maßnahmen auch versucht, daß gewisse Gebiete überflutet bleiben, denn – das weiß ein jeder – die ganze Hainburgdiskussion hat es ja gezeigt, Auegebiete leben und sterben mit der Möglichkeit der Überflutung, und deswegen sind sie Auegebiete. In dem Sinn ist diese ganze Hühnerbachgeschichte auch ein Glück am Rande, ein kleiner Bach, ein kleiner Aubach und erst durch politischen Einfluß – und da möchte ich sicher auch den Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Schaller positiv erwähnen, der draußen war und seinen eigenen Beamten doch einmal eine Weisung erteilt hat, so wie ich das Gefühl gehabt habe – endlich einmal einen Riegel vorgeschoben hat, daß man wenigstens zur förderungsrechtlichen Grundlage kommt und daß es jetzt seriös untersucht wird. In dem Sinne muß man eigentlich der linken Reichshälfte danken, daß sich das Thema immer wieder wach hält, muß man den aktiven Politikern danken, daß sie hinausfahren, dort mit den Bürgermeistern, die anscheinend unter Erfolgsdruck stehen, auch wieder so wie die Straßen mit einem Band durchschnitten werden, wollen sie Regulierungen mit einem Band durchschneiden, der goldene Spaten, der Spatenstich, das ist alles unter dem Motto „Macht euch die Erde untertan“, Monumentalerscheinungen, Persönlichkeitsentwicklungen, Strukturen, wo man sich profilieren will; und damit muß man aufhören. Danke vielmals!

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht mehr vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Händezichen. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich stelle nur fest, daß einzelne Mitglieder des Hauses sich nicht an der Abstimmung beteiligen. Ich

wiederhole die Abstimmung. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Händezichen. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

14. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 319/3, zum Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Tschernitz, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend die Aberkennung der Gemeinnützigkeit für Wohnbaugenossenschaften, deren Eigentümer anonym sind.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Peter Gottlieb, dem ich das Wort erteile.

Abg. Gottlieb: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Sie haben auch zu diesem Bericht eine ausführliche Vorlage vor sich liegen. Ich darf Ihnen dazu kurz auszugsweise folgendes mitteilen: Der Antrag hatte die Aufforderung der Steiermärkischen Landesregierung zum Inhalt, dafür zu sorgen, daß Wohnbaugenossenschaften, deren Anteilseigentümer anonym seien, die Gemeinnützigkeit aberkannt beziehungsweise nicht zuerkannt werde, wobei jedoch dafür zu sorgen sei, daß den Mietern und Wohnungseigentümern kein Nachteil erwachse.

Bei den gemeinnützigen Bauvereinigungen, die der Aufsicht der Steiermärkischen Landesregierung unterliegen, sind Mängel dieser Art nicht gegeben.

Soweit mein Bericht. Mein Antrag dazu: Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Tschernitz, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend die Aberkennung der Gemeinnützigkeit für Wohnbaugenossenschaften, deren Eigentümer anonym sind, wird zur Kenntnis genommen.

Demnach liege bei keiner der Aufsicht der Steiermärkischen Landesregierung unterliegenden gemeinnützigen Bauvereinigungen dieser Umstand vor und sei mangels Bedarf nicht beabsichtigt, weitere Bauvereinigungen als gemeinnützig anzuerkennen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Händezichen.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 15 und 16. Da bei diesen Tagesordnungspunkten ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben ist, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

15. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 52/8, zum Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Aufforde-

zung der Landesregierung, zum Zweck der Einrichtung von öffentlich einsehbaren Wartelisten der um Einstellung in den Schuldienst ansuchenden Volks-, Haupt- und Sonderschullehrer/innen auf den Landesschulrat für Steiermark in entsprechender Weise einzuwirken,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Prof. Dr. Karl Eichtinger, das Wort.

Abg. Prof. Dr. Eichtinger: Die Vorlage betrifft die Aufforderung der Landesregierung, zum Zweck der Einrichtung von öffentlich einsehbaren Wartelisten der um Einstellung in den Schuldienst ansuchenden Volks-, Haupt- und Sonderschullehrer/innen auf den Landesschulrat für Steiermark in entsprechender Weise einzuwirken.

Dazu teilt der Landesschulrat mit, daß bereits im Jahre 1980 zum Thema „öffentlich einsehbare Wartelisten“ erste Gespräche geführt wurden, die wichtige Informationen erbracht haben. Es kam zu einem Unterausschuß, und nach dessen Tätigkeit kam es dann zur Ausstellung von Bewerberlisten. Hier ist im allgemeinen zu sagen, daß der Einstellungswunsch, die Notenqualifikation, die zusätzlichen Qualifikationen und die soziale Lage verschlüsselt angegeben werden.

Es kommt zur Einrichtung von drei Bewertungsgruppen. Diese werden von einem Bewertungs-Ausschuß festgelegt.

Ich bitte um Annahme dieser Vorlage.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich stelle fest, daß sie nicht hier ist, daher ist die Wortmeldung hinfällig.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Freitag, dem ich es erteile.

Abg. Freitag: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Es ist heute schon so viel Gescheites und so viel Unnützes gesprochen worden. Ich möchte mich also wirklich kurz fassen.

Ich möchte allen, die hier mitgeholfen haben, daß es zu dieser Warteliste gekommen ist, ein herzliches Dankeschön sagen. Die Praxis wird zeigen, wie sich diese Warteliste bewähren wird. Und noch einmal, Herr Landeshauptmannstellvertreter, federführend als politischer Referent, ein herzliches Dankeschön. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prof. DDr. Steiner, dem ich es erteile.

Abg. Prof. DDr. Steiner: Herr Präsident, Hohes Haus!

„Kurz und nicht unnützig“, das ist die Parole, die jetzt um diese Stunde gilt. Ich möchte auch recht herzlich für die Maßnahmen, die beim Landesschulrat gesetzt worden sind, danken. Wir haben hier im Hause schon oft gesprochen; 1987 im Herbst habe ich darüber gesprochen, daß es noch Schwierigkeiten hinsichtlich der Errichtung einer Warteliste gäbe, weil gewisse Bedingungen erfüllt werden müßten. Nun, sie sind erfüllt worden, die einzelnen Bewerber mußten erklären und werden auch erklären, daß sie bereit sind, etwa in ihre Daten Einsicht zu gewähren, und zwar

auch Dritten, die darum verlangen. Und es ist nun so weit, daß morgen am 20. April zum ersten Mal die Liste aufliegt. 925 Bewerber sind es aus dem Bereich der Pflichtschulen, 296 Bewerber aus dem Bereich der Allgemeinbildenden Höheren Schulen – oder zumindest derer, die sich um allgemeinbildende Gegenstände in den Höheren Schulen beworben haben, und zwar auch in den berufsbildenden Schulen –, und es wird so sein, daß an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat von 9 bis 13 Uhr die Liste beim Landesschulrat aufliegt, und zwar so eingerichtet, daß natürlich ein Beamter dabei ist, und zwar nicht zur Kontrolle, sondern zur Erläuterung, denn der Kriterienkatalog ist ja nicht einfach. Da wird alles aufgezeigt werden, und jeder kann schauen. Dabei wird es halt eine Rolle spielen, in welcher Reihenfolge einer ist. Es wird eine Rolle spielen, welche Fächer er hat, es wird eine Rolle spielen, ob er bereit ist, nach Murau zu gehen oder nicht nach Murau zu gehen; da kommt halt vorher ein anderer dran, der sagt, daß er bereit ist, nach Murau zu gehen. Es wird ein ganz anspruchsvolles, kompliziertes, aber dem rechtsstaatlichen Anspruch und den Wünschen unserer arbeitslosen Lehrer – dieser Arbeitsgemeinschaft der SALE und der sonstigen, im Bereich der Pflichtschullehrer auch diese Arbeitsgemeinschaft der arbeitslosen Lehrer – entsprechendes System.

Herr Landeshauptmannstellvertreter, es ist sehr viel geleistet worden, daß dieser Bewertungs-Ausschuß installiert worden ist, daß jetzt das stattfinden kann und daß eine Zufriedenheit zumindest bei denen eintritt, die sagen: „Wir fühlen uns gerecht behandelt.“

Daher ein herzliches Danke für dieses Zustandekommen und damit ein Erfolg im steirischen Schulwesen, und daher alles Gute und daß möglichst viele Bewerber drankommen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Tagesordnungspunkt

16. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 103/4, zum Antrag der Abgeordneten Freitag, Meyer, Oiner Günther, Minder und Genossen, betreffend die Auflage einer für die Betroffenen einsichtbaren Warteliste arbeitsloser Lehrer im Landesschulrat für Steiermark,

erteile ich Herrn Abgeordneten Alexander Freitag das Wort zur Berichterstattung.

Abg. Freitag: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Vorlage, Einl.-Zahl 103/4, betreffend die Auflage einer für die Betroffenen einsichtbaren Warteliste arbeitsloser Lehrer im Landesschulrat für Steiermark, wurde vom Herrn Abgeordneten Dr. Eichtinger eingehend behandelt und im Volksbildungs-Ausschuß einstimmig zur Kenntnis genommen.

Auch ich ersuche daher namens des Ausschusses um Kenntnisnahme durch den Hohen Landtag.

Präsident: Bei der Frau Abgeordneten Kammlander werden wir Gnade vor Recht ergehen lassen. Sie ist am Wort.

Abg. Kammlander: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich danke schön, daß Sie Verständnis dafür gehabt haben.

Der vorliegende Bericht der Regierung zu meinem im November 1986 eingebrachten Antrag beinhaltet das detaillierte Modell der beschlossenen Warteliste. Ich möchte dem Bericht bis zu der Stelle zustimmen, wo in der zukünftigen Warteliste der Anstellungswunsch aufgenommen wird, aber beim nächsten Reihungskriterium, bei der Notenqualifikation, setzt schon meine Kritik an. Der Studienabschluß wird durch die Aufnahme der Notenqualifikation entwertet. Diese Aufnahme stellt eine unverständliche Bevorzugung dar. Auch wird mit der Differenzierung der Qualifikation der Druck auf die Studierenden unnötig erhöht. Darüber hinaus ist es fraglich, ob die während der universitären Ausbildung und im Probejahr erhaltenen Noten einen wirklichen Rückschluß auf eine bessere oder weniger gute Eignung als Bewerber zulassen. Das geforderte Anstellungserfordernis ist nun einmal das Lehramtszeugnis und müßte eigentlich ausreichen. Die Aufnahme der sozialen Situation, das heißt, die Aufnahme von besonderen Lebensumständen, macht die subjektive Beurteilung durch den Bewertungs-Ausschuß möglich und öffnet auch für die Zukunft Tür und Tor für Interpretation, Intervention und Protektion. Die für die Anstellung verbindliche Reihung wird durch die Punktevergabe durch das Amt des Landesschulrates vorgenommen.

Der Bewertungs-Ausschuß, der aus Mitgliedern des Kollegiums des Landesschulrates besteht, nimmt zwar auch eine Beurteilung vor, jedoch hat diese rein empfehlenden Charakter. Unter den Zusatzqualifikationen sind auch nichtgegenstandsspezifische genannt, und zwar Tätigkeiten in staatlich anerkannten Einrichtungen, Volks- und Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendarbeit. Es wurden nunmehr so viele Kriterien für die Reihung herangezogen, daß von einer Objektivierung nicht mehr die Rede sein kann, das heißt, das Punktemodell macht es nur etwas aufwendiger, aber es ist zu befürchten, daß die bisherige Anstellungspraxis fortgesetzt wird. Ich kann verstehen, daß Sie meinen, daß dies ein Unsinn ist, aber mein Antrag war ein einfacherer und objektiverer. (Abg. Dr. Maitz: „Eine Unterstellung, die keine sachliche Grundlage hat!“) Sie sollen nicht soviel zwischenrufen, wurde heute schon gesagt. Für verheiratete Bewerberinnen kann das heißen, daß eine Postenvergabe hintangestellt wird, wenn eine Berufstätigkeit des Ehemannes gegeben ist. Wenn sogar besondere Umstände das Abweichen von den Auswahlkriterien die Arbeit des Bewertungs-Ausschusses bei der Reihung beeinflussen, dann sind unsere Befürchtungen – glaube ich – berechtigt. Das von mir geforderte transparente Einstellungsverfahren, die darin enthaltene Objektivierungsmöglichkeit ist unter den jetzigen Bedingungen meiner Meinung nach nicht möglich, ich betone, meiner Meinung nach! Einer der wichtigsten Punkte des Antrages, die öffentliche Einsehbarkeit, ist durch die jetzige Beschränkung allein auf die Bewerber auch nicht mehr gegeben. Grundsätzlich bleibt für mich die Frage offen, wie Prof. Dr. Schilcher in der Budgetdebatte 1986 gesagt hat, ob die Schulpolitik jetzt in bessere Hände kommt. Meine Erwartungen an eine neue Schulpolitik werden mit diesem Wartelistenmodell noch nicht erfüllt. Dem Einflußdenken wird damit noch kein Riegel vorgeschoben. Zu einer wirklich neuen Bildungspolitik würde auch in Zukunft die Senkung der Klassenschülerhöchstzahl gehören. Der

Vorschlag von uns 20 Schüler im Pflichtschulbereich und 25 im höheren Schulwesen. Das wird in Wien hoffentlich schon in der Form diskutiert.

Ein zweiter Vorschlag ist selbstverständlich auch der sofortige Abbau von Überstunden im Schulbereich, die zu einer Neueinstellung von arbeitslosen Lehrerinnen und Lehrern für die freiwerdenden Stunden führen würde. Damit verbunden ist die Ausweitung des Bildungsbudgets und die Verringerung des Verteidigungsbudgets. Die Mittel für die Aufrüstung des Bundesheeres, wie wir heute schon gehört haben, zusätzlich noch die Raketen aus Moskau des Herrn „Lihal“, Lihal – ich habe das schon so oft verulkt, daß ich es nicht mehr richtig sagen kann – für den Ankauf der Abfangjäger würden in jedem Fall dafür besser eingesetzt. Derzeit haben wir eine Verknappung von Bildung bei gleichzeitiger Lehrer- und Lehrerinnenarbeitslosigkeit. Wir sind mit dem bestehenden Schulsystem zutiefst unzufrieden. Wir sehen, wie unsere Kinder mit Unlust lernen, Angst vor der Schule haben (Abg. Dr. Hirschmann: „Ein bißchen etwas sollten sie schon lernen!“), durch die vermittelte Bildung weder zufriedener, glücklicher noch kritischer, noch selbstsicherer werden. Enttäuschungen bei Lehrerinnen und Lehrern, also auf beiden Seiten, bei den Schülern und bei den Lehrern gehören zum Schulalltag. Wenn ich die Aussagen der Frau Unterrichtsministerin Hawlicek in der letzten Woche genauer überdenke, die neuen Technologien im Zusammenhang mit dem Computer sollen die Zukunft in der Schulpolitik bedeutend mitbestimmen, dann kommen mir schon Zweifel. Selbstverständlich bin ich dafür, daß anwendungsbezogene Kenntnisse in der Schule gelehrt werden, Skepsis stellt sich dann aber ein, wenn die dahinterliegenden Organisations- und Machtprinzipien nicht freigelegt werden, zum Beispiel der Einfluß der Computerindustrie im Schulwesen heute schon. (Abg. Prof. DDr. Steiner: „Ist ja Gegenstand der Tagesordnung!“)

Sie werden noch ein Argument hören, das Sie sehr überraschen wird. Ich glaube, daß nicht nur für kurzfristige Moden geschult werden sollte, die heute schon überholt sind. Schülern wird damit eine zukunftsichere Kompetenz vorgegaukelt und eine trügerische Sicherheit vermittelt, aus der sie leicht wieder abstürzen können. In einem im Jänner 1988 erschienenen Buch über die sozialökologischen Handlungsspielräume in der Informationsgesellschaft wird ein Analogiebeispiel angeführt – das ist das angekündigte –, in dem zurückschauend auf die Erfindung des Autos – hätten sich damals Schulpolitiker und Kulturminister dem Drängen der Autoindustrie oder der Automobilindustrie in der heutigen Form eingelassen – hätten alle damaligen Schüler zur Erhaltung der nationalen Wettbewerbsfähigkeit mindestens Kraftfahrzeugmechaniker oder Autochauffeure werden müssen. Wir hören doch heute von vielen Bildungspolitikern die Forderung, daß alle Schüler programmieren lernen müßten, mindestens schon ab dem zehnten Lebensjahr. In erster Linie sollte es aber notwendig sein, daß Kinder diese Technologie sozial beherrschen können, das heißt, Struktur und Eigenschaften sowie Anwendungsbereiche erkennen können. Schon Adorno hat gesagt, daß Kinder eigentlich die philosophischen Fragen stellen. (Abg. Dr. Hirschmann: „Das hat aber vorher auch schon jemand gesagt. Das war nicht der

erste!) Bitte, ich lasse mich gerne von Ihnen belehren, Herr Dr. Hirschmann, anschließend.

Wenn Sie auf diese Fragen nur technokratische Ja/Nein-Antworten bekommen, dann wird auch für die Zukunft die wichtige Phantasie und Kreativität schon frühzeitig verschüttet. Die geplanten Kürzungen des Biologieunterrichts in den Gymnasien gehen genau diesen Weg in die einseitige Festschreibung von Bildungszielen. Jetzt komme ich zu einem sehr interessanten Thema – für den Herrn Kollegen Dr. Hirschmann. Sie werden überrascht sein, Herr Dr. Hirschmann. (Abg. Dr. Hirschmann: „Mich kann nichts mehr überraschen!“) Zuerst zu den Alternativschulen, die aus Initiativen von Lehrern hervorgegangen sind, die mit der gängigen Unterrichtung ihrer Kinder nicht einverstanden waren, sind durch bürokratische und finanzielle Einschränkungen behindert. In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch aufmerksam machen auf eine Resolution des ÖVP-Lehrerbundes Müzzuschlag, der in seiner Jahreshauptversammlung in Kindberg im vergangenen Sommer beschlossen hat, eine Solidaritätsaktion für stellenlose Lehrer, die Karenzierung von Lehrern zu fordern. Abgeordnete zum Nationalrat, Bundesrat, Landtag, Bürgermeister von Städten über 10.000 Einwohner sowie Funktionäre von gesetzlichen Interessensvertretungen sollten für die Dauer ihrer politischen Funktion um Dienstfreistellung ansuchen. Die Wahrung der sozialrechtlichen Ansprüche sollte bestehen bleiben, damit mit dem Ende der politischen Funktion eine Rückkehr in den Beruf möglich ist. Wenn politische Funktionäre in ihrem Amt gleich viel verdienen wie als Lehrer, wäre dieser Verzicht sicher zumutbar. Ich gehe davon aus, daß auch die Arbeitskapazität von Politikern – ich habe mich nicht umsonst verschluckt – beschränkt ist und weder ein politisches Amt noch die Lehrtätigkeit so nebenbei erfüllt werden können. Ich weiß nicht, wer von Ihnen jetzt sich betroffen fühlt oder die Forderung der Resolution als berechtigt bezeichnet, ich nehme an, der Herr Dr. Hirschmann ist im Gespräch, wie ich höre, im Feber 1988 wurde ein diesbezügliches Schreiben verfaßt, in dem der Herr Landespartei sekretär Dr. Hirschmann beauftragt wurde, diese Anregung mit den Lehrern im ÖVP-Klub zu besprechen und ihnen eine schriftliche Antwort zu übermitteln. Die Lehrer warten ganz eilig auf Ihre Antwort. (Abg. Dr. Hirschmann: „Ich unterstütze das grundsätzlich!“)

Am Schluß weise ich noch auf die Leiterbestellungen hin, die bis jetzt üblichen Tauschgeschäfte zwischen den Parteien, so wie sie jetzt gehandhabt wurden, durch Interventionen und Kniefälle, müssen aufhören. Ich glaube, ich bin mit der neuen Vizepräsidentin des Landesschulrates in guter Gesellschaft, die für die Zukunft die Mitwirkungsrechte von beteiligten Eltern und Lehrern ausbauen will. Ein öffentliches Hearing muß die Einflußnahme von Politikern ausschließen, die freie Wählbarkeit des Schulleiters wird die Schulhierarchie durch Schuldemokratie ablösen.

Ich nehme an, daß der Herr Abgeordnete Prof. DDr. Steiner das schon vor Jahren diskutierte, herrliche Leiterbestellungsmodell von hochkarätigen Personen – Originaltext im Stenographischen Protokoll, Dezember 1986 – innerhalb des Modells Steiermark in dieser neuen Form gemeint hat. Danke.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Prof. DDr. Steiner. Ich erteile es ihm.

Abg. Prof. DDr. Steiner: Frau Präsident, Hohes Haus!

Es drängt mich wirklich, jetzt etwas zu sagen. Ich möchte nicht auf den zweiten Teil eingehen, das war völlig unsachlich und inkompetent. Außerdem reden wir über die Warteliste und nicht über die Schulorganisation. Damit haben sich kompetentere Leute, um nicht zu sagen gescheiterte Leute, schon beschäftigt. (Abg. Dr. Hirschmann: „Das glaube ich nicht, Herr Hofrat!“) Bitte, laß mir diese Freiheit. (Abg. Kammlander: „Ihre Gescheitheit in Ehren!“) Nicht, aber kompetent und Fachleute.

Dann möchte ich sagen: Die Warteliste ist so gut besetzt. Es gibt einen Bewertungs-Ausschuß, und jetzt beginnt es, daß also gereiht wird. Jetzt wird die Einsicht gewährt. Es gibt die Kriterien, Frau Kollegin: Notenqualifikation, zusätzliche Qualifikationen, gegenstandsspezifische Zusatzeignungen, nichtgegenstandsspezifische Zusatzqualifikationen, und dann heißt es noch: die soziale Lage, und zwar Sorgepflicht gegenüber Dritten, Alleinverdiener bei Mehrpersonenhaushalt und sonstige berücksichtigungswürdige soziale Umstände. Dieser 20köpfige Bewertungs-Ausschuß wird jetzt dann darüber befinden.

Seien wir froh, daß es so weit ist. Mängel wird es bei menschlichen Vorgängen immer geben, völlige Gerechtigkeit wird nicht eintreten, aber ich glaube, wir haben einen Punkt erreicht, wo wir sagen können: Jetzt ist das erfüllt, was die Antragsteller an und für sich wollten. Wenn es noch weitere Mängel gibt, na gut, werden wir sehen, aber an und für sich ist beiden Tagesordnungspunkten Genüge getan. Daher ersuche ich, daß diesem Antrag stattgegeben wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Freitag hat seine zweite Wortmeldung zurückgezogen, und daher kommen wir zur Abstimmung.

Die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 52/8, zum Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Aufforderung der Landesregierung, zum Zweck der Einrichtung von öffentlich einsehbaren Wartelisten der um Einstellung in den Schuldienst ansuchenden Volks-, Haupt- und Sonderschullehrer/innen auf den Landesschulrat für Steiermark in entsprechender Weise einzuwirken, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 52/8, ist somit einstimmig angenommen.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 103/4, zum Antrag der Abgeordneten Freitag, Meyer, Ofner Günther, Minder und Genossen, betreffend die Auflage einer für die Betroffenen einsehbaren Warteliste arbeitsloser Lehrer im Landesschulrat für Steiermark, ihre Zustimmung geben, eine Hand zu heben.

Die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 103/4, wurde somit einstimmig angenommen.

17. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 105/4, zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Meyer und Genossen, betreffend die Führung des Schloß-internes Leopoldstein als Landesschülerheim.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Johann Kirner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kirner: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Wie bereits durch die Frau Präsident ausgeführt, handelt es sich um die private Weiterführung des Schlosses Leopoldstein in Eisenerz als Landesschülerheim. Dieses Internat beherbergt Schüler des dortigen Bundesoberstufenrealgymnasiums, aber auch Lehrlinge, die in den Lehrwerkstätten der VÖEST ausgebildet werden, daneben aber in einem nordischen Schizentrum eine im hohen Interesse des österreichischen Fremdenverkehrs gelegene schisportliche Karriere anstreben. So gesehen ist dieses nordische Zentrum ein Äquivalent und sinnvolle Ergänzung zur Schihauptschule und Schihandelschule beziehungsweise zum Landessportschülerheim in Schladming.

Vor die Tatsache gestellt, aus finanziellen Gründen dieses Internat schließen zu müssen, wandten sich die Rechtsträger an das Land Steiermark mit der dringenden Bitte um Hilfe für dieses im Eigentum der Wohnungs-AG. Linz stehende Objekt, das vom vorgenannten Rechtsträger gepachtet wurde. Die Steiermärkische Landesregierung unterstützt ab dem Kalenderjahr 1988 das in Frage stehende Heim mit einer Jahressubvention von 2 Millionen Schilling. Auf diese Weise wurde der Weiterbestand des Internats Schloß Leopoldstein gesichert.

Namens des Volksbildungs-Ausschusses stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Meyer und Genossen, betreffend die Führung des Schloßinternates Leopoldstein in Eisenerz als Landesschülerheim, wird zur Kenntnis genommen.

Ich bitte um Abstimmung.

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Kurt Hammer hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Hammer: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Gestatten Sie mir, daß ich meiner Freude darüber Ausdruck gebe, daß dieser Antrag doch positiv erledigt wurde. Wir hätten uns eigentlich eine gänzliche Übernahme als Landesschülerheim vorgestellt. Das war aus verschiedenen Gründen derzeit nicht möglich, aber doch der Kostenbeitrag in einer Höhe, daß dieses Schülerheim für die Insassen entsprechend kostengünstig geworden ist.

Die Stadtgemeinde Eisenerz hat bisher bereits an die 8 Millionen Schilling für die Führung dieses Schülerheimes aufgewendet, und mit dem Zuschuß des Landes ist jetzt eine Kostenbegünstigung für die Schüler eingetreten, daß etwa den Landesschülerheimen gleichgestellte Gebühren in diesem Schülerheim verlangt werden können. Damit haben Sie, meine Damen

und Herren, all jene, die an diesem Zustandekommen mitgewirkt haben, dazu beigetragen, daß das nordische Ausbildungszentrum in Eisenerz weiterhin seinen Bestand haben wird können, daß aber darüber hinaus auch die Schülerzahlen für das Bundesoberstufenrealgymnasium beziehungsweise für den Aufbaulehrgang in der HAK gesichert sind, denn Sie wissen ja, daß auf Grund der Abwanderung die Schülerzahlen in Eisenerz abnehmen, und es ist notwendig, daß auswärtige Schüler sich in unseren Schulen einschreiben lassen und damit auch die entsprechende Unterbringung in diesem Schülerheim gewährleistet wurde.

Ich möchte mich abschließend nochmals bei allen bedanken, die hier mitgeholfen haben, und ich freue mich, denn hier ist wieder ein Impuls für die Region Eisenerz gesetzt worden. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kollmann das Wort.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

An sich bin ich kein besonderer Freund von Anträgen, die erst nach der Entscheidung gestellt werden, aber sei es wie es sei: Das, was der Kollege Hammer hier gesagt hat, stimmt vollkommen, und ich stimme mit ihm völlig überein. Ich glaube aber festhalten zu müssen, daß diese Art der Förderung für den schwierigen Raum Eisenerz eine besondere Förderung darstellt, denn es ist eine Jugendförderung, es ist eine kulturelle Förderung, weil sie das Schloß Leopoldstein belebt, und es ist letztlich auch eine Wirtschaftsförderung. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

18. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 34/7, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Präsident Buchberger, Dr. Lopatka und Harmtodt, betreffend das Verbot von Phosphaten und sonstigen gefährlichen Umweltchemikalien in Wasch-, Spül- und Reinigungsmitteln und rasche Verabschiedung des Chemikaliengesetzes.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Hermine Pußwald, der ich das Wort erteile.

Abg. Pußwald: Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Im Antrag, der am 6. Dezember 1986 eingebracht wurde, wird das Verbot von Phosphaten und sonstigen gefährlichen Umweltchemikalien in Wasch-, Spül- und Reinigungsmitteln beantragt.

Die Sitzung der Steiermärkischen Landesregierung vom 7. Juli 1987 hat beschlossen, bei der Bundesregierung mit allem Nachdruck eine dringliche Novellierung des Waschmittelgesetzes mit kurzfristig radikaler Reduzierung und langfristig gänzlicher Beseitigung der Phosphate und sonstiger gefährlicher Stoffe wie Tenside und Bleichmittel in Wasch-, Spül- und Reinigungsmitteln zu erwirken.

Das Bundeskanzleramt, Sektion 6, Volksgesundheit, hat das gegenständliche Schreiben dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie weitergeleitet und dieses hat zum vorliegenden Antrag folgendes bekanntgegeben: Das Bundesgesetz über Umweltverträglichkeit von Waschmitteln ist mit 1. Jänner 1985 in Kraft getreten und enthält die Verpflichtung, den Phosphatgehalt in zwei Schritten zu reduzieren. Im Frühjahr 1987 wurde ein Waschmitteltest durchgeführt und der hat gezeigt, daß die Umweltbelastung nicht nur durch den Einsatz von Phosphaten bedingt wird, sondern daß mehrere Parameter dafür verantwortlich sind. So soll die Waschmittelkennzeichnung verbessert werden, verschiedene Waschmittelinhaltsstoffe sollen verboten oder mengenmäßig eingeschränkt werden. Bei allen Maßnahmen zur Reduzierung der Gewässerbelastung durch Waschmittel muß beachtet werden, daß nicht alle Haushalte an Kläranlagen angeschlossen sind und dadurch ist auf eine Differenzierung der Inhaltsstoffe bei Waschmitteln besonders zu achten.

Namens des Ausschusses für Umweltschutz ersuche ich um Kenntnisnahme des Berichtes.

Präsident Klasnic: Liegt eine Wortmeldung vor? Das ist nicht der Fall. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatte zustimmen, eine Hand zu heben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

19. Bericht des Ausschusses für Gesundheit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 26/5, 27/5 und 29/5, zu den Anträgen der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Schützenhöfer und Bacher, betreffend erstens die Einrichtung eines Departments für Psychiatrie an der Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie am Landeskrankenhaus Graz (Einl.-Zahl 26/1), zweitens die Trennung der Psychiatrie von der Neurologie (Einl.-Zahl 27/1), drittens Umwandlung des Departments für Psychiatrie in eine Klinik für Psychiatrie am Landeskrankenhaus Graz (Einl.-Zahl 29/1).

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Johann Bacher, dem ich das Wort erteile.

Abg. Bacher: Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Die in der Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 6. Dezember 1986 eingebrachten Anträge wurden wegen des engen Zusammenhanges der Materien gemeinsam in ein Begutachtungsverfahren einbezogen und in diesem Rahmen unter anderem mit den medizinischen Fakultäten der Universität Graz, der Fachabteilung für das Gesundheitswesen, des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung und mit der Geschäftsführung der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. Kontakt aufgenommen. Dazu ist nun festzustellen, daß in früheren Jahren eine gleichzeitige Behandlung von Neurologie und Psychiatrie in kleinerem Umfang möglich war, doch hat die rasche Entwicklung der Medizin sowohl in diagnostischer als auch in therapeutischer Hinsicht dazu geführt, daß beide Fachgebiete für ein und denselben Arzt praktisch nicht mehr bewältigbar sind. Dies kommt auch zum Ausdruck in der Ärzteausbildungs-

ordnung, in welcher die Fachbezeichnung „Facharzt für Neurologie und Psychiatrie“ wie auch die Bezeichnung „Facharzt für Psychiatrie und Neurologie“ angeführt werden. Daraus geht hervor, daß sehr wohl Schwerpunktsetzungen auf dem einen oder anderen Fachgebiet möglich sind. Nunmehr hat nach mehrmaligen Interventionen das Dekanat der Medizinischen Fakultät der Universität Graz mitgeteilt, daß Univ.-Prof. Dr. Lechner als Vorstand der Psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik Graz beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eine Teilung Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie in zwei selbständige Universitätskliniken, und zwar einerseits für Neurologie und andererseits für Psychiatrie beantragt hat.

Namens des Gesundheits-Ausschusses ersuche ich um Kenntnisnahme dieses Berichtes.

Präsident Klasnic: Als Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Dr. Kalnoky das Wort.

Abg. Dr. Kalnoky: Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es heißt, daß die rasche Entwicklung der Medizin die Neurologie von der Psychiatrie trennt. Ich muß sagen, diese rasche Entwicklung ist schon seit vielen Jahren in Wien und Innsbruck beantwortet worden, weil dort die Psychiatrie und die Neurologie im klinischen Bereich schon seit langem getrennt sind. Es hat so ausgeschaut, als wenn der Prof. Walcher eine Art Department leitet. Nach dem Abgang von Prof. Walcher ist aber eigentlich weiterhin nichts in dieser Richtung geschehen, und das heißt immer, daß die Neurologie die Psychiatrie aufsaugt, weil die Neurologie eine fachlich orientierte Disziplin ist und die Psychiatrie sehr schwer zu definieren ist, weil sie viel Zeit und letztendlich auch menschlichen Einsatz braucht. Ich möchte weiter nicht darauf eingehen, weil heute schon sehr viel gesprochen worden ist. Ich möchte aber doch deponieren, daß in den vergangenen Jahren durch viele, viele Arbeitskreise letztendlich diese Trennung verzögert worden ist. Und wenn jetzt der Antrag vorliegt, daß die Psychiatrie von der Neurologie getrennt werden soll, so soll der Antrag nicht nur eine scheinbare Bereitschaft signalisieren. Ich bitte Herrn Landesrat Dr. Strenitz, ich glaube, es ist die Jubiläumsfeier der Universität, die angesagt worden ist, daß dort die neuen klinischen Abteilungen oder Kliniken genannt werden. Ich bitte Sie, diesen Tag als die Stunde der Wahrheit zu betrachten und darauf zu drängen, daß wirklich die Teilung Psychiatrie von Neurologie geschieht. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Das Wort hat Frau Präsident Zdarsky.

Präsident Zdarsky: Frau Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie vom Antragsteller schon berichtet, wurden im November 1986 in diesem Haus drei Anträge eingebracht, die sich mit der Unter- beziehungsweise der Teilung der Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie im LKH Graz befassen. Heute nun haben wir hier über den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zu beschließen, der sich sehr ausführlich mit

den drei zusammengefaßten Anträgen befaßt. Damit wird nicht nur ein weiterer Schritt in der sogenannten Psychiatriereform getan, sondern ich glaube, daß dieser Weg, den Herr Univ.-Prof. Dr. Lechner eingeschlagen hat, auf weitere mögliche Reformen in den medizinischen Kliniken hinweisen kann. Deshalb halte ich die Teilung der Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie in zwei Universitätskliniken als ein Aufbrechen von Strukturen, die eben durch die heutige Wissenschaft, sprich Medizin, überholt sind. In der Sparte Psychiatrie hat sich nicht nur in der Wissenschaft, auch in der Gesellschaft ein großes verändertes Bild und Umdenken ergeben.

Ich möchte hier etwas bringen – ich weiß, daß Sie schon sehr müde und beansprucht sind –, aber vielleicht interessiert es Sie doch, ich bringe einen Auszug aus einem Bericht über 100 Jahre LSKH Graz. Im Mittelalter gab es im europäischen Raum so gut wie keine Geisteskrankenpflege. Irre, sogenannte durch Sinnesverwirrung Gezeichnete, hatten in der Regel auch zu Hospitälern keinen Zutritt und erhielten weder Verpflegung noch Beherbergungen. Sie wurden üblicherweise mit Verbrechern zusammen asylisiert oder sogar als Hexen verbrannt. Von ganz vereinzelt Initiativen abgesehen, begann die eigentliche Irrenpflege erst im ausklingenden 18. Jahrhundert von Frankreich ausgehend, wenn man nicht die Gefängnisreformen des 17. und 18. Jahrhunderts als den Beginn betrachten will. Damals wurden kombinierte Straf- und Irrengefängnisse errichtet, die teilweise bis 1850 in Verwendung waren. Aber auch die ersten nur für die Irrenpflege erbauten Anstalten wurden noch nach dem Prinzip der Zellengefängnisse gebaut. Und hier – das wird fast allen bekannt sein – ist eines davon der Narrenturm in Wien. Viele von Ihnen erinnern sich noch an das Stigma der Menschen, die im Feldhof waren. Der Feldhof war ein richtiges Brandmal für die Menschen, und sie waren eigentlich für ihr Leben gekennzeichnet; oft waren es auch die Familien mit ihnen, sie waren irgendwie ausgestoßen.

Und, sehr geehrte Damen und Herren, Wissen um Psychoanalyse und Psychodynamik haben das Bild und die Beziehung zu Menschen, die Störungen auf geistigem Gebiet haben, verändert. Man weiß heute viel von Umwelteinflüssen, über Persönlichkeitsentwicklung, über Geschehen im Unterbewußtsein, vor allem aber auch über die verschiedene Belastbarkeit der Menschen. Auch die Therapien für Geistesranke haben sich sehr verändert und tragen heute neuen Erkenntnissen Rechnung. Die Behandlungsmöglichkeiten haben sich in einem solchen Ausmaß geändert, daß eben die einstige Irrenanstalt heute zur Universitätsklinik für Psychiatrie werden kann.

Wenn in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts Kuren mit Medikamenten – ich erinnere an Insulinkuren, Cardiazolkuren und die Elektroschocks, vielen von Ihnen bekannt – eine neue Ära eingeleitet haben, so ist aber der echte Durchbruch erst mit der Einführung der Psychopharmaka gelungen. Psychotherapeutische Maßnahmen und Methoden aber gehören unbedingt zu den modernen Heil- und Hilfestellungen.

Für psychisch Kranke spielen soziale Betreuung, die alles einschließt, was diesen Menschen helfen kann, Beratungen bis zu Gruppentherapien eine ausschlaggebende Rolle. Und hier haben wir in der Steiermark in

unseren Psychiatriereformbestrebungen noch einen großen Nachholbedarf. Das ist mein besonderes Anliegen, und deshalb habe ich mich hier heute zu Wort gemeldet.

Das Beratungszentrum für psychische und soziale Fragen am Griesplatz 27 ist ein Ansatzpunkt, aber es kann nicht nur bei diesem einen bleiben. Und, sehr geehrte Damen und Herren, Versprechungen oder sagen wir Ankündigungen zu einer verbesserten, sprich ausgeweiteten, und finanziell sichergestellten Erweiterung der extramuralen Psychiatrie wurden in den letzten Jahren mehrmals gemacht, doch wurde die Reform der steirischen Psychiatrie nur mit der Strukturverbesserung im Landessonderkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie eingeleitet. Die Realisierung im extramuralen Bereich läßt noch auf sich warten. Wie wichtig dezentrale psychiatrische Beratungsstellen wären, wissen die Mitarbeiter des schon erwähnten Beratungszentrums am Griesplatz, das eigentlich nur für das rechte Murufer zuständig wäre, aber es kommen aus der ganzen Steiermark Patienten dorthin und versuchen, Hilfe zu erhalten. Zwischen 300 und 400 sogenannte Erstkontakte fallen dort jährlich an. Mit den steigenden Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt nimmt auch die Zahl der Menschen mit psychischen Schäden zu. In der Kriseninterventionsstatistik scheinen die Probleme der Hilfesuchenden auf. Ich möchte aber sagen: Es gibt keine echte Statistik über die Anzahl der psychisch Kranken. Ein gutes Viertel leidet unter der Arbeitslosigkeit. 25 Prozent haben Wohnungssorgen, 36 Prozent finanzielle Schwierigkeiten. Bei 50 Prozent klappt es mit dem Partner nicht, 36 Prozent können ihre Einsamkeit nicht verkraften, und es kommt ja bei einem nie nur ein Problem zutage, sondern es sind fast immer mehrere Probleme, die dort aufscheinen, und die Summe der Probleme treibt die Menschen eben in die Verzweiflung und sehr oft in den Alkohol. Das wissen wir selber auch, jeder kennt sicher in seinem Bekanntenkreis Menschen, die eben mit ihren eigenen Problemen sehr schwer fertig werden.

Diese Situation sollte eben nicht so hingenommen werden. Ich glaube also, daß wir da wirklich etwas dazutun sollen. Wenn wir heute die Teilung der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie in zwei getrennte Fachkliniken befürworten, ja begrüßen, dann ist es einfach hoch an der Zeit, ein schrittweises, aber sofort umsetzbares Programm zu entwickeln, mit dem die Psychiatrie in der Steiermark gesamtheitlich, also nicht nur in den Krankenhäusern, in den Kliniken, sondern auch außerhalb dieser Anstalten auf allen Ebenen auf den notwendigen neuesten Stand gebracht werden kann.

Herr Primarius Dr. Danzinger und Herr Oberarzt Dr. Lyon haben solche Konzepte ausgearbeitet. Ich trete daher für eine umgehende Realisierung, das heißt den Beginn der Umsetzung ein. Ich ersuche beide zuständigen Referenten – der Herr Landeshauptmannstellvertreter Professor Jungwirth ist leider nicht hier, aber er ist einer der Referenten, die für die extramurale Betreuung zuständig sind, und unser Herr Landesrat Dr. Dieter Strenitz –, sich wirklich einzusetzen und rasch weitere Veranlassungen herbeizuführen. (Abg. Dr. Kalnoky: „Das Konzept hat nicht nur Danzinger gemacht, es hat auch Minauf mitgearbei-

tet!") Ich weiß, das sind Arbeitskreise, die eben zusammengearbeitet haben, aber sie waren federführend dafür.

Das Gesundheitsprogramm 2000 darf nicht vor der ambulanten Psychiatriereform haltmachen, und ich bitte um die Unterstützung dieses Hauses. Man weiß nie, ob man nicht selbst einmal die Hilfestellung eines solchen Beratungszentrums brauchen kann. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Das Wort hat Herr Landesrat Dr. Strenitz.

Landesrat Dr. Strenitz: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich hätte an sich eine sehr schöne Rede über die Psychiatriereform und alle ihre Facetten, intramural und extramural, vorbereitet, werde diese Rede aber nicht halten.

Lediglich die konkrete Anfrage der Frau Kollegin Dr. Kalnoky möchte ich doch kurz beantworten, und zwar: Der zuständige Ordinarius, Professor Lechner, hat mir in einem persönlichen Gespräch versichert, daß er mit der Teilung seiner Klinik in zwei Kliniken, nämlich in eine solche für Neurologie und in eine solche für Psychiatrie, voll einverstanden sei. Er selbst war auch bei Minister Tuppy in Wien und hat dem Herrn Minister diese seine Bereitschaft kundgetan, und ich darf vielleicht noch dazusagen, daß er auch bereits Überlegungen über die räumliche Trennung des Gebäudes im Bereich des LKH und viele andere Dinge anstellt, die da notwendig sind.

Vielleicht darf ich noch ergänzen, daß ich selbst vor etwa einem Monat bei Minister Tuppy in Wien war und mir der Herr Minister damals signalisierte, daß seitens des Ministeriums die Bereitschaft besteht, in Graz außer dieser Klinik fünf weitere Kliniken für Graz zu institutionalisieren, und zwar die Unfallchirurgie, eine Urologie, die Orthopädie, ein weiteres Zahnfach und die Strahlentherapie. Ich glaube, daß das für Graz und die Grazer Kliniken ein sehr schönes Ergebnis ist, mit dem die Stadt Graz und natürlich auch im konkreten Fall die Psychiatrie durchaus zufrieden sein können. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Klasnic: Wir kommen zur Abstimmung. Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

20. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 39/6, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Präsident Klasnic, Prof. Dr. Eichinger und Purr, betreffend verstärkte Einstellung Behinderter im Bundesdienst.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Josef Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

In dieser Vorlage heißt es, daß die Steiermärkische Landesregierung uns aus einem Bericht der Bundesregierung bekanntgibt, daß grundsätzlich eine nega-

tive Stellungnahme dazu bezogen wird. Das Invalideneinstellungsgesetz sei ein Gesetz zum Schutz und zur Förderung behinderter Arbeitnehmer. Es unterscheide sich wesentlich von den Zielsetzungen der Landesbehindertengesetze. Es wurde aber in Aussicht gestellt, daß bei einer künftigen Novellierung Überlegungen angestellt würden.

Dies wurde trotzdem nicht in der ab 1. August 1982 geltenden Fassung des betreffenden Bundesgesetzes vom 30. Juni 1982 berücksichtigt. Über eine in diesem Schreiben angekündigte Regelung zwischen dem Bundesministerium für soziale Verwaltung, dem Landesarbeitsamt und dem Landesinvalidenamts für Steiermark ist nichts bekannt.

Im jetzigen Schreiben wird darauf verwiesen, daß die Bundesregierung nochmals ersucht wird, in den steirischen Bundesdienststellen Behinderte nach den Bestimmungen des Landesbehindertengesetzes in ein Dienstverhältnis in geschützter Arbeit aufzunehmen.

Namens des zuständigen Ausschusses ersuche ich um Annahme.

Präsident Klasnic: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

21. Antrag, Einl.-Zahl 371/1, der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend Landesförderung für die Nachrüstung von Altwagen mit Katalysatoren; erste Lesung.

Gemäß Paragraph 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung hat der Präsident, wenn in einem selbständigen Antrag von Mitgliedern die Vornahme einer ersten Lesung verlangt wird, diese auf die Tagesordnung einer der folgenden Sitzungen zu setzen. Bei dieser ersten Lesung erhält der Antragsteller das Wort zur Begründung.

Gemäß Paragraph 29 Absatz 3 findet bei der Begründung selbständiger Anträge eine Wechselrede nicht statt, jedoch dürfen gemäß Paragraph 29 Absatz 4 Anträge darüber gestellt werden, ob der Antrag einem schon bestehenden oder einem erst zu wählenden Ausschuss oder der Landesregierung zugewiesen werden soll.

In dem Antrag haben die Antragsteller beantragt, nach Vornahme der ersten Lesung den Antrag der Landesregierung zuzuweisen.

Ich erteile zur Begründung des Antrages Herrn Abgeordneten Mag. Ludwig Rader das Wort.

Abg. Mag. Rader: Ich habe den Eindruck, ihr möchtet schon nach Hause gehen, daher werde ich das kurz machen.

Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Wie in Vorarlberg und in Kärnten könnte die Nachrüstung von Otto-Motoren gebrauchter Pkw gefördert werden. Die Stadt Graz ist hier schon vorgeprescht. Der zuständige Herr Landesrat war ursprünglich zwar der Meinung, das ist nicht erforderlich unter Hinweis auf die eine Aktion des steirischen Kraftfahrzeughandels. Nachdem er das nicht sagen darf, sage ich das

fairerweise, er hat sich das überlegt. Die Förderung wird durch das Land Steiermark stattfinden, und ich danke schon jetzt für Ihre künftige Zustimmung.

Präsident Klasnic: Nachdem der Antrag gemäß Paragraph 29 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gestellt wurde, weise ich den Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend Landesförderung für die Nachrüstung von Altwagen mit Katalysatoren, der Landesregierung zu.

22. Antrag, Einl.-Zahl 372/1, der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend den Einbau einer Entstickungsanlage in das Dampfkraftwerk ÖDK III in Voitsberg; erste Lesung.

Ich erteile zur Begründung des Antrages Herrn Abgeordneten Mag. Ludwig Rader das Wort.

Abg. Mag. Rader: Danke herzlichst, Frau Präsident!

Es geht darum, daß die ÖDK bereits bevor das neue Luftreinhaltegesetz erlassen wird, die nötige DENOX-Anlage einbaut. Die ÖDK war gestern der Auffassung, daß sie das nicht tun will. Ich bitte Sie trotzdem um Unterstützung, daß die bestmögliche DENOX-Anlage eingebaut wird und nicht nur die vorgeschriebene.

Präsident Klasnic: Auch dieser Antrag wird der Landesregierung zugewiesen. Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft.

Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen.

Die Sitzung ist geschlossen. (Ende der Sitzung: 18.46 Uhr.)